~~Hollandiana L~~
ad ~~251~~

Dr. N. Holland.
1. x. 62.

Müller

P. o. rel. 8196 p

<36615951830018

<36615951830018

Bayer. Staatsbibliothek

30 Xr

Sagaenbibliothek

des

Skandinaviſchen Alterthums

in Auszügen,

mit litterariſchen Nachweiſungen

von

Peter Erasmus Müller,

Profeſſor zu Kopenhagen.

Aus der Däniſchen Handſchrift überſetzt

von

Dr. Karl Lachmann,

Oberlehrer am Gymnaſium Fridericianum zu Königsberg.

Berlin, 1816.

In der Realſchulbuchhandlung.

= G. n. 28

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Zu einer Zeit, in welcher der Sinn für die alte nordiſche Litteratur in Deutſchland ſo ſehr erwacht iſt, darf wohl eine Sagaenbibliothek daſelbſt eine günſtige Aufnahme erwarten. Oft haben deutſche Gelehrte den Mangel einer kritiſchen Ueberſicht über die Isländiſchen hiſtoriſchen Urkunden beklagt, wovon ſo viele ungedruckt blieben, und wovon die Zahl derer, die gedruckt worden, nicht im Verhältniß ſteht zu ihrer reichen Mannigfaltigkeit. Wenn eine ſolche Ueberſicht zugleich vereint wird mit einem zuſammengezogenen Inhalt der Sagen, ſo wird ſie mehr als ein Beitrag zur Litteratur-Geſchichte, oder einer kritiſchen Vorarbeit für die Forſcher der alten nordiſchen Geſchichte. Sie wird eine Sammlung von merkwürdigen, zum Theil früher unbekannten Zügen des Lebens der alten Zeit im Norden, die nicht unwichtige Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt und der romantiſchen Poeſie enthalten mag, und kann alſo auch wohl das Poetiſche jener kraftvollen Zeit und die Schilderung derſelben dazu dienen, Theilnahme dafür bei der größern Leſewelt zu erregen.

Alphabetiſche Regiſter über alle Isländiſche Sagen findet man in Torfaei series regum Daniae, No. 3—10. und in Trals Reſa til Island 14ter Band; indeß lernt man daraus nur eine Menge Namen. Einarſen hat freilich in ſeiner Sciagraphia historiae litterariae Islandiae, Havniae 1774. die Sagen nach verſchiedenen Klaſſen

geordnet, aber ſein Plan erlaubte es ihm nicht anders als die bloßen Titel anzuführen. Nur wenig mehr findet ſich in Bodens danſk norſke hiſtoriſke Bibliothek, Odenſee 1815, S. 16—24. Eine kurze Karakteriſtik von einigen dieſer Erzählungen, die Island ſelbſt angehn, findet ſich in der Vorrede zu Reid Johnſons Historia ecclesiastica Islandiae vol. 4. praef. und im zweiten Brief von Erichſen an Luxdorf, abgedruckt in Luxdorphiana 2. Th. S. 454—466. Von den gedruckten Sagen hat geredet und ſie zum Theil beurtheilt Profeſſor Nyerup in Gräters Bragur vom Jahr 1792, 2ter Band, und in der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Schilderung vom Zuſtande in Dänmark und Norwegen, 2ter Band, S. 99—133. Außerdem gehört hierher die Vorrede zu Biörners Kämpedater, Stockholm 1737, Suhms kritiſke Hiſtorie af Danmark, 4to; Dael og Biörn Haldorſens islandſke Lexikon, Kiöbenhavn 1714. Aber in dieſen Beurtheilungen ſucht man vergeblich eine genauere Entwickelung der Gründe, wonach geurtheilt worden iſt. Endlich hat man ein Manuſkript unter der Arnämagnäaniſchen Sammlung, einen conspectus historicus Dano-Norvegicus Islandicus super historias veteres idiomate Islandico conscriptas, verfaßt von dem gelehrten und fleißigen Isländer John Olaſſen von Grundvik, 1756. Hierin kommen einige gute Bemerkungen vor, beſonders ſolche, die der Verfaſſer von dem Profeſſor Arne Magnäus gehört hatte, deſſen Abſchreiber er eine Zeit lang geweſen iſt.

Aber da der Verfaſſer zu vielerlei Bücher und Handſchriften ſchrieb, konnte er ſeiner Arbeit nicht die Genauigkeit geben, wozu er ſonſt wohl im Stande geweſen wäre. Sein Plan war auch außerdem lange ſo umfaſſend nicht, als der des gegenwärtigen Werkes. Er redete bloß von den wichtigeren Sagen, unterſuchte nicht den Inhalt derſelben und

beurtheilte bloß mit wenigen Worten deren Glaubwürdigkeit.

Alle Sagen, welche die Zeit uns übrig gelaſſen hat, finden ſich mit wenigen und unbedeutenden Ausnahmen auf der öffentlichen Bibliothek in Kopenhagen, und ſind hier benutzt worden. Sie können in Hinſicht auf ihren Inhalt auf drei Hauptklaſſen gebracht werden, die eben ſo viele Bände ausmachen werden. Zu der erſten gehören die, die Island ſelbſt angehen, und die mit ihr am nächſten in Verbindung ſtehenden Inſeln, als die Orkenöer, Soröer und Grönland. Alle dieſe bilden eine zuſammenhängende Reihe, in der das frühere nach feſten Gründen unterſchieden werden kann von dem ſpätern, und die einzelne Erzählung mit mehreren übereinſtimmenden Beweisthümern bekräftigt. Die mehreſten derſelben ſind bis jetzt ungedruckt geblieben, und faſt alle wenig bekannt im Auslande. Der andere Theil umfaßt alle mythiſchen Sagen, nämlich diejenigen, die die Sagen von dem enthalten, was im Norden vor Islands Bebauung geſchehen iſt, wozu auch die ganze Unterſuchung gehört, die die Geſänge von den Volſengern und Hinkingern betrifft, und deren Verhältniß zu den deutſchen Dichtungen. Alle dieſe Sagen hat man gedruckt. Doch bieten die Handſchriften immer noch nicht unwichtige Zulagen dar, und die Unterſuchung hierüber erfordert eine große Ausführlichkeit. Alle die romantiſchen Sagen, die, im Norden ſelbſt gedichtet, ihren Urſprung aus dem heidniſchen Zeitalter genommen haben, werden auch hier ihren Platz finden. Der dritte Theil wird einige Sagen begreifen, die die Begebenheiten abhandeln, die nach Islands Bebauung in Skandinavien und den nördlichen Ländern geſchehen ſind. Da Snorres Heimskringla größtentheils die Begebenheiten dieſer Periode umfaßt, ſo werden die ſämmtlichen Quellen dieſes

Werks hier unterſucht werden. Als Zugabe wird eine Ueberſicht über die aus dem Franzoſiſchen, Engliſchen, Deutſchen, Holländiſchen und Däniſchen überſetzten Romane beifolgen.

Die Sagen, die der erſte Band enthält, können auf verſchiedene Weiſe eingetheilt werden. Entweder kann man auf die Glaubwürdigkeit Rückſicht nehmen, wie das geſchehen iſt in Torfaei Series und in der Vorrede zu Halderſons Lexikon, und ſie eintheilen in ſichere, weniger ſichere und in erdichtete. Oder man kann ihren Umfang betrachten, wie Olafſen von Grundvik in ſeinem obenangeführten Manuſkript und wie der ältere Thorlacius in der Vorrede zu Nials Saga gethan haben, und diejenigen unterſcheiden, die das ganze Land angehn, von denen, die uns die Geſchichte eines Gutes oder eines Geſchlechtes beſchreiben, und dieſe wiederum von der Lebensbeſchreibung eines einzelnen Mannes. Man könnte auch eine geographiſche Eintheilung befolgen, wozu Erichſen in ſeinem oben angeführten Brief an Luxdorf einen Anfang gemacht hat, und nicht bloß getrennt für ſich die einzelnen Geſchichten der oben angeführten Inſeln, oder richtiger Inſelbewohner betrachtet hat, wie jede Sage für ſich, die einen einzelnen Viertheil betrifft, wonach Island ſeit den älteſten Zeiten eingetheilt war. Endlich könnte man auch Rückſicht nehmen auf die Zeit, und die Sagen entweder nach der Zeitfolge der Begebenheiten, von denen ſie erzählen, ordnen, oder nach dem Zeitalter, in dem ſie ſelbſt niedergeſchrieben worden ſind.

Der zuleztgenannte Eintheilungsgrund iſt nun hier befolgt worden, weil derſelbe am leichteſten dazu hinleitet, die Gründe für die Glaubwürdigkeit einer jeden Saga in ihr rechtes Licht zu ſetzen. Dieſer ſchließt ſich auch ſelbſt auf eine gewiſſe Weiſe an die zuerſt genannte Eintheilung an. Denn die zuerſt nieder-

geſchriebenen Sagen ſind die glaubwürdigſten und die zuletzt niedergeſchriebenen bloße Abentheuer.

Wie nun die Ordnung, die eine jede Sage in dieſem Theile einnimmt, ſchon das Zeitalter einer jeden Schrift zu erkennen giebt, ſo wird das Alter der Begebenheiten alſo gleich nach der Ueberſchrift der Saga angegeben, und noch beſonders angedeutet, wenn die Saga vorher nicht gedruckt war.

Darauf folgt zuſammengedrängt der Inhalt der Saga mit deren eigenen Worten ohne weitere Zugabe. Schien eine Anmerkung nöthig, ſo iſt dieſelbe in einer Note hinzugefügt.

Die Angabe des Inhalts konnte nicht immer im Verhältniſſe zu dem Anfang der Saga ſtehn, denn in den Sagen, die die Begebenheiten eines ganzen Landes oder mehrerer Geſchlechter umfaſſen, würde es etwas zu weitläuftig geworden ſeyn, den Inhalt in einem zuſammengedrängten Auszug vorzulegen, da hingegen in einem ſolchen Auszuge leicht auf wenigen Seiten alle merkwürdigen Begebenheiten aus dem Leben eines einzelnen Mannes gegeben werden können. Noch iſt auch der eine oder der andere Zug beſonders der ungedruckten, oder doch wenig bekannten Sagen ganz ausgehoben worden.

Nach dem Inhalt werden Bemerkungen mitgetheilt über die Glaubwürdigkeit der Sage, und von denen, die gedruckt ſind, eine Angabe ihrer Ausgaben, Ueberſetzungen und was ſonſt zu ihrer Litteratur dienen kann. Um Wiederholungen zu vermeiden, unterſucht eine einleitende Abhandlung die Gründe, wonach die Glaubwürdigkeit einer Isländiſchen Sage im Allgemeinen beſtimmt werden kann, und bei jeder einzelnen Sage wird dann bloß dasjenige hinzugefügt, was bei derſelben in Betracht kommt. — Die Handſchriften werden bloß dann genannt, wenn ſie einen wichtigen Beitrag enthalten, um die Glaubwürdigkeit einer Sage zu beſtimmen.

Man braucht ſie eben nicht genauer zu bezeichnen, denn ſie werden faſt alle in der Arnamagnäiſchen Sammlung auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Kopenhagen gefunden, und oft zugleich auch in collationirten Abſchriften unter der Suhmſchen Sammlung auf der hieſigen königlichen Bibliothek. Dieſe Abſchriften habe ich vornemlich benutzt. Ein Paar Stellen, wo Handſchriften gebraucht worden ſind, die ſich in der angegebenen Sammlung nicht finden, habe ich nicht unterlaſſen zu bemerken.

Annalen und Legenden ſind aus dem Plan der Schrift ausgeſchloſſen, wie zugleich Erzählungen von dem, was ſich nach dem vierzehnten Jahrhundert zugetragen hat. Dagegen werden die Lebensbeſchreibungen der Isländiſchen Skalden, die hier übergangen ſind, im dritten Theil betrachtet werden in Verbindung mit den nordiſchen Königen, an deren Höfen ſie gelebt haben.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Chronologiſche Ueberſicht aller in dieſem Bande enthaltenen Sagaen.

Aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts.

Are Frodes Schedä	S. 23
Viga Styrs Saga	25
Heidarvigaſaga	31
Niala	37
Gunlaug Ormſtungaſaga	45
Viga Glums Saga	51
Hänſa Thorers Saga	57

Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts.

Droplaugaſöhne Saga	63
Valnaliots Saga	69
Vopnfirdingaſaga	72
Torſkfirdingaſaga	75
Hrafnkel Godes Saga	77
Eigla	81
Liosvetningaſaga	96
Thattr von Gunnar Thidrandetödter	104
Kormaks Saga	107
Vatnsdälaſaga	108

Foſtbrädraſaga . . . . S. 115
Saga von Biörn Hitdäla Kappe 118
Giſle Surſohns Saga 124
Sigmund Breſteſohns Saga 130
Hungurvaka 137

Aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts.

Paul Biſchofs Saga 139
Eyrbyggiaſaga 140

Aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

Laxdälaſaga 147
Landnamabuch (dem wichtigſten Theile nach) . . . 166
Orkneyingaſaga 170
Aron Hiörleiffsohns Saga 173
Rafn Svennbiörnſens Saga 175

Gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

Sturlungaſaga 180
Gretla 184
Viga Skutus Saga 194
Havard Isſirdinga Saga 197
Thord Hreda Saga 199
Hördes und Halmväringen Saga 202
Finboge Rammes Saga 207
(Die fünf letzten ſind Bearbeitungen älterer Sagaen, ſo auch die folgenden.)

Aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Erich des Rothen Saga. 213
Svarfdälaſaga 216

Floamannaſaga . . . . S. 222
Vandamannaſaga 227
Thattr von Thorhall Aulkofra 228
Brandkroſſathattr 229
Grönlendingathattr 233
Kriſtniſaga 235
Thorvald Vidförtes Saga 237
Magnus des Heiligen Saga 238
Arne Biſchofs Saga 239
Laurentii Saga 242
Des heiligen Thorlaks Saga 245
Des heiligen Jon Oegmundſens Saga 248

Kleine Erzählungen, die zu kurz ſind, um aus inneren Gründen beſtimmen zu können, ob ſie in das vierzehnte Jahrhundert gehören, oder älter ſind.

Thattr von Thorſtein Stangarhogg 252
Thatter von Thorſtein dem Weißen 254
Thattr von Audun Veſtfyrdſka 255
Thattr von Gullaſa Thord 256
Thattr von Thorſtein Frode 257
Thattr von Thorſtein Auſtfyrdſka 258

Aus dem vierzehnten Jahrhundert, ſehr unzuverläſſig.

Saga von Thorgrim Prude und Viglund . . . 259
Saga von Gunnar Keldugnupsfifl 261
Saga von Olm Storolfs Sohn 262

Aus dem vierzehnten Jahrhundert, ganz erdichtet.

Kialneſingaſaga 263
Kroke Refs Saga 265

Saga von Jökul Buaſyne . . . . S. 267
Saga von Bard Dumbſohn 268
Armans Saga 270
Saga von Geſt Bards Sohn 271
Huldaſaga 272
(Die fünf letzten vielleicht aus dem funfzehnten Jahrhundert.)
Als Nachtrag. Jahrbücher Grönlands 278
Beilagen 281

Einleitung.

Der gegenwärtige erſte Band der Sagabibliothek enthält Erzählungen von den Thaten einzelner Isländer, die ſie meiſtentheils in ihrem eigenen Lande verrichteten, in dem Bezirke, wo ſie geboren wurden, wo ſie ſich niederließen. Wenn ſich aber auch ihr Wirken gewöhnlich nur auf Nachbarn und Verwandte erſtreckte, ſo dürfen doch dieſe kleinen Familiengeſchichten hoffen, auch unter entfernten Völkerſtämmen aufmerkſame Leſer zu gewinnen. Denn indem ſie das ganze Leben des Bewohners von Island, ſeine häuslichen Einrichtungen, ſeine Handelsreiſen und Streitigkeiten ſchildern, zeigen ſie zugleich das ganze Wirken ſeines Bürgervereins; und die große Menge von Lebensbeſchreibungen, die ſich erhalten hat, macht es uns möglich, daraus einen vollſtändigen Begriff von der Geſchichte Islands zu gewinnen, von der Zeit ſeiner erſten Bebauung bis herab auf unſere Tage.

Dennoch möchte auch ſo noch dieſe Ausbeute für andere Völker von geringem Belang ſcheinen. Die Zahl der wehrhaften Bürger war in den blühendſten Zeiten doch nur viertauſend ſechshundert, und die ganze Volksmenge ſtieg ſchwerlich zu irgend einer Zeit auf hunderttauſend. Durch die Nordſee von der übrigen Welt abgeſchieden, wurden die Bewohner nothwendig gehindert, an den großen Weltbegebenheiten thätigen Antheil zu nehmen. Die Inſel ſelbſt, die wenig mehr hat, als Feuer

und Eis, ſcheint für andere Völker nur als ein Verbannungsort wichtig werden zu können. Aber dagegen bot dieſes Land ſeinen Einwohnern im neunten und zehnten Jahrhundert zwei koſtbare Schätze dar, Bürgerfreiheit und Sicherheit. Darum zogen ſich die bravſten Nordmänner dahin zurück, und der Freiſtaat blühete vier Jahrhunderte hindurch. Man kann ſeine Geſchichte in dieſem Zeitraum wohl in ſofern die Darſtellung eines reinen Freiſtaates nennen, als er von äußerer Einwirkung durchaus unabhängig war, und ſowohl das Gute, welches die Verfaſſung gründete, als das Schlechte, das nachher dieſelbe zu Grunde richtete, einzig aus ihrem Innern hervorging.

In dieſem Freiſtaate, deſſen Grundpfeiler kleine Fehden vergebens wankend zu machen verſuchten, wurden die Künſte des Friedens getrieben; beſonders erblüheten Poeſie und Hiſtorie, die erſten Früchte des Gemeingeiſtes. Der Skalde beſang ſeine und ſeiner Verwandten Thaten, pries der Väter ruhmwürdiges Leben. Dadurch gebildet, wagte er ſich, nachdem er Odins Meth einmal gekoſtet, an größere und entferntere Gegenſtände. Sorge für das Gemeinwohl mußte in einem Freiſtaate die Aufmerkſamkeit auf das Wirken jedes Häuptlings hinlenken; daher das Verlangen, von den einzelnen Thaten zu hören, daher die Neigung, ſie zu erzählen, und das Beſtreben, ſie gut zu erzählen. Die Kunſt dieſes Vortrags, die bei den häufigen Volkszuſammenkünften und feſtlichen Gaſtmählern das Mittel gemeinſchaftlicher Unterhaltung war, ſuchte neuen Stoff, um ihn zu verarbeiten, und fand ihn in den Begebenheiten der Vorwelt, die der Skaldengeſang der Väter treulich bewahrt, und in den Ereigniſſen des übrigen Nordens, welche die vielen Reiſenden Gelegenheit hatten zu erfragen. So wurde der Sagamann Erzähler von allem, was in dem ganzen Norden geſchah, und als das Chriſtenthum ihn ausheimiſche Litteratur kennen gelehrt, auch Geſchichtſchreiber. So erhalten denn die Isländiſche Republik und Geſchichte, ſchon ſo inter-

eſſant, weil ſie uns das Bild eines Freiſtaates darſtellen, auch als die Pflegerinnen der nordiſchen Hiſtorie eine neue Wichtigkeit.

Wenn nun die Geſchichtforſcher des Nordens den Begebenheiten Islands ihre Aufmerkſamkeit gönnen, ſo erweiſen ſie nicht allein der Sorgfalt, womit die alten Bewohner der Inſel ſo viele Erzählungen aus dem heidniſchen Alterthum des Nordens auffaßten nnd bewahrten, ihre ſchuldige Dankbarkeit: ſie ſetzen ſich auch ſelbſt in den Stand, die letzteren beſſer zu benützen. Erſt wenn man weiß, wie Gedächtnißlieder und Erzählungen ſich auf der Inſel fortpflanzten und endlich zur Geſchichtſchreibung führten, kann man ihre Zuverläſſigkeit beurtheilen, und durch die Vergleichung der Erzählungen von Island ſelbſt mit denen von dem übrigen Norden wird es leichter, den Grad der Wahrhaftigkeit dieſer letzteren zu beſtimmen.

Da außerdem die Sagaen über das Land ſelbſt ſo zahlreich ſind und ſo viele gemeinſchaftliche Berührungspunkte haben, ſo können ſie leichter verglichen, aus inneren und äußeren Gründen ihr Zeitalter beſtimmt, und das ſo gewonnene Reſultat auf die übrigen Denkmäler angewendet werden.

Aber die Sagaen von Island können noch unmittelbarer zur Aufklärung der Begebenheiten des übrigen Nordens dienen, nicht allein in den einzelnen Berührungspunkten, wo reiſende Isländer zu nordiſchen Fürſten kamen, ſondern vorzüglich, indem dieſe Erzählungen das altnordiſche Leben in ein helleres Licht ſtellen. Klima und Staatsverfaſſung, Religion und Seefahrerleben, vor allen aber gemeinſchaftliche Sprache, die ehemals ſogenannte Däniſche Zunge, vereinigte in der heidniſchen Zeit Skandinaviens nahverwandte Völkerſtämme, von der Finnmark bis an Holſteins Gränze, von der Nordſee bis an den Bothniſchen Buſen. Indem nun die aus Norwegen Ausgewanderten ſich in Island anbaueten, führten ſie zugleich das dem ganzen Norden gemeinſame Leben

hinüber, das dort noch eine Weile länger blieb, nachdem es in andern Ländern durch den Zwang der Oberkönige in Feſſeln geſchlagen und unter dem Einfluſſe des Chriſtenthums mit Blut befleckt war. Rings erhoben ſich Opferhäuſer auf der Inſel, wo die Aſen verehrt wurden; der alten Heldenzeit Gedächtniß lebte auf im Geſange der Isländiſchen Skalden, und die Dichterbilder riefen überall der Däniſchen und Norwegiſchen Könige Thaten zurück. Bei der Volksverſammlung in Island war ganz das alte Verfahren. Das Gericht war noch in dieſelben heiligen Schnüre (vebönd) eingeſchloſſen, die uralten Formulare wurden wörtlich gebraucht, und die Norwegiſche Geſetzgebung war das Muſter der Isländiſchen. Der Bezirksvorſteher war bei der Verſammlung faſt eben ſo mächtig, als der Norwegiſche Neskönig; zu Hauſe lebte er wie der Norwegiſche Herſe oder ein weniger mächtiger Jarl. Auch in Island lebten die Hausbewohner zuſammen in der langen rauchigen Halle, und das geſellſchaftliche Leben drehte ſich hier, wie in Norwegen, um die drei Opferfeſte und die öffentlichen Gaſtmähler. Und ſo mögen denn die vielen Erzählungen, die uns in das Privatleben der alten Isländer einführen und das ganz Einzelne ihrer Landesverfaſſung zeigen, uns oftmals die nordiſche Heidenzeit genauer kennen lehren, als die Erzählungen aus jenem Zeitalter ſelbſt. Sie werden ferner beſtimmte Vergleichungspunkte liefern, an denen wir aus inneren Gründen beurtheilen können, ob der Inhalt einer Saga das Gepräge des nordiſchen Alterthums an ſich trägt, oder die mährchenhafte Ausgeburt eines ſpäteren Zeitalters iſt.

Wenn nun alſo die Sagaen, welche Islands eigene Schickſale betreffen, zur Erläuterung der Geſchichte nordiſcher Heldenzeit und zur Darſtellung ihres Geiſtes dienen, ſo müſſen ſie aus dieſem Grunde nicht allein den Britten wichtig ſeyn, in deren Adern ſo viel nordiſches Blut fließt, ſondern auch dem größten Theile des übrigen Europas. Denn Cimbern und Teutonen, Franken

und Longobarden, Germanen und Gothen waren eben ſo ſehr untereinander verwandt durch Körper- und Geiſtesbildung, durch Sitten und Gebräuche, durch Sprache und ohne Zweifel auch durch ihre Abkunft, als die Dorier mit den Joniern, oder, wenn man lieber will, als die Irokeſen den Huronen gleichen. Vieles von dem, was vom Norden gilt, kann auch auf die Zerſtörer des Römiſchen Reichs angewandt werden; und ſo mögen die Streitigkeiten auf dem Allthing (der allgemeinen Verſammlung) in Island beitragen, vieles in der uralten Verfaſſung der neueuropäiſchen Staaten deutlicher zu machen.

Ferner ſind aber auch, ohne Rückſicht auf die Abkunft oder alte Geſchichte eines einzelnen Volksſtammes, die Sagaen über Island an ſich merkwürdig, und erwekken ein rein menſchliches Intereſſe. Jede wahre, ſtrenge und treffende Darſtellung des menſchlichen Lebens kann Aufmerkſamkeit erregen; dieſe muß zunehmen, wenn das Leben reich an abwechſelnden Scenen iſt, wenn ſich eine ſeltene Kraft darin ausſpricht; die Schilderung zieht uns noch mehr an, wenn ſie längſtentſchwundene Zeiten betrifft, wenn ſie lebendige Scenen aus früheren Entwickelungsperioden der Menſchheit uns gleichſam vor die Augen zaubert. Von jenen Perioden pflegt die, welche man gewöhnlich die heroiſche nennt, dem Nachdenken ſowohl als der Einbildungskraft den reichſten Stoff darzubieten. Aber da es die Poeſie iſt, die uns die Gemälde jener Zeiten bewahrt hat, ſo ſind dieſelben dem Ideale näher gebracht und zum Theil dem Kreiſe der Wirklichkeit entrückt, mithin weniger tauglich der hiſtoriſchen Forſchung als Grundlage zu dienen. Eine reinhiſtoriſche Darſtellung eines heroiſchen Zeitalters, ſo wünſchenswerth ſie auch ſeyn müßte, ſcheint auf alle Fälle unmöglich. Um es genau zu kennen, müßte der Geſchichtſchreiber ihm näher, um es gehörig zu beſchreiben, in einer ihm ferneren Zeit leben.

Nur da, ſcheint es, war die Löſung dieſes Problems möglich, wo ein heroiſches Zeitalter, das ſich in

einem gewiſſen Landſtriche ſeinem Ende näherte, in einer Kolonie deſſelben ſich in einem entfernten Lande erneuete, und dieſes Nachſpiel ſo lange fortdauerte, bis Bekanntſchaft mit fremder Bildung in ein Paar Menſchenaltern den geiſtigen Zuſtand verändern mochte, ohne das Andenken an die Ueberlieferungen der Vorfahren zu vertilgen. Dieſer Fall iſt nur einmal in der Geſchichte der Menſchheit vorgekommen, und kann ſich auch ſchwerlich öfter zutragen. Wäre das Chriſtenthum nicht ſo ſpät in den Norden gekommen und zuletzt in Norwegen eingedrungen, hätte nicht dort im Eifer für die Ausbreitung deſſelben Harald Schönhaars unumſchränkte Macht die bravſten Häuptlinge auf eine weitentfernte wilde Inſel vertrieben; hätten dieſe hier nicht Ruhe gefunden, einen blühenden Freiſtaat zu bilden und das alte Nordmannsleben zu erneuen; wäre nicht ungefähr hundert Jahre nachher das Chriſtenthum auf Island geprediget und gutwillig angenommen, und ſo fremdes wiſſenſchaftliches Treiben mit dem angeerbten Hange zum Dichten und Erzählen verbunden: ohne alle dieſe Umſtände hätten wir die vielen Sagaen von Islands Anbauern nicht, und wüßten nur ſehr wenig von den alten heidniſchen Zeiten des Nordens.

Daher kann man den größten Theil der Isländiſchen Sagaen, die, welche ſich auf die Geſchichte der Inſel bis zur Einführung des Chriſtenthums beziehen, als die einzigen reinhiſtoriſchen Denkmähler eines Heldenalters anſehen, die uns die Weltgeſchichte aufbewahrt hat. Denn es iſt doch wohl einerlei, ob der Held Bauer oder Fürſt heißt, wenn er nur als einer der erſten in der Geſellſchaft handeln, und die wilde Kraft, von dieſer ungehindert, hervorſtürmen, und ſich an dem entgegengeſetzten Streben reiben konnte. Es iſt gleichgültig, ob die Maſſen, die ſich bewegten, größer oder kleiner waren, wenn nur derſelbe Geiſt ſie in Bewegung ſetzte. Freilich beſtralte keine Helleniſche Sonne das alte Skandinavien, geſchweige denn Island: aber auch hier erglühte das

Herz von der Freiheit Feuer; es waren nicht Geſetze der Convenienz, nicht kaltberechnete Plane des Eigennutzes, noch weniger die alles erdrückende Macht des Einzelnen, ſondern Anhänglichkeit an einmahl gefaßte Vorſätze, Ehrbegier, Sinn für Gerechtigkeit und eine damit zuſammenhangende Rachſucht, Freundſchaft und Treue, Wetteifer und Liebe, das war es, wofür die alten Bewohner der Inſel ihr Leben am öfterſten wagten. In dem rieſenſtarken durch beſtändige Kampfſpiele geübten Körper wohnte ein lebendiger Sinn für Dichtkunſt, Poeſie und Wohlredenheit. Dieſer ſtellte ſich in einer kräftigen Sprache dar, die durch mannigfaltige Skaldengeſänge und Rechtsverhandlungen ausgebildet war; er wurde genährt durch die Uebermacht, welche die kluge Rede bei der Verſammlung gewann, durch Belohnungen, die der Skalde erlangte, durch die geſpannte Aufmerkſamkeit, womit eine zahlreiche Schaar von Zuhörern auf die Erzählung lauſchte.

Das rauhe Klima konnte die Bewohner nicht zu Halbwilden machen, da ſie in ſo großer Zahl angekommen waren, und die Bedingungen und Hülfsmittel der erſten Bildung mitgebracht hatten. Freilich hinderte ſie die Beſchaffenheit des Erdbodens wohl im Allgemeinen, Korn zu ſäen, aber ſie zwang dagegen das Grasland ſorgfältig zu bearbeiten, um den Ertrag deſſelben zu vermehren. So beſtand ihr Ackerbau im Heumachen, und ſo verbanden ſie die Ruhe und Einfachheit des Nomadenlebens mit den feſten Wohnungen der Ackerbauer. Die See war für den Isländer wie für den alten Griechen das wichtigſte Element; aber des Isländers kürzeſte Seereiſe führte ihn weiter von ſeinem Lande, als der Argonautenzug jenen, und gab ihm, bei den wenigen Mitteln der Gewalt der Wellen zu widerſtehen, eine Vertrautheit mit Gefahren, einen Hang zum Ungewöhnlichen, die ſich in ihrem Leben deutlich ausſprachen. Die Eisberge und die öden Lavaſtrecken, die das Land nach allen Richtungen zertheilen, bildeten eine Menge kleiner

Staaten, deren Häuptlinge bei Viertelsverſammlungen mit ihren Nachbarn zuſammenkamen; und auf dem Allthing verſammelten ſich alle mit einander, wie auf einem Amphiktyonenreichstage. In jedem Bezirke ſuchte der Vorſteher ſeine Macht zu erweitern, aber die Ausdehnung dieſer Macht hing doch meiſtens von perſönlichen Eigenſchaften ab, und zu Zeiten gelang es einem andern kühnen Mann in dem Bezirke, ſich ihm gleich zu ſtellen. Eben daraus erzeugte ſich einſt in Griechenland ein immerwährender Wetteifer und inneres Gähren, das die Kraft nicht erſchlaffen ließ, und eine größere Mannigfaltigkeit der Verhältniſſe hervorbrachte, als man nach Maßgabe der Volkszahl für möglich halten möchte. Selbſt der Schauplatz, auf dem die Perſonen auftreten, gibt bei der Vergrößerung des Areals den Begebenheiten einen größeren Umfang, als man bei den wenigen Mitteln, die angewendet wurden, leicht vermuthen könnte.

Wenn man zu alle dieſem nun noch hinzufügt, daß die Isländiſchen Sagaen viele kleine Züge von der Aſenverehrung und ihrem Einfluſſe auf das Gemüth liefern, und ſo die einzige nicht von feindlicher Hand entworfene Schilderung des alten Glaubens irgend eines nordiſchen Volkes enthalten: ſo werden ohne Zweifel dieſe Erzählungen, von denen bis jetzt nur wenige einzelnen Gelehrten bekannt waren, der Aufmerkſamkeit des Hiſtorikers und Philoſophen nicht unwürdig erſcheinen.

Es würde dem Zwecke dieſes Werkes entgegen ſeyn, in dieſem Bande deshalb alles Wiſſenswürdige oder Allgemeinintereſſante, das dieſe Klaſſe von Sagaen enthält, mitzutheilen. Oft beruhet das Intereſſe gerade auf einer Menge kleiner Züge, auf der Lebendigkeit, womit eine Begebenheit in ihren einzelnen Momenten vorgeſtellt wird, auf dem Eindruck, den der ganze Ton des alten Erzählers auf den Leſer macht. Hier kann nur ein kurzer Auszug aus dem Mannichfaltigen gegeben, und viele Notizen, wichtig für denjenigen, welcher die Geſchichte des Handels, der Geſetzgebung, der Sitten, der reli-

giöſen Begriffe ſchreiben will, müſſen hier übergangen werden. Doch hat der Verfaſſer dieſer Ueberſicht der Sagaliteratur ſich beſtrebt, nicht nur den Hauptinhalt jeder Saga, nebſt demjenigen, woraus man den Grad ihrer Glaubwürdigkeit beſtimmen kann, anzugeben, ſondern überall auch die intereſſanteſten Züge auszuheben, wo es ſich ohne zu große Weitläuftigkeit thun ließ.

Allgemeine Bemerkungen
über die Regeln, nach denen die Echtheit der Isländiſchen Sagaen beſtimmt werden kann.

Die Gründe für die Echtheit einer Isländiſchen Saga ſind entweder innere oder äußere. Die letzteren fließen entweder aus der Beſchaffenheit der Handſchriften oder aus der Vergleichung mit anderen Sagaen.

Wir haben noch keine Isländiſche Paläographie, doch fehlt es nicht an Materialien dazu. Hier mag es hinreichen, folgendes zu erinnern. Die Handſchriften ſind entweder von Papier oder Pergament. Die älteſten Membranen, aber nur eine kleine Anzahl, ſind aus dem dreizehnten Jahrhundert, die jüngſten aus dem ſiebzehnten; die meiſten fallen ins vierzehnte, in welchem man wieder die aus den erſten und letzten Jahrzehnden unterſcheiden kann. Ihr Alter beſtimmt man durch Vergleichung der Schriftzüge und Orthographie, bei einigen aus Nachrichten über die Zeit, wann ſie geſchrieben wurden. Dies iſt insbeſondere der Fall mit der umfaſſendſten Isländiſchen Handſchrift, dem Flateiarbuche, das von 1387 bis 1390 geſchrieben iſt. Zuweilen kann auch, wo es viele Handſchriften von einer Saga giebt, wie zum Beiſpiel bei Landnama, die Beſchaffenheit des Eigenthümlichen einer jeden Handſchrift bei der Vergleichung das Alter der Recenſionen zeigen. Die Membranen ſind älter als die papiernen Handſchriften; doch können auch dieſe paläographiſchen Werth haben, ſofern man von ihnen weiß, daß ſie mit Genauigkeit von verlorenen Membranen abgeſchrieben ſind.

Eine Saga wird wahrſcheinlich immer wenigſtens einige Jahre älter ſeyn als die Membran, und je mehrere

alte Membranen wir von einer Saga ganz oder in Bruchſtücken haben, deſto gewiſſer, daß ſie damals allgemein bekannt geweſen und eine Zeitlang vorher geſchrieben iſt. Man kann zwar nicht mit voller Sicherheit umgekehrt ſchließen; denn die Membranen können durch verſchiedene Zufälle zerſtört worden ſeyn, und möglich iſt es, daß von einer glaubwürdigen Erzählung nur wenige Abſchriften genommen wurden. Aber es macht immer eine Saga verdächtig, wenn man ſie weder in einer Membran, noch in einer erweislich aus einem ältern Codex genommenen Abſchrift findet. Auf der andern Seite folgt die Zuverläſſigkeit der Erzählung noch nicht aus dem Alter der Membran; denn es wurden im vierzehnten Jahrhundert auch bloße Mährchen auf Pergament geſchrieben.

Zu beſtimmteren Reſultaten führen die Andeutungen in anderen Sagaen. Davon kann es mehrere Grade zwiſchen der bloßen Erwähnung des Namens einer Perſon und dem beſtimmten Citat aus der geſchriebenen Saga geben. Wenn eine Perſon nach Islands Bebauung (mit der früheren Zeit iſt es anders) in verſchiedenen zuſammenſtimmenden Genealogieen vorkommt, z. B. Aude der Reiche und ſein Geſchlecht, ſo wird ihr hiſtoriſches Daſeyn deſto gewiſſer. Tritt derſelbe Mann handelnd in mehreren Sagaen auf, und paſſen ſeine Thaten zu einander oder tragen ſie vielleicht gar alle ein charakteriſtiſches Gepräge an ſich, ſo erhöht das noch ihre Glaubwürdigkeit. So zeigt ſich Snorre Godes Falſchheit, Gudmund des Mächtigen mit einem gewiſſen Hochmuth verbundene Heftigkeit auf einerlei Art in vielen Sagaen. Noch mehr werden einzelne Züge beſtätigt, wenn ſie ſich, ſelbſt mit kleinen Verſchiedenheiten, in mehreren von einander unabhängigen Erzählungen wiederfinden. Das Alter der ganzen Saga kann man aus Anführungen in andern alten Sagaen beſtimmen. Dieſe Anführungen können zum Theil unbeſtimmter ſeyn, wie wenn es heißt: von dieſer Begebenheit giebt es die Saga; wo denn noch ungewiß bleibt, ob mündliche oder ſchriftliche Erzählung, ob

dieſelbe Schrift, die wir noch jetzt beſitzen, oder eine andere über denſelben Gegenſtand gemeint iſt. Manche Anführungen dagegen ſind von der Art, daß man ſieht, ſie beziehen ſich auf etwas Schriftliches, mögen ſie nun einen Auszug der vorhandenen Saga oder Stellen daraus wörtlich geben. Solche Hinweiſungen ſind immer die ſicherſten Beweiſe.

Außer den gegenſeitigen Beziehungen einzelner Sagaen wird der Inhalt von Vielen beſtätigt durch Frodes Schedá, die Annalen, Landnamaſaga, Heimskringla, Olaf Tryggveſons Leben in der Isländiſchen Ausgabe, und die ungedruckte Saga Olufs des Heiligen, die beiden zuletzt genannten in der Flateiiſchen Handſchrift. In den beiden erſtern Schriften werden viele Perſonen und Begebenheiten, die in den Sagaen vorkommen, bloß angeführt, in den andern findet man auch Auszüge und ausdrückliche Citate.

Wird in einer Erzählung ein Isländer als ein wichtiger Mann vorgeſtellt, von dem alle anderen Sagaen ſchweigen, ſo macht ſie ſich dadurch verdächtig; ſie muß für falſch gelten, wenn ſie einen Mann betrifft, der um die Zeit der Bebauung Islands leben ſoll, und im Landnama nicht erwähnt wird. Denn in dieſem Falle müſſen die gelehrten Bearbeiter der letzteren Saga, die alles ſo ſorgfältig aufſuchten, jene entweder für verwerflich gehalten oder, weil ſie jünger iſt, nicht gekannt haben.

Die inneren Gründe der Prüfung der Sagaen beruhen entweder auf ihrer Form oder auf ihrer Materie. Zur Form gehört Sprache und Vortrag. Die Sprache kann man in Beziehung auf Wörter, Wendungen und Periodenbau betrachten.

Was die Wörter betrifft, ſo giebt es gewiß genug einzelne fremde Wörter, wie nattura Kurteyſi, die in den älteſten Schriften gebraucht worden ſind; andere, beſonders zuſammengeſetzte Adjectiven, die moraliſche Begriffe bezeichnen, ſind ohne Zweifel im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert von den Homileten gebildet, z.

B. villusamlige, verführeriſch, eigirgiarnligr, eigennützig; und noch andere ſind erſt im funfzehnten Jahrhundert und ſpäter aus dem Deutſchen und Däniſchen eingeführt, wie innbyggiendur, alvorliga, lyſtiliga, fordämdur.

Ein einzelnes neues Wort beweiſt nun zwar noch nicht den ſpäteren Urſprung einer Saga, da man Beiſpiele hat, wie in Gretterssaga nach Markuſſens Ausgabe, daß die Abſchreiber neue Wörter ſtatt der veralteten geſetzt haben; aber wo mehrere ſolche neue Wörter vorkommen, da entſteht doch ein ſtarker Verdacht gegen das Alter der Saga. Dieſer Verdacht wird noch größer, wo man außer neuen Wörtern auch neue Conſtructionen und Wendungen findet. Das Meiſte beweiſt wohl der ganze Periodenbau, inſofern dieſer am wenigſten von des Abſchreibers Willkühr abhing. Freilich kann dieſes Kennzeichen nicht weiter führen, als das zwölfte vom vierzehnten Jahrhundert zu unterſcheiden; aber zwiſchen beiden zeigt ſich denn auch gerade ein ſehr auffallender Unterſchied. Man vergleiche nur die langgeſtreckten wortreichen Perioden in den jüngſten Theilen der Isländiſchen Ausgabe von Oluf Tryggveſohns Saga, mit der einfachen gedrängten Sprache in Miala oder Eigla.

In Rückſicht auf den Vortrag iſt die Erzählung entweder bloß proſaiſch, oder ſie wird öfters durch einzelne Verſe unterbrochen. Nicht, als wenn die Sagaen von Island ſelbſt, wie verſchiedene mythiſche, auf Skaldenlieder gebaut würden, dazu waren die erzählten Begebenheiten zu neu in der Erinnerung: ſondern die Zeit der Bebauung und das folgende Jahrhundert war poetiſch, man improviſierte bei vielen Gelegenheiten, und manches auf dieſe Art Improviſierte mußte Jedem mit den Begebenheiten ſelbſt wieder einfallen und oft beitragen, das Andenken an einzelne Umſtände der letzteren zu erhalten. Ferner daſſelbe merkwürdige Ereigniß, das man im Gedächtniſſe bewahrt hatte, begeiſterte die Skalden daſſelbe zu beſingen. Daß alle Verſe, die in den Sagaen

Einzelnen beigelegt werden, von ihnen gedichtet worden, läßt ſich nicht beweiſen; aber daß viele von ihnen echt ſind, beſonders die, welche berühmten Skalden zugeſchrieben werden, kann man nicht bezweifeln. Manche Verſe können das Alter einer Saga beweiſen helfen, ohne daß man aus dem Mangel an Verſen allein das Gegentheil folgern kann.

Der wichtigſte Beweis, den der Vortrag für ſein eigenes Alter liefern kann, beſteht in einem gewiſſen herrſchenden Tone, der ſich in allen alten Sagaen findet, und noch deutliche Spuren des mündlichen Vortrags, der Grundlage aller Sagaen, an ſich trägt. Man kann ihn mit Recht den naiven nennen. Dahin gehört:

1) die dialogiſche Form. Dieſe giebt gerade ein recht klares Bild der Begebenheiten, die man ſelbſt erlebt hat, und in denen der Erzähler am meiſten ſich ſelbſt über dem Erzählten vergißt. Jeder gemeine Mann, der mit Feuer erzählt, wird deshalb auch ſeine Rede dialogiſieren. Je mehr eine Saga dialogiſiert iſt, deſto wahrſcheinlicher iſt ſie echt; je charakteriſtiſcher der Dialog in ihr, deſto unwahrſcheinlicher iſt es, daß ſie unecht ſeyn könnte.

2) Das Ungekünſtelte im Plan der Erzählung. Der Leſer wird nicht mitten in die Sache hineingeriſſen, ſondern langſam zu ihr hingeführt. Zuweilen werden im Anfang einer Saga die darin vorkommenden Perſonen und ihre Abſtammung hergezählt; oft, wo eine Perſon zuerſt genannt wird, erfährt man, von wem ſie abſtammte und wer ſie ſelbſt war. Hat eine Perſon ihre Rolle ausgeſpielt, ſo heißt es: nun iſt ſie aus der Saga. Setzt die Begebenheit, die der eigentliche Vorwurf der Schrift iſt, andere Ereigniſſe voraus, ſo werden dieſe kurz, gleichſam als Einleitung, erzählt. Behandelt eine Saga zweier oder mehrerer Perſonen verſchiedene Thaten, ſo heißt es: nun geht die Saga zu dem einen, nun kehrt ſie zurück zu dem andern. Nie verſucht der

Sagaſchreiber, die Begebenheiten durch künſtliche Wendungen zu verknüpfen; nie erzählt in einer älteren Saga ein Mann ſelbſt ſeinen Lebenslauf, es müßte denn in einem Geſpräche in wenigen Zeilen geſchehen.

3) Der gänzliche Mangel an Betrachtungen. Der Sagaſchreiber lobt und tadelt nichts, er fügt höchſtens hinzu: dieſe That wurde allgemein gelobt, dieſe mußte von Vielen Böſes hören. Er entwickelt nicht die Gefühle oder Gedanken der handelnden Perſonen, ſondern begnügt ſich, ihre Handlungen ſelbſt ohne Erklärung der inneren Gründe darzuſtellen. Er beſchreibt nicht den Schauplatz der Begebenheiten, um den Eindruck lebendig zu machen, außer inſofern die Darſtellung einer einzelnen That die Beſtimmung eines Ortes erforderte. Dagegen kommen oft die genaueſten Beſchreibungen alles deſſen vor, was man an den handelnden Perſonen ſehen konnte, ihrer Bildung, Geſichtszüge, Mienen, Tracht und Waffen. Auch wird meiſtentheils bei ihrer erſten Erwähnung eine allgemeine Charakterſchilderung der Hauptperſonen gegeben, in einer Reihe treffender Beiwörter, die gleichſam der Wiederhall des allgemeinen Urtheils über des Mannes Werth ſind. Kein Sagaſchreiber fängt mit allgemeinen Sätzen an; es heißt bloß: der Mann wohnte da und da, er war ein Sohn des und des u. ſ. w. Nach Erzählung der letzten Begebenheit wird nichts hinzugefügt, als: Hie ſchließt dieſe Saga. Wo man alſo erbauliche Betrachtungen oder Schilderungen der Gefühle oder ausgeführte Naturſcenen findet, da kann man ſicher ſchließen, daß die Schriften nicht älter, als aus dem vierzehnten Jahrhundert und wahrſcheinlich noch jünger ſind.

4) Die Unbefangenheit, womit alles erzählt wird. Man lieſt nicht einen Schriftſteller, der das halbvergeſſene Andenken längſtverſchwundener Zeiten er=

neuert; ſondern man hört einen Mann das erzäh- len, wofür er ſeine guten Beweiſe hat, mit der Ue- berzeugung, daß ſeine Zuhörer ihm glauben wollen. Weil indeſſen die Erzählung einige Zeit vorher, ehe ſie niedergeſchrieben wurde, bloß im Munde des Volkes umherging, ſo giebt die geſchriebene Saga zuweilen, doch nur ſelten, an, wer die Begebenheit zuerſt erzählt habe. Hin und wieder konnte man ſelbſt im zwölften Jahrhundert darauf kommen, eine Zeitbeſtimmung nach Are Frode anzugeben, in Sa- gaen des dreizehnten die älteren anzuführen, oder von dieſem und jenem Manne zu bemerken, daß er oft in den Sagaen vorkomme. Wenn es von einer einzelnen Begebenheit heißt, ſie werde auf verſchie- dene Arten erzählt, ſo iſt das meiſtens, jedoch nicht immer, ein Kennzeichen des vierzehnten Jahrhun- derts. Allein mit ziemlicher Gewißheit kann man annehmen, daß eine Erzählung, welche mit der Ver- ſicherung ihrer Wahrheit anfängt und Gründe für ihre Echtheit anführt, nicht älter als aus dem vier- zehnten Jahrhundert, und ſehr oft ein Mährchen aus ſpäterer Zeit iſt.

Was endlich den Inhalt der Erzählungen angeht, ſo kommt es dabei auf des Erzählers Kenntniß und Wahr- heitsliebe an. Oft kann man aus der Beſchaffenheit des Inhalts ſchon ſchließen, wie wahrſcheinlich es war, daß der Erzähler vollſtändige Nachrichten hatte. Die Tha- ten eines Häuptlings mußten weiter bekannt werden, als die des gemeinen Mannes. So mochten ſich mehrere Is- länder der Geſchichte Hrafnkel Godes als der Thor- ſtein Stanghugs erinnern. Die Vorfahren eines be- rühmten Geſchlechts behielt man beſſer als Häupt- linge ohne Nachkommen. So iſt die Erzählung von Egil Skalagrimsſohn zuverläſſiger, als die von dem Skal- den Kormak. Ereigniſſe, die ſich in Island ſelbſt be- geben, ſind ſicherer, als die ſich in Norwegen ſollen zu- getragen haben, und die letzteren ſind an ſich zuverläſſi-

ger als Geſchichten aus Gardareich und Conſtantinopel. So iſt Finnboges Saga weniger glaubwürdig in den Nachrichten über die Thaten des Helden in Norwegen, als über die in Island; Grettersſaga iſt unzuverläſſig, wo ſie auf Dromunds Liebesverhältniß in Conſtantinopel kommt. Endlich macht es einen großen Unterſchied, ob eine Begebenheit Einfluß auf die ganze Landesverfaſſung hatte, wie Höſkulds Heirat in Nials Saga, und Blund-ketils Tod in Hahn Thorers Saga; ob ſie, wie der Proceß, der auf dem Allthing gegen Nials Mordbrenner geführt wurde, in vieler Schickſal eingriff, und ein Vorwurf der allgemeinen Aufmerkſamkeit werden mußte; oder ob es die einzelne That eines einzigen Mannes war, die auf ſeiner Ausſage allein beruhete, wie dies mit mehreren Kämpfen Gretter des Starken während ſeines Aufenthalts an wilden Oertern der Fall war. Im letztern Falle muß die Erzählung weit weniger zuverläſſig ſeyn als im erſteren.

Die Kenntniß des Erzählers kann auch zuweilen aus dem Verhältniſſe beurtheilt werden, in dem das Zeitalter der Begebenheiten gegen ſein eigenes ſteht. Je näher die Geſchichten der Zeit des Erzählers liegen, deſto glaubwürdiger ſind ſie natürlicherweiſe. Sturle Thordſen iſt zuverläſſiger, wo er die Fehden der Sturlungen erzählt, an denen er ſelbſt und ſein Vater thätigen Antheil nahm, als wenn er von den Landnahmemännern, den Stammvätern des Geſchlechts, Nachricht giebt. Dennoch kann die Glaubwürdigkeit des Erzählers nicht immer nach ſeiner Entfernung von dem Zeitalter der Begebenheiten ſelbſt abgemeſſen werden; denn es kann ja zuweilen viel ſicherere Beweiſe für ein älteres als für ein jüngeres Ereigniß geben. Wir haben weit mehrere hiſtoriſche Nachrichten über Isländiſche Begebenheiten im zehnten Jahrhundert, als im zwölften; ſo kann oft eine von jenen ſicherer, als eine von dieſen begründet werden. Trägt eine Erzählung alle Kennzeichen der Glaubwürdigkeit an ſich, und ſchildert die Begebenheiten ausführlich und

mit Beſtimmtheit, ſo iſt ſchon daraus wahrſcheinlicher, daß ſie früher verfaßt und niedergeſchrieben worden, weil ſonſt wahrſcheinlich viel kleine Züge ſich würden verloren haben. Dem zufolge hat man Grund anzunehmen, daß eine ſehr ausführliche Nachricht über Begebenheiten des zehnten und elften Jahrhunderts, die nicht das Gepräge einer ſpäteren Zeit an ſich trägt, im zwölften niedergeſchrieben ſeyn werde.

Einen weiteren Beweis der Echtheit und des Alterthums kann der Inhalt, an ſich ſelbſt betrachtet, abgeben, wenn er entweder ſo einfach iſt, daß man ſich keinen Grund denken kann, warum er ſollte erdichtet worden ſeyn, oder wenn er etwas ſo Charakteriſtiſches enthält, daß man ſchwerlich eine ſpätere Erdichtung vermuthen kann. Das Erſtere gilt von Valnaliots, von Reckdala Saga und anderen mehr, die zum Theil kein anderes als das Intereſſe der Wahrheit haben. Zu dem Letzteren gehört, wenn der Schauplatz einer ganzen Begebenheit aufs Genaueſte angezeigt wird, und von den Ortersnamen nicht etwa bloß ein einzelner, ſondern mehrere angeführt werden, die ſich bis zu des Verfaſſers Zeiten fortgepflanzt hatten; oder wenn Genealogieen angeführt werden, z. B. in Landnama, die in einander eingreifen, die mit anderen Sagaen verglichen werden können und mit dieſen übereinſtimmen. Noch mehr aber, wenn ſeltene Umſtände über Sitten des Alterthums vorkommen, ganz verſchieden von den Gebräuchen der ſpäteren Zeit, wie in Gisla Surſsohns Saga; oder wenn, wie in Nials-Saga, eine Menge von Charakteren mit ſo wahren und lebenden Farben dargeſtellt wird, daß die Einbildungskraft mehr hätte thun müſſen, um aus ſich ſelbſt eine Geſchichte ſo zu dramatiſieren, als das Gedächtniß, um das Andenken an die handelnden Perſonen aufzubewahren.

Auf der andern Seite kann der Inhalt unmöglich einen inneren Beweis für Alter und Echtheit ausmachen, wenn die Erzählung ſo kurz oder ſo mager iſt, daß ſie

keinen Stoff geben kann, der hinreichend wäre, bloß darauf ein Urtheil zu gründen. Dies kann man von einigen der Anekdoten ſagen, die von den vielen Thorſteinen erzählt werden.

Hingegen kann aber auch der Inhalt in ſich ſelbſt das Zeichen der Falſchheit tragen, wenn er vorſtellt, was in phyſiſcher oder pſychologiſcher Rückſicht unwahrſcheinlich oder ganz unmöglich iſt. Man muß indeſſen wohl unterſcheiden unwahrhafte und unwahre Erzählung, Unwahres im Weſentlichen und Außerweſentlichen, in der Hauptſache und in den Epiſoden. Eine Erzählung iſt unwahrhaft, wenn ſie des Verfaſſers Abſicht zeigt, die Begebenheit anders darzuſtellen, als er ſie ſelbſt erkannte; ſie iſt unwahr, ſofern er die Begebenheiten anders ſchildert als ſie waren. Nicht leicht wird irgend eine etwas umſtändliche Erzählung vollkommen wahr ſeyn, da der Erzähler nicht vermeiden kann, in die Darſtellung der Begebenheiten ſein Urtheil einzumiſchen. Sie wird immer weniger wahr, aber deshalb nicht minder wahrhaft ſeyn, je weniger der Erzählende im Stande war, die Begebenheiten entweder zu bemerken oder zu beurtheilen oder zu ordnen.

Mehrere haben gegen alle Isländiſchen Erzählungen eingewandt, daß ſich in den meiſten mehr oder weniger Spuren von ahnungsvollen Träumen und Zauberei finden. Allein dies gehört nothwendig zur Vorſtellungsweiſe aller weniger gebildeten Menſchen, es macht ihren hiſtoriſchen Pragmatismus aus, ihre Art ſich den Zuſammenhang der Begebenheiten zu erklären; und eine Erzählung, die von ſolchen Menſchen ausgegangen und dennoch ganz ohne dergleichen Züge, wäre eben deshalb für unwahrhaft anzuſehen; man würde daraus einen Schluß auf ihre Unechtheit machen müſſen. Wie noch zu unſerer Zeit ein gemeiner Mann nicht leicht den Tod einer geliebten Perſon mit Gefühl und ausführlich erzählen wird, ohne die Vorbedeutungen mit anzugeben, ſo würde noch vor ein paar Jahrzehenden kein Bauer ein großes

Unglück erzählt haben, das ſeinem Vieh plötzlich zugeſtoßen, ohne dabei zu ſagen, daß es ihm jemand angethan, oder daß eine Bezauberung daran Schuld ſey. Was Wunder alſo, wenn ähnliche Meinungen im Alterthum allgemein verbreitet waren? Gehörten nun aber dieſe Züge zu der natürlichen Vorſtellungsart, ſo konnte ſie der Sagaerzähler um ſo weniger übergehen, als er bald merken mußte, wie viel ſie beitragen konnten, das Intereſſe der Erzählung zu erhöhen. Daß er nun zuweilen den bedeutungsvollen Traum noch ahndungsreicher machte, oder die Ahnung in eine noch beſſer paſſende Zeit ſetzte, das kann eben ſowohl die Wirkung der natürlichen Neigung des Menſchen zum Wunderbaren, als die Aeuſſerung eines gewiſſen poetiſchen Sinns ſeyn. Dies vermindert die Wahrſcheinlichkeit der Erzählung eben ſo wenig, als die dialogiſche Form, die auch nicht bloß aus Reminiscenzen beſtehen, und dennoch die Wirkungen der handelnden Perſonen als ein treuer Spiegel darſtellen konnte.

Von dieſen Zügen, die faſt alle Sagaen mit einander gemein haben, muß man die mehr ausgeſchmückten Geſpenſter- und Spukgeſchichten unterſcheiden, die an einzelnen Stellen vorkommen, wie das Geſicht auf Gunnars Grabe in Niala K.79 und Gretters Kampf mit Geſpenſtern in ſeiner Saga. Auch dieſe Erzählungen ſind die natürliche Wirkung jenes Aberglaubens und der unwillkürlich ausſchmückenden Saga, die ihre Zeitgenoſſen gelten laſſen. Um Seitenſtücke dazu zu finden, brauchen wir nicht zu den Nordindianern zu gehen, unter denen ſolche Erzählungen häufig ſind: näher unſerem Norden, bieten ſie uns ſchon die Schottiſchen Hochländer dar. Unter ihnen giebt es viele, die feſt behaupten, ſolche verwunderliche Dinge ſelbſt erfahren zu haben. Muß doch das einſame Leben in einer ſo grauenvollen Natur, verbunden mit den Geſpenſtererzählungen der Väter, die rege, wenig gebildete Phantaſie dahin führen, Geſichte zu ſchaffen, die die Sinne bezaubern, und deren Erinne-

rung ſich mit dem wirklich Geſchehenen wunderbar vermiſcht. Alle dieſe Urſachen fanden ſich auch bei den Isländern zuſammen, und mußten bei ihnen dieſelben Wirkungen hervorbringen.

Solche Geſpenſter- und Hexengeſchichten, die man, weil ſie des Zeitalters und des Erzählers eigene Ueberzeugung ausdrücken, wahrhaft nennen möchte, und von denen, wenn man Eyrbyggiaſaga ausnimmt, doch nur einzelne in den beſſeren Sagaen vorkommen, muß man noch diejenigen unterſcheiden, die nicht durch Trug der Einbildungskraft und nicht leicht durch Ausſchmückung der Begebenheiten in gleichzeitiger Erzählung haben entſtehen können, ſondern ſo mährchenhaft ſind, daß ſie größtentheils abſichtlich erdichtet ſeyn müſſen. Dahin gehört die Erzählung von Bues Aufenthalt bei König Dovre in Kialneſingaſaga, oder von Klauſes Wiedererſcheinen in Svarfdälaſaga, der ſich bei hellem lichtem Tage bei einem Treffen ſehen ließ, und mit ſeinem abgehauenen Kopfe auf die Feinde ſchlug. Wenn man ſolche Erzählungen in rein Isländiſche Sagaen eingeſchaltet findet, ſo ſind ſie in ihrer gegenwärtigen Geſtalt nicht älter als aus dem dreizehnten, und gewöhnlich aus dem vierzehnten Jahrhundert. Wo ſie aber ſo eng in die Geſchichte eingreifen, daß ſie ſelbſt das Weſen derſelben ausmachen, wie in Armans, Geſts und Fökuls Sagaen, da muß man die Erzählung ſelbſt, die gewöhnlich jünger als das vierzehnte Jahrhundert iſt, als eine Dichtung anſehen, wenn auch einzelne Umſtände möglich ſind oder wirkliche Perſonen betreffen.

Hiſtoriſch unmöglich wird eine Saga, wenn ihre Nachrichten mit den Zeugniſſen anderer zuverläſſiger Denkmähler ſtreiten, oder wenn ſie ſelbſt chronologiſche Widerſprüche enthalten. So kann Kroka Refs Geſchichte ſchon aus dem Grunde nicht wahr ſeyn, weil ſie ihren Helden unter Hagen Adelſtein, der 961 ſtarb, geboren werden, und dann unter Harald Hartrath, der 1046 auf den Thron kam, eine Maske nehmen läßt, um die Rolle

eines alten Mannes zu ſpielen. Dennoch muß man den Unterſchied beachten, ob der hiſtoriſche Widerſpruch mehr oder weniger bekannte Begebenheiten betrifft, ob der Hauptpunkt der Erzählung oder ob Nebenumſtände unrichtig vorgeſtellt worden. Es iſt nicht zu verwundern, wenn ſich hin und wieder eine Namensverwechſelung in weitläuftigen Genealogieen wenig bekannter Perſonen findet. Finboges Streitigkeiten mit Brand verlieren dadurch nichts von ihrer Glaubwürdigkeit, daß es in Finbogsſaga heißt, Brand habe endlich Frieden geſtiftet zwiſchen Finboge und Ingemunds Söhnen, die damals ſchon geſtorben ſeyn mußten. Der Erzähler wollte ohne Zweifel bloß den Satz genauer ausführen, Brand habe Finboge mit allen ſeinen Feinden ausgeſöhnt, und wählte nun den Namen von Finboges bekannteſten Widerſachern.

Endlich iſt eine Saga pſychologiſch unmöglich, wenn ſie den handelnden Perſonen Aeußerungen beilegt, die nach ihrer übrigen Bildung und Denkart bei ihnen nicht Statt gefunden haben können. Viele Beiſpiele davon kommen nicht in den rein Isländiſchen Sagaen vor: doch kann man aus dem 5ten Kapitel von Refs Saga anführen, wie Refs Mutterbruder am Ende des zehnten Jahrhunderts ihn bittet, wenn er nicht ſelbſt nach Island zurückkommen ſollte, einen Bericht von ſeiner Reiſe zu ſchreiben, da ſie gewiß ſehr merkwürdig ſeyn würde.

Are Frodes Schedä.

Vom Jahre 810 bis 1120.

In dieſer kleinen Schrift des älteſten Geſchichtſchreibers von Island wird kürzlich erzählt, welche bei der erſten Bebauung des Landes die wichtigſten Landnahmemänner geweſen, wie die Geſetzgebung eingerichtet worden, und zugleich eine allgemeine Verſammlung, von der richtigeren Beſtimmung des Jahres, der Eintheilung des Landes in Vierteln, von Grönlands Bebauung, von Einführung des Chriſtenthums, den ausländiſchen Biſchöfen, die in dem Lande geweſen, und von dem Leben und Geſchlecht der zwei erſten eingeborenen Bürger.

Dieſes Buch wurde, wie Are in der Vorrede ſagt, für die Biſchöfe Thorlak und Ketil geſchrieben, dann ihnen und dem Prieſter Sämund gezeigt, und nach ihrem Rathe etwas geändert. Are führt verſchiedene Mahle Perſonen an, auf deren Erzählung ſeine Schrift gegründet ſey; es ſind in Allem neun, darunter Thuride, Snorre Godes Tochter. Von ſchriftlichen Denkmählern führt er nur eins an, im 8ten Kapitel, von König Edmunds Todesjahr, wobei er ſich wahrſcheinlich auf eine lateiniſche Legende vom heiligen Edmund bezieht, die in England 985 geſchrieben iſt. Genauen Unterſuchungen zufolge verfaßte Are ſein Buch ungefähr 1120.

Dieſe Schrift iſt an ſich von geringer Wichtigkeit, da ſie nichts als eine trockene Erzählung von Begebenheiten enthält, die uns andere Quellen, bis auf wenige Ausnahmen, weit vollſtändiger kennen lehren; aber ſie iſt ehrwürdig, als die erſte Geſchichte, die in der alten däniſchen Zunge geſchrieben iſt, und dient die Nachrichten

der Sagaen zu beſtätigen und zu berichtigen. Ihre Glaubwürdigkeit kann nicht zweifelhaft ſeyn; denn man muß doch wohl annehmen, daß in einem kleinen Lande mehrere der gelehrteſten Männer, die Gelegenheit gehabt haben bei den beſtunterrichteten Greiſen Nachrichten einzuziehen, im Stande ſind, etwas von dem allerwichtigſten zu erzählen, das ſich in dieſem Lande ſeit drittehalb hundert Jahren begeben hat. Indeſſen haben ſich viele, beſonders ausländiſche Gelehrte einen falſchen Begriff von der Abſicht des Buches von Are gemacht, und dadurch eine ſchlechte Vorſtellung von der ganzen Isländiſchen Hiſtoriographie bekommen. Man glaubte, Are habe eine ordentliche Geſchichte ſchreiben wollen, und wunderte ſich daher über die Magerkeit ſeiner Nachrichten. So meinte man, es ſey von jener Zeit nichts Gewiſſes mehr zu erfahren geweſen. Allein die Beſchaffenheit des Buches zeigt deutlich genug, daß Ares Zweck war, die Geſchichte ſeines Vaterlandes ſo zu behandeln, wie er die Jahrbücher anderer Länder beſchrieben fand. Sagaen, d. i. mündlich fortgepflanzte Erzählungen, gab es genug; aber die Grundpfeiler der Geſchichte, Zeitrechnung und Bemerkung des Gleichzeitigen, fehlten noch. Dieſe wollte er geben, und zugleich die Begebenheiten, die, eben weil ſie das ganze Land angingen, in den Sagaen nur beiläufig erwähnt wurden. In Anſehung der Richtigkeit in Jahrszahlen war es ſo wichtig, einen ſicheren Bürgen zu haben. Durch die Beſtimmung der Zeitrechnung, nicht durch die wenigen von ihm erzählten Begebenheiten, die jeder andere Isländer eben ſo gut als Are wiſſen konnte, wurde ſeine Gelehrſamkeit ſo berühmt. Daher finden wir auch Are niemals anders als zur Entſcheidung chronologiſcher Fragen angeführt. Man darf ſich alſo nicht wundern, daß ſich Are nicht auf Lieder beruft. Theils war dies unnöthig bei Begebenheiten, die ſeinem eigenen Zeitalter ſo nah lagen; theils ſind der Isländer eigene Thaten nicht in Liedern, ſondern in Sagaen fortgepflanzt; theils konnten die Skalden nur ſelten

ſeine chronologiſchen Unterſuchungen leiten. Ares Schrift iſt nicht ein Kind der nordiſchen Klio, ſondern der Annaliſtik des chriſtlichen Mittelalters. Ares Buch wurde zuerſt 1688 in Skalholt gedruckt, 26 Seiten in Quart. Nachher fing Chriſtian Worm während ſeines Aufenthalts zu Oxford eine neue Ausgabe an, mit einer Ueberſetzung und gelehrten Anmerkungen begleitet; ſie wurde aber nicht vollendet, und 1716 ohne Vorrede und Schluß von dem Engliſchen Verleger herausgegeben. Die beſte Ausgabe iſt die von Buſſäus, Kopenhagen 1733 in Quart. Die gründlichſten Unterſuchungen über Are Frode und ſeine Schriften enthält Profeſſor Werlauffs Abhandlung de Ario multiscio, Kopenhagen 1808. 8. Unter den Arnämagnäaniſchen Handſchriften findet ſich ein weitläuftiger von Arne Magnäus ſelbſt bearbeiteter Apparat zu einer Ausgabe von Ares Schrift.

Viga Styrs Saga.

(Ungedruckt.)

Am Ende des zehnten und im Anfange des elften Jahrhunderts.

Vermund Miove, ein Isländiſcher Häuptling, war unter Hakon Jarls Regierung in Norwegen, um ſich Bauholz zn kaufen. Der Jarl, dem er reiche Geſchenke gemacht hatte, hieß ihn ſich bei ſeiner Abreiſe irgend eine von ſeinen Koſtbarkeiten ausſuchen. Vermund bat den Jarl um zwei Berſerke, die in ſeinen Dienſten waren. Der Jarl ſtellte ihm zwar vor, daß ihm mit ſo ungefügen Menſchen übel gedient ſeyn würde; aber Vermund, in der Meinung, daß ſie ihm bei Streitigkeiten von großem Nutzen ſeyn möchten, wiederholte ſein Begehren und bekam ſie. Bald aber merkte er, daß dieſe Leute ſchwer zu bezähmen waren; ſie wollten nur kämpfen und nicht arbeiten; darum bewog er ſeinen mannlichen Bruder Vijaſtyr *), ſie zu ſich zu nehmen. Styr bedient ſich einige Zeit ihrer Hülfe, ſieht aber bald, wie gefährlich ſie ſind; und da einer von ihnen ſich in ſeine Tochter Asdis verliebt, verſpricht ſie ihm Styr, wenn er und ſein Bruder ein ſehr beſchwerliches Geſchäft vollbringen wollten, nämlich einen Weg über eine öde Lavaſtrecke auf ſeinem Hofe zu bahnen. Sie nahmen den Vorſchlag an, und arbeiteten mit ſolchem Eifer, daß die Berſerkwuth über ſie kam, und ſo, indem ſie ungeheure Steine in die Höhlen niederwälzten, wurde in vier und zwanzig Stunden ein Weg angelegt, der dauern wird, ſo lange die Inſel ſteht. Inzwiſchen hatte Styr ein Badehaus in der Erde

---

*) Sein eigentlicher Name war Arngrim. Seiner Streitſucht wegen hatte er den Beinamen Styr (ſtyr, bellum) erhalten; und weil er ſo viele erſchlug, Vijaſtyr viga, cædes).

gebaut, aus ſtarkem Holz, oben mit einer Luke. Als ſie nun, müde von der Arbeit, nach Haus kamen, bat er ſie hineinzugehn, heizte darauf ſtark ein und ſperrte die Luke. Die Brüder merkten Unrath und wollten die Thür aufbrechen. Dem einen glückt es auch; aber er gleitet auf naſſen Ochſenhäuten aus, die davor ausgebreitet ſind, und wird von Styr niedergehauen. Dieſer, fürchtend, daß Hakon Jarl ſeine Leute rächen würde, ließ ſich zwei dreijährige Stiere bringen und ſchlug ihnen die Köpfe ab; denn dadurch glaubte man werde aller weiteren Unterſuchung einer Sache vorgebeugt.

Kurz darauf verheirathete Styr ſeine Tochter mit Snorre. Durch dieſe Verbindung wurde er noch übermüthiger; er dichtete ein Lied, worin es hieß, er habe drei und dreißig erſchlagen und für keinen Buße bezahlt. Als das Chriſtenthum im Jahr 1000 eingeführt wurde, ließ ſich auch Styr taufen und bauete eine Kirche auf ſeinen Hof Hraun; denn der Glaube war, wer eine Kirche bauete, konnte ſo Vielen Eingang in den Himmel verſchaffen als in der Kirche Platz hatten. Unter andern, die Styr erſchlagen hatte, war auch ein gewiſſer Thorhall. Dieſer hatte einen Sohn hinterlaſſen, der hieß Geſt, und wurde bei dem Bauer erzogen, der ſeines Vaters Hof bekommen hatte. Da nun Styr einmal bei dem Bauer zu Gaſt war, ſagt dieſer, weil er doch Thorhall ohne rechtmäßigen Grund erſchlagen, möge er nun dafür ſeinem Sohne Gutes thun. Styr verlangt den Sohn zu ſehn, und da dieſer nicht danach ausſah, als würde er auf Rache denken, ſo ſprach er, obgleich nicht gewohnt Buße zu geben für die, ſo er erlegte, wolle er dennoch Geſt, als Buße für ſeines erſchlagenen Vaters Tod, einen grauen Widder ſchenken, der nicht gedeihen wolle. Der Bauer ärgerte ſich über den Spott, doch wagte er nicht etwas zu ſagen. Aber Geſt gibt Acht, da Styr wieder in ſeines Pflegvaters Haus kommt, und bringt ihm einen tödtlichen Hieb bei, ſprechend: „Da bezahlte ich dir den grauen Widder;“ worauf er im Dunkeln entſpringt.

Dies geſchah im Jahre 1007. Geſt entflieht nach der Burgbucht, wo er Verwandte hatte. Snorre Gode, Styrs Schwiegerſohn, will ihn verfolgen: aber die Borgfyrdingen beſtehen ihn mit einem Heere von zwölfhundert Mann, oder wie Eyrbyggiaſaga wahrſcheinlicher berichtet, mit mehr als fünfhundert, und dieſes Treffen, mit mehrerem Volke, als je vorher eines auf der Inſel, begonnen, endigte durch Vermittlung Mehrerer damit, daß Snorre den Geſt um Styrs Ermordung vor Gericht zog. Unter den Borgfyrdingen wurden viele Spottweiſen auf Snorre gedichtet, beſonders von Geſt. Dieſer reiſte darauf mit Empfehlungen nach Norwegen, wo er ſich verborgen halten wollte.

Thorſtein, Styrs Sohn, hielt ſich verpflichtet, ſeinen Vater zu rächen, und erkundete Geſts Aufenthalt. Aber indem er dahin fahren will, ſchlägt das Schiff um, und er wird von Geſt gerettet, ſo daß er für dießmal ſeine Abſicht nicht ausführen kann. Geſt begibt ſich an einen andern Ort, Thorſtein verfolgt ihn, ſchlägt ihn mit ſeiner Axt, aber die Wunde iſt von keiner Bedeutung. Der Bauer, auf deſſen Hof dieß geſchah, hätte Thorſtein erſchlagen; auf Geſts Fürbitte ließ er ihn gehen. Inzwiſchen zweifelte Geſt, daß er in Norwegen ſicher genug ſeyn möchte, und begab ſich deshalb zu den Väringen in Micklegard (Conſtantinopel); aber Thorſtein erfuhr auch dies und reiſte ihm nach (im Jahr 1011). Die Väringen pflegten ſich täglich im Ringen zu üben, und Thorſtein, der ſich auch unter ſie begeben hat, trifft Geſt beim Mahl, zieht ein Schwert heraus, und verwundet ihn damit. Die Väringen ſpringen zu und wollen Thorſtein ſogleich erſchlagen; denn es war Geſetz, wer beim Mahl einem andern nach dem Leben ſtand, mußte ſein eigenes verlieren. Aber Geſt, der nur leicht verwundet iſt, verſpricht ihnen ſein halbes Eigenthum als Löſegeld für Thorſtein, und, nachdem er ihnen den Zuſammenhang der ganzen Geſchichte erzählt hat, erlangt er ſeine Befreiung. Geſt ermahnte nun Thorſtein, ihm nicht mehr

nach dem Leben zu trachten. Er verſprach es, wenn Geſt nicht wieder nach Island kommen wollte, und kehrte, von jenem noch mit Reiſegeld beſchenkt, im Jahre 1012 nach Hauſe zurück.

Da nun Snorre Gode vernahm, daß Thorſtein die Rache nicht ausgeführt hatte, meinte er, es komme ihm zu ſie über ſich zu nehmen. Er fährt heimlich zur Burgbucht, und erſchlägt einen der Häuptlinge und deſſen Sohn. Auf der Verſammlung bezahlte Snorre zwar ſeine Buße; doch ſah man dies nicht als vollſtändige Genugthuung an.

Dieſe Erzählung trägt alle Zeichen der Glaubwürdigkeit an ſich. Die Begebenheiten enthalten nichts Unwahrſcheinliches, ſind aber ſo merkwürdig, daß ſie im Andenken bleiben und wieder erzählt werden mußten. Sie betreffen bekannte Leute und werden durch mehrere Zeugniſſe beſtätigt. Snorre Gode tritt in der meiſten gleichzeitigen Sagaen auf, Vigaſtyr kommt in Laxdäla vor, Vermund wird in Grettes Saga genannt Kap. 54., im Anfang der Pflegbruder-Saga, und mit ſeinem Bruder Styr mehreremale in Landnama. Vigaſtyr ganze Geſchichte findet man weit kürzer und mit einigen kleinen Abweichungen in Eyrbyggiaſaga (ſ. den Index unter Styr). Die Gründe, um derentwillen wir dieſe Saga vor die übrigen ſtellen, liegen theils in den vielen veralteten Wörtern, die ſie enthält, theils darin, daß Heidarvigaſaga, deren hohes Alter ſich an ſo vielen Merkmahlen bewährt, als eine Fortſetzung der vorliegenden angeſehen werden muß, theils endlich in dem Umſtande, daß der Inhalt dieſer Saga gerade einen ſolchen Umfang hatte, der weder zu groß noch zu klein war, um früh niedergeſchrieben zu werden.

Die Urſchrift dieſer Saga iſt untergegangen. Arne Magnäus, der kein Exemplar davon bekommen konnte, erfuhr, daß ſich eins in einer Membran des Stockholmer Antiquitäten-Archivs befinde. Das Stück der Membran wurde ihm zugeſchickt, zwei Bogen in Quart,

nach ſeiner Schätzung um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts geſchrieben. Bald nachher im Jahre 1728 verbrannte bei der großen Kopenhagener Feuersbrunſt nebſt ſo vielem Andern aus Magnäus Sammlungen auch dieſe Membran ſammt der Abſchrift, die er durch John Olaſſen hatte nehmen laſſen. Ein Jahr nachher zeichnete der Abſchreiber den Inhalt der Saga weitläuftig und, wie es ſcheint, mit vieler Genauigkeit auf, indem er die eigenen Worte der Saga, die er noch beſtimmt wußte, von dem, deſſen er ſich nur ungefähr erinnerte, durch Zeichen unterſchied. Das, worüber er ungewiß iſt, ſind meiſtens nur unbedeutende Namen. Endlich hat er ein Verzeichniß der ſeltenen Wörter und Redensarten hinzugefügt, die ſowohl in der Erzählung als in Geſts Liedern vorkommen.

Heidarvigaſaga.

(Ungedruckt.)

(In der erſten Hälfte des elften Jahrhunderts.)

Snorre Gode hatte Viga Styrs, ſeines Schwiegervaters, Tod gerächt, indem er einen Burgfiordiſchen Häuptling und deſſen Sohn erſchlagen hatte. Deshalb wollten zwei Söhne Hareks von der Burgbucht einen von Snorres Begleitern auf jenem Zuge, denen ſie in Norwegen begegneten, tödten; er entkam, und ſie erſchlugen Hall Gudmundſen, der ihm durchgeholfen hatte. Dieſe Brüder litten bald nachher an der Jütiſchen Küſte Schiffbruch.

Auf die Nachricht von Halls Ermordung grämte ſich ſein alter Vater zu Tode. Bard, dem älteſten von Halls drei Brüdern, der ſich kurz darauf an Halls Platz ſetzte, ſchlug die Mutter ans Ohr, und verbot ihm da zu ſitzen, bis er ſeinen Bruder gerächt habe. Bard fing ſein Verfahren damit an, daß er von Harek die Bezahlung der Buße foderte, wurde aber abgewieſen, weil Harek all ſein Eigenthum ſeinem Bruder übertragen hatte. Bard mußte ſich nun ſelbſt Recht zu ſchaffen ſuchen, und ließ daher auf ſeines Pflegevaters Rath, durch einen Namens Narve, einigen Burgfiordiſchen Häuptlingen ihre guten Schwerter abliſten, dann ſuchte er ſich den Beiſtand mehrerer kühnen Männer zu verſchaffen. Während heimlich alle Zubereitungen zu einem Zuge gemacht wurden, grämte ſich die Mutter Thuride darüber, daß nichts geſchah. Es war Sitte, daß die Speiſen vor die Gäſte auf den Tiſch gelegt wurden, denn man hatte keine Schüſſeln. Eines Tages war den drei Brüdern nichts zu eſſen auf den Tiſch gelegt; endlich kam Mutter Thuride mit einem großen Ochſenbug, und vertheilte den unter ſie. Sie wunderten ſich über die Verſchwendung. Sie ſprach: Das iſt nicht wunderbar; Euer Bruder Hall

war größer und wurde zerhauen, und ich habe nicht geſehn, daß ihr euch darüber gewundert habt. Sie legte einen Stein zu jedem Stück; denn ihr ſeyd nicht beſſer als Stein, da ihr euren männlichen Bruder nicht rächt und eurem Geſchlecht Schande macht. Die Brüder reiten ſogleich fort. Die Mutter merkt was ſie im Sinne haben, und will mit reiten um ſie zu reizen. Aber ſie wünſchen es nicht und laſſen einen von ihren Leuten den Gurt des Pferdes ſo umlegen, daß ſie hinab und ins Waſſer fällt, doch ohne Schaden. So mußte ſie nach Hauſe zurückkehren. Achtzehn an Zahl zogen ſie nun zur Burgbucht, und erlegen dort einen von der Gegenpartei zur Buße für Hall. Und wie ſie darauf von dem Volk des Bezirkes angegriffen wurden, vertheidigten ſie ſich ſo kühn, daß die Schlacht auf der Heide, welche die Annalen ins Jahr 1013 ſetzen, Eyrbyggiaſaga 1014 und Grettersſaga 1015, weit und breit berühmt ward. Der Skalde Erich Vidſiö war mit bei dem Zuge, und hat die Umſtände deſſelben in mehreren Verſen aus dem Stegereif beſungen. Bard erhielt davon den Namen Vigabard.

Was zunächſt auf die Schlacht folgte, wie Bard endlich, durch die Dunkelheit gerettet, der Uebermacht nicht unterlag, iſt in der Membran unleſerlich; aber im Folgenden wird erzählt, wie Snorre Gode Bard durch Liſt mit ſeinen bedeutendſten Feinden ausſöhnte. Da nämlich Snorre Gode mit Thorgils Areſohn von einer Hochzeit ritt, kam Bard reitend dazu mit einer Decke über dem Angeſicht, und blieb, nachdem er mit Snorre geredet, in ſeinem Gefolge. Als ſie am Abend nach Hauſe gekommen ſind, bittet dieſer den Thorgils, ihm ein recht beſtimmtes Sühneformular zu lehren, das er beſonders wohl kennen ſollte, wie man ihm geſagt hätte. Da ſprach Thorgils vor ihrer aller Ohren *): „Dies iſt der

*) Ein Seitenſtück zu dieſem Formular, das, wie mehrere alte Geſetzformulare, ſehr poetiſch iſt, findet ſich in Gret-

der Anfang unſeres Friedensvertrags, daß Gott ſey verſöhnt mit uns allen, wir wollen und ſind das unter uns, beide zu Biergelag und Mahlzeit, bei Thing und Volksbegegnung, auf dem Kirchthie und an Königs Hof, oder wo immer Menſchen zuſammenkommen. Wir wollen ſo verſöhnt ſeyn, als ob niemals Feindſchaft unter uns geweſen wäre. Wir wollen — — — *) uns ſo mit einander berichten, wie Verwandte, und nicht wie Feinde. Kommt künftig Sache unter uns, ſo ſoll man büßen mit Geld, die Opferſpeiſe netzen **). Der von uns, der den eingegangenen Vertrag bricht, oder tödtet nach gegebener Sicherheit, er ſoll werden wie der gejagte Wolf, ſo weit umher als Menſchen Wölfe jagen ***), Chriſten beſuchen die Kirche, Heiden opfern im Gotteshaus (Hof), das Feuer brennt, die Erde Gewächs trägt, der Mann die Mutter nennt, das Schiff ſchreitet, Schilde glänzen, die Sonne ſcheint, der Schnee liegt, die Floßfeder fährt, die Föhre wächſt, der Falke fliegt lenzlangen Tag mit beſtändigem Fahrwind unter beiden Flügeln, der Himmel ſich wölbt, die Erde bebaut wird, der Wind weht, Waſſer ſich wendet zum Meer, und Männer Korn ſäen. Er ſoll entfernt ſeyn von Kirche und Chriſten, Gotteshaus und jeder Heimath (gymaheim hvern), die Hölle ausgenommen. Jeder von uns gibt dem andern Sicherheit für ſich und ſeine

ters Saga Kap. 76. Im Grunde ſind beide eins, außer daß das heidniſche Ausſehen einiger Ausdrücke in dem hier mitgetheilten dieſes als älter beurkundet. Das Formular in Gretters Saga hat Reſen größtentheils angeführt, in ſeiner Vorrede zu Gudmund Andreás Lexikon.

*) Hier ſtehen ein Paar unleſerliche Worte in der Handſchrift.

**) Tein rioda, ein Opfermahl zur Sühne geben.

***) Skal han ſvo vida vargrekr ok rekin, ſem menn vidaſt varga reka.

Erben, geborne und ungeborne, gezeugte und ungezeugte, genannte und ungenannte, jeder verſpricht Sicherheit, die währende treue und feſte Sicherheit, die immer ſoll gehalten werden, ſo lange Staub und Menſchen ſind. Nun ſind wir verſöhnt und verbunden, wo wir uns finden, zu Lande oder im Hafen, auf Schiff oder Scheere, auf der See oder im Sattel, zu theilen Schalte oder Schöpfkelle, Stelle oder Stätte, wenn es nöthig iſt. Verſöhnt ſind wir mit einander, wie Sohn mit Vater oder Vater mit Sohn, bei jedem Zuſammentreffen. Laßt uns nun die Hand geben auf den Vertrag und ihn wohl halten, nach Chriſts Willen und aller dieſer Männer Wiſſen, die nun den Vertrag hören. Der habe Gottes Huld, der den Vertrag hält, der Gottes Zorn, der ihn bricht, ſo lange uns das Schickſal verſöhnt ſeyn läßt. Gott ſey verſöhnt mit uns allen."

Als dies ausgeſprochen war, ſagte Snorre, daß Bard zugegen ſey, und Thorgils hielt ſich nun verbunden, ihn nicht anzurühren. Die Sache wurde durch Schiedsrichter abgemacht. Bard mußte das Land auf einige Zeit verlaſſen. Er zog zu Olaf dem Heiligen, der ihn nicht unter ſein Hofgeſinde aufnehmen wollte, weil er an Zauberei glaubte. Darauf ſchiffte er nach Dänemark und bei ſeiner Zurückkunft nach Island heirathete er Aude, eine Tochter Snorre Godes. Mit ihr ſchiffte er nach Halogaland.

Hier geſchah es eines Morgens, daß Aude den Bard wecken wollte und ein kleines Kiſſen auf ihn warf; dies thut ſie mehreremale, einmal wirft er ſie wieder, ſo daß ſeine Hand ſie zugleich mit dem Kiſſen berührt; darüber wird ſie ſo böſe, daß ſie einen Stein nimmt und nach ihm wirft. Am Tage, nachdem er getrunken, erklärt er ſich in Gegenwart von Zeugen für geſchieden von ihr, weil er ihren Uebermuth nicht ertragen könne. Bard ſetzte ſich mit ihr auseinander, reiſte darauf nach Gar-

dareich, kam unter die Våringen und fiel drei Jahre nachher in einer Schlacht. Aude wurde mit Sigurd, einem Sohne des Thorer Hund, vermåhlt, von dem die Biarkôringen abſtammen.

Vermuthlich iſt dieſe Saga von allen, die wir noch beſitzen, zuerſt niedergeſchrieben. Sie iſt eben ſo ſtark dialogiſirt, als Niala, enthålt, wie ſie, viele veraltete Ausdrůcke, iſt aber weit einfacher angelegt. Sie beſchreibt ſehr umſtåndlich nur Eine merkwůrdige Begebenheit, die Schlacht auf der Haide mit ihren Urſachen und Folgen. Die Begebenheit mußte eine der wichtigſten unter denen ſeyn, die noch in friſchem Andenken waren, als man anfing Sagaen niederzuſchreiben; denn es war einer von den wenigen Fållen, wo in der frůheren Zeit die Einwohner der Inſel diſtriktweiſe gegen einander gekåmpft hatten. Erich von Vidſiô, der dieſe Begebenheit beſang, war einer der Hauptſkalden, deren Verſe in dem ungedruckten Theile von Snorres Edda angefůhrt werden. Die Heidarvigaſaga wird in der Eyrbyggiaſaga S. 334. angefůhrt. Bard, der durch dieſe Schlacht den Namen Vigabard erhielt, und ſein Zug wird als ganz bekannt erwåhnt in der Landnama S. 59. 203. 205., in Gunlaug Ormſtunges Saga S. 8. 158., und insbeſondere in Gretters Saga S. 30 — 33.

Von dieſer Saga hat man in Kopenhagen nur eine Abſchrift auf Papier, die Biſchof Finn Johnſen im Jahr 1772 von der Membran im Antiquitåtenarchiv zu Stockholm genommen, derſelben, wovon ein Paar Bogen, Viga Styrs Saga enthaltend, an Arne Magnåus geſandt waren, und bei dem Kopenhagener Brande von 1727 untergingen. Deshalb fehlt auch dieſer Saga der Anfang, der mit dem Ende von Viga Styrs Saga zuſammenhing. Was daher hier ůber Bards erſtes Verfahren gegen Harek und ůber Narfes Diebſtahl mitgetheilt iſt, wurde aus einem Auszug genommen, den John

Olaſſen aus dem Gedächtniſſe von dem Stücke gemacht hat, das bei Arne Magnäus verbrannte. Die Saga war, ehe Finn Johnſen ſie abſchrieb, völlig unbekannt, da ſie in dem Katalog des Antiquitäten=Archivs nicht verzeichnet war. Selbſt Arne Magnäus glaubte, ſie ſey ſchon lange vorher untergegangen. Nachrichten darüber findet man in Gunlaug Ormſtunges Saga, Anmerkungen S. 9 — 16.

Niala oder Nials Saga,
auch Fliotshlidinga oder Hlidveria Saga genannt.

Endigt mit dem Jahre 1017.

Dieſe Saga iſt vorzüglicher als alle übrigen, in Beziehung ſowohl auf die Anlage der Erzählung, als auf die Schilderung der Charaktere. Sie hebt mit einem ahnenden Wort des Häuptlings Rut an, über ſeiner Bruderstochter, der jungen Hallgerda, unheilbringende Schönheit. Rut reiſt nach Norwegen, wo ihn König Herald Graurocks Mutter Gunhilde liebt. Nach ſeiner Rückkehr heirathet er ein reiches Mädchen, die nach kurzer Zeit von ihm geſchieden zu werden verlangt; er will ihre Mitgabe zurückzahlen, wird aber darauf von Hlidarenda, einem ſehr vornehmen Mann, auf dem Allthing gezwungen, alles zurückzugeben. Gunnar thut dann einen Vikingszug, und beſucht auf der Heimfahrt Harald Gormſohn und Hakon Jarl. Hallgerda, die ſchönſte Frau in Island, war zweimal verheirathet geweſen und der Ermordung ihrer beiden Männer verdächtig. Gunnar ſieht ſie auf dem Allthing und heirathet ſie gegen den Willen ſeines alten Freundes und Nachbarn, des weiſen Nial. Bei einem Gaſtmahl entſteht ein Rangſtreit zwiſchen Hallgerda und Nials Weib Bergthora. Hallgerda, um darauf Streit zu erregen, läßt einen von Nials Leuten tödten, Bergthora reizt ihre Söhne es zu rächen. Das Morden wird fortgeſetzt; Gunnar und Nial bezahlen immer die beſtimmten Bußen und fahren fort Freunde zu ſeyn. Aber Hallgerda hatte den ſanften Gunnar noch in andere Streitigkeiten verwickelt. Gunnar hatte ihr zwar einmal eine Ohrfeige gegeben für eine ihrer ſchlechten Handlungen, mußte aber zuletzt doch entgelten, was ſie gethan, und das Ende war, daß Gunnar verdammt wurde, drei Jahre lang mit ſeinem Bruder das Land zu

meiden. Als ſie zuſammen vom Hofe ritten, ſtrauchelte Gunnars Pferd, der ſich auf dieſe Veranlaſſung umſah. Nie, ſagte er, iſt dieſer Ort mir ſchöner vorgekommen. Das Land iſt ſo gut und der Boden ſo fruchtbar. Ich muß zurückreiten, ich kann nicht fort. Umſonſt ſtellte ihm ſein Bruder vor, wie gefährlich es für ihn ſeyn würde, im Lande zu bleiben; er blieb dennoch. Einige Zeit nachher erfuhren ſeine Feinde, daß er allein zu Hauſe war und alle ſeine Leute ausgeſchickt hatte, um Heu zu mähen. Sie umringen ſeinen Hof früh am Morgen. Gunnar, der mit ſeinem Weibe und ſeine Mutter auf einer Seite des Hauſes ſchlief, erwachte, als ſie ſeinen treuen Hund tödteten, und nahm ſogleich ſeinen Bogen, womit er die Feinde lange von ſich abhielt, bis ſie endlich darauf dachten, ſich zurückzuziehen. Aber als Gunnar zum Hohn einen der Pfeile, die ſie auf ihn geworfen, nahm und gegen ſeiner Mutter Rath auf ſie abſchoß, glaubten ſie, er habe ſeinen Vorrath verbraucht, und kehrten wieder um. Gunnars Senne wurde zerſchnitten; er bat ſein Weib um einige ihrer langen Haare, damit ihn ſeine Mutter eine Senne daraus drehen könnte. Liegt dir daran? fragte ſie. Er antwortete: Mein Leben hängt davon ab. So kann ich dir ja jetzt, ſagte Hallgerda, die Ohrfeige vergelten, die du mir gabeſt; mir iſt einerlei, wie lange du dich wehren kannſt. Gunnar erwiederte bloß: Jeder ſucht Ehre auf ſeine Weiſe; lange werde ich dich nicht darum bitten. Er wehrte ſich ſo lange, bis er vor Mattigkeit niederfiel. Mehrere Skalden ſangen Loblieder auf ſeine tapfere Vertheidigung. Nials Sohn Skarphedin rächte ſeinen Tod.

Bald nachher ſegelten Nials Söhne von Island ab. An der Schottiſchen Küſte wären ſie faſt von König Melkolfs Verwandten bezwungen; aber Kare Sölmundsſohn von den Süderinſeln kam dazu und rettete ſie. Darauf fuhren ſie zu Sigurd Jarl auf den Orkaden, und begleiteten ihn auf ſeinen Zügen. Nach ein Paar Jahren ſchifften alle nach Norwegen. Als ſie in dem Meerbuſen

von Drontheim lagen, geſchah es, daß ein Isländer, Namens Hrapp, der eine Tochter Dale-Gudbrands, eines Freundes von Hakon Jarl, verführt, und als er darauf in die Acht erklärt worden, um ſich zu rächen, des Jarls Götzenbilder geraubt und ſein Gotteshaus verbrannt hatte, jetzt ſeine Zuflucht zu den Isländiſchen Schiffen in dem Meerbuſen nahm, und auf dem eines gewiſſen Thrain auch glücklich davon kam. Der Jarl, über Hrapps Entkommen erbittert, griff Nials Söhne an, die, wie er glaubte, um ſeine Flucht wußten, und machte ſie nach tapferem Widerſtande gefangen. Bei Nacht retteten ſie ſich auf den Strand, wo Kare gelandet war, und er, der den Tribut von den Orkaden mitgebracht hatte, verſöhnte ſie mit Hakon Jarl, beſonders auf die Fürbitte ſeines Sohns Erich. Nials Söhne und Kare zogen wieder einige Zeit auf Vikingsfahrten, und kehrten von da nach Island zurück, wo Kare eine von Nials Töchtern heirathete.

Nials Söhne forderten von Thrain Genugthuung für alles Unrecht, das er ihnen von Hakon Jarl zugezogen hatte; und als er ſie, von Hallgerda und Hrapp, die mit einander vertraut geworden waren, gereizt, nur verſpottete, erſchlugen ſie ihn. Nial glich die Sache aus, erlegte die Buße, und übernahm den Sohn des getödteten Thrain, Höſkuld, zu erziehen. Als dieſer erwachſen war, warb er um die ſtolze Hildigunna, die keinen andern als einen Godordsmann (Bezirksvorſteher) heirathen wollte. Da nun damals kein Godord zu bekommen war, ließ Nial einen fünften Richterſtuhl als Oberlandesgericht aufſtellen. Bei dieſer Gelegenheit wurden neue Godorde geſtiftet und Höſkuld ſeines Wunſches gewährt.

Mörd Valgerdſen, ein falſcher Mann, war durch dieſe Veränderung erbittert, und um der mächtigſte in der Gegend zu werden, ſtiftete er ſolchen Zwiſt unter Höſkulds Sohn und denen Nials an, daß jener von dieſen erſchlagen wurde. Huldigunna beſchwor ihren Va-

tersbruder Floſe feierlichſt, indem ſie Höſkulds blutige Kleidung auf ſeine Schultern legte, Höſkulds Tod mit Blut zu rächen. Floſe klagte gegen Nials Söhne, und brachte es mit Hülfe mächtiger Männer ſo weit, daß Nial ſogleich auf dem Ting dreidoppeltes Wehrgeld oder ſechs Hundert Silbers zahlen mußte. Dies war eine ſehr bedeutende Summe, die nur aufgebracht wurde, indem Nials Freunde zuſammenſchoſſen. Als das Geld ausgezahlt werden ſollte, ließ Floſe einige beleidigende Ausdrücke über den alten Nial fallen; Skarphedin antwortete ihm mit Erbitterung, und darauf erklärte Floſe, der Bund ſey gebrochen. Bald darauf umringte er Nials Hof mit hundert Mann und legte Feuer an. Weiber, Kinder und Geſinde erhielten Erlaubniß hinauszugehen. Dann trat Floſe an die Thür, und bot dem alten Nial an mit ſeinem Weibe herauszugehen. Nial antwortete: „Nicht will ich hinausgehen; denn ich bin ein alter Mann und nicht fähig meine Söhne zu rächen, und mit Scham will ich nicht leben." Da ſagte Floſe zu Bergthora: „Geh du heraus, Hausfrau; denn ich wollte auf keine Weiſe, daß du verbrennteſt." Bergthora antwortete: „Ich ward jung Nial gegeben, da habe ich ihm gelobt, daß Eins ſollte ergehen über uns Beide. Sie ſagte darauf zu Kares kleinem Sohn: „Dich ſoll man hinausbringen, und ſollſt du nicht verbrennen." „Du haſt mir gelobt, Großmutter, ſagte der Knabe, daß wir nie getrennt werden ſollten, ſo lange ich bei dir ſeyn wollte, und mich dünkt weit beſſer, mit dir und Nial ſterben, als nach euch leben." Darauf gingen die zwei Alten zu ihrem Lager, legten ſich nieder, und das Kind zwiſchen ſie, bis das Feuer ſie verzehrte. Ihr Schwiegerſohn Kare war der einzige, der entkam durch den Rauch des brennenden Hauſes.

Kare zog nun unermüdet, um geſetzmäßige Rache zu erlangen, von einem Häuptling zum andern, und brachte endlich ſeine mächtigen Feinde vor Gericht auf das Allthing. Nachdem man hier die Geſetze auf aller-

lei Art gegen einander verdrehet, und die Sache endlich, als es zum Erkenntniß kommen ſollte, eines Fehlers gegen die Form wegen abgewieſen hatte, kam es zuletzt zum Kampf auf dem Gerichtsberge. Einige der mächtigſten Häuptlinge bewirkten indeß einen Vertrag; es wurden große Bußen bezahlt, alle Mordbrenner ſollten Landes verwieſen und friedlos ſeyn, Floſe jedoch nur auf drei Jahre. Kare, noch nicht damit zufrieden, durchſtreifte die Gegend, in der die Feinde wohnten, und erſchlug nach und nach zwanzig von ihnen, theils allein, theils in Geſellſchaft mit einem Manne, der Biörn hieß, und, von ſeiner Frau mit Drohungen dahin gebracht, Kare zu helfen, trotz ſeiner Feigheit gern den Ruhm der Tapferkeit erlangen wollte. Beſonders ſuchte Kare den Floſe auf; aber dieſem gelang es zu entkommen. Kare ſchiffte nach den Orkaden. Dahin, hörte er, ſey Floſe durch den Sturm verſchlagen, und von Sigurd Jarl, als der Mörder von Nials Söhnen, deren zwei in des Jarls Dienſt geweſen, gefangen worden, nachher aber auf Mehrerer Fürbitte wieder zu Gnaden gekommen und des Jarls Hofmann geworden. Kare, der alle Küſten wohl kannte, ſchlich ſich in des Jarls Hof und kam dahin, als eben einer von Floſes Begleitern, auf einem Stuhl mitten in großer Verſammlung ſitzend, die Saga von Nials Verbrennung auf eine für ſeine Freunde kränkende Art erzählte. Kare ſprang zu und erſchlug den Erzähler. Der Jarl hieß ihn greifen; aber niemand wollte, denn alle liebten Kare, der früher an des Jarls Hof geweſen war. Kare ſagte darauf zum Jarl, er habe ſeiner eigenen Hofleute Tod gerächt, und Floſe ſtimmte bei, daß Kare hinreichenden Grund zu der That gehabt; ſo ließ ihn der Jarl unangetaſtet gehen. Ein Theil von Floſes Leuten fiel mit Sigurd Jarl in der Briansſchlacht in Irland. Floſe ſelbſt ſchiffte nach England, und auch dahin verfolgte ihn Kare und erſchlug einen von den Mordbrennern. Dann ſegelte Floſe nach Italien, und ging nach Rom, um von des Pabſtes eigener Hand Ab-

laß zu erhalten, worauf er nach Verlauf von drei Jahren wieder heimkehrte. Auch Kare wanderte durch Frankreich nach Rom, um Ablaß zu bekommen, und ſchiffte darauf nach Haus, litt aber Schiffbruch an der Isländiſchen Küſte in Floſes Nachbarſchaft, und ging mit ſeinen Leuten, die gerettet wurden, zu Floſes Hof, um Beiſtand zu erhalten. Dieſer nahm ihn freundlich auf, ſetzte ihn ſich ſelbſt zur Seite auf den Hochſitz, und nachdem ſie vollkommen verſöhnt waren, gab er ihm Hildigunna zum Weibe.

So iſt dieſe Menge von Begebenheiten vollkommener, als gewöhnlich in anderen Sagaen, zu einem zuſammenhängenden Ganzen geordnet. Die Erzählung von Einführung des Chriſtenthums iſt die einzige Epiſode, welche den Gang der Begebenheiten unterbricht, Kap. 101 — 106. Die dialogiſche Form erhöhet die Lebendigkeit der beſtimmten Charakterſchilderung. Der edle Gunnar, der weiſe Nial, ſein Sohn, der beiſſende Skarphedin, der kecke Floſe mit ſeinem Gegner Kare, der Prahler Biörn, alle ſind nach der Natur gezeichnete Gemälde, eben ſowohl als die oben genannten drei Weiber. Keine andere Saga liefert ſo treffende Schilderungen des ganzen Lebens ihres Zeitalters, keine zeigt ſo vollſtändig die Form des ganzen Rechtsganges. Die Gründe für ihre Zuverläſſigkeit ſind unumſtößlich. Die Vergleichung des Stils zeigt uns hier die älteſte Isländiſche Proſa, die uns übrig geblieben iſt; hier kommen mehrere Wörter vor, die ſich ſonſt nur in der Dichterſprache finden. Es gibt viele Handſchriften von dieſer Saga. In Kopenhagen ſind ſieben auf Pergament, worunter eine aus dem dreizehnten Jahrhundert, und neun Bruchſtücke. Die Erzählung enthält, das Geſicht an Gunnars Grabe, Kap. 79, und die Vorbedeutungen vor der Briansſchlacht in Irland und Schottland, Kap. 157. 158, ausgenommen, durchaus nichts Unglaubliches. Sie war gerade von der Art, daß ſich ihrer viele erinnern mußten, weil ſie mit einer wichtigen Veränderung in dem Rechtsweſen

der Inſel zuſammenhing, die ausgezeichnetſten Rechtsſachen betraf, die auf dem Allthing verhandelt waren, und von blutigen Fehden unter den mächtigſten Familien Nachricht gab, unter deren Nachkommen die angeſehenſten Männer des Landes waren. Viele Verſe machen den Vortrag lebhaft, theils von den handelnden Perſonen ſelbſt geſungen, theils von andern zur Erinnerung verfaßt, z. B. Kap. 78. Mehrere der erſten Art gehören ohne Zweifel dem Verfaſſer der Saga ſelbſt, beſonders wo die Proſa denſelben Satz ausdrückt, der ſich in dem Geſange findet; aber einige Verſe ſind auch gewiß von den handelnden Perſonen, vornämlich die von Gunnar und Skarphedin, welche berühmte Skalden waren. Die Nachrichten über den friſchen Krieg, Kap. 156 — 158, ſtimmen mit der Geſchichte Irlands überein, ſind aber ausführlicher (ſ. die Vorrede XIV. XV.). Die Züge von der Königinn Gunhilde und Hakon Jarl paſſen zu dieſen aus der Geſchichte bekannten Charakteren. Die Briansſchlacht und Nials Verbrennung werden in den Annalen und in Gunlaug Ormſtunges Saga S. 158 erwähnt. Eine Menge der hier vorkommenden Perſonen wird in Landnama und in vielen anderen Sagaen, beſonders Eyrbyggia, Laxdåla und Liosvetninga, aufgeführt.

Daß dieſe Saga wenigſtens anderthalbhundert Jahr oder noch länger nach den Begebenheiten ſelbſt geſchrieben ſey, zeigen die Stellen, in welchen Sämund Frode (Kap. 25. 26), Biſchof Ketil (Kap. 114) und Are Frode (Kap. 115) genannt werden. Sie iſt aber nicht jünger als Are Frodes und Sämunds Zeit. Dies ergiebt ſich ſchon aus der Sprache; und dazu wird einmal ein ſonſt nicht berühmter Mann, Einar Hialtländer, (Kap. 81) auf eine Art angeführt, die anzudeuten ſcheint, daß er des Verfaſſers Zeitgenoſſe war; ſeine Zeit muß aber nach Landnama S. 372 ungefähr in die Mitte des elften Jahrhunderts fallen; hingegen wird weder von Sämunds Sohn Lops noch von ſeinem Enkel Jon Loptſohn, die in Island berühmter als Sämund ſelbſt waren, geſpro-

chen, obgleich der Verfaſſer ſonſt den Stammbaum der Sämundiſchen Familie ſehr ſorgfältig angibt. Dieſe Umſtände, verbunden mit dem, daß Sämund Frode gerade in derſelben Provinz lebte, die der Schauplatz der hier vorgeſtellten Begebenheiten war, daß er von den darin aufgeführten Perſonen abſtammte, und daß die Erzählungsart des Ganzen einen ſehr gebildeten Mann verräth, machte die Vermuthung nicht unwahrſcheinlich, daß Sämund der Verfaſſer der Nialsſaga ſey. Der Isländiſche Text iſt in Kopenhagen 1772 herausgegeben, die lateiniſche Ueberſetzung mit einem vortrefflichen Wörterbuche von Johnſonius, nebſt einer kritiſchen Vorrede vom Juſtizrath Thorlacius 1809. Einige Bruchſtücke von Niala ſind mit lateiniſcher Ueberſetzung gedruckt in den von James Johnſtone herausgegebenen Antiquitates Celto-Scandicæ, Kopenhagen 1786 in 4.

Gunlaug Ormſtungaſaga.

Am Ende des zehnten und Anfang des elften Jahrhunderts.

Thorſtein, einem Sohn Egil Skalagrimſens, dem mächtigſten Häuptling in der Burgbucht, träumte einmahl während der Schwangerſchaft ſeiner Frau, er zöge in ſeinem Hauſe ein ſchönes Schwanenweibchen, und zwei große Adler kämen geflogen, und ſchlugen ſich ſo um ſie, daß beide todt zur Erde fielen; der Schwan ſaß traurig da. Nun kam ein dritter Vogel aus Weſten, mit dem flog der Schwan fort. Ein Norwegiſcher Schiffer, der Thorſteins Gaſtfreund war, deutete dieſen Traum ſo: ſein Weib würde eine Tochter gebären, um die zwei treffliche Männer einander morden müßten. Thorſtein wurde zornig auf den Nordmann, und ſagte, er verſtehe wohl nicht Träume zu deuten. Aber als er zum Allthing reiſen wollte, befahl er ſeinem Weibe, wenn ſie ein Mädchen gebären würde, es nicht aufzuziehen, ſondern auszuſetzen. Vergebens ſtellte ihm die Frau vor, wie es ſich für einen ſo reichen Mann, als er wäre, nicht ſchickte ſo zu handeln; er blieb bei ſeinem Vornehmen. Die Frau gebar eine Tochter, die ſie heimlich zu ihrer Schwiegerinn, Olaf Pas Gemahlinn, ſchickte, durch einen Diener, den man ſodann aus dem Lande ſchaffte. Sechs Winter nachher ſieht Thorſtein das Mädchen, das den Namen Helga bekommen hatte, bei ſeinem Schwager, wird durch ihre Schönheit gewonnen, und wie er erfährt, daß es ſeine Tochter iſt, nimmt er ſie mit Freuden an.

In Thorſteins Bezirk wohnte Illuge der Schwarze, der andere mächtige Häuptling in der Burgbucht. Sein Sohn Gunlaug, ſchon in ſeinen jungen Jahren als Skalde bekannt, und wegen ſeiner Bitterkeit im Reden Schlangenzunge genannt, wirbt um die ſchöne Helga, deren Vater verſpricht, ſie ſolle zwei Jahre lang

ſeine Braut bleiben, während er ſich in fremden Landen verſuche.

Gunlaug zog zuerſt nach Norwegen zu Erik Jarl, Hakon Jarls Sohn, der auf ſeiner Väter Hof Hlade wohnte. Mit einem Gefolge von zwölf Mann tritt Gunlaug in die Halle ein. Er war bekleidet mit einem grauen Rocke und weißen Beinkleidern; er hatte ein Geſchwür an der Fußſohle, aus dem, wenn er ging, Blut und Eiter floß. Skule Thorſteins Sohn war damals Hofmann bei dem Jarl, der ſagte ihm, Gunlaug ſey der Sohn eines der reichſten Männer in Island. Was iſt da an dem Fuße? fragte der Jarl. Ein Geſchwür, Herr. Und du hinkſt doch nicht? Nicht will ich hinken, antwortete Gunlaug, ſo lange meine beiden Füße gleich lang ſind. Da ſagte einer von des Jarls Hofleuten, der Thorarin hieß: dieſer Isländer prahlt groß; es wäre gut, man prüfte ihn. Gunlaug ſah ihn an und ſang:

Einen Hofmann ſeh' ich,

— — —

Trauet ihm nicht,
Er iſt bös, iſt ſchwarz.

Da wollte Thorarin nach der Axt greifen. Sey ruhig, ſagte der Jarl, man ſoll nicht Acht geben auf dergleichen. Wie alt biſt du, Isländer? Achtzehn Winter, ſagte Gunlaug. Ich weiſſage dir, erwiderte der Jarl, du lebſt nicht andere achtzehn dazu. Gunlaug ſagte halb leiſe: Weiſſage lieber dir ſelbſt Böſes, als mir. Was murmelſt du? fragte der Jarl. Mir ſchien, antwortete Gunlaug, du ſollteſt ſtatt mir Böſes zu wünſchen, lieber dir ſelbſt Gutes wünſchen. Um was ſollte ich bitten? ſprach der Jarl. Daß du einen ſolchen Tod hätteſt, wie dein Vater Hakon Jarl *). Da wurde der Jarl blutroth, und rief: Greift dieſen Narrn. Aber Skule bat für ihn, und der Jarl begnügte ſich ihn zu verbannen.

---

*) Hakon, der unter dem Namen eines Jarls Norwegen beherrſchte, wurde bekanntlich von ſeinem Knecht Korker ermordet.

Gunlaug ſchiffte darauf nach England (1006), wo die Sprache damals dieſelbe war, wie in Norwegen und Dänemark, und brachte dem König Ethelred, Edgars Sohn, eine Drapa, wofür er einen Scharlachrock mit koſtbarem Futter und Verbrämung bekam, und zugleich ſein Hofmann wurde. Im folgenden Jahre reiſte er zu König Sigtryg Seidenbart in Irland, dem Sohn des Königs Quaran und der Königin Kormlade. Von ihm erhielt er auch prächtige Kleider und einen Goldring, wie nachher von dem Jarl der Orcade, Sigurd Hlaudvers Sohn, eine mit Silber beſchlagene Axt für die Lieder, die er ihnen zu Ehren ſang. In Gothland fand er Gelegenheit einen Vers zu Erik Jarls Ruhm zu ſingen, wofür ihm dieſer die Erlaubniß gab, wieder nach Norwegen zu kommen.

Bei dem Schwediſchen Könige Oluf, dem Sohne Erich Seierſellers, fand Gundlaug einen andern Isländiſchen Skalden, Rafn Aumundsſen, der ihn dem König empfahl. Allein als beide ihre Drapen auf den König ſingen ſollten, erhub ſich ein Streit unter ihnen, wer ſich zuerſt ſollte hören laſſen. Der König ließ Gunlaug, als den eifrigſten, anfangen. Als er das Lied geendet hatte, fragte der König Rafn, was er davon dächte. Es iſt ein großes Lied, ſagte er, aber hart, wie Gunlaugs Sinn. Als auch Rafn ausgeſungen, fragte der König Gunlaug eben ſo, und dieſer erwiderte: Es war ein ſchönes Lied, wie Rafn ſelbſt, aber nur klein; warum dichteteſt du einen Flock *) auf den König? War er keiner Drapa werth? Hernach ſagte Rafn zu Gunlaug, ihre Freundſchaft ſey aufgehoben, weil er ihn vor dem Könige habe beſchimpfen wollen, und er wolle ihm wieder Schimpf anthun, wo er könne.

Rafn zog von Schweden nach Island, warb um Helga, und erhielt ſie von dem Vater, weil die drei

*) Flock war ein Gedicht von geringerem Umfang, das auch im Allgemeinen gebraucht wurde, um minder wichtige Gegenſtände zu beſingen.

Jahre, während welcher ſie auf Gunlaug warten ſollte, verfloſſen waren. Inzwiſchen hatte Gunlaug abermahls den König Ethelred beſucht, wo er einen Winter bleiben mußte, da man einen Ueberfall der Dänen fürchtete. Im Frühjahr zog er zu Erich Jarl in Drontheim, wo er von Holfred Vanrädaſkald Helgas Verheirathung erfuhr; beide reiſten zuſammen nach Island. Helga war ungern und mit Schmerz Braut geworden; und wie ſie erfuhr, daß Gunlaug ins Land gekommen, wollte ſie nicht länger bei Rafn bleiben. Auf dem Wintergelag ſah ſie Gunlaug in ihres Vaters Hof. Er kam in König Ethelfreds prächtigem Mantel, den er Helgen ſchenkte; ſie ſprachen lange mit einander. Auf dem nächſten Allthing forderte Gunlaug Rafn zum Holmgang, weil er ſeine Braut geheirathet. Das Geſetz des Holmgangs war, wer verwundet würde, ſollte drei Mark Silber zahlen. Rafn, der als Ausforderer den Aushieb hatte, verwundete Gunlaug, worauf beider Verwandte den Holmgang für beendigt erklärten. Als Gunlaug ſich merken ließ, daß er Rafn aufs Neue herausfordern wollte, wurde am folgenden Tag das Geſetz gegeben, aller Holmgang ſollte in Island abgeſchafft ſeyn. Aber Rafn, im Schmerz darüber, daß Helga noch immer Gunlaug liebte, forderte ihn zum Kampf außerhalb der Inſel; endlich trafen ſie ſich im Värthal in Norwegen. Bei dieſem letzten Kampf hieb Gunlaug Rafn den Fuß ab; doch fiel er nicht, ſondern ſtützte ſich auf einen Baumſtamm. Nun biſt du entwaffnet, ſagte Gunlaug; ich will mich nicht mehr mit dir Krüppel ſchlagen. Hätte ich nur etwas zu trinken, ſprach Rafn, ſo wäre ich noch Manns genug. Betrüg mich denn nicht, ſagte Gunlaug, wenn ich dir Waſſer in meinem Helm bringe. Rafn verſprach es, aber als Gunlaug mit dem Waſſer kam, nahm er es mit der linken Hand und verſetzte ihm mit der rechten eine ſchwere Wunde. Niedrig betrogſt du mich, ſagte Gunlaug, da ich dir traute. Ich gönnte dir nicht der ſchönen Helga Umarmung, antwortete Rafn. So ſchlugen ſie ſich von

neuem, und Rafn fiel. Gunlaug wurde fortgebracht, aber er ſtarb bald nachher 1013.

Als dies in Island bekannt wurde, verlangte Gunlaugs Vater Buße von Rafns Vater, weil deſſen Sohn den ſeinigen betrüglich getödtet habe. Da Rafns Vater antwortete, er hätte Schaden genug, und nicht bezahlen wollte, überfiel ihn Illuge, und ließ, wie er ſelbſt entfloh, einen ſeiner Verwandten erſchlagen, einen andern lähmen. Gunlaugs Bruder, mit dieſer Rache noch nicht zufrieden, erſchlug ſelbſt einen von Rafns Anverwandten.

Helga wurde das Jahr darauf an Thorkel Halkelsſen vermählt, einen anderen reichen Mann und guten Skalden. Sie hatten mehrere Kinder mit einander, aber ſie liebte ihn nicht und konnte Gunlaug nie vergeſſen. Ihre größte Freude war, den Mantel, den ihr Gunlaug geſchenkt, auszubreiten und mit ſtarren Blikken anzuſehen. Einmal kam eine Krankheit in Thorkels Hof, Helga wurde auch davon ergriffen, aber lag nicht danieder. Einen Samſtag Abend ſaß Helga in der geheizten Stube, und lehnte ſich auf Thorkels Knie; ſie ließ Gunlaugs Mantel holen, ſah ihn eine Weile an, und fiel todt in ihres Mannes Schooß zurück.

Wenn man ein Paar ausgeſchmückte Träume ausnimmt, enthält die Saga lauter wahrſcheinliche Begebenheiten, die ſo gut und in einem ſo alten Tone erzählt ſind, daß dadurch das Zeugniß einer Membran aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bekräftigt wird, die ihre Abfaſſung Are Frode zuſchreibt. Ein ſpäterer Abſchreiber mag dann ein Paar Randanmerkungen hinzugefügt haben, die von Snorre Sturleſon und Laxdälaſaga reden S. 14. 67. Die Saga enthält viele von Gunlaugs ſchönen Verſen, deren einer in der Skalde unter ſeinem Namen angeführt wird. Auf die Begebenheit ſelbſt, als auf eine gleichzeitige, deuten ohne Zweifel die Strophen 11 — 14 ein Solar-

liod hin, und ſie wird ausdrücklich in Egilsſaga Kap. 96. S. 771 genannt. Außerdem ſind die meiſten in der Erzählung vorkommenden Perſonen aus andern Isländiſchen Geſchichten bekannt. Dieſe Saga hat das Glück gehabt, die beſte und ſchönſte Ausgabe unter Allen zu erhalten, vom Conferenzrath Erichſen, Kopenhagen 1775. 4. Eine freie Däniſche Ueberſetzung findet man in Paſtor Grundtwigs Saga Nytaarsgave for 1812.

Viga Glums Saga.

Im zehnten Jahrhundert.

Der alte Ingiald, Häuptling an der Inſelbucht, konnte die Kaufleute ihres Uebermuthes wegen nicht leiden; daher ſah er ungern, daß ſein Sohn Eyolf einen Norwegiſchen Kaufmann Hreidar eingeladen hatte, den Winter über auf ihrem Hofe zu wohnen. Da indeß der Kaufmann ſich gut betrug und dem Alten prächtige Teppiche zur Bekleidung der Wände ſchenkte, ſo wurde er ihm gut und gab zu, daß Eyolf mit ihm nach Norwegen fuhr. Als ſie dahin gekommen waren, fragte Hreidar den jungen Isländer, ob er zu König Hagen Adelſtein ziehen wollte; aber Eyolf antwortete, er bliebe lieber den Winter über bei ihm. Hreidar ſuchte ihn davon abzubringen, weil er einen Bruder hatte, der ein Viking war, und den Winter bei ihm wohnte, aber durchaus keinen Isländer leiden konnte. Eyolf ließ ſich indeß nicht abſchrecken, zog dahin, und erwarb ſich durch die Erlegung eines Bären die Achtung des wilden Hob, der ihn vorher nur auf die ernſtliche Bitte Hreiders geſchont hatte. Einige Zeit nachher bekam er Gelegenheit, den Brüdern einen Dienſt zu erweiſen, indem er für einen ihrer Verwandten einen Berſerk im Holmgang beſtand, dem er den Fuß abhieb, aber ſich weigerte, irgend eine Belohnung anzunehmen. Durch ihre Vermittelung wurde Eyolf nachher mit Aſtrid vermählt, der Tochter des Vigfus, eines mächtigen Herſen auf Vors, mit welchem er nach Island zog 922, wo er Godordsmann (Bezirksvorſteher) wurde. Er ſtarb 940 und hinterließ mehrere Kinder, von welchen nur das jüngſte, Glum, bei der Mutter war. Aus Glum ſchien nichts werden zu wollen; er war ſtill, und mied die Geſellſchaft. Seine Mutter mußte viel Unrecht von ihren Nachbarn leiden, und da ſich Glum noch nicht im Stande ſah, ſie zu vertheidigen,

ſo ſchiffte er in ſeinem funfzehnten Jahre zu ſeinen Verwandten in Norwegen. Seiner Mutter Vater Vigfus war Anfangs kalt gegen Glum, der ſich ſehr tölpiſch zu betragen ſchien. Einige Zeit nachher kam ein Berſerk zu des alten Vigfus Halle, und fragte, ob jemand ſich wohl ein ſo tapferer Kämpfer dünkte als er. Alle waren furchtſam und redeten ihm nach dem Munde; aber Glum ſprang auf ihn los und ſetzte ihm ſo mit Schlägen zu, daß er den Tag darauf ſtarb. Da erkannte ihn Vigfus für ſein Blut und ſetzte ihn neben ſich auf den Hochſitz. Er gab ihm reiche Geſchenke, ſonderlich einen Mantel und ein Schwert, wozu ſeine Vorfahren großes Zutrauen gehabt und geweiſſagt, es werde ihm gut gehen, ſo lange er ſich nicht von dieſen Kleinoden trennte. Im nächſten Sommer 942 zog Glum weiter nach Island.

Inzwiſchen hatte der Nachbar ſeiner Mutter, Thorkil, fortgefahren, ſie zu beeinträchtigen, die Gränzſcheide verrückt und ſein Vieh auf ihrer Mark weiden laſſen. Glum erſchlägt erſt ſeine Knechte, dann ſeinen Sohn, und zwingt ihn ſelbſt, um dem Gericht zu entgehen, ſeinen Hof um den halben Werth zu verkaufen. Ehe Thorkil aus Thverau flüchtete, ging er mit einem alten Ochſen in Freis Tempel, und ſprach ſo: Freir, der du lange mein Vertrauen geweſen, und viele Gaben von mir angenommen und wohl gelohnt, nun gebe ich dir dieſen Ochſen um das, daß Glum nicht weniger ungern fahre von Thverauland; und laß ſehen durch ein Zeichen, ob du es annimmſt oder nicht. Da brüllte der Ochſe laut und fiel todt nieder. Thorkill war wohl zufrieden.

Glum war nun ein ſehr angeſehener Mann und wohnte auf Thverau. Einſt hatte er einen Verwalter, der Ingolf hieß; dieſer wurde bei einem Kampf zu Pferde von einem gewiſſen Kalf, der auf Hlade wohnte, geſchlagen. Glum that, als hätte er nicht darauf geachtet, und ſagte bloß: So pflegt ja jeder Kampf zu Roß zu en-

digen *). Kurz darauf wurde Glum zornig auf Ingolf, weil er den Hof ſo oft verließ, um die hübſche Tochter eines Nachbarn zu beſuchen. Eines Abends, als Ingolf nach Hauſe kam, nachdem man gegeſſen hatte, ſagte Glum: Laßt uns alle zum Vergnügen aufzählen, worauf jeder vertraut. Ich vertraue auf drei Dinge, meinen Geldbeutel, meine Axt und meine Speiſekammer. Jeder nannte darauf das Seine. Als die Reihe an Ingolf kam, ſagte er: Ich vertraue auf Thorkell von Hamer (ſo hieß der Vater ſeiner Geliebten). Da wurde Glum böſe, hob ſein Schwert auf und ſprach: Einen gemäßen Troſt haſt du dir gewählt; geh nun ſtracks zu ihm und ſag, du haſt getödtet Kalf in Hlade (Hlödu Kalf). Darauf ging er hinaus mit ihm in die Scheune (i hlödu) und ließ ihn ein Kalb (Kalf) tödten. Ingolf wagte nicht anders zu thun, als Glum befahl; und als er mit der Nachricht zu Thorkell kam, wies ihn dieſer ſogleich von ſich, als einen Mann, den es gefährlich wäre zu beherbergen. Den andern Tag wurde bekannt, daß Kalf wirklich erſchlagen war. Glum gab nun Ingolf Geleit nach Norwegen, und verſprach ihn zu beſchützen. Ingolf wurde als Kalfs Mörder vorgeladen; aber als die Sache zum Urtheil kam, erklärte Glum die Vorladung für ungültig, denn nicht Ingolf, ſondern er ſelbſt habe Kalf erſchlagen. Darauf bezahlte er die geſetzmäßige Buße. Ingolf hatte indeß gute Handelsgeſchäfte getrieben. Glum ließ ihn das Geleit behalten, und bewirkte, daß ſeine Geliebte ihn heirathete. Glum hatte verſchiedene Streitigkeiten mit ſeinem Schwiegerſohn Viga Skutu; eine andere Sache aber wurde gefährlicher, in die er ſich verwickelte, als er über die heimliche Ermordung eines Verwandten klagen wollte.

---

*) Es war die gewöhnliche Volksbeluſtigung der Isländer, daß die Vornehmen ſich Hengſte mit einander beißen ließen. Zuweilen wurden ſie von den Eigenthümern mit Stäben gereizt.

Bei dieſer Veranlaſſung kam es zu einem Gefecht zwiſchen zwanzig Mann von jeder Seite, wobei Glum in der Hitze des Streits einen ſeiner angeſehenſten Gegner Thorvald Krok zum Tode verwundete, nachher aber einen jungen Menſchen von ſeinem Gefolge glauben machte, daß er es ſey, dem die Ehre dieſer That zukomme, worauf dieſer deshalb das Land räumen mußte. Einige Zeit nachher konnte ſich doch Glum nicht enthalten, in einem ſeiner Lieder anzudeuten, daß nicht alle ſeine Thaten bekannt wären. Weil man Glums Lieder gern hörte und ſang, ſo dauerte es nicht lange, daß man dieſes in das warme Bad zu Hrafnegil brachte, wo Viele verſammelt waren. Seine Feinde, die die Wahrheit vermutheten, ladeten ihn um Thorvalds Mord auf ein Thing, wo er nicht viele Freunde hatte. Allein Glum kam mit hundert Mann und trieb es ſo, daß das Morgenroth des andern Tages erſchien, eh die Sache abgemacht war. So mußte ſie nach dem Geſetz auf das Allthing verwieſen werden. Hier fand Glum mehr Beiſtand, und brachte es dahin, daß er in der Sache einen Eid leiſten ſollte. Einige Zeit nachher hielt Glum eine Hochzeit auf ſeinem Hofe, wozu mehrere Hundert eingeladen waren; zu dieſer Verſammlung rief er Thorarin, der die Sache gegen ihn anhängig gemacht, um ſeinen Eid zu hören. Er nahm nach dem Gebrauch einen Silberring, drei Oere ſchwer, die Hand mit dem Blut des Opferthiers benetzt, und rief zwei von den Anweſenden als Zeugen auf, daß er Tempeleid auf den Ring ablegte, und bei den Aſen betheuerte. — Aber die Worte ſelbſt waren zweideutig *).

---

*) S. 150. Ek vinn hofs eid at baugi, ok ſeyi ek that Aeſi, at ek vark at thar, ok vak at thar, ok raudk at thar odd ok egg, er Thorvalldr Krokr feck bana. Schreibt man in eins fortlaufend varkat, vakat, raudkat, ſo iſt es eine verneinende Partikel, die in der alten, wie in der poetiſchen Sprache oft den Wörtern angehängt wurde. Hingegen ſteht at allein, ſo iſt es die Präpoſition auf

Thorarin fand indeſſen an der Formel nichts auszuſetzen, und Glum, wohl zufrieden mit dem Ausgange, gab den zwei Freunden, die er in ſeinem Eide erwähnt, die koſtbaren Geſchenke, die er in ſeiner Jugend von ſeiner Mutter Vater bekommen hatte; und damit war auch ſein Glück dahin. Seine Feinde, die ſeine Liſt gemerkt, brachten Gudmunds des Mächtigen Bruder Einar dahin, aufs Neue gegen ihn zu klagen, und Glum mußte die eine Hälfte ſeines Beſitzthums in Thverau dem Einar als Wehrgeld geben und ihm die andere verkaufen. Glum baute ſich anderswo an, und wurde ein alter Mann, aber es gelang ihm nicht an ſeinen Feinden Rache zu nehmen. Als das Chriſtenthum auf der Inſel verbreitet wurde, ließ Glum ſich taufen und ſtarb 1003.

Dieſe Saga liefert mehrere wichtige Beiträge zur Geſchichte der Sitten, der Geſetzgebung und Religionsbegriffe. Sie iſt in der reinen alten Sprache verfaßt, und gehört ohne Zweifel unter die älteſten geſchriebenen Erzählungen. Die Begebenheiten ſind alle glaubwürdig. Von den wichtigſten Perſonen und Vorfällen iſt in Landnama die Rede (ſ. den Index unter Ingiald Helga des Magern Sohn, Eyolf Ingialds Sohn, Viga Glum, Viga Skutu. Glum wird in Valnaliots Saga Kap. 1, in Kriſtniſaga S. 4, in Landnama (ſ. den Index) erwähnt. Seine Streitigkeiten mit Viga Skutu werden in der Saga des letztern weitläuftiger erzählt. Glums Sohn Vigfus wird in mehreren Sagaen erwähnt, auch in Heimskringla, Oluf Tryggo Saga Kap. 45. Sein Schweſterſohn Thorvald Toſäld, der ihn in dem Kampfe unterſtützte, iſt auch der Gegenſtand einer einzelnen kleinen Erzählung geworden, die ſich in Olaf Tryggvaſtns

oder bei, und der Satz wird affirmirt. Der Accent mußte freilich den Unterſchied deutlich machen; aber da Glum alle Wörter langſam und feierlich ausſprach, ſo war es ſchwer ihn zu bemerken.

Saga, nach der Isländiſchen Ausgabe Th. II. S. 36 findet. Die Annalen erwähnen eine von Viga Glums Thaten unter dem Jahr 942 oder 944. Asgrim Ellidagriviß Sohn, der S. 116 und öfter erwähnt wird, iſt aus Niala, Floamannaſaga und Kriſtniſaga S. 8. bekannt. Die Saga findet ſich in Markuſſens Sammlung S. 180 — 240, und iſt nachher nach beſſeren Handſchriften von der Arnemagnäaniſchen Commiſſion herausgegeben 1786. 240 S. 4. mit Lateiniſcher Ueberſetzung und guten Regiſtern von G. Peterſen.

Hahn Thorers Saga.

(Ungedruckt.)

Jn der Mitte des zehnten Jahrhunderts.

Thorer war ein armer Mann, der umher reiſte und in einem Bezirk verkaufte, was er im andern eingekauft; weil er einſt Hühner aus dem Südland mitbrachte, bekam er den Beinamen Hahn. Endlich wurde er ſehr reich, und um ſich Sicherheit zu verſchaffen, weil er überall übel gelitten war, bot er Arngrim, einem Godordsmann an, er wolle ſeinen Sohn Helga erziehen, und ihm die Hälfte ſeiner Güter geben, dafür ſolle er ihn beſchützen. Arngrim nimmt dieſes Anerbieten an.

Einige Jahre nachher landete ein Norwegiſcher Schiffer, Namens Oern, in der Burgbucht. Tunguodd, der Vorſteher des Bezirks, pflegte zu kommen und mit den Kaufleuten auszumachen, um welchen Preis die Waaren verkauft werden ſollten; niemand durfte kaufen, ehe er da geweſen war. Tunguodd läßt dies Oern wiſſen; aber dieſer antwortete, er ſey ſelbſt Herr über ſeine Waaren. Tunguodd verbietet dem Volke mit ihm zu handeln, oder ihm irgend einen Beiſtand zu leiſten. Nun wohnte in dem Bezirk ein geachteter Mann, der hieß Blundketil; er war ſo reich, daß er dreißig Pächter auf ſeinen Gütern hatte. Dieſer Blundketil nahm Oern, deſſen Vater er gekannt hatte, zu ſich und brachte ſeine Waaren auf hundert Pferden in ſeinen Hof. Tunguodd ließ das hingehen. Den Sommer war im ganzen Lande wenig Gras gewachſen. Blundketil ließ ſeine Pächter wiſſen, er wolle eine Heuabgabe von allen ſeinen verpachteten Höfen haben, er werde auch beſtimmen, wieviel Vieh jeder von den Pächtern ſchlachten ſollte. Als der Winter kam, fehlte es an Futter. Die Pächter hatten nicht ſo viel Vieh geſchlachtet, als er beſtimmt hatte, und kamen nun

einer nach dem andern, und baten um Heu. Einigen half er; aber als er ſelbſt nicht mehr entbehren konnte, reiſte er zu Hahn Thorer, der Ueberfluß hatte, um von ihm zu kaufen. Er bietet ihm den vollen Werth und Geſchenke dazu; jener antwortet, er habe nichts. Helge, der Pflegeſohn, ſagt ihnen die Wahrheit, und führte ſie an die Stelle, wo es liegt. Blundketil bietet noch immer Geld; endlich da es jener immerfort verweigert, nimmt er etwas Heu mit Gewalt. Hahn Thorer reiſt darauf zu Arngrim und zu Tunguodd, und fordert ſie auf, Blundketil gerichtlich zu belangen, aber vergebens, weil ihnen Helge den Zuſammenhang der Sache erklärte. Endlich gelingt es Thorer, Tunguodds eben erſt heimgekommenen Sohn Thorvald zur Führung ſeiner Sache zu bewegen, indem er ihm ſein halbes Vermögen verſpricht. Thorvald reiſte mit einem Gefolge von dreißig Mann zu Blundketils Hof und verlangte Genugthuung von ihm; ſie wird ihm auch ſo hinreichend geboten, daß er ſie annehmen will; aber Thorer verlangt, Blundketil ſoll auch noch angeklagt werden, um Strafe als Räuber zu leiden. Dieſer wurde ſo roth wie Blut und ging in ſein Haus. Als der Nordmann Oern ſeine Erbitterung ſah, nahm er ſeinen Bogen und ſchoß unter die Leute; er traf gerade den jungen Helge. Die übrigen ziehen ſich zurück, aber von Thorer angereizt, kommen ſie in Verbindung mit Helges Vater Arngrim zur Nachtzeit wieder, und verbrennen Blundketil mit allen ſeinen Leuten, und wollen von keiner Sühne hören.

In derſelben Nacht, wo der Hof verbrannt wurde, träumte Blundketils Sohn Herſtein, der bei einem Manne, mit Namen Thorbiörn, erzogen wurde, ſeines Vaters Haus brannte; er eilte hinzu, kam aber ſchon zu ſpät. Thorbiörn hatte von Tunguodd, zu dem ſie erſt flüchteten, das Verſprechen ihnen zu helfen erhalten. Er ritt auch mit ihnen zu der rauchenden Brandſtätte; aber als er hingekommen war, nahm er einen halbverbrannten Birkenſtamm, ritt mit dem brennenden Stamm

um den Platz gegen die Sonne gekehrt *), und ſagte: dieſes Land nehme ich für mich, denn hier iſt keine bebaute Stätte; höret das, ihr Zeugen. Darauf ritt er fort. Thorbiörn mußte alſo auf andern Rath denken. Er ließ ſogleich alles Vieh zuſammentreiben, damit zogen ſie zu Thorkell Trefill. Dieſer, der nichts von dem Vorgefallenen wußte, meinte, es fehlte ihnen nur an Futte und verſprach dem Sohn des reichen Blundketil allen Beiſtand. Man nahm ihn ſogleich beim Worte, und trug ihm die Sache vor. Er war freilich verlegen, daß er gegen ſo mächtige Häuptlinge ſtreiten ſollte; doch rieth er ihnen, ungeſäumt zu Gunnar Hlifarſen zu reiſen, einem ſehr tapfern, aber eben nicht reichen Manne, deſſen Tochter Herſtein zur Ehe verlangen ſollte. Thorkell folgt ihm; ſie kommen Nachts zu Gunnar und klopfen an. Gunnar läßt ſie durch ſeinen Diener hereinnöthigen, daß ſie ſich ausruheten; aber ſie brachten den Diener durch Drohungen dazu, wieder hineinzugehen und ihn herauszurufen. Gunnar kommt im Hemde, leinenen Unterhoſen und ſchwarzen Schuhen, einen Mantel übergeworfen, ein Schwerdt in der Hand. Sie ſetzen ſich im Dunkeln bei dem kalten Wetter vor dem Hauſe nieder, und Thorkell fängt gleich an für Herſtein Gunnars Tochter zu fordern. Dieſer ſagt zwar, er müſſe ſich bedenken, und erſt Mutter und Tochter fragen; aber Thorkell will nichts von Aufſchub wiſſen, und drohet noch mit ſeiner Feindſchaft. Gunnar gab darauf ſeine Einwilligung, und nun erzählte man ihm Blundketils Tod. Gunnar that, als rührte es ihn nicht. Alle reiſten dann zu Thord Geller, einem noch mächtigeren Häuptling, bei dem Gunnars Tochter erzogen wurde, und deſſen Zuſtimmung man auch erhalten wollte. Er verſprach ſeine Pflegetochter ebenfalls, ehe er hörte, was geſchehen war; und nun

*) Ueber dieſe Art, ſich ödes Land zuzueignen, ſehe man Eyrbyggia S. 8. Vigaglumsſaga S. 207: 218. 230. 322. Vergl. Finni Johannaei hist. eccles. Vol. I. p. 8—10.

war man auch ſeines Beiſtandes ſicher. Acht Tage nachher ſollte die Hochzeit ſeyn. Auf der Hochzeit ſtieg Herſtein vor dem Tiſche auf einen Stein, und ſagte: Dies Verſprechen thue ich, ehe das Allthing in dieſem Sommer zu Ende iſt, ſoll entweder Arngrim Gode für ſchuldig erklärt ſeyn, oder ich will das Recht erlangt haben, die Sache ſelbſt abzumachen. Dennach ſtand Gunnar auf und ſagte: Ich thue das Verſprechen, ehe das Allthing im Sommer zu Ende iſt, ſoll Thorvald Odds Sohn Landes verwieſen ſeyn, oder ich will das Recht haben, die Sache ſelbſt abzumachen.

Beide Theile brachten nun viel Volks zuſammen. Thord Geller wollte anfangs die andern auf das Thing laden laſſen, das der Mordbrandſtätte zunächſt lag; aber Tunguodd wehrte ihm den Uebergang über Hvidau mit vierhundert Mann. Thord Geller macht darauf die Sache beim Allthing anhängig. Da hatte er die größte Schaar und hinderte Tunguodd zur Thingſtätte zu kommen. Nachdem ſiebzehen von den Leuten des letztern gefallen waren, legten ſich gute Männer darein, und die Sache wurde nach Thord Gellers Meinung abgemacht, Arngrim und Hahn Thorer ſchuldig erklärt, Thorvald auf drei Jahre Landes verwieſen. Hahn Thorer wollte indeß Herſtein überfallen, wurde aber von ihm erſchlagen. Thord Geller ſetzte zugleich durch, daß, weil es gefährlich ſey, ſeine Sache auf einem entfernt liegenden Thing zu führen, mehrere Thinge in jedem Viertel des Landes errichtet werden ſollten.

Einige Zeit nachher beſuchte Thorodd, Tunguodds zweiter Sohn, Gunnars zweite Tochter Jofride in des Vaters Abweſenheit. Dieſer überraſchte ſie, und als er um die Tochter warb, wurde ſie ihm abgeſchlagen, weil er ein Sohn ſeines Feindes war und ſeines eigenen Betragens wegen.

Kurz darauf wollte Tunguodd den Gunnar überfallen, der ſich auf Blundketils altem Hofe angebaut hatte, auf den ſich Tunguodd auf die oben erzählte Art ein Recht

erworben zu haben glaubte. Gunnar war oft allein zu Hauſe, indem er ſich auf ſeinen Bogen verließ, in deſſen Führung ihm nur Gunnar von Hlidarenda gleich kam. Der Sohn ſollte mit neunzig Mann zu ſeinem Vater ſtoßen, aber er ging erſt zu Gunnar, und entdeckte ihm alles, worauf er von ihm das Verſprechen erhielt, ſeine Tochter zu bekommen, und nun ſeinen Vater zwang, ſich mit ihm auszuſöhnen. Im nächſten Winter reiſte Thorodd nach Norwegen, um ſeinen Bruder aufzuſuchen, aber man erfuhr nichts weiter von ihm. Der alte Tunguodd ſtarb vor Gram, nachdem er verordnet hatte, man ſolle ihn auf dem Skaneyar-Gebirg begraben, damit er von da die ganze Landzunge überſehen könnte.

Die Erzählung iſt durchaus glaubwürdig. Den Hauptpunkt beſtätigt die Landnama S. 44. 46. 56. 177. nur wird Herſteins Gemahlin Thorunna, und nicht Thurida genannt. So heißt ſie auch bei Are Frode, der in den Schedä, Kap. 5. die Hauptſache ebenfalls erzählt. Wenn aber Are ſagt, nicht Blundketil, ſondern Blundketils Sohn Thorkel ſey verbrannt, ſo ſtreitet dies nicht allein mit dieſer Saga, ſondern auch mit der Landnama und den Annalen, die Blundketils Brand dem Jahre 962 anweiſen. Gunnar Hlifarhen wird in Gunlaugs Saga S. 17. genannt, Herſtein Blundketils Sohns Geſchlecht in Laxdälaſaga, Thorodd Tunguodds Sohn in Gunlaugs Saga S. 19. 21—23. Von Thorvald Odds Sohn iſt die Rede in der Saga von Bard Snäfells As. Thord Geller und Tunguodd kommen in mehreren Sagaen vor. Bei Gelegenheit der Rede, die Thord Geller auf dem Thing über die Errichtung von Viertelsthingen hielt, wird in der Saga hinzugefügt: So ſagte mir Ulfhedin Gunnarſen Oberrichter; und eben dieſe Worte finden ſich an der erwähnten Stelle auch bei Are Frode: doch iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Sagaſchreiber dieſelben ausgeſchrieben habe, weil er ihm ſonſt wohl genau gefolgt wäre. Es ſcheint alſo, daß beide aus einer Quelle geſchöpft haben, und deshalb denſelben Gewährsmann an-

führen. Da aber dieſer Ulfhedin im Anfange des zwölften Jahrhunderts lebte, ſo kann man daraus ſchließen, zu welcher Zeit die Saga zuſammengeſetzt, wenn auch nicht niedergeſchrieben wurde.

Dieſe Saga findet ſich unter den Suhmiſchen Handſchriften in Folio, collationirt, ins Lateiniſche überſetzt, mit erklärenden Anmerkungen verſehen, und ganz fertig zum Drucke, den ſie wohl verdiente.

Helges und Grims oder der Droplauga-ſöhne oder Fliotslida Saga.

(Ungedruckt.)

Die Begebenheiten fallen ins zehnte Jahrhundert.

Von dieſer Saga giebt es zwei verſchiedene Bearbeitungen, eine kürzere und eine längere. Im letzten Theil der Erzählung ſtimmen beide überein; aber in dem erſten weicht die eine öfters von der andern ab, und hat mancherlei Zuſätze. Sie fängt mit einer fabelhaften Erzählung an, wie Thorvald auf Hetland des Jarls Tochter Droplauge aus der Gewalt eines Rieſen befreit und zur Gemahlin bekommen. Die kleinere Saga nennt Droplauge die Tochter eines Isländers, enthält aber dennoch eine kurze Erzählung von Thorvalds Großvater, der von Vidingen eine geraubte Jarlstochter von den Süderinſeln (Hebriden) gekauft habe, was auch mit wenigen Veränderungen in Landnama S. 281. 370. und in der Arnamagnäaniſchen Handſchrift von Ketil Hängs Saga N. 471. erzählt wird. Außerdem hat die größere Saga eine ausführliche und ganz glaubwürdige Erzählung von Thidrande Geitis Sohn Hroars, Tungu Godes Pflegeſohn, einem jungen allgemein geachteten Manne, der durch ein Mißverſtändniß mit ſeiner Mutter Bruder Ketil in Niordrik, und von einem Normann, Namens Gunnar, der ſich bei dieſem aufhielt, getödtet wurde. Gunnar wurde darauf von Thidrandes Verwandten eifrig verfolgt, und endlich, nachdem er mehreren Gefahren entgangen war, nach Norwegen zu der aus Laxdälaſaga bekannten Gudrune geſchafft. Dies iſt die Erzählung, welche die Laxdälaſaga unter dem Namen der Niardvikingaſaga anführt Kap. 60. Sie iſt hier gebraucht, weil ſich unter Gunnars Verfolgern auch die wirklich hiſtoriſchen Helden fanden, über deren Thaten beide Recenſionen meiſtens übereinſtimmen.

Helge und Grim begannen ihren Lebenslauf damit, daß ſie in einem Alter von dreizehn und zwölf Jahren auf Antrieb ihrer Mutter einen Knecht erſchlugen, der ſchlecht von ihr geſprochen hatte. Der Bauer, bei dem der Knecht diente, bat Helge Arbiörnſen ſich der Sache anzunehmen. Droplauge wollte ihre Söhne von Hauſe fortſchicken. Sie gingen in ſchlimmer Witterung zu ihrem Pflegevater Spackbeſſe, und ſtießen auf ein Gebäude, das ſein Opferhaus war. Sie umgingen es mit der Sonne, (Solar ſinnis), worauf ſie wieder nach Hauſe gehen mußten. Das ſchlechte Wetter hielt vierzehn Tage an. Ihr Pflegevater erzählte ihnen nachher, der Gott ſey zornig, daß ſie auf die Art um ſein Haus gegangen wären und außerdem nicht nach dem Geſetz öffentlich erklärt hätten, daß ſie den Knecht erſchlagen. Thorkell Geiterſohn nahm ſich ihrer Sache an und bezahlte die B‧ße für ſie, womit die Brüder übel zufrieden waren, weil ihnen ſo die Verläumdung nicht gerächt ſchien. Helge hielt ſich bei Thorkell eine Zeitlang auf, um die Geſetze zu lernen, und beſchäftigte ſich nun damit, Streitſachen zu führen, beſonders mit Asbiörnſens Thingmännern; denn auf dieſen war er noch zorniger geworden, weil er Spackbeſſes Tochter, die er ſelbſt liebte, geheirathet. Ein Brudersſohn Asbiörnſens ſollte einen Antheil an ſeinem Godord haben, konnte ihn aber nicht erlangen; er geht zu Helge, der ihm räth, er ſolle einen von Asbiörnſens Vertrauten aufſuchen, und ihn aufmun‧‧rn, daß er Asbiörnſen bitte, ihm einmahl die Ehre zu gönnen, ein Gericht auf ſeiner Stelle zu ſitzen. Asbiörnſen giebt es zu, ſetzt ihm einen heruntergeſchlagenen Huth auf, und ermahnt ihn nur wenig zu ſprechen. Aber ſobald er daſitzt, kommt Helge, ſchlägt ihm den Hut ab, und verlangt Asbiörnſen müſſe ſein Godord verlieren. Die Sache wurde geſchlichtet, der Brudersſohn bekam ſeinen Antheil. Einige Zeit nachher erſchlägt Helge einen Mann, der trotz ſeiner Warnung unerlaubten Umgang mit der Frau eines andern gepflogen hatte, und keine

Buße

Buße bezahlen wollte, wofür Helge behauptete, er ſey auf der That getödtet (var ohelge). Die Nacht darauf gräbt er die Leiche aus und bringt ſie in Anweſenheit dreier Zeugen auf eine wüſte Inſel, wo ſie in die Erde gelegt wird. Nun verklagte ihn Asbiörnſen, weil er einen Mann ermordet und ihn nicht mit Staub bedeckt, ſondern in die See verſenkt habe. Helge macht die ganze Klage rückgängig, indem er beweiſt, wo die Leiche begraben, und daß die ganze Anklage ungültig ſey.

Helges Mutter verheirathete ſich gegen ſeinen Willen an einen Mann, der ihr bald ſelbſt verhaßt wurde. Als dieſer nachher von ſeinem Knecht erſchlagen wurde, den Helga gleich darauf wieder tödtete, ſo hieß es, Mutter und Sohn hätten den Mann umgebracht. Asbiörnſen verklagt deshalb Helge, und da die öffentliche Meinung gegen dieſen iſt, ſo wird er verurtheilt, ſchwere Bußen zu bezahlen, und auf drei Jahr das Land zu räumen oder, wenn er da bliebe, friedlos zu ſeyn.

Helge bleibt dennoch, und ſein Bruder Grimm iſt überall bei ihm, bis ſie einmahl von Asbiörnſen mit überlegener Macht angefallen werden. Da fällt Helge nach dem tapferſten Widerſtande, Grimm bleibt für todt auf dem Schlachtfelde liegen. Ein Freund brachte ihn zu der Aerztinn Asgerda, die ſeine Wunde heilte. Nachher gelang es ſeiner Klugheit, an ſeines Bruders Mörder Rache zu nehmen; er entfloh darauf nach Norwegen, wo er an einer Wunde ſtarb, die er in einem Holmgang bekommen hatte. Seine Wittwe kehrte nach Island zurück.

Die Saga ſchließt mit dieſen Worten: Thorvald hatte einen Sohn, der hieß Ingiald, ſein Sohn Thorvald erzählte dieſe Saga. Einen Winter, nachdem Prieſter Thungbrand nach Island kam, fiel Helge durch Droplaugens Sohn. Der erſte Thorvald war nach der Saga Grims Schwager, alſo gleichzeitig mit den Begebenheiten und ein zuverläſſiger Zeuge. Der lezte Thorvald mag des Sagaſchreibers Gewährsmann und alſo gleich-

zeitig mit ihm geweſen ſeyn; denn da hier von Begebenheiten die Rede war, welche vielen Einwohnern des Landes bekannt ſeyn mußten, aber doch nicht merkwürdiger als viele andere waren, ſo gab es hier gar keinen Grund, den Namen deſſen anzuführen, der eine Erzählung zuſammengeſetzt hatte, die ſpäter niedergeſchrieben worden war. Dieſe Angabe führt uns alſo dahin, die Abfaſſung der Saga in die Mitte des zwölften Jahrhunderts zu ſetzen.

Damit ſtimmen auch die inneren Kennzeichen überein. Die kürzere Bearbeitung, die ohne Zweifel die älteſte iſt, hat verſchiedene Verſe, und enthält durchaus nichts Abentheuerliches. Helge Asbiörnſen wird in Landnama S. 285. Kriſtniſaga S. 8. und Vopnfirdingaſaga erwähnt, Thorkell Geitisſohn mehreremale in Landnama (ſ. den Index) und in Liosvetningaſaga, wo es ausdrücklich heißt, er komme in vielen Sagaen vor. Helges des Droplaugenſohns Waffenfertigkeit wird in Eyrbyggiaſaga S. 32. gerühmt.

Die ausführlichere Recenſion, die der Schreibart zufolge ſchwerlich neuer iſt als aus dem dreizehnten Jahrhundert, enthält in der Erzählung von den Droplaugenſöhnen einen merkwürdigen Zuſatz, der eine Ausſchmükkung der Erzählung iſt, wie ſie beim Ungewitter auf Berſes Opferhaus ſtießen. Es heißt nämlich Kap. 26., auf ihrer Wanderung im Schneegeſtöber hätten ſie ſich gewundert, Eis unter den Füßen zu ſpüren, da ſie doch ſo fern vom Waſſer geweſen. Sie gingen alsdann weiter und kamen an einen Platz, wo ſie eine Befriedigung (virki) fanden, höher als Helge reichen konnte. Sie gingen umher; er war rund. In der Befriedigung war eine Thür, mit einem Riegel davor, und wohl verſchloſſen. Helge erklärte ſeinem Bruder, ſie wären an Berſes Opferhaus gekommen, und das Eis, über welches ſie gegangen, wäre auf Berſes Brunnen. Grim ſagte: laß uns ſchnell weggehen. Nein, ſprach Helge, ich muß hinein, zu ſehen, wie dieſe Wohnung beſchaffen iſt. Er

geht an die Thür, ſtößt das Schloß mit dem Schwerdte davon, und bricht die Thür auf. Nun gehen ſie in den Tempel. Grim nimmt das Wort und ſpricht: Du handelſt ſchlecht, Bruder, indem du ſo gewaltſam verfährſt und verdirbſt hier viel. Der Pflegevater wird höchlich erzürnt werden, wenn er das wahrnimmt. Helge antwortet: Ich möchte doch einmal wiſſen, was mit dieſen Geräthen (Dölgar) zu machen iſt. Denn das iſt gewiß, ich brauche ſie noch einmahl mehr als jetzt. Sie werden ein andermahl wohl gut werden, wenn ſie ſich jetzt ſchlecht zeigen. Helge tritt darauf in den Tempel, ſieht, daß er ganz hell und nirgend Schatten iſt; alles war mit Teppichen behängt, die Bänke auf beiden Seiten beſetzt und glänzend von Gold und Silber. Alle ſtierten mit den Augen, und hießen die Eintretenden nicht willkommen. Im Hochſitze auf der oberſten Bank ſaßen Freir und Thor zuſammen. Helge wandte ſich ſchnell an ſie mit dieſen Worten: Da ſitzt ihr Odins Söhne (Herians Synir) und haltet die für die würdigſten Häuptlinge, die euch verehren. Aber wenn ihr wollt, daß wir Brüder auf eure Stärke trauen ſollen, wie andere, ſo ſteht auf und beweiſt eure Güte gegen uns; denn jetzt iſt es rauhes Wetter. Wollt ihr das, ſo wollen wir euch vertrauen, wie andere Leute: aber zeigt ihr euch hoffärtig und wollt mir nicht Hülfe leiſten, ſo bekümmern wir uns nicht um euch. — Aber dieſe (die Bilder) ſchienen hoffährtig zu ſeyn und ſchwiegen. Darauf geht Helge quer über den Boden, wo Friggia und Freia ſaßen, und redete ſie auf dieſelbige Art an, ſprechend, er wolle ihnen alle Höflichkeit erweiſen, wenn ſie ihn gut aufnehmen wollten. Darauf ſprach Grim: Folge mir nun Bruder, und gieb dich nicht mehr mit dieſen böſen Geiſtern (andſkota) ab, und laß uns von hinnen gehen; denn ich hoffe keine Hülfe von ſolchen Beſtien, die weder reden, ſehen noch hören können, und es iſt ſchimpflich ſich auf ſie zu verlaſſen. Helge antwortet: Nicht will ich, wie viele thun, über die Befriedigung ſpringen, wo ſie am

niedrigſten iſt. Er ergreift ſodann Thor und ſeinen Nachbar, ſtößt ſie von der Bank, nimmt alle Kleider von ihnen und thut ſo mit dem einen nach dem andern, bis er alle die Götter entkleidet und auf den Fußboden geworfen hat, legt ſie dann auf einen Haufen, gibt aber acht, daß ſie nicht verdorben werden. Grim bemerkte, ihr Pflegevater würde ſehr böſe werden über den groben Scherz. Allein Helga verſicherte ihn, er hätte nie etwas Beſſeres gethan; denn dieſe hätten ſie einen ganzen Tag umherirren laſſen, was ihnen vorher nie begegnet wäre. Helge ließ nun den Tempel offen ſtehen, ſo daß der Schnee überall hineingetrieben wurde.

Man ſieht leicht, daß dieſe ganze Erzählung von einem Chriſten herrührt, der die ältere einfache Nachricht dadurch hat ausſchmücken wollen. Allein die Schilderung des Götzentempels wird deshalb nicht weniger glaubwürdig; denn im dreizehnten Jahrhundert konnte es nicht unbekannt ſeyn, wie ſolche Gebäude beſchaffen geweſen wären. Die Schilderung beſtätigt ſich durch ähnliche Beſchreibungen in Nials Saga Kap. 89., Sigmund Beſteſens Saga in Oluf Trygveſens Saga, Isl. Ausg. Kap. 113, Kialneſingeſaga S. 4.

Valnaliots Saga.

(Ungedruckt.)

Am Ende des zehnten und im Anfange des elften Jahrhunderts.

Torfe, ein Mann von niedrigem Herkommen, wurde von der Wittwe eines Häuptlings geliebt. Er wandte ſich, um ſie zum Weibe zu bekommen, nach dem Gebrauch an ihre Söhne, von denen der älteſte achtzehn Jahr alt war. Dieſe wieſen ihn an die Mutter, und ſie fragte wieder die Kinder. Zwei ſagen Ja, der mittelſte, Hall, der vierzehn Jahr alt war, will es nicht; dennoch beſtimmt die Mutter den Hochzeittag. Eines Tages ſchickt ſie Hall zu Torfe, um ein Schwein zu leihen, womit ſie ihre Dienſtmägde (gridkona) bezahlen wollte. Hall bittet Torfe ihm es greifen zu helfen; bei der Gelegenheit ſagt Torfe, das Schwein habe eben ſo vielen Muth als er. Hall fühlt ſich dadurch ſo beleidigt, daß er bald darauf gute Gelegenheit findet, Torfe todtzuſchlagen; er geht darauf zu der Mutter Vater, welcher findet, daß er Grund zu ſeiner That gehabt, und ihn Eiolf, Gudmund des Mächtigen Vater empfiehlt; dieſer ſchlichtet die Sache für ihn.

Hall heirathete nachher eine von Eiolfs Verwandten und half Eiolfs Sohn Gudmund mehrere Jahre Sachen auf dem Thing führen. Endlich war er müde ſich um Gudmunds Willen Feindſchaften zuzuziehen, und begab ſich ins Swarfthal, wo er am leichteſten Anſehen zu erlangen hoffte.

In dieſem Bezirk war der ſtreitbare Valnaliot der mächtigſte Mann. Man pflegte an ſeiner Tracht ſeine Stimmung zu erkennen: ſah man ihn in kurzem Kleide mit einer Axt mit eiſernem Schaft, ſo hatte er Luſt zu morden; trug er ein braunes Kleid, einen Streithammer (Bryntröll) in der Hand, ſo war er guter Laune. An dieſem wollte ſich Hall verſuchen, um ſein Anſehen zu

befeſtigen. Das Chriſtenthum war vor kurzem geſetzlich angenommen und der Sonntag geheiligt. Auf Michaelistag theilte Valnaliot ein Stück Land unter zwei Brüder, die ihn darum gebeten. Dies ſieht Hall und verklagt Valnaliot wegen Entweihung des Feiertages. Dieſer will ihn erſt freundlich bewegen, die Sache fallen zu laſſen; da aber Hall nicht will, bezahlt er funfzig Silbers *) oder die Hälfte der Buße für den Mord eines freien Mannes, theils weil er nicht vor Gericht belangt werden wollte, theils aus Furcht vor dem Engel, deſſen Feſt er entheiligt. Inzwiſchen paßt er Hall auf, und da er ihn einſt findet, ſagt er: Nun wollen wir verſuchen, ob du gegen mich aus guter Abſicht gehandelt; denn dann wird der Engel dir Sieg geben; war es aber Geldgier und Streitſucht, ſo wirſt du unterliegen. Sie ſchlagen ſich, und Hall fällt.

Halls Söhne überließen es Gudmund die Sache zu betreiben, der es jedoch bei Valniots großem Anhange nicht weiter bringen konnte, als daß Valnaliot ein Hundert Silbers zahlen mußte. Kurz darauf erſchlug einer von Halls Verwandten einen von Valnaliots Familie, Namens Thorvard. Gudmund mißbilligte dies und bezahlte ſogleich doppelte Blutſühne; aber als einige Zeit nachher Hallsfried ſeiner Bruder Bodvar aus Norwegen heimgekommen war und durch das Svarfthal reiſte, wurde er von einem von Thorvalds Verwandten erſchlagen. Valnaliot beſchützte dieſen, und ſo entſtand neuer Streit zwiſchen ihm und Gudmund. Dieſer wollte den Valnaliot einſt unverſehens angreifen, und ſchoß ſeinen gutbeſchlagenen Spieß nach ihm, verfehlte ihn aber. Valnaliot brachte ihm ſelbſt auf dem Thing ſeinen Spieß wieder, und bekam als Gegengabe ein koſtbares Schwerd. So waren dieſe Häuptlinge verſöhnt.

Die Erzählung trägt den Stempel der Wahrheit,

*) Zehn Reichsthaler. S. die Abhandlung de centenario argenti hinter Kriſtniſaga S. 164.

und da ſie nicht eben merkwürdige Begebenheiten im großer Ausführlichkeit darſtellt, ſo iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie ſpäter als im zwölften Jahrhundert niedergeſchrieben worden, in welches Zeitalter auch der Styl paßt. Was darin von Gundmund dem Mächtigen erzählt wird, ſtimmt wohl zu dem, was ſo viele andere gleichzeitige Sagaen von dieſem Häuptling erzählen. Valnaliot im Svarfthal wird in Landnama S. 264. 274. genannt.

Broddhelgeſaga oder Vopnfirdingaſaga.

(Ungedruckt.)

Im zehnten Jahrhundert.

Broddhelga, Thorſtein des Weißen Enkel, war ein Häuptling in der Vopnebucht, der gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts lebte. In Verbindung mit ſeinem Schwager Geiter, der ſeinen Sohn Biarne erzog, bemächtigte er ſich des Nachlaſſes eines Norwegiſchen Schiffers, deſſen heimliche Ermordung man von beiden veranlaßt glaubte. Da entſtand unter ihnen Streit über die Theilung der Beute, der viele Jahre fortgeſetzt und noch vergrößert wurde, als Geiter ſich von ſeinem Weibe trennte. Broddhelge war der ſtreitbarſte; Geiter begab ſich daher aus ſeiner Nachbarſchaft weg; aber ſeine Thingmänner wurden darauf von Broddhelge noch mehr beunruhigt. Einige begaben ſich in ſeinen Schutz, die andern klagten Geiter ihre Noth, der dann in Verbindung mit Gudmund dem Mächtigen, Ofeigr Jarngardſun und mehreren Häuptlingen Helge überfiel.

Hier iſt eine Lücke in der Handſchrift, aber aus dem Folgenden ſieht man, daß Helge erſchlagen wurde. Biarne erſchlug wieder ſeinen Pflegevater, bereute aber ſeine That ſogleich, von der auch übel geſprochen wurde. Als Geiters Sohn Thorkell von einer Reiſe zurückkam, ſandte Biarne einige ihrer gemeinſchaftlichen Freunde zu ihm, um eine Ausſöhnung zu vermitteln; er that aber als könnte er nicht hören, und ſuchte Biarne zu überrumpeln; dieſer wußte indeß ſchnell zu entkommen. Endlich trafen ſie zuſammen; Thorkell ſchimpfte ſeine Leute, daß ſie nicht eifrig genug angriffen, ſo würde ihre That nicht redebar werden (er ekki verdr ſöguligt). Aber während des Streits kam ein Bauer aus der Nachbarſchaft dazu, der die Streitenden mit großen Stäben

trennte; und da zugleich die Weiber Kleider auf die Waffen warfen, ſo mußten ſie aufhören, ſich zu ſchlagen. Thorkell ließ Biarne, der die Meiſten verloren hatte, ruhig abziehen. Beide Häuptlinge waren ſchwer verwundet. Biarne wurde zuerſt hergeſtellt, weil er ein guter Freund Thorvalds, des beſten Arztes in dem Bezirk war. Thorkell lag lange an ſeinen Wunden danieder. Biarne bewegt Thorvald hinzugehen und ihn zu heilen; er that es, und bekommt ein Pferd und einen Silberring zum Lohn. Während Thorkel krank lag, war es ſchlimm mit ſeiner Weide gegangen. Er war nah daran, daß er ſein Vieh ſchlachten mußte. Das erfuhr Biarne, und bot ihm an auf ſeinen Hof zu ziehen. Thorkell kommt mit zwölf Mann zu ihm. Biarne bietet ihm an, ihre Sache beizulegen. Thorkell erklärt ſich einer Buße von einem hundert Silbers ſchuldig, und ſo waren ſie verſöhnt.

Dieſe Saga enthält juſt keine merkwürdige, aber glaubliche Begebenheiten, nebſt einzelnen nicht unwichtigen Beiträgen zur Kenntniß des Alterthums. So wird Kap. 5. erzählt, eine gewiſſe Steinvora ſey Vorſteher[illegible] des Haupttempels (Hofgydia) des Bezirks g[illegible]en, an welchem jeder nach dem Geſetz verbunden war, Schatzung zu bezahlen. Ein gewiſſer Thorleif, der im Auslande Chriſt geworden war, wurde angeklagt, weil er die Abgabe an den Tempel nicht bezahlen wollte. Aber die Klage war ohne Folgen, weil derjenige, der ſie eingegeben, ſie wieder zurücknahm, nachdem ihm Thorleif eine Wohlthat erzeigt.

Mehrere der hier auftretenden Perſonen ſind aus andern Sagaen bekannt, z. B. Gudmund der Mächtige, Ofeigr Javngards Sohn (dieſer aus Liosvetninga), Droplaugens Söhne. Broddhelges Geſchlecht wird in Landnama S. 277. aufgezählt; eine ſeiner hier ausführlich erzählten Thaten in Kriſtniſaga S. 94. erwähnt. Seinen Tod ſetzen die Annalen in das Jahr 974, Geiters Tod 987, und die darauf folgende Schlacht im Bodvarsthal 989. Geiter wird mit Vigabiarne unter den Häupt-

lingen zur Zeit der Einführung des Chriſtenthums genannt in Kriſtniſaga S. 8. Vopnfirdingaſaga wird ausdrücklich in Thorſtein des Weißen Saga und in Oluf Tygöſens Saga, nach der Isländiſchen Ausgabe Th. 2. S. 242. angeführt. Da die Genealogien am Ende der Saga bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts gehen, und ihr ganzer Ton alt iſt, ſo ſcheint es, daß ſie gegen das Ende des genannten Jahrhunderts geſchrieben worden.

Torſkfirdingsſaga oder Guldthorers Saga.

(Ungedruckt.)

Am Ende des neunten und Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Thorer, ein Sohn des Landnahmamannes Oddr Skraut, zog mit ſeinen Pflegbrüdern nach Drontheim, als Harald Schönhaar herrſchte. Zu arm, um ſich an des Königs Hof aufzuhalten, wollte er Geld mit Fiſcherei bei Halogaland gewinnen. Da zeigt einer ſeiner Verwandten, ein König Agnar, ſich ihm im Traum, und weiſt ihn nach der Finnmark, wo der Viking Vale in Drachengeſtalt über großem Golde brüte. Thorer reiſt mit ſeinen Pflegbrüdern zu dem Gebürge Bleſaun am Dumbshaf, läßt ſich halbvierte in eine Bergkluft hinabwinden, geht von da in die Höhle, wo er die Drachen ſchlafend findet, mit Helmen auf den Köpfen und Schwertern unter den Flügeln; er erſchlägt die mehrſten mit ihrem eigenen Schwerd und gewinnt dies Gold. Nach einer Reiſe nach Schweden kehrte er zurück nach Island, wo er in Streit mit einem von ſeinem Gefolge gerieth, der keinen Theil von dem Golde bekommen hatte, weil er nicht gewagt mit in die Höhle zu gehen. Seine anderen Streitigkeiten ſind eben nicht merkwürdig. Bei dieſen wurde eine Schlacht in der Dorſchbucht geliefert, worin Thorer ſiegte. Die Zahl der Todten konnte nach den auf dem Schlachtfelde aufgeworfenen Grabhügeln geſchätzt werden. Danach wurden die Parteien verſöhnt, aber, ſagt der Sagaſchreiber, dieſe Verſöhnung war nicht geſetzlich, weil ſie ehe vor ſich ging als Ulfliot Geſetze nach Island brachte.

Trotz dem Fabelhaften bei der Reiſe nach der Finnmark, iſt Guldthorir ſelbſt eine hiſtoriſche Perſon. Die Landnama führt an, daß Thor in der Finnmark Gold gewann, und die Streitigkeiten, welche er bei ſeiner Rückkehr hatte, Veranlaſſung zu der Torſkfirdingaſaga gaben

S. 125. Das Alter der Saga erhellt ferner aus den vielen Genealogien und Herleitungen der Oerternamen, die ſie enthält. Die Begebenheiten ſind, wenn man ein wenig Hexerei ausnimmt, ſehr einfach. Daß die, welche nach der Finnmark reiſten, entweder durch Handel mit den Finnen oder durch Plünderung in Biarmeland Reichthum erlangen konnten, zeigen mehrere Beiſpiele, (Eigils Saga S. 25. 41., Heimskringla in Olaf d. H. Saga K. 143.), und es war kein Wunder, wenn der, welcher von einer ſolchen gefährlichen Reiſe nach Island zurückkehrte, durch übertriebene Erzählungen die Sage von fliegenden Drachen veranlaßte. Da die Saga in Landnama angeführt wird, und kein ſpäteres Zeitalter verräth, ſo iſt ſie wohl im zwölften Jahrhundert geſchrieben.

Hrafnkel Godes Saga.

(Ungedruckt.)

Aus dem Anfang des zehnten Jahrhunderts.

Hrafnkel ſchiffte zu Harals Schönhaars Zeit mit ſeinem Vater Halfred nach Island, wo ſie am Oſtland landeten. Nach einigem Umherziehen ließ ſich der Vater im Jökuls Thal nieder, das ſchon bewohnt war. Der Sohn zog weiter landeinwärts in ein fruchtbares, aber wüſtes Thal, das er in Beſitz nahm. Hier brachte er ein großes Opfer dar, und errichtete einen Tempel; er liebte keinen Gott als Freir, mit dem er alle ſeine Koſtbarkeiten theilte. Er baute ſchnell das ganze Thal an, und gab denen, die es wünſchten, Land; ſich ſelbſt behielt er das höchſte Anſehen vor; er bekam das Godord und wurde Freirsgoda genannt. Er zwang auch ſogleich die Bewohner des Jökulthals, ſeine Thingmänner zu werden, um ſeiner Gewaltthätigkeiten überhoben zu ſeyn. Er hielt viel Zweikämpfe und bezahlte niemals Buße für einen Todtſchlag. Er hatte ein koſtbares Pferd, einen Grauſchecken, den er Freirfara nannte. Die Hälfte davon hatte er Freir geſchenkt, und zugleich gelobt, den Mann zu erſchlagen, der das Pferd wider ſeinen Willen ritte. Er verbot daher ſeinem Schaafhirten, der daſſelbe mit hüten mußte, bei Lebensſtrafe darauf zu reiten. Eines Tages hatte der Hirt dennoch das Pferd beſtiegen, um einige verirrte Schafe zuſammenzutreiben. Hrafnkel bemerkte, daß das Pferd geſchwitzt hatte; er fragte den Menſchen, und da dieſer geſtand, er hätte es geritten, ſagte Hrafnkel, er müßte ſein Gelübde halten, und ſchlug ihn todt. Der Vater des Erſchlagenen, Thorbiörn, forderte Buße von ihm. Hrafnkel antwortete, er wiſſe ja, daß er nie Buße zu bezahlen pflegte; indeß weil er ſelbſt einſehe, daß dieſer Todtſchlag der ſchlechteſte ſey, den er begangen, und weil ihn ſein gethaner Eid reue,

ſo verſprach er ihm jährlich in die Haushaltung Milch im Sommer oder Schlachtvieh im Herbſt zu geben, ſeine Tochter zu verheirathen und ihm überall beizuſtehen. Thorbiörn wollte das nicht annehmen *), und forderte Schiedsrichter. Da ſagte Hrafnkel: Dünkſt du dich eben ſo gut als ich? auf die Bedingung wollen wir uns nicht verſöhnen.

Thorbiörn ſuchte nun Hülfe bei ſeinem Brudersſohn Sam. Dieſer übernahm die Sache zwar ungern, weil er ſich nicht ſtark genug fühlte, mit dem mächtigen Hrafnkel zu ſtreiten; indeß ſammelte er eine kleine Schaar von Landſtreichern, und ging auf den Thing, aber man war ihm nicht gut und niemand wollte ihm helfen. Endlich trifft er auf Thorkell Thioſteſen von der Dorſchbucht auf dem Weſtland, der ſechs Jahre in Myklegard (Konſtantinopel) in des Griechenkönigs Dienſt geweſen, und deſſen Bruder Thorgvir Godorsmann war. Dieſer Thorkel nimmt ſich Sams an, und unterrichtet ihn und Thorbiörn, wie ſie ſeinen Bruder für dieſe Sache gewinnen können. Nach ſeinem Rath gehen ſie in des Bruders Zelt, der lag und ſchlief und ein Geſchwür am Fuße hatte. Thornburn fällt abſichtlich darauf. Der Godorsmann erwacht mit Schmerz, und wird böſe auf den fremden Mann, der ſo unvorſichtig geweſen. Da hub Thorkel ſo an zu reden: „Sey nicht ſo böſe um dies; dir ſchadet es nicht; aber manchen geht es ſchlimmer als ſie wünſchen. Es iſt zu entſchuldigen, daß dein Fuß dich ſchmerzt, weil du ſo krank geweſen biſt und das ſelbſt am beſten fühlen mußt. Aber es kann ſeyn, daß dieſer alte Mann nicht weniger Schmerz hat über ſeines Sohnes Tod, für welchen er keine Buße erlangen kann." Der Bruder wurde aufmerkſam, und ließ ſich endlich bewegen, die Sache zu

*) Das, wozu ſich Hrafnkel erbot, war an ſich mehr als die größte Blutſühne; aber es war eine Ehrenſache, die Buße für ſeine erſchlagene Verwandten juſt als Buße zu bekommen.

unterſtützen. Sam verklagt darauf Hrafnkel, der ſeinen Gegner verachtete, und ihn ſogleich mit ſeinen verſammelten Thingsmännern von dem Gerichtsplatze vertreiben wollte. Als er aber dahin kam, fand er den Platz von der Schaar der Thioſtesſöhne ſtark beſetzt. Er konnte nicht dahin kommen, irgend eine Einrede zu thun, das Gericht erklärte ihn für ſchuldig, und ſo mußte er das Allthing verlaſſen. Sam war froh über den Ausgang; aber Thorgeir ſagte ihm, Hrafnkell wäre noch nicht ganz friedlos, bis das Urtheil in ſeiner Heimath verkündigt wäre, und das geſchähe vierzehn Nächte nach der Waffennahme *) auf dem Thing.

Unter Thorgeirs Beiſtand gelang es Sam, Hrafnkel auf ſeinem Hofe mit ſechzig Mann zu überfallen. Alle Wehrbaren wurden gebunden, darauf das Exekutionsurtheil (Ferandsdomr) verkündigt auf einem ſteinichten Hügel, wo weder Acker noch Wieſe war **).

---

*) Dem Schluſſe des Thinges, wenn man ſeine Waffen anthat. Uebrigens ſehe man von dieſer ſehr weit verbreiteten Sitte Arneſens islandske Rettergang S. 592.

**) Dieſe Stelle aus Hrafnkels Saga iſt benutzt in Arneſens islandſke Rettergang S. 363., während die Sonne recht im Mittag ſtand. Man legte nun Hrafnkel die Bedingung vor, mit ſeinen Leuten und dem Wenigen, das ihm Sam laſſen wollte, von ſeinem Hofe fortzuziehen, wogegen er Sam alles Uebrige nebſt dem Godord abtreten ſollte. Hrafnkel willigte ein. Sam nahm den Hof Adelbot in Beſitz, zeigte ſich freundlich gegen niedrige Leute und wurde ſehr beliebt. Freis Haus verbrannte er und ſtürzte Freifara von einem Felſen hinunter. Inzwiſchen hatte Hrafnkel Geld geborgt, um ein kleines Grundſtück in einem entfernten Bezirk zu kaufen. Hier war er ſo fleißig, daß er bald einen großen Hof anlegte. Nach und nach wurde das Land um ihn her angebaut; denn es war die Zeit der Landnahma. Hrafnkel erhielt Anſehen, er hatte ſich gebeſſert und wurde freundlich. Nach mehreren Jahren geſchah es, daß Sams Bruder Eyvind, der kürzlich von Micklegard heimgekehrt war, vor ſeinem Gute vorbeiritt. Da erwachte ſeine Rachluſt, er überfiel und erſchlug ihn ſelbfünfte. Sam kam zu ſpät, ſeinem Bruder zu helfen, er warf einen Hügel über ihm auf. Kaum

Die Saga ſcheint durchaus zuverläſſig. Sie enthält zwar keine Verſe, aber doch mehrere ſprechende Züge von dem Freirsdienſt wie von der Einrichtung des Gerichtsweſens. Hrafnkel Gode wird mehrmal in Landnama erwähnt, S. 320. 379. 184.; von ſeinem Vater und ſeinen Kindern wird daſelbſt manches ganz gleichlautend mit unſerer Saga erzählt, nur daß ſein Vater Halfred dort Hrafn genannt wird. Unter den Thioſtesöhnen erwähnt die Landnama öfters den dritten Thormod, der hier nur beiläufig genannt wird; dort heißt aber ſeine Frau Thuride, hier unrichtig Thordiſt, eine Tochter des Thorolf Skalagrimſen.

Die Saga iſt ſchwerlich ſpäter als im zwölften Jahrhundert geſchrieben; mehrere einzelne Züge machen die Errichtung bürgerlicher Verfaſſung, und nicht allein in Island, anſchaulich.

---

war er nach Hauſe gekommen, wurde er von Hrafnkel überfallen und zu derſelben Bedingung gezwungen, welche dieſer zuvor hatte eingehen müſſen. Sam ſuchte nun Hülfe bei ſeinen alten Beſchützern an der Dorſchbucht. Dieſe weigerten ſich einen neuen Streit mit Hrafnkel anzufangen, verſorgten aber Sam anſtändig. Hrafnkel wohnte darauf ruhig auf ſeinem Hofe, aber Freir opferte er nicht mehr.

Eigla oder Eigils Saga.

Von der Mitte des neunten bis zum Ausgange des zehnten Jahrhunderts.

Keines Isländers Lebensbeſchreibung greift ſo in die Geſchichte anderer Länder ein als die des Eigil. Sie fängt mit ſeinem Großvater Gueldulf an, einem mächtigen Manne in Halogaland, der ſich zur Ruhe begeben hatte, als Harald Schönhaar ſeine Kriege anfing. Gueldulf wollte nicht gegen König Harald zu den kleinen Königen des Landes treten, weil er keinen glücklichen Ausgang erwartete; eben ſo wenig wollte er ſelbſt zu dem König ziehen und von ihm Lehren empfangen. Indeſſen da ſein Schwager Aulver Hnufa, der dritte von Haralds Hauptſkalden, ihm vorſtellte, wie wichtig es ſey, den König nicht zu erbittern, ſo willigte er darein, daß ſein älteſter Sohn Thorolf dahin reiſte, obwohl ihm nichts Gutes ahnte. Thorolf wurde von Harald gut aufgenommen; er zeichnete ſich in der Schlacht an der Hafursbucht aus, wobei er des Königs Stavnbo war; und da er zugleich eine reiche Wittwe in Halgoland heirathete, deren tödtlich verwundeter Mann mit des Königs Willen Thorolf zum Erben ſeines Weibes und ſeiner Güter eingeſetzt hatte, ſo wurde er zum Lehnsmann erwählt, ſollte den Tribut von den Finnen bekommen, und allein berechtigt ſeyn, mit ihnen zu handeln. Thorolf wurde nun reich und mächtig. Er reiſte zu den Finnen mit einem Gefolge von hundert Mann, dagegen die vorigen Lehnsmänner nur mit dreißig gekommen waren. Als König Harald ihn mit dreihundert Mann beſuchte, zog er ihm mit fünfhundert entgegen, und hatte eine Scheune prächtig einrichten laſſen, um die ganze Schaar zu beherbergen. Harald wurde ernſt, als er ſo viele Bewaffnete ſah; allein als Thorolf ihm bei ſeiner Abreiſe ein ausgerüſtetes Kriegsſchiff ſchenkte, wurde er wieder ſanft.

Aber nun wohnten in der Nachbarſchaft zwei Männer, Hilderides Söhne; die beneideten Thorolf. Sie verläumdeten ihn bei dem Könige, ſo daß ſein Mißtrauen aufs neue geweckt wurde und er Thorolf an ſeinen Hof beſchied. Thorolf wollte nicht kommen, gab die Lehen auf und wohnte auf ſeinem Hofe, hatte aber wie zuvor hundert Freigelaſſene in ſeinen Dienſten. Um allen dieſen Nahrung zu verſchaffen, ließ er einige auf den Heringsfang, andere auf die Dorſchfiſcherei gehen, Seehunde fangen und Eier ſammeln. In Verbindung mit dem König der Quänen, Faravid, that er auch einen Kriegszug nach Kyrialaland, öſtlich vom Finniſchen Meerbuſen, wo er große Beute machte. Er belud hierauf ein großes Schiff mit getrockneten Fiſchen, Fellen und Thran, ſammt koſtbarem Pelzwerk; dies ſchickte er nach England und erhandelte dort eine koſtbare Ladung Weizen, Honig, Wein und Rum, im Jahr 878. Unterdeſſen hatten ſeine alten Feinde ihn beſchuldigt, er habe mit einem Heere den Finnen Tribut abgezwungen. Der König ließ darauf ſein Schiff anhalten, die reiche Ladung vermehrte ſeinen Argwohn. Im nächſten Sommer machte Thorolf einen Vikingszug in der Oſtſee und ſchiffte von Dänemark zurück mit der Oreſunds-Flotte, worin nach Gewohnheit viele Norwegiſche Schiffe waren; er findet Gelegenheit ſich an Harald zu rächen, indem er ein Schiff nimmt, das mit Malz, Weizen und Honig für des Königs Haushalt beladen war. Thorolf wurde darauf friedlos, und gegen das Frühjahr, als er das Land verlaſſen wollte, wurde er vom König Harald angefallen und nach heftigem Widerſtande erſchlagen.

Aulver Hnufa wollte den König und Thorolfs Verwandte verſöhnen, und als Harald anſtändige Buße zu geben verſprach, reiſte auch Thorolfs Bruder Grim, wegen ſeines kahlen Hauptes Skalagrim genannt, an des Königs Hof. Aber Harald verlangte, Grim ſollte erſt in ſeine Dienſte treten, und als ſich dieſer weigerte, ward Herald ſo erbittert, daß Aulver dem Grim rieth, ſich zu

entfernen; ja hätte Aulver ihm nicht dadurch geholfen, daß er die Fahrzeuge im Hafen unbrauchbar machte, ſo wäre Grim verfolgt worden. Nun blieb Gueldulfs Familie nichts übrig als das neue Land, welches Jngolf aufgefunden hatte, zu ſuchen; doch nahmen ſie erſt blutige Rache an einigen von des Königs Männern und Verwandten. Gueldulf ſtarb auf der Reiſe, Skalagrim landete mit zwei Schiffen in der Burgbucht, und vertheilte das Land unter ſeine Begleiter. Er war ſelbſt ein thätiger Mann und beſonders ein erfahrner Schmid.

Seine Söhne hießen Thorolf und Egil. Der letztere ſoll ſchon in ſeinem dritten Jahre angefangen haben Verſe zu machen, im ſiebenten erſchlug er einen Knaben, der ihn beim Ballſpiel beleidigt hatte. Jm zwölften war er ſchon ſtärker als die meiſten Erwachſenen, und als er ſich einſt von ſeinem Vater beleidigt glaubte, erſchlug er, um ſich zu rächen, einen ſeiner liebſten Hausknechte. Sein Bruder Thorolf war Hofmann beim König Erich Blutaxt geworden und dieſem auf ſeinem Zuge nach Biarmeland, wo er ſeine Gemahlin Gunhilde bekam, gefolgt. Da Thorolf nach einem kurzen Aufenthalt bei ſeinem Vater wieder nach Norwegen wollte, zwang ihn Egil, ihn mitzunehmen. Jn Norwegen beſuchte Egil einen der Vögte des Königs, der ihnen Molken zu trinken gab, mit der Entſchuldigung, daß er kein Bier im Hauſe habe, und ſeinen Gäſten zu Bett zu gehen rieth. Am ſelben Abend kam König Erich und ſeine Gemahlin Gunhilde auf den Hof, um daſelbſt Diſarblot (Opferfeſt der Göttinnen) zu halten; für ſie wurde ſchnell ein prächtiges Gaſtmahl mit den beſten Getränken zugerichtet. Der König verlangte, man ſollte die Fremden einladen Theil zu nehmen. Egil trank ſtark, und ſchalt den Vogt in einem Verſe, weil er ſie vorher ſo ſchlecht bewirthet. Dieſer miſchte darauf Gift in das Trinkhorn, das er Egil hinreichte. Allein dieſer ſchnitt ſich in die Hand, ritzte Runen auf das Horn und beſtrich die Hand mit ſeinem Blute, indem er einen Vers ſang,

worauf das Horn zerbarſt. Er fand nachher Gelegenheit den Vogt zu erſchlagen, und entfloh, freilich mit vielen Beſchwerlichkeiten. Durch Vermittelung ſeines Freundes Arinbiörn wurde er mit dem Könige verſöhnt, es mußte Buße für ihn bezahlt werden und er ſelbſt das Land räumen.

In Geſellſchaft mit Thorolf macht Egil einen Vikingszug. Sie plündern in Kurland, wo Egil von den Bauern gefangen wird, bei Nacht entſchlüpft, ſeine Geſellen und ein Paar Däniſche Gefangene befreit und ſich mit vielem Gut auf das Schiff begiebt. Unterwegs fällt ihm ein, daß er ſich mehr wie ein Dieb als wie ein Viking aufgeführt. Damit dies nicht von ihm ſoll geſagt werden, läuft er ſchnell zurück, legt Feuer an der Trinkſtube an, wo die Leute von dem Hofe verſammelt ſind, und nachdem er ihnen zugerufen, wer er ſey, bringt er alle durch Feuer und Schwerdt um. Nachher beraubte er Lund in Schonen, wird in Gothland von Jarl Arnfid friedlich aufgenommen und bringt den Winter in Norwegen bei ſeinem Freunde Arinbiörn zu. König Erich geſtattete es, aber Königin Gunhild reizte ihren Verwandten Eyvind Skreia, die Brüder anzugreifen. Eyvind verfehlte ſie bei einem großen Opferfeſte, erlegte aber einen von ihren Leuten. Der König mußte Eyvind verjagen, weil er den Frieden des Opferhauſes gebrochen; er bot auch Thorolf Buße an, aber dieſer wollte ſie nicht annehmen; und im folgenden Jahre wurde Eyvind, der inzwiſchen des däniſchen Königs Harald Gormeſohns Strandwart geworden, in Jütland von den Brüdern angegriffen, als er ſelbſt ihnen auflauerte, und ſeines Schiffes beraubt. Sie zogen darauf zu König Adelſtein in England, und ſtanden ihm gegen den Schottenkönig Oluf bei; allein in der großen Schlacht, die Adelſtein mit ihrer Hülfe gewann, fiel Thorolf. Adelſtein gab Egil zwei Kiſten mit Silbergeld, um es ſeinem Vater und ſeinen Verwandten auszutheilen als Buße für Thorolfs Fall; er ſelbſt machte ihm große Verſpre-

chungen, wenn er bei ihm bleiben wollte. Egil reiſte nach Norwegen, um die Wittwe ſeines Bruders zu heirathen, und kehrte darauf heim nach Island, wo er das Engliſche Geld für ſich behielt.

Als der Vater ſeiner Frau in Norwegen ſtarb und ſein Schwager Bergaumund ſich des ganzen Erbes bemächtigte, ſo veranlaßte dies Egil zu einer neuen Reiſe. Er verklagte Bergaumund, der von dem Könige auf dem Gulething beſchützt wurde. Arinbiörn begleitete ihn mit einer großen Schaar dahin. Mitten auf einem weiten Felde waren Haſelruthen im Kreiſe eingeſteckt, an denen die heiligen Schnüre (vebönd) befeſtigt waren. Innerhalb des Kreiſes ſaßen die Richter, zwölf aus dem Buchtfylk, zwölf aus dem Sogunfylk und eben ſo viel aus dem Hördafylk; denn drei Fylker (Bezirke) ſollten in jeder Sache urtheilen. Bergamund behauptete, Egils Frau würde als das Kind einer Sklavin nicht erben; aber Arinbiörn bewies mit zwölf Zeugen, daß ihre Geburt als ehelich anzuſehen ſey; und wie die Richter das Urtheil fällen ſollten, wurde Königin Gunhild angſt um den Ausgang, und ließ ihren Verwandten über die heiligen Schnüre hauen, wodurch das Thing aufgehoben wurde. Da fordert Egil den Bergaumund zum Holmgang, um ſo auszumachen, wer das Erbe bekommen ſollte, und verkündigte Unfrieden jedem, der wagen würde es anzurühren. König Erich wurde ſehr erbittert, aber auf dem Thing hatte niemand Waffen; und als er nachher Egil nachſetzte, entkam dieſer auf einem kleinern Fahrzeuge und erſchlug doch noch einen Mann auf des Königs eigenem Schiffe.

Arinbiörn ſchaffte dem Egil, der für friedlos in ganz Norwegen erklärt war, ein Schiff mit dreißig Mann; damit ſchiffte er ab, kehrte aber ſogleich wieder um und überfiel Bergaumund unverſehens; er erſchlug dieſen und zugleich König Erichs elfjährigen Sohn Ragnvold, der in der Gegend auf einem Trinkgelage war. Ehe Egil abſegelte, nahm er eine Stange, ſteckte einen Pfer-

dekopf darauf, und ſagte, indem er ſie in die Höhe hielt: Ich richte hier eine Neidſtange auf und wende dieſen Neid (Fluch) gegen König Erich und Königin Gunhilde. Er kehrte den Pferdekopf gegen das Land und ſagte: Ich wende dieſen Fluch gegen die Landvätter (Schutzgötter), welche dieſes Land bauen, ſo daß ſie alle müſſen irr umlaufen und keiner ſeine Heimath findet, ehe ſie König Erich mit Gunhilden fortgejagt haben. Darauf ſteckte er die Stange in eine Bergritze und ließ ſie ſtehen *).

Egil kam glücklich nach Island im Jahr 934; ſein Vater Skalagrim ſtarb, nachdem er erfahren, daß Egil das Engliſche Geld behalten, wofür er ſelbſt ihm zur Vergeltung einen Schatz, den er ſelbſt beſaß, verhehlte.

Dieſen Sommer hörte man in Island nichts aus Norwegen, weil der bürgerlichen Unruhen wegen Beſchlag auf alle Schiffe gelegt war. Egil kann ſich in das ruhige Leben nicht finden und will deshalb zu König Adelſtein fahren, leidet aber Schiffbruch an der Nordküſte von England. Hier hört er, daß Erich Blutaxt aus Norwegen verjagt, von dem Engliſchen König, um es gegen die Schotten zu vertheidigen, mit Northumberland belehnt worden, und in der Nachbarſchaft ſeinen Sitz habe. Egil ſah wohl ein, daß es ſchwer ſeyn würde zu entkommen und wollte nicht gern auf der Flucht ergriffen werden. Er reitet alſo ganz allein zu des Königs Hof und ſucht Arinbiörn, der ſeine Beſitzthümer in Norwegen verlaſſen hatte, um dem landflüchtigen Erich zu folgen. Auf Arinbiörns Rath geht er zum Könige, als dieſer auf den Abend am Tiſche ſitzt, umfaßt ſeine Füße und ſagt in einem Verſe, er habe die Gefahr nicht ge-

*) In Landnama S. 299. wird unter Ulfliots Geſetzen, die 928. gegeben wurden, dieſes angeführt, niemand ſolle ein Meerſchiff haben mit einem Haupte darauf, und habe er dergleichen, ſo ſolle man das Haupt nehmen, ehe es ins Geſicht des Landes komme, und nicht heranfahren mit gähnenden Häuptern oder offenen Rachen, um die Landvätter nicht zu erſchrecken.

ſcheut, um zu ihm zu kommen und ſich mit ihm auszu-ſöhnen. Erich antwortet, er möge ſich zum Tode berei-ten, Königin Gunhild forderte dieſes ſogleich. Aber Arinbiörn ſtellt dem Könige vor, daß es Meuchelmord ſey, einen Mann bei Nacht zu erſchlagen, und verlangt, daß Egils Strafe auf den nächſten Tag aufgeſchoben wird; ſo lange ſollte dieſer in ſeinem Gewahrſam bleiben. Arinbiörn rieth Egil unterdeſſen eine Drapa dem König zu Ehren zu dichten, ließ ihm Speiſe und Bier hinein-bringen, und ſetzte ſich dann mit ſeinen Leuten zu trin-ken, bis Mitternacht. Ehe er ſich entkleidete, ging er zu Egil und fragte nach dem Liede; dieſer antwortete, er habe nichts gedichtet, weil eine Schwalbe draußen vor dem Fenſter geſeſſen und ſo geſchrien, daß er keine Ruhe gehabt. Arinbiörn ging vor das Fenſter und ſah eine Geſtalt fortfliegen; er blieb dort ſitzen bis es Tag wurde, und Egil beendigte nun ſeine Drapa. Beide gingen mit einer großen Menge Bewaffneter zu des Kö-nigs Hof, wo Arinbiörn Erichen wieder bat, Egil um ſeinetwillen in Frieden ziehen zu laſſen; und als Gun-hilde den König noch immer reitzte, erklärte Arinbiörn, er wolle Egil mit ſeinen Leuten bis aufs äußerſte verthei-digen. Dies machte den König ſanfter, Egil ſagte ſein Lied her. Der König ſagte ihm, er könne reiſen, weil er ſich freiwillig in ſeine Gewalt begeben, aber nie ſolle er ihm oder ſeinen Kindern vor Augen kommen.

Egil begab ſich darauf zu König Adelſtein und reiſte mit ſeiner Empfehlung nach Norwegen, um dort unter Hagen Adelſteins gerechten Regierung das Eigenthum ſeiner Frau zu fordern, das Bergaumunds Bruder Atle in Beſitz hatte. Hagen Adelſtein verbot ihm in Norwe-gen zu bleiben, erlaubte ihm aber ſeine Sache auf dem Gulething zu führen. Auf dem Wege dahin beſuchte er Arinbiörns Schweſter, deren junger Sohn Fridgeier von einem gewaltigen Kämpfer, Liote dem Bleichen, einem Schweden von Geburt, der um die Tochter gefreiet und abſchlägliche Antwort erhalten, zum Holmgang ausge-

fordert war. Egil geht an Fridgeirs ſtatt in den Kampf und erlegt den Gegner. Nachdem er Atle die Klage in ſeinem eigenen Hofe angekündigt, kommt Egil auf das Thing und fordert ſein Eigenthum. Atle will durch den Eid von zwölf Männern beweiſen, daß er nichts von Egils Gütern habe, aber dieſer fordert ihn nach dem Gebrauch jener Zeit zum Holmgang. Der Sieger ſollte das Eigenthum haben und nach dem Kampfe einen Opferochſen ſchlachten, der auf dem Kampfplatz gebracht wurde. Sie ſchlugen ſich lange, zuletzt lief Egil auf Atle zu, warf ihn zu Boden und biß ihn in die Gurgel, nahm darauf den Ochſen bei den Hörnern und ſchleuderte ihn dermaßen in die Luft, daß ihm das Genick brach.

Egil zog nun heim nach Island und hielt ſich daſelbſt eine Reihe von Jahren auf, bis er hörte, daß Erich Blutaxt gefallen und Arinbiörn nach Norwegen zurückgereiſt ſey. Er zog hinüber, um den Winter bei ihm zuzubringen. Ein köſtlich gewirktes Schiffſeil und andere gute Geſchenke brachte er Arinbiörn mit; dieſer ſchenkte ihm als Julegabe ein ſeidnes Oberkleid (ſiádur) mit Gold geſtickt und vorn ganz herunter mit Goldknöpfen beſetzt, außerdem eine ganz neue Kleidung von Engliſchem Tuche, ſehr bunt. Egil ſang ein Lied darüber. Nach Jule wurde Egil ernſt, weil er immer mit Aerger daran dachte, daß er von Liote dem Bleichen nichts geerbt hatte. Denn es war Geſetz, daß wer einem andern im Zweikampf erlegt hatte, denſelben beerbte. Es hieß aber auch, der König ſolle einen Ausländer beerben, der im Lande ſtürbe; darum hatten des Königs Vögte ſogleich Beſchlag auf Liotes Eigenthum gelegt. Egil wünſchte Arinbiörns Beiſtand, um ſeine Sache anhängig zu machen. Dieſer ſtellte ihm zwar vor, wie ſchwer es ſey, die Sache durchzuführen; denn, ſagte er, der Eingang zu des Königs Hof iſt weit, der Ausgang enge. Indeſſen da Egil es dennoch verſuchen wollte, ſo reiſte Arinbiörn für ihn zu Hagen Adelſtein, der ihn ſehr hart abwies, daß er ſich mehr mit Ausländern als mit ſeinem

eigenen Könige zu verbinden ſuchte, und außerdem auch Erichs Söhnen heimlich wohl wollte. Arinbiörn wollte keine guten Worte geben, reiſte ſchnell nach Haus, ſchloß eine Kiſte auf, nahm vierzig Mark Silber heraus, die er Egil für Liots Grundſtücke gab, als Vergeltung, ſagte er, weil Egil ſeinem Schweſterſohn das Leben erhalten. Egil nahm das Geld und wurde wieder froh.

Gegen das Frühjahr ging Arinbiörn auf einem Vikingszug mit drei langen Schiffen, auf jedem hundert Mann, meiſtens von ſeinen Hausknechten. Egil ſteuerte das eine, und hatte einen Theil ſeiner Leute bei ſich, die übrigen ſollten mit ſeinem Handelsſchiffe nach dem ſüdlichen Norwegen gehen. Nachdem ſie in Sachsland und Friesland geplündert hatten, trennten ſie ſich an der Limbucht: Arinbiörn zog zu Erichs Söhnen, Egil nach Norwegen, um dort den Winter bei ſeinem und Arinbiörns Verwandten Thorſtein zuzubringen. König Hagen Adelſtein, der von Arinbiörns Betragen Nachricht erhalten, hatte ſeine Güter eingezogen und verfolgte ſeine Verwandten. Er ſandte auch den Befehl an Thorſtein, er ſolle entweder ſogleich das Land räumen oder nach Vermeland reiſen und den Tribut eintreiben, den der Jarl Arnvid dort dem Könige vorenthielt. Dies war eine gefährliche Reiſe, und von den früher Abgeſendeten keiner wieder gekommen. Egil übernahm es die Reiſe zu machen, und brachte, nachdem er mancherlei Gefahren überſtanden, den Tribut, wodurch Thorſtein mit dem König ausgeſöhnt wurde. Egil fuhr heim nach ſeinem Hofe.

Einige Zeit nach ſeiner Rückkehr verlor Egil einen Sohn, und kurz nachher litt ſein älteſter Sohn Baudvar Schiffbruch in der Burgbucht. Als der Vater den Leichnam am Strande gefunden, ritt er mit ihnen zu Skalagrims Grabhügel, ließ dieſen öffnen und legte die Leiche hinein. Egil trug enge Beinkleider und einen rothen Rock, oben enge, an den Seiten weit. Das Blut drängte ihn ſo, daß ſowohl Rock als Beinkleider

plaßten. Als er nach Hauſe kam, begab er ſich in das Zimmer, wo er zu ſchlafen pflegte, legte ſich nieder und ſchob den Riegel vor; niemand wagte ihn anzureden. Drei Tage lag er ſo ohne zu eſſen und zu trinken. Am dritten Morgen ließ ſeine Frau Asgerde einen der Hausknechte nach Hiarderholt reiten, wo Egils geliebteſtes Kind Thorgerde wohnte, die an Oluf Pau vermählt war. Sie kam auf den Abend an. Als Asgerde fragte, ob ſie zu Abend gegeſſen, antwortete ſie mit lauter Stimme: Ich habe kein Abendbrod gegeſſen und will keins genießen eher als bei Freia. Darauf ging ſie zu dem Zimmer, rief dem Vater zu, er möge aufſchließen; ich will, ſagte ſie, daß wir beide denſelben Weg machen. Egil ſchloß auf, und Thorgerde legte ſich in das andere Bette. Du thuſt wohl, meine Tochter, ſagte Egil, daß du deinem Vater folgen willſt. Große Liebe haſt du mir bewieſen. Wie könnte ich dieſen Schmerz überleben wollen? fragte ſie. Dann ſchwiegen beide eine Weile. Darauf ſprach Egil: Käueſt du etwas, meine Tochter? Ich kaue Söl *), denn ich denke, ſo wird es ſchlimmer mit mir; ſonſt fürchte ich zu lange zu leben. — Iſt das den Menſchen ſchädlich? — Sehr ſchädlich, ſagte ſie; willſt du davon eſſen? — Warum nicht, erwiederte er. Kurz darauf rief ſie, man ſollte ihr zu trinken geben; ſie bekam Waſſer. Egil ſagte: das kommt vom Tangeſſen; deſto mehr durſtet man. Willſt du trinken, Vater, ſprach ſie; er nahm ein Horn und verſchlang das Getränk. Nun ſind wir betrogen, ſagte Thorgerde, das war Milch. Da biß Egil ein großes Stück von dem Horn ab und warf es auf den Boden. Was ſollen wir nun machen? fragte Thorgerde; denn unſer Vorhaben iſt doch nun gehindert. Ich dächte, Vater, wir behielten unſer Leben, bis du ein Lied auf Bödvar gedichtet

*) Eine von Islands eßbaren Tangarten, deren Beſchaffenheit aber damals wohl noch nicht allgemein bekannt war.

und ich es auf einen Stab gezeichnet. Egil ſagte, er glaubte ſich nicht fähig zu dichten, doch wollte ers verſuchen. So dichtete er den Geſang, der Sonar Torrek (des Sohns Verluſt) heißt, in vier und zwanzig Strophen. Je weiter er kam, deſto munterer wurde er; und als das Lied fertig war, brachte er es ſeiner Familie, ſetzte ſich auf den Hochſitz und ließ nach altem Gebrauch dem Todten das Gedächtnißbier nachtrinken. Als Thorgerde nach Hauſe reiſte, erhielt ſie ſchöne Geſchenke von ihm.

Egil wohnte nun viele Jahre auf Burg und lebte friedlich mit ſeinen Landsleuten. Als er erfuhr, daß Erichs Söhne nach Norwegen zurückgekommen und Arinbiörn ein mächtiger Mann geworden war, dichtete er ihm zu Ehren ein Lied (von welchem nur noch ein Bruchſtück vorhanden iſt), nachher ſang er ein Leichengedicht auf ihn. Erichs Söhne wurden bald von Hagen Jarl verdrängt. Ihn beſang Einar Skaaleglam, der von dem Jarl zur Belohnung einen Schild erhielt, auf dem alte Geſchichten gemahlt waren; zwiſchen die Bilder waren Goldſpangen gelegt, mit Steinen beſetzt. Als Einar nach Island heimgekommen war, beſuchte er Egil, fand ihn aber nicht zu Hauſe. Er erwartete ihn drei Tage; aber da es nicht gewöhnlich war länger an fremden Orte zu bleiben, ſo befeſtigte er den koſtbaren Schild an der Wand, und ſagte den Leuten, er ſchenke ihn Egil. Als er nach Hauſe kam und es erfuhr, der Thor! ſagte er, meint er, ich ſoll die Nacht damit hinbringen, Lieder auf ſeinen Schild zu ſingen? Bringt mir mein Pferd; ich will ihm nachreiten und ihn todtſchlagen. Allein als man ihm ſagte, Einar ſey ſchon lange fort, wurde er ruhig, dichtete ein Lied darauf und ſetzte ſeine Freundſchaft mit Einar fort. Der Schild hatte das Schickſal, einige Jahre nachher bei einem Hochzeitfeſte in eine Kufe mit ſaurer Milch zu fallen, wovon er verdarb. Egil zog die Bekleidung ab, ſie wog zwölf Oere Gold.

Egils jüngſter Sohn Thorſtein war ein hübſcher und tapfrer Mann geworden, aber nicht ſo ſtark als ſein Vater; dieſer liebte ihn nicht. Als der Sohn einſt zu Allthing reiſen ſollte, nahm die Mutter den köſtlichen ſeidenen Mantel, den Egil von Arinbiörn bekommen hatte, und lieh ihn Thorſtein. Weil er ihm aber zu lang war, ſchleppte er auf der Erde, als er damit zum Gerichtsberge ging, und wurde ſchmutzig. Bald nachher als Egil einmal ſeine Kiſte aufſchloß, ſah er dies und ſang ein Lied, worin er ſeinen Aerger äußerte. Als ſeine Frau ſtarb, überließ er dem Sohne ſeinen Hof und begab ſich zu einem gewiſſen Grim, der mit einer ſehr geliebten Schwiegertochter verheirathet war. Zu dem Sohne kam er nicht: allein als dieſer eine gefährliche Sache auf dem Thing zu führen hatte, ritt der alte Egil mit einem Gefolge von achtzig bewaffneten Männern hin, und machte die Sache zu ſeines Sohnes Vortheil ab. Egil wurde neunzig Jahr alt, verlor Geſicht und Gehör, hatte aber doch noch Kräfte und beklagte in zwei Gedichten die Hinfälligkeit ſeines Alters. Er wollte auf das Allthing reiſen, dort ſein Engliſches Silbergeld ausſtreuen und ſo die ganze Verſammlung dazu bringen ſich darum zu ſchlagen. Da Grim dies nicht wollte, zog er eines Morgens früh mit ſeinen zwei Kiſten und zwei Knechten aus; weder Knechte noch Kiſten hat man je wieder geſehen. Kurz darauf ſtarb er.

Daß dieſe ſehr merkwürdige Saga einige Zeit nach den erzählten Begebenheiten geſchrieben ſey, deutet ſie ſelbſt mehreremahle an. So Kap. 23. S. 99.: „Der Thiorsfluß war damals weit ſchmäler und tiefer als jetzt.“ Kap. 29. S. 136.: „Sigmundsſtatt wird nun genannt Högum.“ Kap. 30.: „Skaldegrim hohlte einen Stein, um darauf zu ſchmieden, aus der See, ſo groß, daß ihn jetzt vier Männer nicht aufheben könnten; der liegt noch außen vor der Thür ſeines Schmiedehauſes und viele Schlacken umher.“ Kap. 31. S. 146.: „Thorolf Skalde-

grimsſohn war geſchickt in allen Fertigkeiten, die man damals zu üben pflegte.“ Kap. 40. S. 187.: „Ballſpiel war zu der Zeit häufig.“ Kap. 57. S. 340.: „Die Gerichtsſtatt war eingehägt mit Haſelruthen, gebunden mit Schnüren, die man Vebönd nannte (heilige Bänder, ein Name, der alſo ſchon vergeſſen war, als dies geſchrieben wurde)“. Kap. 67. S. 494.: „Das war damals Holmgangs Ordnung.“ Kap. 84. S. 723.: „das war damals Geſetz, wenn Knechte erſchlagen wurden.“ Endlich werden Kap. 40. S. 196. die Namen einiger Leute angeführt, welche unter Magnus Barfuß und Olaf Kyrre lebten.

Doch iſt die Erzählung auch nicht jünger als aus dem zwölften Jahrhundert. Es iſt eine Anzahl Pergamenthandſchriften übrig, ganz und in Bruchſtücken, von denen mehrere aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ſind. (S. die Vorrede der Arnamagnäaniſchen Ausgabe.) Die Schreibart iſt rein, der Vortrag frei von dem Schmucke ſpäterer Zeiten. Die wenigen unglaublichen Züge von Skaldegrims Stärke und Egils Thaten als Kunde ſind Uebertreiungen, wie ſie die Zeitgenoſſen ſich zu erlauben pflegen. Die Beiſpiele von der wunderbaren Wirkung der Runen, Kap. 44. 75. 78., kamen aus der Art her, wie das Zeitalter ſich die Gründe der Begebenheiten erklärte. Wichtiger ſind die chronologiſchen Schwierigkeiten, die Erzählungen der Saga von Egils Thaten bei König Adelſtein mit den Engliſchen Schriftſtellern zu vereinigen. Möglich, daß der Sagaſchreiber eine Schlacht gegen Sitriks Söhne 926 mit einer größern Schlacht bei Brunanburgh 937. verwechſelt hat. Dazu ſind die Engliſchen Schriftſteller hier ſehr unvollſtändig, ſo daß die Vereinigung durch mehrerlei Vermuthungen möglich iſt. Das iſt inzwiſchen gewiß, daß hier ſehr viel Charakteriſtiſches über das Leben im zehnten Jahrhundert vorkommt, das eine ſpätere Zeit nimmermehr ſo erdichten konnte. Kap. 37.

S. 178. werden bloß Geſänge als Bürgen für Erich Blutaxts Thaten in Biarmeland angeführt. Ueber Hagen Adelſteins Zug nach Värmeland wird S. 586. eine Sage von dieſem Könige angeführt, welche nicht die in Heimskringla iſt, und außerdem Geſänge, die auf ihn gedichtet waren. Die Genealogien, welche gewöhnlich bis auf die Zeit der Erzähler fortgeſetzt werden, gehen hier bis ins dritte oder vierte Glied. Egils Thaten mußten leicht im Andenken bleiben, da ſie theils an ſich ſehr merkwürdig waren, theils von ihm das berühmte Geſchlecht der Myremänner abſtammte, mit welchen auch die Laxdälen und Sturlaugen von weiblicher Seite verwandt waren. Dazu kam, daß Egil eine der Hauptſkalden oder klaſſiſchen Dichter ſeines Vaterlandes war; die berühmteſten ſeiner Geſänge, der um ſein Leben (höfudlauſn) und die Gedächtnißlieder auf ſeinen Freund und ſeinen Sohn ſind mit vielen andern Gelegenheitsgedichten genau an die Schickſale ſeines Lebens geknüpft. Verſchiedene Strophen dieſer Geſänge werden in dem ungedruckten Theile von Snorres Edda angeführt. Deshalb ſind die vielen Verſe Egils, die in der Saga vorkommen, ein wichtiger Beweis ihrer Zuverläſſigkeit. Könnte man auch denken, daß manche davon in Egils Namen erdichtet ſeyen, zum Beiſpiel das ſehr einfache Lied, das er als kleines Kind geſungen haben ſoll, ſo wäre dies doch von den anderen nicht wahrſcheinlich, die hätten ſelbſt klaſſiſch ſeyn müſſen, um die Vergleichung mit Egils eigenen allgemein bekannten Gedichten auszuhalten. Landnama erzählt viel von Skalagrim und gibt Egils ganzes Geſchlecht ſehr genau an; ſeine Thaten im Auslande konnten nicht darin vorkommen. In Gunlaug Ormstunges Saga S. 4 — 6. wird ohne Zweifel eine Stelle aus Egils Saga S. 770. 771. angeführt. In Laxdäla- und Sturlungaſaga iſt von ihm die Rede. Die Isländiſchen Häuptlinge, mit denen er zu thun hatte, ſind aus anderen Sagaen bekannt. Der Isländiſche Text ohne Verſe iſt auf Hrappſey

herausgekommen, eine vollſtändigere Ausgabe mit lateiniſcher Ueberſetzung und Anmerkungen auf Veranſtaltung der Arnåmagnåaniſchen Kommiſſion 1809. 772 S. 4. Einige Bruchſtücke von Egils Saga ſind mit Lateiniſcher Ueberſetzung gedruckt in den von James Johnſtone herausgegebenen antiquitates Celto-Scandicae, Kopenhagen 1786. in 4.

Liosvetninga oder Reikdälaſaga.

(Ungedruckt.)

Vom letzten Theile des zehnten Jahrhunderts bis gegen das Ende des elften.

Dieſe Saga handelt von einigen Thaten Thorgeir Godes, Gudmund des Mächtigen und ihrer Söhne.

Ein landesverwieſener Isländer, Namens Solmund, der ſeitdem als Viking berühmt geworden war, ſuchte durch Hakon Jarls Vermittelung wieder nach Island zu kommen. Der Jarl ſchickte einen Griechiſchen (Ruſſiſchen) Huth an Gudmund den Mächtigen, der dem Jarl ſeinen Dienſt verſprochen (var Jarli handgringin), und eine Handaxt an Thorgeir, damit ſie ſich Solmunds und ſeiner Sache annehmen möchten. Thorgeir, der Godi oder Bezirksvorſteher auf Liosavatu war, wollte es nicht gern, weil Solmund wegen einer Sache gegen die Thingmänner verwieſen war. Indeſſen entſchließt er ſich doch ſich nach Gudmund zu bequemen, und beide wollen nun Solmund auf drei Verſammlungen, wo ihr Einfluß am größten war, freiſprechen laſſen. Aber Thorgeirs Söhne, die ein Drittel ſeines Godord hatten, unterſtützten die Gegenpartei; einer erſchlägt Solmund an des Vaters Seite, und es wäre zu einem Treffen zwiſchen den Verwandten gekommen, wenn Snorre Gode ſie nicht ausgeſöhnt hätte.

Gudmund war ſo reich, daß er hundert Knechte und hundert Kühe hatte. Angeſehener Leute Kinder pflegten eine Zeit lang bei ihm zu wohnen, wurden wohl gehalten, ſaßen an ſeiner Seite, mußten aber arbeiten, was im Hauſe vorkam. Im Frühjahr ritt er in dem Bezirk umher und urtheilte in den Streitſachen ſeiner Thingmänner. Das wurde aber dieſen theuer; denn er kam mit einem Gefolge von dreißig Mann zu Pferde, und hielt

hielt ſich zuweilen ſechs Nächte auf einem Hofe auf. Als einſt ein unfruchtbares Jahr war, klagten die Thingmänner über dieſe Laſt bei einem angeſehenen Manne in dem Bezirk, der Oſeigr Jarngerdſohn hieß. Dieſer ritt mit dreißig von Gundmunds Thingmännern im Frühjahr auf Gudmunds Hof auf Modruvol, und blieb eine Woche lang dort. Die Pferde mußten, weil es Hengſte waren, im Stall gehalten werden, wo es denn bald an Futter fehlte, Gudmund mußte Heu und Speiſe kaufen. Als ſie ſich zur Abreiſe rüſteten, fragte ſie Gudmund, was ſie gewollt hätten. Da erſt, als er an ſich ſelbſt erfahren, wie ſchwer es ſey ſo viele zu bewirthen, trug ihm Oſeigr die Klage der Bauern vor. Gudmund fühlte ſich getroffen, er reiſte im nächſten Jahre mit zehn Mann und blieb nur drei Nächte an jedem Orte.

Auf einer Hochzeit geſchah es, daß Gudmund auf dem Hochſitze ſaß, Thorer Helgeſen gerade vor ihm. Die Weiber ſaßen auf der Querbank, die Braut in der Mitte zwiſchen Gudmunds und Thorers Frauen, Thorlaug und Geirlaug. Die Lichter ſchienen hell und die Tiſche wurden hingeſetzt. Eine Frau kam mit Waſſer und einem Handtuche, das ihr über die Schultern hing, vor die Bank. Sie ging zuerſt zu Geirlaug, in deren Dienſten ſie früher geweſen war. Geirlaug ſagte: du thuſt es aus Gutmeinung und willſt niemand kränken; aber bring das Waſſer erſt zu Thorlaug; denn alſo geziemt es ſich. Die Frau that es; aber Thorlaug wies ſie mit der Hand von ſich und ſagte: Zuviel Höflichkeit! (ofgiord er beinan). Die Frau thut wohl recht; nicht bin ich ſo geſinnt, daß ich hierüber Neid fühlen ſollte; ich kenne keine ehrenwerthere Frau im Bezirk, als du biſt. Keine Höflichkeit wird hier gezeigt, erwiederte Geirlaug (ogiordur er beinan); du haſt den Stolz am meiſten im Bezirk geachtet zu werden (hefer thu metuad til at vare meſt metin); ich kann mich mit dir nicht meſſen, außer in der Vermählung. Thor-

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

laug antwortete: So muß ich dich für gut vermählt halten; denn ich glaube keine beſſer vermählt als ich bin. So wäreſt du gut vermählt, ſagte Geirlaug, wenn alle einig wären, daß dein Mann muthig und verſtändig ſey. Dies iſt Hohn, antwortete Thorlaug, und biſt du die erſte, die das ſagt. Geirlaug behauptete, es hätten mehrere geſagt, berief ſich auf Thorkel Hauk und ihren Mann Thorer, und fügte noch andere Beſchuldigungen gegen Thorlaug ſelbſt hinzu. Frau, ſagte dieſe, bring das Waſſer her, und laß uns dieſes Geſpräch endigen. Dann rückte ſie an den Pfeiler hinauf und wollte nichts eſſen. Den erſten Hochzeitabend gingen Männer und Weiber jedes für ſich allein zur Ruhe. Am Morgen ſtanden die Männer auf, in die Kirche zu gehen. Bei der Meſſe vermißt Gudmund ſeine Frau; er hört, ſie ſey krank, und reitet mit ihr heim. Unterwegs erzählt ſie ihm, was geſchehen; er räth ihr, ſich krank zu ſtellen, und ſagt, er werde ſie ſchon zu rächen wiſſen.

Um Thorer Helgeſer deſto ſicherer angreifen zu können, verſöhnt er ſich erſt mit ſeinem Bruder Einar auf Thórau, einem weiſen Manne, der nur wenig ſchlief, aber Nachts ausging, um die Sterne zu betrachten und ihren Lauf zu erforſchen. Lange war unter den Brüdern Streit geweſen, der ſich von einer Begebenheit aus ihren Kinderjahren herſchrieb. Gudmund hatte einen Erzieher, den er ſehr liebte. Dieſer ſchlief einſt in der Sonne, und Gudmund jagte die Fliegen von ſeinem kahlen Scheitel. Einar ſagt zu ihm: Schlag zu mit der Axt auf des Mannes Scheitel. Gudmund thut es ſo, daß er blutet. Der Mann wacht auf, und ſchilt ihn. Nun ſehe ich erſt, ſagte Gudmund, daß Einars Rath mir kein Glück bringt, möchte das öfter geſchehen. Seitdem waren ſie lange uneinig. Jetzt ſöhnte ſich Gudmund mit Einar aus und ſchenkte ihm einen koſtbaren Mantel, wogegen ihm dieſer ſeinen Beiſtand verſprach, und Gott zum Zeugen anrief. Indeſſen hatte einer von

Thorer Helgeſens Thingmännern einen Norwegiſchen Kaufmann, Gudmunds Gaſtfreund, betrogen. Gudmund ließ ſich im Beiſeyn von Zeugen die Sache übertragen, uud betreibt ſie nun, troz Einars Bemühung die Parteien auszuſöhnen, mit ſo großem Eifer, daß Thorers Thingmann das Land verlaſſen mußte und ſein Landeigenthum und Vieh Gudmund zufiel, dem es Thorer Helgeſen ausliefern ſollte. Dabei vermißt Gudmund dreißig Hämmel; Thorer antwortet, der andre habe ſie ihm geſchenkt; aber Gudmund behauptet, ſolch' eine Veräußerung nach eingelegter Klage ſey geſetzwidrig, und klagt deshalb gegen Thorer auf Landesverweiſung. Als Einar, der Thorers Freund war, dies hörte, ſagte er: der Teufel hole den Mantel! und ritt damit zu Gudmund, um wo möglich die Sache zu ſchlichten; aber Gudmund erinnerte ihn an ſeinen Eid. Einar warf ihm den Mantel vor die Füße; aber Gudmund verſicherte, er möge immerhin verfaulen, er würde ihn nicht aufnehmen. Einar müßte mit ſeinem Mantel nach Hauſe reiten.

Auf dem Allthing entſtand großer Streit, da Thorer nicht zahlen und Gudmund nicht einmal Buße annehmen, ſondern die Sache ſelbſt abmachen wollte. Viele Häuptlinge verſuchen umſonſt die Sache zu ſchlichten. Eines Tages erklärte Thorer am Gerichtsberge, er wüßte wohl, daß Gudmund ihn nicht des Viehes wegen verfolgte, ſondern wegen einiger Reden, die er über ihn habe fallen laſſen, und deren Wahrheit ſey er bereit, zu beweiſen, indem er ihn fordere, nach drei Nächten ſich zum Holmgang nach dem alten Geſetz auf dem Holme in Oexarau zu ſtellen, wo man ſich früher zu ſchlagen pflegte. Gudmund hatte keine Luſt ſich zu ſtellen, und doch konnte er die Ausforderung nicht abſchlagen, allein Vigfus, Viga Glums Sohn, verſprach ihm zu helfen, indem er ſeinen Bruder Einar herausfordern würde, mit dem er einen alten Streit hätte, weil er ſeinen Vater von ſeinem Hofe vertrieben. Hätte Vigfus, als ein tap-

ſerer Kämpfer, Einar im Holmgang erlegt, ſo würden die Häuptlinge gewiß nicht zugeben, daß zwei ſo angeſehene Brüder auf Einem Thinge fielen; aber Gudmund dürfte ſich nichts merken laſſen, daß er beruhigt ſey, damit die andern den Anſchlag nicht ahndeten und hinderten. Gudmund war damit zufrieden. Als die Leute in die Kirche gegangen waren, merkte Einar dennoch, daß Gudmund, der ſchweigend mit verhülltem Haupte da ſaß, unter dem Mantel über das Betragen eines Knaben lachte; er ſchloß daraus, daß man einen Anſchlag gemacht, und brachte Thorer dahin, daß er mit ihm zu Gudmund ging, und ſeine Sache dieſem ſelbſt abzumachen überließ. Gudmund verurtheilte Thorer ein Hundert Silbers zu zahlen und auf drei Winter das Land zu räumen, oder für jeden dieſer drei Winter, den er im Lande zubringen würde, ihm ein hundert Silber zu geben. Nun war nur noch an Thorkell Haut, einem ſehr tapfern Manne, Rache zu nehmen. Gudmund nimmt einen Landſtreicher in ſeine Dienſte und ſchickt ihn nach einiger Zeit zu Thorkel auf Lioſavatn, bei dem er ſich für einen Mann von der andern Seite des Landes ausgeben ſollte, der zwei Pferde voll Käſe bei ſich hätte, wofür er Fiſchwaare einkaufen wollte. Thorkel nahm ihn gut auf. Bei Nacht ſtand der Fremde auf, öffnete den Eingang des Hauſes und gab Gudmund das verabredete Zeichen. Dieſer drang mit zwanzig Mann hinein und erſchlug Thorkell nach einigem Widerſtande. Gudmund bezahlte die geſetzmäßige Bußen an die Bezirksvorſteher der Liosvetningen, Thorgeir Godes Söhne.

Auf der Rückreiſe von dieſem Zuge begab es ſich, daß der erwähnte Landſtreicher ein wenig hinter den andern zurückblieb, um ſaure Milch zu eſſen. Isleif, einer von Thorkels Verwandten, trifft ihn und haut ihn ſogleich nieder. Gudmund verfolgt Isleif; dieſer flieht mit einem Knechte, den er bei ſich hat, zuerſt zu Hlenni dem Weiſen. Gudmund kommt hinterher und drohet

das Haus anzuſtecken, wenn nicht beide ausgeliefert wür= den. Der alte Hlenni erwiedert: du kannſt das thun; aber man würde in dem Bezirk viel davon ſprechen, wenn du mir Gewalt anthäteſt. Doch will ich lieber dieſe Männer nicht vor meinen Augen erſchlagen ſehen; ich will ſie in den nächſten Wald ſchicken. Gudmund antwortete: Verſprichſt du mir, daß ſie in den Wald kommen ſollen, ſo bin ich zufrieden; denn ich glaube dei= nem Worte mehr als dem Handſchlag eines Andern. Darauf ließ Hlanni die zwei Männer hinaustragen, je= den in einem Weidenkorbe, Gras darin, ein Kalb oben darauf; die beiden Körbe wurden einem Pferde an die Seiten gebunden, das einer von Hlenns Knechten ritt. Gudmund ritt in ſeinem Eifer an ihm vorbei, und die andern ſuchten den Hof, wo Isleif mit ſeinem Bruder wohnte, der Aldiſt, eine Verwandte von Gudmunds Frau, geheirathet hatte. Gudmund kam dahin und drohete das Haus zu verbrennen, wenn man Isleif nicht herausgäbe. Da trat jemand an die Thür und ſagte: Kann Gudmund meine Stimme hören? Er ant= wortet Ja; iſt das Thorlaug, ſo iſt rathſam, daß du herauskommſt. Nein, ſagte ſie, ich will mich nicht trennen von meiner Baſe Aldiſt, und ſie verläßt ihren Mann nicht. Gudmund erwiederte: wenn du lieber mit Schanden ſterben willſt, als in Ehre und Wür= digkeit leben, ſo wollen wir darum doch das Werk nicht fahren laſſen. Da ging ein Mann an die Thür und ſprach: Kann Gudmund meine Stimme hören? Iſt das mein Sohn Haldor, rief Gudmund, ſo komm her= aus Kind. Nicht darfſt du mich ſo ſehr dazu ermun= tern, ſprach Haldor; denn niemand wird dir böſer ſeyn als ich, wenn meine Mutter verbrannt. Da hinderten die Leute den Gudmund die Unthat zu begehen; aber Mutter und Sohn wurde er nie wieder gut.

Gudmund hatte ſeit einiger Zeit ahnungsvolle Träu= me gehabt; er fragte eine kluge Frau. Nachdem ſich

dieſe mit den Anzeichen gehörig berathen hatte, ſagte ſie, die Rache für Thorkels Ermordung würde nicht ihn, ſondern ſein Geſchlecht treffen. Gudmund ſtarb 1025. Seine Söhne, Eiolf und Kodran beerbten ihn (Halder war alſo wohl todt oder abweſend). Eiolf ſuchte ſich mit den Liosvetningen zu verbinden, wurde aber bald in einen ernſtlichen Streit mit ihnen verwikkelt, dadurch daß die Tochter eines ſeiner Thingmänner von einem aus Thorgeirs Familie geſchwängert war, der ſich weigerte, ihr eine Vergütung zu geben. Bei einem Gefecht, das auf dieſe Veranlaſſung gehalten wurde, wurde Kodran, indem er ſchlichten wollte, von einem gewiſſen Hall verwundet und ſtarb. Für ſeinen Tod wurden acht hundert Silbers als Buße bezahlt und Hall Landes verwieſen. Dieſer Hall kam nachher in König Harald Sigurdſohns Dienſte und folgte ihm auf dem Zuge nach Gothland gegen Hakon Iverſen. Als er hier das Eis aufhauen half, und der König Hall Kodranstödter lobte, ſprang einer von Eiolfs Geſchlecht zu und erſchlug ihm. Der Mörder flüchtete ſich zu des Königs Sohn Magnus, der ihn fortſchaffte.

Das Ende dieſer überhaupt unordentlich erzählten Saga enthält Bruchſtücke von den weiteren Schickſalen verſchiedener in derſelben erwähnter Perſonen.

In einem der lezten Bruchſtücke wird Biſchof Ketil genannt, der 1145 ſtarb. Sämund des Klugen Geſchlecht wird Kap. 5. aufgezählt. Kap. 10. kommt die Bemerkung vor, daß damals viel Wald auf Hnioſkethal geweſen. Man findet keine Verſe in der Saga, aber die Erzählung iſt im Ganzen ſehr glaubwürdig. Die wichtigſten der handelnden Perſonen ſind anderweit bekannt. Thorgeir Gode ſpielt eine bedeutende Rolle bei der Einführung des Chriſtenthums (Kriſtniſaga S. 90 — 100, Rialsſaga Kap. 106). Gudmund der Mächtige iſt ſehr bekannt. Einar, ſein Bruder, kommt in Rialsſaga Kap. 122, Viga Glums Saga S. 146. 154., Heims-

kringla in Oluf des Heiligen Saga Kap. 134. vor. Thorkell Hanks Geſchichte ſtimmt zu dem, was von ihm in Nialsſaga Kap. 121. berichtet wird. Den Tod Hall Kodranstödters erzählt auch die Hemiskringla in Herald Hartraths Saga Kap. 75.

Die Saga iſt ohne Zweifel gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts geſchrieben. Sie ſchildert uns den Anfang der Ariſtokratie in Island.

Thattr von Gunnar Thidrandetödter.

(Ungedruckt.)

Im Anfange des elften Jahrhunderts.

Eine kurze Erzählung von einem Nordmann Gunnar, der als Gaſt ſeinen Wirth Ketil in Niardvik vertheidigte und dadurch in einen Streit verwickelt wurde, in dem er Thidrande, einen jungen ſehr geachteten Isländer, erſchlug. Den Verfolgungen der Verwandten deſſelben entging er mit großer Mühe, zuerſt unterſtützt von Helge Asbiörnſen, nachher von Gudrune, die ihm aus dem Lande forthalf.

Dieſe Begebenheiten werden bis auf einige kleine Verſchiedenheiten gleichlautend in Laxdålaſaga, desgleichen in der Droplaugenſöhne Saga erzählt, ſo daß ſich dieſelben gegenſeitig beſtätigen. Ungeachtet Gunnar ſchwerlich Nachkommen in Island hatte, mochte den Isländern dieſe kleine Geſchichte wohl des Andenkens werth ſcheinen, ihres Zuſammenhanges wegen mit dem Schickſale einiger angeſehenen Familien, und als Beiſpiel vieler mit Muth und Klugheit überwundenen Gefahren, die Gunnars Flucht mit ſich führte. Die Erzählung iſt vermuthlich gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts geſchrieben.

Kormaks Saga.

(Ungedruckt.)

Die Geſchichte fällt in die erſte Hälfte des zehnten Jahrhunderts.

Des Skalden Kormak Leben iſt ſehr romantiſch. Er verliebt ſich auf einer Gebirgsreiſe in Steingerda: aber eine Hexe, die er aus dem Bezirk vertrieben, drohet ihm, er werde nie ſeine Geliebte zum Weibe bekommen. Steingerda giebt ihm das Jawort, wenn er auf einen beſtimmten Tag ihr begegnete; er wird plötzlich gleichgültig, läßt die Zeit vorbeigehn, und Steingerda verheirathet ſich mit Holmgange Berſe. Da erwacht Kormaks Liebe; er fordert Berſe zum Holmgang aus, wird beſiegt, weil er die erſte Wunde erhält, obgleich bewaffnet mit Skofnung, dem berühmten Schwerdte Rolf Krakes, das der Isländer Skagge aus Rolfs Grabe genommen. Steingerda entledigt ſich Berſes, widerſetzt ſich aber nicht, als ihr Vater ſie mit dem Skalden Tinlein vermählt. Kormak, bereit das Land zu verlaſſen, redet mit ihr vor ſeiner Abreiſe, und ſie ſcheiden im Zorn. Kormak begleitet König Herald Graurock auf ſeinem Zuge nach Irland, er ſingt viele Lieder bei Sturm und Streit, in allen erwähnt er Steingerda. Innere Unruhe treibt ihn wieder nach Irland. Da ſteht Steingerda am Strande. Sie reden zuſammen, bis die Dunkelheit ſie überfällt und ſie gezwungen ſind eine kleine Hütte aufzuſuchen, wo jedes von beiden allein ſchläft. Kormak ſang; Steingerda ſagte, es wäre beſſer geweſen, wenn ſie ſich nicht begegneten, ſo würde er ſie doch nicht haſſen; indeſſen weigerte ſie ſich einen Goldring von ihm anzunehmen, worüber er zornig wird. Doch beſucht er ſie oft in dieſem Winter. Ihr Gemahl Tinlein, damit unzufrieden, läßt durch einen andern ein Spottlied auf Steingerden in Kormaks Namen dichten;

aber Kormak rechtfertigt ſich gegen ſie, und erſchlägt den Dichter. Thorvard, Taleins Bruder, fordert Kormak heraus, wird von ihm in zwei Holmgängen überwunden, und muß ihm zwei Goldringe bezahlen. Kormak, der Island wieder verlaſſen will, giebt Steingerden zum Abſchied zwei Küſſe, worüber Talein ſo böſe wird, daß Kormak auf Vermittelung gemeinſchaftlicher Freunde ſeine zwei Ringe als Buße geben muß. Nun will auch Steingerda mit Tinlein nach Norwegen reiſen. Auf dem Wege werden ſie von Vikingen überfallen; Kormak rettet ſie. Alle kommen an König Harald Graurocks Hof. Eines Tages geht Kormak durch eine Straße, ſieht Steingerden in einer Kammer, ſpringt zu und giebt ihr vier Küſſe. Tinlein zieht ſein Schwerdt, aber König Harald legt die Sache bei: Ein Kuß ſoll dafür ſeyn, daß er dich rettete, einen, daß er Steingerden rettete, die die zwei andern büßt er mit zwei Oere Gold. Sie begleiteten ſämmtlich König Harald auf ſeinem Zuge nach Biarmeland, jeder auf ſeinem Schiffe. Einſt ſegeln ſie dicht hintereinander. Kormak ſchlägt Tinlein mit einer Ruderſtange, daß er ohnmächtig wird. Steingerda läßt gegen Kormaks Schiff rudern, daß es umſchlägt. Der König vermittelt wieder, auf den Abend trinken Kormak und Steingerda mit einander. Tinlein und Steingerda fahren nach Dännemark, Kormak eben dahin mit ſeinem Bruder Thorgils, der ihn immer begleitete. Bei den Bren-Inſeln finden ſie Tinlein von Vikingen beraubt, die Steingerden weggeführt haben. Kormak befreit ſie mit Liſt und bringt ſie ihrem Gemahl. Der ſagt, er ſey ein guter Junge, und bittet, Steingerda ſolle mit ihm ziehen. Aber jetzt mag ſie nicht. Die böſen Vätten (Geiſter), ſagt Kormak, haben es früh verwehrt. Tinlein zieht mit Steingerde wieder nach Island; Kormak verheert die Iriſchen, Engliſchen und Schottiſchen Küſten, und gedachte Steingerdens ſtets in ſeinen Liedern, bis er fiel.

Abgeſehen von dem eigenen Intereſſe dieſer Erzäh-

lung und den vielen eingeſtreueten Liedern, liefert ſie mehrere wichtige Beiträge zur Sittengeſchichte; insbeſondere werden die Holmgangsgebräuche ſehr genau beſchrieben. Dieſe Stellen hat Profeſſor Thorlacius in ſeiner Abhandlung über die nordiſchen Zweikämpfe, in ſeinen populären Aufſätzen benutzt. Daß in der Saga manches vorkommt von Beſchwörungen um Schwerdter unbrauchbar zu machen, kann die Geſchichte ſelbſt nicht verdächtig machen, ſo wenig als der Einfluß auf Kormaks Schickſale, der, dem Glauben des Zeitalters gemäß, einer Hexe zugeſchrieben wird. Dagegen ſcheint Kormaks und Steingerdes Zuſammentreffen im Auslande romanhaft ausgeſchmückt. Indeß wird das meiſte in der Erzählung wahr ſeyn, da es ſo genau mit Kormaks Verſen verbunden iſt, die jedermann bekannt waren. Snorre führt in Hakon des Guten Saga einen Vers an aus Kormaks Drapa auf Hagen Jarls Vater Sigurd K. 16. Mehreremale werden Kormaks Verſe unter denen der übrigen Hauptſkalden angeführt in dem ungedruckten Theile von Snorres Edda. Kormaks Geſchlecht wird erwähnt in der Landnama S. 62., Tinleins S. 206. Von Holmgange Verſe kommt viel vor in Laxdålaſaga, und einer von ſeinen Verſen wird in beiden Sagaen angeführt. Skegge von der Mittelbucht, der Rolfs Schwerdt wegnahm, iſt aus Thord Hredes Saga bekannt. Aus den charakteriſtiſchen Zügen alterthümlicher Sitten und aus den vielen Verſen kann man mit Recht ſchließen, daß die Saga unter die älteren gehört, und im zwölften Jahrhundert geſchrieben iſt.

Vatnsdälaſaga.

Von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis zum Anfange des elften.

Der alte Ketil Thrumur im Romsthal in Norwegen ſchalt ſeinen Sohn Thorſtein, daß er in ſeinem achtzehnten Jahre noch an der Feuerſtelle haftete und am Backofen ſeinen Bauch füllte, ſtatt, wie es in des Vaters Jugend der Gebrauch geweſen, ſich ſelbſt Güter und Ehre zu erwerben. Thorſtein verläßt den väterlichen Hof und geht in einen Wald, wo ſich, wie man ſagte, ſehr gefährliche Räuber aufhielten. Es gelingt ihm einen Straßenräuber, den er ſchlafend findet, zu durchbohren. Dieſer, indem er die Wunde bekommt, ergreift ihn. Aber als er von Thorſtein hört, wer er iſt, und zugleich einſieht, daß er ſeinen verdienten Lohn erhalten, ſo trägt er ihm nur auf, zu ſeinem Vater Ingemund Jarl in Gothland zu reiſen, der Mutter zu erzählen, was er gethan, und zu beſtellen, daß ihr Sohn Jökul ſterbend gewünſcht, er möge ſich mit dem Vater ausſöhnen und die Schweſter heirathen. Einiges Gold, das er ihm gab, ſollte ſeinen Worten Glauben verſchaffen; einen ſeiner Söhne oder Enkel möge er Jökul nennen. Thorſtein entſchließt ſich zu der Reiſe, obgleich ſeinem Vater die Sache ſehr unzuverläſſig vorkam; und ſie gelingt. Er blieb in Gothland, bis der alte Jarl ſtarb, und ging darauf nach Norwegen. Den Sommer verwandte er zu Vikingszügen, im Winter ſaß er daheim auf ſeinen Höfen, und war ein angeſehener Mann. Sein Sohn Ingemund wurde ein kecker junger Mann, der früh auf Meerzügen ausging und ſich Güter und Ehre erkämpfte. Eines Sommers, als er mit ſeinem Pflegbruder Sämund heimkam, ſollte eben Harald Schönhaar die große Schlacht an der Hafursbucht halten. Sämund wollte an der Schlacht nicht Theil nehmen; Ingemund ſtieß mit ſeinem Schiffe zu des Königs Flotte und ſtritt ſo mann-

haft, daß er die Schiffe mit voller Mannſchaft von ihm zur Belohnung erhielt, außerdem ein kleines ſilbernes Bild von Freir, welches einer der feindlichen Heerführer getragen. Sämund mußte nach Island ziehen. Als Ingemund ſeinen Pflegevater beſuchen und von ihm prächtig aufgenommen wurde, kam ein Finniſch Weib dahin, die den Leuten ihr Schickſal weiſſagte. Sie prophezeite Ingemund, er würde nach Island reiſen. Ingemund antwortet zwar, er wolle kein Kaufmann werden, noch weniger ſein Erbgut verkaufen, um ſich in jenen Wüſten zu beſetzen. Aber die Frau ſagte, das möge ihm ein Beweis für ihre Prophezeihung ſeyn, daß Freirs Bild, welches er ſonſt in der Taſche zu tragen pflegte, jetzt fort ſey; er werde es erſt in Island wiederfinden, da wo er ſeinen Hof anlegte. Sein Pflegevater und deſſen Sohn, der auch Ingemunds Pflegbruder war, rieth ihm dem Winde des Schickſals zu folgen; er beſtand auf ſeiner Weigerung und die anderen reiſten. Harald Schönhaar verheirathete ihn vortheilhaft an eine angeſehene Jarlstochter; allein da er doch die Prophezeihung nicht vergeſſen konnte, ließ er einige Finnen hohlen, und verſprach ihnen Butter und Zinn, ſie ſollte nach Island reiſen, ſich von der Beſchaffenheit des Landes unterrichten und nach Freirs Bilde ſuchen. Sie reiſten auf ihre Art *), ließen ſich drei Tage in ein Haus einſchließen, wo ſie niemand anrufen durfte, darauf ſtanden ſie ächzend auf und erzählten, Freirs Bild wäre in Island, er müßte es aber ſelbſt hohlen. Dieſer Ausſpruch beſtimmte ihn; er reiſte mit einer anſehnlichen Begleitung nach Island und ließ ſich im Vatnsthal auf dem Nordland nieder. Hier erreichte er ein hundert Fuß langes Opferhaus, worin aus Furcht vor der Götter Zorn niemand Waffen tragen durfte.

*) Es waren alſo die Seelen, welche die Reiſe machten. Daſſelbe findet auch noch jetzt Statt bei den Zauberern der Lappländer, wie bei den Angeckocken der Grönländer, bei Jongleurs und Schamanen.

Als Greis beherbergte Ingemund einſt einen ſchlechten Menſchen, der Hrolleif hieß. Einmal wollte er einen Streit zwiſchen dieſem und ſeinen Söhnen beilegen, und wurde von ihm tödtlich verwundet. Damit die Söhne den Gaſtfreund nicht erſchlügen, verbarg er ſeine Wunde, bis der Mörder entflohen war. Zwei ſeiner Freunde tödteten ſich ſelbſt, als ſie die Nachricht von ſeinem Tode bekamen.

Unter Ingemunds Söhnen war Thorſtein der ſinnigſte, Jökul der tapferſte; Thorer wurde oft von der Berſerkwuth hingeriſſen, was man für ein Unglück hielt. Dieſe wagten nicht ihres Vaters Stelle einzunehmen, bis ſie den Mörder aufgefunden und Rache an ihm genommen. Nachher hatten ſie mehrere Streitigkeiten, beſonders mit Finboge dem Starken. Als dieſer nebſt ſeinem Schweſterſohn Berg den Jökul und Thorſtein zum Zweikampf auf einen beſtimmten Tag gefordert, und an dieſem Tage ſo ſchlimmes Wetter war, daß Finboge und Berg ſich dadurch vom Streit abhalten ließen, errichtete Jökul ihnen eine Neidſtange. Er ſchnitt nämlich das Ende eines Stauders nach der Geſtalt eines Mannshauptes zurecht, zeichnete Runen nach einer beſtimmten Formel darauf, tödtete dann eine Stute, öffnete ihr die Bruſt und ſteckte ſie ſo auf den Stauder, nach Finboges Hof hingekehrt. Das Ende dieſes Streits war, daß Finboge aus dem Bezirk wegzog.

Der letzte Theil der Saga enthält Nachrichten von dem dritten Zweige dieſer Familie. Thorſtein hatte einen Sohn, Namens Ingolf, der ſo ſchön war, daß es in einem Liede hieß, alle Jungfrauen wollten mit Ingolf tanzen, ſelbſt die alten Frauen mit zwei Zähnen im Munde. Dieſer Ingolf beſuchte oft eine Tochter Ottars, eines der Thingmänner ſeines Vaters, und als dieſer auf Ottars Klage ihm dieſe Beſuche verbot, dichtete Ingolf Liebeslieder auf ſie. Ottar verklagte darauf Ingolf; aber dieſer und ſeine mächtigen Verwandten, erbittert daß einer ihrer Untergebenen gegen ſie gerichtlich zu ver-

fahren wagte, vertrieben Ottar mit Schlägen von der Gerichtsſtätte. Dieſer verließ ſodann den Bezirk, verſuchte nachher den Ingolf, der ſeine Beſuche bei dem Mädchen noch fortſetzte, in Verbindung mit Straßenräubern zu ermorden; aber es gelang ihm nicht. Einige Zeit darauf ſtarb Ingolf an einer Wunde, die er im Kampf mit einigen Räubern bekommen. Er wünſchte auf einem Hügel nah am Wege begraben zu werden, damit die Mädchen des Vatnsthales ſich ſeiner deſto länger erinnern möchten.

Thorſtein hatte, um ſeinen Bruder von der Berſerkwuth zu befreien, die ihn zu Zeiten, wenn er es am wenigſten wünſchte, überfiel, ein Gelübde zu dem Gotte gethan, den er für den mächtigſten hielt, der die Sonne geſchaffen, er wolle ein uneheliches Kind erziehn, das ſein Schweſterſohn Thorgrim ausſetzen laſſen. Dieſes Kind wurde Thorkell Krafla genannt. Sein Vater wollte ihn, auch wie er größer wurde, nicht als ſeinen Sohn anerkennen. Als aber nach Ingolfs Tode Streit über das Godord entſtand, und ein gewiſſer Thorkell Silfre nahe daran war, durchs Loos es zu bekommen, da ſagte Thorgrim zu ſeinem Sohne, der damals zwölf Jahr alt war, er wolle ihn für ſeinen Sohn erkennen, wenn er die Axt, die er ihm jetzt ſchenkte, dem Gegner in das Haupt ſchlage. Der Knabe läuft zu dem Manne, macht daß er ihn ausſchelten muß, und hauet ihn darauf nieder. Seine Verwandten erklärten, er habe hinreichenden Grund dazu gehabt, und ſein Vater liebte ihn nun ſehr. Thorkel Krafla wurde nachher ein angeſehener Mann und Bezirksvorſteher. Als das Chriſtenthum auf der Inſel eingeführt wurde, ließ er ſich taufen und bauete eine Kirche auf ſeinem Hofe.

Dieſe Familiengeſchichte trägt das Gepräge der Wahrheit. Die Hexerei, von der darin die Rede iſt, iſt nichts als was zu den Anſichten des Zeitalters gehört. Verſe finden ſich hier nicht, aber die Schreibart iſt rein. Was die Saga beſonders beſtätigt, iſt, daß man einen

ſo vollſtändigen Auszug des Merkwürdigſten aus ihrem erſten Theil in Landnama S. 185 — 195. findet, daß man kaum zweifeln kann, ob der Verfaſſer der Landnama dieſelbe vor ſich gehabt. Dazu kommt, daß eine der Handſchriften der Landnama, die nicht zu der jüngſten gehört, einen Auszug des letzten Theils unſerer Saga, die eigentlich die Landnama nicht anging, hinzugefügt hat; woraus wahrſcheinlich wird, daß dieſelbe ſchon von den erſten Sammlern der Landnama benutzt worden iſt. In Hellfred Vandrådaſkalds Thattr in Olaf Tryggveſens Saga, Isl. Ausg. Th. 2. S. 77 — 87. wird Einiges von Ingolf Thorſteinſohns Geſchichte erzählt, in Finboges Saga viel von Finboges Streitigkeiten mit Jökul, und in Kriſtniſaga und Thorvald Vidförles Saga manches von Thorkel Krafla. Wiewohl dieſe Erzählungen in einzelnen Zügen von Vatnsdålaſaga abweichen, ſo iſt doch die Uebereinſtimmung ſowohl in der Charakterſchilderung als in den Hauptbegebenheiten ſo groß, daß ſie die Glaubwürdigkeit derſelben allerdings beſtätigen. Dieſe intereſſante Saga, die im zwölften Jahrhundert geſchrieben zu ſeyn ſcheint, iſt Isländiſch und Däniſch von Profeſſor Werlauff mit gelehrten Anmerkungen herausgegeben. Kopenhagen 1813. 4.

Foſt-

Foſtbrädraſaga (Pflegbruderſaga).

(Ungedruckt.)

Im elften Jahrhundert.

Thorgeir und Thormod, zwei tapfere, aber unbändige Jünglinge aus dem nördlichen Theile Islands, hatten ſich, trotz dem eingeführten Chriſtenthum, nach alter Weiſe Pflegbrüderſchaft und Rache für den Tod des andern geſchworen. Sie hatten nämlich drei lange Stücken Raſen geſchnitten, die Enden in der Erde befeſtigt, aber die Raſenſtücken ſo aufgehoben, daß der Schwörende *) darunter treten konnte. Sie zeichneten ſich durch Stärke und Waffentüchtigkeit aus, wurden aber wegen der vielen Gewaltſamkeiten, die ſie ausübten, aus dem Bezirk, in welchem ſie geboren waren, der Eisbucht, vertrieben, und einige Zeit nachher wurde Thorgeir friedlos erklärt. Thormod wollte ihn auf ſeiner Flucht begleiten.

Wie ſie ans Schiff reiten, ſagt Thorgeir zu Thormod: Giebt es wohl zwei Pflegbrüder, die uns gleich ſind an Kraft und Tapferkeit? Thormod antwortete: die könnte man wohl finden, wenn man weiter zöge. Nirgend findet man die, ſprach Thorgeir; aber wer von uns, meinſt du, würde ſiegen, wenn wir unſere Stärke prüften? Das weiß ich nicht, erwiederte Thormod; aber ſoviel weiß ich, daß dieſe Ausforderung unſere Gemeinſchaft aufhebt. Sie trennten ſich und Thormod zog heim zu ſeinem Vater, und ſang ein Lied auf die Trennung.

Wie Thorgeir weiter ritt, ärgerlich ſich ſo verlaſſen zu ſehen, kam ihm ein Mann zu Geſicht, den

*) Die Gebräuche bei dem Pflegbrüdereide werden hier nicht vollſtändig erzählt. Siehe Gisle Snorreſens Saga S. 134, Volſungaſaga S. 83.

er anrief. Als dieſer des Windes wegen ſein wiederholtes Rufen nicht hörte, ritt er hinan und durchbohrte ihn mit ſeinem Spieße. So beging er noch ein Paar Mordthaten, ehe er abſchiffte. Nachher ſchlug er ſich in Irland, England und Norwegen herum. Endlich wurde er in Norwegen Hofmann bei Olaf dem Heiligen, auf deſſen Befehl er nach Island reiſte, ihn an einem Manne zu rächen, der einen ſeiner Leute verwundet hatte. Von Island ſchifft er nach den Orkaden und hilft Rognvald Jarl gegen Vikingen. Nach einem kurzen Aufenthalt bei König Olaf reiſt er gegen den Rath deſſelben wieder nach Island, wo er in Streit mit einem gewiſſen Gaut geräth. Dieſen erſchlägt er, wird aber von deſſen Verwandten Thorarin Offi ſammt dem Grönländer Thorgrim erlegt. Thorgeiers Muth war über die ganze Inſel bekannt. Thorgils Aroſohn hatte auf der Verſammlung geſagt: Gretter der Starke fürchtet ſich vor dem Dunkel, Thormod fürchtet ſich vor Gott, Thorgeir kann ſich vor nichts fürchten. Seine Mörder wollten deshalb aus Neugier ſein Herz ſehen; ſie nahmen es heraus und fanden es ſehr klein. Der Sagaſchreiber bemerkt dabei, einige halten für gewiß, daß des muthigen Mannes Herz kleiner ſey als das des furchtſamen; denn in dem größeren Herzen ſey mehr Blut und das Blut mehr furchtſam. Thorarin wurde wegen Thorgeirs Ermordung verklagt und mußte zweihundert Silbers als Wehrgeld zahlen.

Thormod war auf der Inſel zurückgeblieben und hatte daſelbſt einige Liebſchaften gehabt, wodurch er den Namen Kolbrunarſkald oder der Kohlſchwarzen Skalde erhielt, weil er ein Liebeslied auf ein kohlſchwarzes Mädchen gedichtet hatte. Nach Thorgeirs Ermordung reiſte er nach Dänmark; König Knud der Mächtige hörte, daß er ein guter Skalde war, und bot ihm an in ſeine Dienſte zu gehen. Thormod entſchuldigte ſich anfangs, er wagte nicht den Platz der Hauptſkalden einzunehmen, die der König vorher ge-

habt; er fürchtete, er werde ſich nicht mäßigen können; auch hieße es, nicht allen ſey es wohlgegangen, die bei dem Könige geweſen. Kanut nannte Thorarin Lobzunge; den erklärte Thormod für einen weit beſſern Skalden als er ſey. Da der König dennoch dabei blieb, ihn zu bereden, ſo nahm er ſein Anerbieten mit Freuden an, und blieb den Winter über bei ihm. Er war ſehr vergnügt und ſang Lieder auf alles was vorfiel.

Als der Sommer kam, muthete ihm der König zu, Starnbo bei dem Viking Harek, einem ſeiner Freunde, zu werden, der ihm oft große Geſchenke von ſeinem Raube brachte. Thormod erinnerte den König in einem Gedichte, er habe ihm verſprochen von Fafnirs Gut (Gold). Der König zog ſogleich einen Goldring von einer halben Mark vom Finger und gab ihm den. Thormod dankte für das Geſchenk, bemerkte aber, der König habe ihm eine Mark Goldes verſprochen. Es iſt wahr, ſagte der König, zog noch einen Ring ab und gab ihn ihm. Thormod unternahm nun mit Harek einen Vikingzug. Einſt begegneten ſie Olaf dem Heiligen. Thormod erſchlug einen von ſeiner Schiffsmannſchaft und ſollte darum getödtet werden; auf die Vorbitte mehrerer wird er in die Stelle des Erſchlagenen geſetzt. Mit Olafs Empfehlung ſchifft er nach Grönland, um ſeines Pflegbruders Ermordung an Thorgrim zu rächen. Einſt auf dem Thing hatte dieſer Thorgrim einen Stuhl vor die Thür bringen laſſen, ſich darauf geſetzt und die Saga erzählt, auf was Weiſe er Thorgeir erſchlagen. Während der Erzählung entſtand ein Ungewitter, das die Menge auseinander trieb; Thormod ſprang zu und erſchlug den Erzähler. Er flüchtete ſich darauf und litt viel auf der Flucht, tödtete aber auch mehrere von Thorgrims Verwandten. Späterhin kam er wieder zu Olaf, dem er erſt gelegentlich erzählte, wie gut er ſein Werk ausgeführt.

Als König Olaf aus Norwegen fliehen mußte, begleitete ihn Thormod und kehrte mit ihm wieder zurück.

Er war es, der dem Könige rieth, die Bauerhöfe zu verbrennen, wo ſie durchzögen, um den Aufrührern Furcht einzujagen; und er war einer von den Skalden, die innerhalb der Schildburg der tapferſten Männer, die den König vertheidigten, ſtehn mußten, um ſelbſt die ganze Schlacht, die ſie nachher beſingen ſollten, mit anzuſehen. An dem Morgen, als die Schlacht bei Stickleſtad beginnen ſollte, ſtimmte er das alte Biarkemaal ſo laut an, daß es das ganze Heer vernahm. Während der Schlacht ſtritt er mannhaft; als der König fiel, war er noch nicht verwundet. Da betete er zu dem König, der verſprochen hatte ihm zu folgen, er möge ihn laſſen wund werden. Da kam ein Pfeil geflogen und traf ihn. Er eilte an einen Ort, wo viele Verwundete waren. Der Arzt konnte das Eiſen des Pfeiles nicht aus der Wunde ziehen, und Thormod ſtarb, nachdem er noch ein Paar Lieder geſungen hatte.

Die Vergleichung verſchiedener noch übrigen Handſchriften, die in die Suhmiſche Abſchrift eingetragen iſt, zeigt, daß in einigen von dieſen unwahrſcheinliche Zuſätze nebſt moraliſchen Einleitungen und Betrachtungen hinzugefügt ſind, in einem ganz andern Tone geſchrieben als das Uebrige. Die Recenſion der Saga, welche in das Flateiarbuch aufgenommen und alſo aus dem vierzehnten Jahrhundert iſt, gehört zu den ſpäteren. In einer Handſchrift findet ſich bei Gelegenheit von Thorgeirs Tode folgende Anmerkung: Syr wurde ein Gericht in Grönland genannt, das die Weiber aus Kälberdärmen bereiteten, ſagt „ſögumeiſterin.“ Damit meint er wahrſcheinlich den Mann, welcher die Saga erzählt hatte. Beim neunzehnten Kapitel fügt eine Handſchrift hinzu, daß ein Gebäude, welches Thormods Freund aufgeführt, nun auf dreihundert Jahre geſtanden ſey: eine Bemerkung, die alſo in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts geſchrieben ſeyn muß.

Die ältere Recenſion der Saga enthält an ſich glaubwürdige Nachrichten, die durch die Uebereinſtimmung

mit anderen kürzeren beſtätigt werden. Thorgeirs Geſchichte iſt auf Thormods Gedichte gebaut, von denen manche angeführt werden. Thormod war ein berühmter Skalde; von ihm redet Landnama S. 140. 159. Liosvetningsſaga erwähnt ſeinen Zug nach Grönland und ſeine Drapa auf Thorgeir. Der ungedruckte Theil von Snorres Edda enthält mehrere Fragmente ſeiner Gedichte. In Olaf des Heiligen Saga in Heimskringla iſt auch viel von ihm und mancher ſeiner Verſe zu leſen, Kap. 217. 218. 220. 246. Snorre hat gewiß vieles von dem, was er über Thormods Ende erzählt, aus ſeiner Saga genommen; ob aber eben aus der unſrigen läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen, weil die meiſten Handſchriften derſelben am Ende mangelhaft ſind und die Erzählung in der, welche die Geſchichte ſeines Todes enthält, ſehr unordentlich und abgebrochen iſt. Im allermeiſten ſtimmt ſie mit Snorre überein, iſt aber ausführlicher. Nur in einem Umſtande ſcheinen ſie ſich zu widerſprechen. Die Saga läßt Thormod dem Dag, Häuptling, der nach Olafs Fall die Schlacht noch auf eine kurze Zeit erneuerte, einen guten Rath geben. Snorre ſagt dagegen, Thormod ſey zu ſchwer verwundet geweſen, um ſich zu ihm zu begeben. Die ältere Recenſion der Saga, die ganz und gar glaubwürdig iſt, und ſo viel Verſe enthält, iſt ohne Zweifel aus dem zwölften Jahrhundert.

Saga von Biörn Hitdälaheld.

(Ungedruckt.)

Im elften Jahrhundert.

Biörn, ein Schweſtertochter-Sohn Egil Skalegrimſens, wurde bei ſeinem Vetter, dem Skalden Skule Thorſteinſen aufgezogen und verliebte ſich in Oddny, eine der ſchönſten Jungfrauen des Bezirks. Wünſchend ſein Glück im Auslande zu verſuchen, erhielt er von Oddnys Vater das Verſprechen, die Jungfrau ſolle als ſeine verlobte Braut drei Jahre auf ihn warten; käme er mit dem vierten nicht zurück, ſo ſolle ſie heirathen wen ſie wollte.

Biörn fuhr darauf in ſeinem achtzehnten Jahre nach Norwegen, wo er an Erich Jarls Hofe wohl aufgenommen wurde. Eben dahin kam auch Thord Kolbeinſen, ein berühmter Skalde, der aber in Island ſeiner ſtachlichten Gedichte wegen nicht beliebt geweſen war. Dieſer hatte ein Loblied, Belgſkaka Drapa genannt, auf den Jarl gedichtet, das den Beifall deſſelben erhielt; Thord brachte den Winter bei ihm zu. Früher hatte er in ſeinen Geſängen auch über Biörn geſpottet; an des Jarls Hofe aber zeigten ſie ſich als Freunde. Einſt am Trinktiſch fragte Thord den Biörn, ob er bald mit nach Hauſe reiſen wolle. Biörn erwiederte er wollte ſich noch etwas mehr in der Welt verſuchen, bat aber Thord, der Oddny einen Goldring, eine halbe Mark ſchwer, zu bringen, den er von dem Jarl bekommen. Darauf zog Biörn zu König Valdamar in Gardareich, für den er einen Holmgang gegen ſeinen Verwandten Kaldemar, der Anſprüche auf das Reich machte, unternahm, den Gegner erlegte, aber ſelbſt ſchwer verwundet wurde, ſo daß er lange liegen mußte bis er geheilt war. So gingen drei Jahre hin, und als er am Ende des dritten nach Norwegen kam, waren alle Islandfahrer abgeſegelt.

Inzwiſchen war Thord nach Island gekommen, hatte Oddny den Ring von Biörn gebracht und hinzugeſetzt, Biörn habe ſie ihm abgetreten, falls er ſterben oder nicht zurückkehren ſollte. Am Ende des dritten Jahres brachten einige Kaufleute die Nachricht, Biörn läge krank an ſeiner Wunde im Gardareich. Thord beſtach ſie, daß ſie berichteten, er wäre todt. Dann warb er um Oddny, und weil die Zeit vorüber war, während welcher ſie auf Biörn hatte warten ſollen, vermählten ſie ihre Verwandten an Thord, der funfzehn Jahre älter als ſie war. Biörn erfuhr dies bei ſeiner Ankunft in Norwegen, und begab ſich, nachdem er ſich einige Zeit bei Erich Jarl aufgehalten, zu Knud dem Mächtigen in England. Bei ihm brachte er zwei Winter zu, worauf er in Geſellſchaft eines gewiſſen Audun einen Vikingszug unternahm.

Während Biörn ſo die Oſtſee durchſchweifte, und ſich großes Vermögen erwarb, ſaß Thord daheim auf ſeinem Hofe, lebte glücklich mit Oddny und zeugte acht Kinder. Nach zehn Jahreu ſtarb ſeiner Mutter Bruder, Hior der Reiche, in Dänmark. Um die Erbſchaft zu bekommen, fuhr er zuerſt zu Oluf dem Heiligen nach Norwegen, mit Empfehlungen von Thorkel Eiulfſen, einem Freunde deſſelben, und ſang dem Könige zu Ehren eine Drapa. Oluf gab ihm zur Belohnung einen Goldring, einen verbrämten Rock und ein gutes Schwerd, dazu einen Brief mit ſeinem Siegel an ſeine Freunde in Dänemark. Thord reiſte darauf nach Rothſchild, wo er das Meiſte von ſeinem Erbe bekam. Auf der Rückreiſe begegnete er bei den Breninſeln dem Biörn, der neun Kriegsſchiffe anführte und ihm alles nahm, was er hatte; um König Oluf willen, den er zu beſuchen dachte, ſchonte er ſein Leben. Biörn reiſte einige Zeit nachher ſelbſt zum Könige, der ihn zuerſt wollte gefangen ſetzen laſſen, als aber Biörn ihm den Zuſammenhang der Sache erzählt, für recht erklärte, daß er Thord angegriffen, und ſie beide auf die Bedingung ausſöhnte, Thord ſollte die

Frau und ihr Vermögen behalten und dem Biörn ſoviel von ſeinem Gute laſſen, als er ihm abgenommen; die Beſchimpfung Thords ſollte gegen die Art, wie Oddny ihm geraubt worden, aufgehen, Biörn ein prächtiges Kleid und einen Ring als Gegengabe für den bekommen, welchen er Oddny gegeben, Thord aber das Schwerdt behalten, das ihm der König geſchenkt. Thord reiſte nach Island; Biörn begab ſich ein Paar Jahre ſpäter eben dahin. Thord beſchloß den andern zu ſich einzuladen, um ſeine Geſinnung zu prüfen, obgleich Oddny, die Thord ſeine Argliſt bitter vorgeworfen, es eben nicht wünſchte. Thord fand ihn auf ſeines Vaters Hof, mit ſeiner Mutter beſchäftigt Leinenzeug zu trocknen, und überredete ihn, zu ihm zu kommen.

Anfangs lebten beide freundſchaftlich mit einander. Eines Tages aber, als Thord mit Oddny in Zank gerieth und ihr eine Ohrfeige gab, ſang Biörne ein Lied auf Thord, dieſer bald nachher wieder auf Biörne und ſo dichteten ſie Spottlieder gegen einander, bis ſie ſich als Feinde trennten, gegen Oddnys Willen, die Biörn ihre Tochter als Entſchädigung für ſie ſelbſt zugedacht hatte. Die beiden Skalden fuhren fort, Lieder gegen einander zu ſingen. Die von Thord wurden von mehreren geſungen, ſo daß es Biörn hörte. Dieſer ritt mit ſechzig Mann nach ſeinem Hofe, um ihn vor Gericht zu fordern. Die Freunde ſuchten die Sache zu ſchlichten; aber Thord verlangte, er ſollte zum Thing kommen, wo er ein hundert Silber als Buße zahlte. Bald darauf mußte Biörn für ein Spottgedicht, das er gemacht hatte, drei Mark Silber bezahlen. Mehrere Mahle wurde er von Meuchelmördern angefallen, die Thord gedungen hatte; aber es gelang ſeiner Tapferkeit, ſie alle zu erlegen. Von einem kühnen und mächtigen Mann, Namens Thorſtein Kuggeſen, wünſchte Thord Beiſtand gegen Biörn, und lud ihn deshalb zum Julegelag ein. Als dieſer ſelbzwölfte vor Biörns Hofe vorbeizog, wurde das Wetter ſo ſchlimm, daß ſie bei

Biörne einkehren mußten. Dieſer nahm ſie anfangs ſchlecht auf, ließ ihnen kein Feuer machen, gab ihnen noch weniger trockne Kleider, und trug nur Käſe und geronnene Milch (ſkyr) auf. Als das Wetter am nächſten Tage noch ſchlechter wurde, überließ er ihnen, entweder ſogleich von dem Hofe zu gehen, oder bis zum vierten Juletage bei ihm zu bleiben. Thorſtein Kuggeſen zog den letztern vor und wurde nun vortrefflich bewirthet. Biörn erklärte zugleich, warum er ſie nicht gleich gut aufgenommen; er wollte nicht, daß es hieße, er habe ihn gelockt ſein Freund zu werden. Mit vieler Mühe gelang es Thorſtein, eine Verſöhnung zwiſchen beiden zu Stande zu bringen. Aber Thord verlangte, ſie ſollten ſich gegenſeitig ihre Spottlieder auf einander vorſingen. Dabei fand ſich, daß Biörn die meiſten Lieder auf Thord geſungen hatte. Dieſer verlangte nun ſeine Zahl vollzuſingen; Biörn wollte es nicht zugeben, und als Thord dennoch einige Strophen ſang, antwortete er ihm, womit die ganze Verſöhnung aufgehoben wurde. Thorſtein und Biörn ſtifteten nun genaue Freundſchaft und verſprachen einer des andern Tod zu rächen; doch bedung ſich Thorſtein aus, weil ſie jetzt Chriſten wären und alſo beſſer denn zuvor wüßten, was ſie zu thun hätten, ſo ſollte nicht allein Todtſchlag, ſondern auch Bußen und andere geſetzliche Strafen als gehörige Rache angeſehen werden.

Nicht lange darauf überfiel Thord mit vier und zwanzig Mann den Biörn allein und erſchlug ihn. Oddny grämte ſich ſo über Biörns Tod, daß Thord ſeine That nachher oft bereute. Mit des Erſchlagenen Bruder wurde er bald fertig, indem er ihm dreihundert Silbers als Buße bot. Aber Thorſtein Kuggeſen ſammelte eine große Schaar von Biörns Verwandten, und zwang Thord das Dreidoppelte zu bezahlen. Zwölf von den Männern, die mit bei dem Angriff geweſen waren, mußten das Land verlaſſen.

Die Erzählung iſt eine Zeitlang nach den Begeben-

heiten niedergeſchrieben; denn auf S. 20. der Suhmiſchen Abſchrift wird erzählt, Biörn habe einſt, da er mit Oluf dem Heiligen gebadet, deſſen Fußzeug angezogen, woran nach der Sitte jener Zeit lange Riemen, um die Schuhe damit zu binden, geweſen; der König ließ ihn es behalten, und es wurde mit ihm begraben. Als Biörns Leiche ausgegraben wurde, um ſie in eine andere Kirche zu bringen, fand man dieſe Riemen noch unvermodert, und fügt der Sagaſchreiber hinzu, ſie gehören jetzt zur Meßkleidung, (meſſufata linde) auf Gördum bei Akranes. S. 55. wird ein Runolf Dagsſohn als Zeuge angeführt, daß Biörn ein Drapa auf den Apoſtel Thomas gefertigt. Am Anfange wird Egils Saga angeführt.

Die Erzählung iſt ſchwerlich jünger als das Ende des zwölften Jahrhunderts. Sie enthält viel Lieder von Thord und Biörn. Die Begebenheiten ſind ausführlich erzählt, ohne Uebertreibungen. Biörns und Thords Namen kommen im Landnama vor. Die Flateyiſche Handſchrift zählt Col. 753. unter den Skalden Olufs des Heiligen Biörn als den vierten auf. Egils Saga nennt Biörn und ſein Geſchlecht Kap. 56. S. 333. Eine alte Handſchrift von Oluf des Heiligen Båo Saga, Nro. 61. unter den Arnåmagnåaniſchen, berichtet, es gebe eine ausführliche Erzählung von Biörns und Thords Streitigkeiten, und führt das Stück von König Olufs Schuhriemen daraus an. Grettersſaga nennt Biörn, der Streitigkeiten mit Thord hatte, unter den Häuptlingen, zu welchen der friedloſe Gretter ſeine Zuflucht nahm; wenn ſie aber hinzufügt, in Biörns Saga werde erzählt, wie Gretter und Biörn in mancherlei Leibesübungen mit einander ſtritten, ſo muß damit auf mündliche Ueberlieferung hingewieſen werden; denn in unſerer Saga ſteht nichts davon. In Heimskringla, Knytlingeſaga und dem ungedruckten Theile von Snorres Edda finden ſich viele Verſe von Thords Drapen. Die auf Erich Jarl wird in dem Anfange der Isländi-

ſchen Ausgabe von Oluf Tryggveſens Saga Helgſkaka-drapa genannt. Auch in Gunlaug Ormetunges Saga findet man einen von Thords Verſen, S. 178. Von Skule Thorſteinſohn, Biörns Lehrer, ſtehen Verſe in Heimskringla, Oluf Tryggveſens Saga Kap. 123. und in Reenhielms Ausgabe dieſer Saga Kap. 64. Thorſtein Kuggeſen kommt vor in Laxdålaſaga und in Gretters Saga, Kap. 28. 50. 55. 70. In der Suhmiſchen Abſchrift dieſer Saga fehlt der Anfang, den Torfäus kannte, Th. 3. S. 66., und ich hinzugefügt habe, aus einer Abſchrift dieſer Saga, welche Herr Raſk aus Island mitbrachte.

Gisle Surssohns Saga.

Geſchichte aus dem zehnten Jahrhundert.

Gisle, von deſſen Vater Thorbiörn Sur, wie von ſeinem Großvater Thorkel Herſe, der Anfang dieſer Saga Nachricht giebt, ſein Bruder Thorkel und ihre Schwäger Veſtein und Thorgrim bildeten eine engverbundene Geſellſchaft tapferer Männer auf der Weſtſeite von Island. Wenn ſie mit ihren Leuten, (es waren vierzig, alle in bunten Kleidern) auf dem Thing erſchienen und fragten, ob jemand ihrer Hülfe bedürfte, ſo zog dieſe kühne Schaar die Aufmerkſamkeit aller auf ſich. Ein Häuptling fragte bei dieſer Gelegenheit den Geſt Oddleifsſohn, der bekannt dafür war, daß er der Menſchen Schickſal vorherſagen könnte, wie lange dieſer Uebermuth dauern würde. Nicht drei volle Jahre, erwiederte er, werden alle, die in dieſer Schaar ſind, einig bleiben. Dieſe Prophezeihung erzählte jemand den verbundenen Verwandten. Gisle forderte ſie auf, dieſelbe dadurch zu Schanden zu machen, daß ſie einander Pflegbrüderſchaft zuſchwören. Sie gehen hinaus auf eine Erdzunge und ſchneiden Raſenſtücken aus, deren Enden ſie in der Erde befeſtigen und unterſtützen ſie ſo mit einem Spieße, daß man mit der Hand den Nagel, der das Eiſen des Spießes hält, faſſen kann. Alle viere gehen darunter, verwunden ſich, laſſen ihr Blut auf die Erde fließen unter den Raſenſtücken, und vermiſchen Erde und Blut. Dann fallen ſie auf die Knie und ſchwören bei allen Göttern, daß ſie einen den andern wie Brüder rächen wollen. Aber als ſie einander die Hände geben ſollten, ſagte Thorgrim: Ich kann genug zu thun bekommen, wenn ich dies mit meinen zwei Verwandten eingehe; und zog ſeine Hand von Veſtein zurück. Als Gisle dies ſah, ſprach er: So will ich noch weniger mein Schickſal mit

dem Manne verbinden, der das mit meinem Schwager nicht thun will.

Gisle und Veſtein trieben Kaufmannſchaft und brachten einen Winter in Viborg zu. Bei der Abreiſe ſchmiedete Gisle ein künſtliches Stück Geld, das man in zwei Theile theilen konnte. Er gab Veſtein eins davon, und ſie verſprachen einander ihre Hälfte zu ſenden, wenn einer erführe, daß des andern Leben in Gefahr wäre. Als ſie nach Hauſe kamen, zog Gisle auf ſeines Vaters Hof, den er gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Thorkell bewohnte. Einſt, als die beiden Schwiegerinnen in ihrem Zimmer am Ende des Hauſes ſaßen, während die Männer aus waren, um Heu zu mähen, ſagte Gisles Frau zu der andern, ſie könne ihren Bruder Veſtein gut leiden, und Thorkels Frau widerſprach ihr nicht. Thorkel, der juſt allein zu Hauſe war, und alles gehört hatte, rief ihnen zu, dieſe Worte würden eines oder mehrerer Männer Tod ſeyn. Den Frauen ward bänge, aber Thorkels Frau war bald entſchloſſen, was ſie thun wollte. Als ſie am Abend an des Mannes Bette kam, und dieſer ihr neben ihm zu liegen verbot, ſo antwortete ſie, wenn er nicht thäte, als wäre nichts geſchehen, ſo würde ſie augenblicklich Zeugen herbeirufen und die Scheidung erklären; ihr Vater würde dann gleich ihre Mitgift und Morgengabe hohlen. Thorkel ſchwieg ein wenig, und ſagte dann, ſie könnte thun, was ſie wollte. Da legte ſie ſich zu ihm, und ſie ſöhnten ſich ſogleich aus.

Die Brüder hoben nun ihre Gemeinſchaft auf, und Thorkel begab ſich zu ſeinem Schwager Thorgrim. Gisle behielt den väterlichen Hof und machte ein großes Haus. Er hatte zwar ſeit der Reiſe nach Dänemark aufgehört zu opfern, hielt aber doch die großen Schmäuſe. Als er erfuhr, daß Veſtein, der eben von einer Reiſe heimgekommen war, ihn auf einem derſelbigen beſuchen wollte, ſchickte er ihm einen ſicheren Boten mit dem halben Pfennig, um ihn zu warnen; aber der Bote traf ihn zu ſpät, und er kam zu Gisle. Veſtein

hatte koſtbare Waaren bei ſich, von denen er einige Teppiche für ſeinen Pflegbruder Thorkel beſtimmt hatte. Gisle brachte ſie ihm; aber Thorkel weigerte ſich ſie anzunehmen. Einige Tage nachher fand man Veſtein ermordet; in ſeiner Wunde ſteckte der Spieß Grauſeite, der aus einem Familienſchwerdte geſchmiedet war. Gisles Vaterbruder hatte es nämlich von einem Knechte geliehen und ſich damit den Sieg in einem Holmgang erkämpft, nachher ſich geweigert es zurückzugeben und es auf dem Haupte des Knechtes, der ihn angegriffen, entzweigeſchlagen, während er ſelbſt tödtlich verwundet wurde. Man hatte das zerbrochene Schwerdt aufbewahrt; es war als ein Theil der Erbſchaft an Thorkel gefallen, und kürzlich hatte ſein Schwager Thorgrim es umſchmieden laſſen. Es wurde als heimlicher Todtſchlag und nicht als Meuchelmord angeſehen, wenn die Waffe in der Wunde ſtecken bliebe *). Gisles Frau hieß einen Knecht den Spieß herausziehen; aber er zitterte davor, weil es hieß, der müſſe der Rächer ſeyn, der das Eiſen herauszöge. Gisle kam nun ſelbſt, bat alle ruhig zu ſeyn, zog den Spieß heraus und legte ihn in ein Behältniß, ſo daß ihn niemand ſah. Darauf lud er ſeine Verwandten ein, um einen Hügel über Veſtein aufzuwerfen. Als der Leichnam zubereitet war und nun nach dem Gebrauch Hackenſchuh an des Todten Füße gebunden werden ſollten, auf denen er nach Valhall wandern könnte, erbot ſich Thorgrim es zu thun, und ſprach nachher: Wenn dieſe aufgehen, ſo muß ich keine Hackenſchuhe zu binden wiſſen **). Das Mahl, welches bei dieſem Begräbnißfeſte gehalten wurde, dauerte mehrere Tage.

*) Man hielt es für ſchimpflich, jemand zu erſchlagen, ohne es öffentlich geſtändig zu ſeyn und ſich ſo dem, den es anging, zur Verantwortung zu ſtellen. Wenn man aber dies nicht wollte, ſo war es eine Art von Ausweg, wenn der Mörder ſeine Waffe ſtecken ließ; denn weil Waffen damals keine Fabrikwaaren ausmachten, ſo ließ ſich immer herausbringen, wem ſie gehörten.

**) Der Grund dieſes Gebrauchs war wohl derſelbe, der ſo

Der Winterſchmaus zu Ehren Freis wurde bei Thorgrim gehalten, der viele eingeladen hatte. Um ſeine Halle beſſer auszuzieren, ſchickte er gegen Thorkels Rath zu Gisle und bat ihm Veſteins Teppiche zu leihen. Dieſer willigte zwar ein, nahm aber zugleich mit einem von Thorkels Hausleuten Abrede, er ſollte die Hausthür offen laſſen. Eines Nachts ſchlich ſich Gisle hin und durchbohrte ſeinen Schwager Thorgrim mit dem Spieß Grauſeite, der in ſeinem Lager befeſtigt wurde. Der Anſchlag wurde ſo klug ausgeführt, daß niemand etwas davon merkte. Als es im Hauſe bekannt wurde, begaben ſich einige mit Thorkel auf Gisles Hof. Sie fanden ihn im Bette, und Thorkel, der ſeine Schuhe, die dort ſtanden, voller Schnee ſah, ſchob ſie unter das Bette, damit andere ihrer nicht gewahr werden ſollten. Man lud nun Gisle ein, Thorgrims Begräbniß beizuwohnen, welches nach alter Sitte gehalten wurde. Er ward in einem Schiffe begraben, und da das Grab verſchloſſen werden ſollte, nahm Gisle einen ſehr großen Stein, warf ihn in das Schiff, und ſprach: Liegt dieſes Schiff nun nicht feſt, ſo muß ich Schiffe nicht zu befeſtigen wiſſen *). Bei dem Gaſtmahle, welches bei der Be-

---

viele andere Begräbnißgebräuche bei den verſchiedenſten Völkern veranlaßte. Man wollte den Todten mit dem Nothwendigſten verſehen, das er zu ſeiner langen Reiſe gebrauchte. Thorgrims Worte ſollten wohl auch auf eine verblümte Art andeuten, daß er den Todten zu dieſer Reiſe befördert hatte.

*) Daß manche in Schiffen begraben wurden, geſchah wohl aus dem nämlichen Grunde, aus welchem die Grönländer dem Todten zuweilen ein Boot mit ins Grab geben; nämlich damit ſie ſich derſelben in dem Todtenlande bedienen können. Allein weil dieſer Gebrauch koſtbarer wurde, als man die Schiffe größer bauete, wurde er nur noch bei einzelnen prächtigen Leichenbegängniſſen in Ausübung gebracht. Ungewiß iſt, ob Gisle nach einer allgemeinen Sitte den Stein in das Schiff warf, damit es nämlich den nöthigen Ballaſt hätte, oder ob er es bloß that, um ein Seitenſtück zu Thorgrims Verfahren bei Veſteins Leichenbegängniß zu geben.

gräbnißfeier gehalten wurde, ſang Gisle ein Lied, wor-
in er andeutete, daß er Thorgrim erſchlagen. Die
Schweſter hörte es, verſtand die Bedeutung und zeigte
es ihres Mannes Bruder Börk dem Dicken an, den ſie
nachher heirathete. Dieſer verklagte Gisle als Thor-
grims Mörder; ſein Bruder warnte ihn vor der Gefahr,
wollte ihm aber nicht beiſtehen und konnte noch weniger
andere dazu bringen, ſich ſeiner Sache anzunehmen, ſo
daß es hieß, ein Zauberer hätte alles für ihn behext. Er
wurde friedlos erklärt und mußte von einem Orte zum
andern flüchten. Börk ſetzte einen Preis auf ſeinen
Kopf, und dung einen gewiſſen Eiolf, der ihn verfolgen
ſollte. Nach mehrjährigen Herumſchweifen ließ Gisle
das Gerücht verbreiten, er wäre zur See verunglückt,
und verbarg ſich bei einem Verwandten. Allein als er
bei dieſem Fahrzeuge bauete, verrieth ihn die Bauart
derſelben; denn er war der künſtlichſte Schiffbauer. So
mußte er wieder umherziehen. Zuletzt wurde er von
Eiolf mit funfzehn Mann überfallen, er wehrte ſich tap-
fer; ſeine Frau und ein Mädchen, die eben bei ihm wa-
ren, ſtanden ihm muthig bei; aber nachdem acht von
den Feinden erſchlagen waren, mußte er der Ueberzahl
erliegen. Als Eiolf zurück auf Börks Hof kam, wollte
Börks Frau, ihres Bruders Ermordung rächen, und als
ſie davon abgehalten wurde, trennte ſie ſich von ihm.

Ob alles, was von Gisles Flucht erzählt wird, wahr
iſt, kann man natürlich nicht mit Gewißheit ſagen, da
dies allein auf ſeiner eigenen oder ſeiner Frauen Erzäh-
lung beruhte. Die übrigen Umſtände der Geſchichte
werden durch mehrere Zeugniſſe beſtätigt. Gisles Vor-
fahren werden in Landnama S. 148. genannt. Die An-
nalen ſetzen ſeines Vaters Ankunft auf der Inſel in das
Jahr 963. Gisles eigene Geſchichte wird kurz in Eir-
biggiaſaga S. 28. 33. 34. erzählt. In Gullthorers Sa-
ga Kap. 10. iſt von einer Buße die Rede, welche jemand
an Börk zahlen mußte, weil er den friedloſen Gisle be-
herbergt. In Sturlungaſaga wird der alte Spieß

Grau-

Grauſeite zweimal genannt: Biörn Thorvaldsſohn wurde damit von Gunlaug erſchlagen im Jahr 1220 (5 Thattr Kap. 25. S. 482. in der Suhmiſchen Abſchrift); Sturla Sighvatſohn vertheidigte ſich damit in der Schlacht, in der er fiel (6 Thattr Kap. 17. S. 770). Es finden ſich in dieſer Saga einzelne neuere Verwäſſerungen, die jedoch ohne Zweifel nur aus den ſchlechteren Handſchriften herrühren, die der Herausgeber gebraucht hat. Sie enthält verſchiedene kleine Züge von heidniſchen Sitten, die ſonſt nicht vorkommen, und einzelne von Gisles Liedern. Manche Stellen deuten an, daß ſchon einige Zeit verfloſſen ſeyn mußte, ſeit die Begebenheiten vorgefallen waren. S. 152. heißt es, man ſehe noch heut zu Tage die Zeichen eines Bergſchrittes, der einer alten Hexe zugeſchrieben wird; S. 159.: man ſehe noch die Spur eines Kellers, wo Gisle einen Winter verborgen geweſen; S. 187.: alte weiſe Männer ſeyen einig geweſen, daß niemand außer Gretter Admundsſohn länger friedlos gelebt als Gisle. Dieſe letzte Aeußerung weiſt eher auf mündliche als ſchriftliche Nachrichten hin. Man kann immer annehmen, daß die Saga im zwölften Jahrhundert geſchrieben ſey, worauf theils die vielen charakteriſtiſchen Züge, theils die Glaubwürdigkeit des Ganzen zu führen ſcheint. Man findet ſie in Markuſſens Sagaſammlung in 8. S. 127—180.

Färeiingaſaga oder Thrands und Sigmund Breſteſohns Saga.

Am Ende des zehnten und Anfange des elften Jahrhunderts.

Thrand von den Färöen ſchiffte zu des Däniſchen Königs Harald Blaatands Zeit zum Markte zu Halsöre (ohne Zweifel Helſingör) in Dänemark, dem größten in Norden zu jener Zeit. Hier geſchah es, daß einem von des Königs Hofleuten ein Beutel mit Silber geſtohlen wurde; man legte Beſchlag auf alle Schiffe. Als dies allgemeinen Schrecken erregte, verſprach Thrand den Schiffern aus ihrer Noth zu helfen, wenn jeder ihm ein Oere Silber geben wollte. Als ſie eingewilligt, rieth er dem Könige, auf jedes Schiff eine beſtimmte Abgabe zu legen, wovon der Beſtohlene Genugthuung und er ſelbſt Buße erhalten könnte. Dieſer Rath wurde befolgt, und was ſo zuſammenkam, belief ſich weit höher als das Geſtohlene. Thrand erhielt ein Drittheil davon zum Lohn für ſeinen guten Rath, und kehrte als ein bemittelter Mann zurück. Einige Zeit nachher gelang es ihm, ſich die Herrſchaft über alle Färöen zu verſchaffen, indem er an einer Verrätherei gegen ſeine Vettern Breſter und Beiner Theil nahm. Nachdem dieſe getödtet waren, wollte Thrand auch Breſters zwei Söhne Thorer und Sigmund erſchlagen; und als ſeine Verwandten ihn abhielten, wollte er ſie als Knechte an einen Norwegiſchen Kaufmann verhandeln. Dieſer mochte einen ſolchen Kauf nicht eingehen, nahm aber zwei Mark Silber, um die Knaben nach Norwegen zu bringen, wo er ſie den Winter über bei ſich in Tönsberg wohnen ließ und dann jedem von ihnen zwei Mark Silber gab. Sigmund, damals zehen Jahre alt, beſchloß mit ſeinem um zwei Jahr älteren Bruder an Hakon Jarls Hof in Drontheim zu ziehen, wo ihr Vater in großem Anſehen geſtan-

den hatte. Auf dem Wege über die Dovrefield verirrten ſie ſich, fanden aber doch endlich ein abgelegenes Haus, wo man ſie freundlich aufnahm. Der Mann, welcher Thorkel Thurrafroſt hieß, war feiedlos geworden, weil er eines mächtigen Mannes Tochter entführt hatte. Selbſt ausgezeichnet in allen Leibesfertigkeiten, zeigt er ſich willig die Knaben darin zu unterrichten. Sie blieben bei ihm ſieben Jahre, und Sigmund verlobte ſich mit ſeiner Tochter. Darauf gingen die Brüder an Hakon Jarls Hof, ſollten aber doch erſt durch männliche Thaten ihre Herkunft beweiſen. Sigmund, der alle in kriegeriſchen Uebungen übertraf, zeichnete ſich bald durch ſeine Seezüge aus, wurde angeſehen am Hofe des Jarls und brachte es auf dem Froſtething dahin, daß Thorkel Thurrafroſt zurückkehren durfte. Nach glücklichen Treffen mit mehreren Vikingen trug ihm Hakon Jarl auf, einen gewiſſen Harald Jornhaus anzugreifen, der friedlos erklärt war. Mit acht Schiffen überfällt ihn Sigmund bei den Orkaden; aber Harald hatte deren zehen; ſie ſchlugen ſich zween Tage mit gleicher Kraft. Da ſuchten ihre Leute ſie zu verſöhnen und brachten ſie dahin, daß ſie in Pflegbrüderſchaft mit einander traten. Nachdem ſie gemeinſchaftlich den ganzen Sommer über geraubt haben, ſchlägt Sigmund vor, ſie ſollten beide zu Hakon Jarl zurückkehren. Harald hatte ſo großes Zutrauen zu Sigmund, daß er ihm folgte. Harald blieb im Hafen zurück, indeſſen Sigmund mit ſeinem Gefolge zu Jarl ging, ihm ſeinen ganzen Sommerzug erzählte und für Harald um Frieden bat; er wollte die Buße bezahlen, die ihm aufgelegt würde. Als der Jarl ihm dies zornig abſchlug, antwortete er, er wollte nicht länger bei ihm dienen, aber er würde es ſchon ſo machen, daß es etwas koſten ſollte, ehe man den Harald auf die Erde niederlegte. Dann ging er eilend fort. Sigmund war ſehr böſe, ſagte der Jarl; ſchade für mein Reich, wenn dieſer Mann fortzöge; ruft ihn wieder um. Sie wurden nach Sigmunds Wunſch ausgeſöhnt.

Als Sigmund ſo berühmt geworden war, wünſchte er ſeines Vaters Tod zu rächen und ſeines Vaters Erbgut wieder zu gewinnen. Der Jarl verſprach ihm zu helfen. Da aber die Brandungen des Meeres ſo heftig an den Färöen waren, ſo wählte man ſtatt der Kriegsſchiffe zwei Frachtſchiffe. Harald Jarnhaus ſollte das eine führen; jedes war mit funfzig Mann beſetzt. Als er abreiſen wollte, fragte ihn der Jarl, auf wen er ſich verließ. Auf meine eigene Kraft und Stärke, antwortete Sigmund. Das muß nicht ſeyn, ſagte der Jarl, verlaß dich auf die ich baue, Thorgerde Hörgabraut. Die ſollten wir um Heil bitten. Sigmund bat ihm dazu zu helfen. Da führte ihn der Jarl auf einem kleinen Stege in den Wald, wo ſie auf einem grünen Platze innerhalb einer Bretterbefriedigung ein ſchönes Haus, mit Gold und Silber verziert, fanden. Hakon, Sigmund und ein Paar andere gingen in das Haus, welches viele Glasfenſter hatte, ſo daß es überall hell war *). Es ſtanden darin viele Götzenbilder, und auf der Querbank ſaß eine köſtlich geſchmückte Frau. Der Jarl warf ſich ihr zu Füßen, und lag lange ſo. Dann ſtand er auf und ſagte: Siegmund ſollte ihr etwas Silber geben und das auf den Stuhl vor ihr hinlegen; wollte ſie ihn dann den Ring bekommen laſſen, den ſie an der Hand trüge, ſo wäre es eine gute Vorbedeutung. Der Jarl faßt ſodann nach dem Ringe. Es kam Sigmund vor, als ob ſie die Hand von ihm wegbog und der Jarl den Ring nicht bekam. Er warf ſich noch einmal vor ihr nieder, Sigmund bemerkte, daß er Thränen vergoß. Er erhob ſich wieder, faßte den Ring und fand ihn jetzt loſe; er gab ihn Sigmund mit der Ermahnung, ſich nie von demſelben zu trennen. Sigmund ſchiffte darauf nach den Fä-

---

*) Die Erleuchtung durch Glasfenſter mußte in einem Zeitalter auffallen, wo ſonſt die Häuſer ihr Licht durch Löcher im Dache erhielten.

röen, wo er Oſſur, einen Sohn des Mörders ſeines Vaters erſchlägt und Thrand nöthigt, die Sühne, welche der Jarl zwiſchen ihnen einrichten wolle, anzunehmen. Dieſer beſtimmt darauf, Thrand ſolle Buße bezahlen und die Herrſchaft über die Inſeln verlieren; die Hälfte davon ſollte Sigmund zufallen, die andere dem Jarl ſelbſt als Buße für ſeine erſchlagene Hofleute. Sigmund ſollte die Inſeln ganz allein zu Lehen haben und dem Jarl Tribut von ſeiner Hälfte geben. Dieſen Vergleich mußte Thrand auf dem Thing in Thorshafen annehmen. Hierauf hielt Sigmund in Norwegen ſeine Hochzeit mit Thorkel Thurrafroſts Tochter, in ſeinem fünfundzwanzigſten Jahre (991 nach Schönings Berechnung). Sigmund beherrſchte nun die Färöen in Ruhe, lebte aber meiſtens bei Hakon Jarl und zeichnete ſich in der Schlacht gegen die Jomsvikingen aus, wo er Bue dem Dicken den Arm abhieb.

Als Oluf Tryggveſohn König von Norwegen geworden war, forderte er ihn vor ſich und überredete ihn ſich chriſtnen zu laſſen und das Chriſtenthum auf den Färöen einzuführen. Auf dem Thing, welches deswegen gehalten wurde, war Thrand gegen ihn, konnte indeß nichts ausrichten; Sigmund überfiel ihn aber nachher und zwang ihn mit der Axt über dem Kopfe, ſich taufen zu laſſen. Nun brachte Sigmund alle Einwohner dahin, das Chriſtenthum anzunehmen. Nachdem er ſein Werk ſo ausgerichtet, reiſte er mit dem Tribut zu Oluf Tryggveſohn. Dieſer bat ihn einſt über Tiſche, ihm den dicken goldnen Armring zu überlaſſen, den er von Hakon Jarl bekommen. Sigmund erwiederte, er habe verſprochen, ſich nie von demſelben zu trennen; worauf Oluf, der den Ring für ein heidniſches Amulet hielt, und deshalb bei ſeinem Freunde nicht dulden wollte, ihm prophezeihete, derſelbige werde einſt die Urſache ſeines Todes werden.

Nach Oluf Tryggveſohns Fall wurde Norwegen von Hagen Jarls Söhnen regiert, die Sigmund ſehr

freundſchaftlich behandelten. Aber damals ſtand das Chriſtenthum in Norwegen auf ſchwachen Füßen, und noch mehr hob ſich das Heidenthum auf den Inſeln. Thrand war der Vertheidiger des Heidenthums, verſchaffte ſich dadurch einen größern Anhang, und überfiel endlich Sigmund und vertrieb ihn von ſeiner Burg. Als dieſer eine Meile weit zu einer benachbarten Inſel geſchwommen war und ermüdet an einen abgelegenen Hof kam, ſo ſah der Bewohner deſſelben, Thorgrim der Böſe, an dem Arme des Flüchtlings einen dicken Goldring und erſchlug ihn heimlich, im Jahre 1002. Thrand und Leif Oeſſurs Sohn theilten die Herrſchaft über die Inſeln unter ſich. Sigmunds Wittwe und Kinder blieben ruhig auf ihrem Hofe wohnen. Thrand ſuchte eine Heirath zwiſchen Leif und Sigmunds Tochter zu ſtiften; aber das Mädchen wollte ihm nur unter der Bedingung ihre Hand geben, wenn er ſchwüre, daß er weder ſelbſt noch durch andere Sigmund ermorden laſſen und außerdem offenbar machte, wie dieſer Mord geſchehen ſey. Um dies herauszubringen, begab ſich Thrand nach Thorgrims Wohnung, wo er, wie erzählt wird, die Todten heraufbeſchwur, und als Sigmund mit abgeſchlagenem Haupte erſchien, daraus abnahm, daß er nicht ſein Grab in den Wellen gefunden. Es wird aber hinzugefügt, man habe Thorgrims Haus durchſucht, und nachdem man daſelbſt Sigmunds Ring verſteckt gefunden, habe man auch Thorgrim und ſeine Söhne an einen Galgen gehängt.

Dieſe Saga enthält zwar keine Verſe, trägt aber dagegen alle innere Kennzeichen der Echtheit. Sie iſt in einer guten Sprache erzählt, liefert mehrere charakteriſtiſche Züge und nichts Unglaubliches, außer was nach der Meinung des Zeitalters gewöhnlich geſchah. Sie betrifft die Thaten eines für die Färöen ſehr merkwürdigen Mannes, die ſich leicht dem Gedächtniſſe einprägen mußten und deren Andenken auf dieſen Inſeln noch in der Saga des Volkes lebt. (Oebes Beſchrei-

bung der Färöen an mehreren Stellen). Es findet ſich nicht die mindeſte Spur, daß Mönche die Erzählung von dieſem erſten Verbreiter des Chriſtenthums auf den Inſeln ausgeſchmückt, welches gewiß der Fall geweſen ſeyn würde, wenn ſeine Lebensbeſchreibung im vierzehnten Jahrhundert verfaßt wäre. Sigmunds Schickſal iſt eng mit der Geſchichte der Norwegiſchen Könige verbunden und ſtimmt mit derſelben ſehr wohl überein. Den Anfang dieſer Saga findet man gedruckt in der Isländiſchen Ausgabe von Oluf Tryggveſens Leben, unter dem Titel: Thattur Thrandar of Sigmundar Breſtisſunar, Th. 1. S. 100—134. Sigmunds Thaten in der Schlacht gegen die Jomsvikingen werden daſelbſt S. 184. 185. angeführt, ſein Verhalten gegen Oluf Tryggveſohn wird in 2 Th. S. 150—158. erzählt. Seine lezten Schickſale berichtet der Anhang zu Olufs Saga, S. 22—32. ganz nach dem Flateiarbuche. Snorre nennt Sigmund gar nicht, vermuthlich weil er glaubte, er dürfte ihn nicht nennen, ohne nach ſeiner gewöhnlichen Art die Geſchichte deſſelben zu erzählen, welches allzu weitläuftig geweſen ſeyn würde. Grade wo Sigmunds Geſchichte aufhört, fängt Snorre an von den Europäiſchen Begebenheiten und Thrands weiteren Schickſalen zu erzählen, bei Gelegenheit der Beſtrebungen Olufs des Heiligen, ſich der Inſeln zu unterwerfen, Kap. 136. Dieſe Erzählung, die durch Nachrichten von andern gleichzeitigen Begebenheiten oft unterbrochen wird, fährt Kap. 145. 152—153. fort und endigt damit, wie Karl der Möriſche, den der König dahin geſandt hatte, um den Tribut zu erheben, erſchlagen ward. Snorro fügt hinzu, es ſey Oluf nicht beſchieden geweſen, dafür Rache zu nehmen, es gebe aber eine lange Erzählung von dem Streite, welcher der Ermordung Karls wegen zwiſchen Thrand und Leif entſtand. Das Flateiarbuch, das an einer Stelle, Col. 437—440., erzählt, was bei Snorro mit den nächſtfolgenden Begebenheiten zerſtreut iſt, nimmt den Faden der

Erzählung am Ende des Lebens Oluf des Heiligen wieder auf und endigt erſt mit Thrands Tode im Anfange der Regierung Magnus des Guten. Da nun Snorro den mittelſten Theil der Geſchichte der Färeiingaſaga im Flateiarbuche wörtlich anführt, und die letztere außerdem gerade die weitläuftige Erzählung von den ſpäteren Schickſalen der Inſeln enthält, die Snorro kannte und abſichtlich überging, ſo ſcheint es klar, daß dieſe Färeiingaſaga, der man es deutlich anſieht, daß ſie, obgleich in dem Flateiarbuche in mehrere größere Stücke zertheilt, dennoch ehemals ein zuſammenhängendes Ganzes bildete, eine von den ſchriftlichen Quellen geweſen ſey, die Snorre Sturleſohn bei ſeiner Geſchichte brauchte. Wir ſetzen deshalb dieſe Saga in das zwölfte Jahrhundert. Torfäus hat alle dieſe Nachrichten in ſeiner Schrift de rebus gestris Faereyensium 1695. in 8. benutzt, welche von Peter Thorſtenſen 1770 ins Däniſche überſetzt iſt.

Hungurvaka.

Von der Mitte des elften Jahrhunderts an bis gegen das Ende des zwölften.

Die Lebensbeſchreibungen der fünf erſten Skalholtiſchen Biſchöfe hat ihr Verfaſſer den Hungerwecker genannt, weil er meinte, die Leſung derſelbigen würde die Luſt mehr zu erfahren erregen. Da dieſe Biſchöfe zu den anſehnlichſten Familien des Landes gehörten und oft an die Streitigkeiten der Häuptlinge Theil nahmen, ſo liefert ihr Leben, obgleich nur kurz erzählt, manche wichtige Beiträge zur Geſchichte des Landes. Ungeachtet die Schrift von einem Geiſtlichen verfaßt iſt, ſo hat ſie doch ſehr wenig von dem Predigertone, der in manchen der Lebensbeſchreibungen der anderen Biſchöfe und in Schriften des vierzehnten Jahrhunderts ſo merklich hervortritt. Die Sprache iſt rein und hat noch einige veraltete Ausdrücke. Die Erzählung iſt im Ganzen ſehr glaubwürdig; nur an wenigen Stellen wird etwas Wunderbares von den heiligen Männern erzählt. Wie uns nun ſchon dieſes die Schrift in das zwölfte Jahrhundert ſetzen heißt, ſo können mehrere hiſtoriſche Andeutungen die Vermuthung zur Gewißheit bringen. Der Verfaſſer ſagt in der Einleitung, er habe ſein Buch zuſammengeſetzt, um nicht zu vergeſſen, was er von dem gelehrten Giſſur Halls Sohn gehört und noch einige kundige Männer in ihren Erzählungen befaßt hätten. Dieſer Giſſur war 1181 Oberrichter und verſtarb 1206 in hohem Alter. Hierzu paßt auch der Zeitpunkt, mit dem die Geſchichte aufhört, Biſchof Klängs Tod, 1178. Auf eine noch genauere Zeitbeſtimmung führt eine Aeußerung S. 130., wo von Biſchof Thorlak, als dem einzigen Heiligen des Landes, geredet wird. Thorlak aber wurde 1198 heilig geſprochen, und zwei Jahre nachher, wiederfuhr Jon Oegmundſen, dem erſten Biſchof in Holum, dieſelbe

Ehre. Alſo könnte jene Aeußerung, wenn ſie genau ſeyn ſollte, nur zwiſchen 1198 und 1200 geſchrieben ſeyn. (Siehe die Vorrede zu Hungurvaka). Daß der Verfaſſer der Saga mit den an der angeführten Stelle genannten Erzählungen gelehrter Männer auch Schriften bezeichnet und daß zu ſeiner Zeit dergleichen vorhanden geweſen, kann man aus S. 4. ſchließen, wo er als eine der Abſichten ſeiner Arbeit auch die anführt, junge Leute zu ermuntern, ſich ihrer Mutterſprache, der nordiſchen Zunge und deſſen, was darin geſchrieben ſey, zu befleißigen, der Geſetze oder Sagaen oder anderer Weisheit.

Hungurvaka iſt von der Arnamagnäaniſchen Commiſſion mit lateiniſcher Ueberſetzung, Anmerkungen und Geſchlechtsregiſtern herausgegeben, Kopenhagen 1778. 141. S. 8. Die Schrift iſt in Biſchof Finſens Isländiſcher Kirchengeſchichte benutzt, wo auch das Unrichtige ihrer Chronologie bemerkt wird, indem jeder Biſchof darin ſieben Jahr älter gemacht wird als er wirklich war, und das durch eine unrichtige Berechnung des Jahres, in welchem Isleif Biſchof wurde. Finni Johannaei historia eccles. vol. 4. Praefat.

Paul Biſchofs Saga.

Aus dem Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts.

Paul, ein Sohn des Jon Loptſohn, eines der mächtigſten Häuptlinge in Island, wurde nach des heiligen Thorlaks Tode zum ſiebenten Biſchof in Skalholt erwählt, und verwaltete ſein Amt mit Ruhm bis 1211. Daß ſeine Lebensbeſchreibung von einem Zeitgenoſſen verfaßt iſt, erhellet aus S. 242. Der Herausgeber meint, der Verfaſſer derſelben ſey eben der, welcher Hungurvaka geſchrieben, weil ſich beide in Schreibart und einzelnen Wendungen ſo gleich kommen. Der mehr enkomiaſtiſche Ton, der in Pauls Leben herrſcht, könnte daraus erklärt werden, daß es ein Freund deſſelben, vielleicht auch ſein Nachfolger auf dem Biſchofsſtuhle, Magnus Gaſſurs Sohn, geſchrieben hätte. Es iſt mit Hungurvaka herausgegeben, S. 143—253.

Eyrbyggiaſaga oder der Thorneſingen, Eyrbyggen und Alftfirdingen Saga.

Von der Zeit der Anbauung des Landes bis ins elfte Jahrhundert.

Thorgrim Thorgrimſohn, oder, wie er gewöhnlich genannt wird, Snorre Gode, iſt die Hauptperſon in dieſer Erzählung. Sie beginnt mit merkwürdigen Nachrichten von mehreren Landnahmamännern, beſonders von Snorres Aeltervater Rolf, der, weil er auf der Inſel Moſter (an der Nordküſte von Norwegen) wohnte, Vorſteher eines Thorstempels war und einen langen Bart trug, den Namen Thorolf Moſtrarſkeg erhielt. Dieſem Thorolf, der einen in Norwegen friedlos erklärten Verwandten beherbergt, hatte König Harald Schönhaar mit Landesverweiſung gedroht, wenn er nicht zu ihm käme und ſich ganz in ſeine Gewalt begäbe. Thorolf that ein großes Opfer und fragte ſeinen Freund Thor, ob er zum Könige ziehen ſollte, oder in das Land, welches Ingolf zehn Jahre vorher gefunden. Thors Antwort wies ihn nach Island. Er ſchiffte ſich darauf ein mit allen ſeinen Gütern und dem größten Theile des Bauholzes in Thors Tempel. Viele Freunde folgten ihm. Als er dem Lande nahe kam, warf er ſeine Hochſitzpfeiler *)

*) Unter Hochſitzpfeilern (öndvigisſulur oder ſetſtokar) werden zwei hohe Pfeiler verſtanden, die an beiden Seiten des hohen Sitzes des Hausherrn ſtanden und wie ein Heiligthum betrachtet wurden. In der That waren ſie wohl eine Art Fetiſche und ſtanden nicht immer bei dem Hochſitze. Vermuthlich war am Ende des Pfeilers ein Götzenbild ausgeſchnitten. Man findet ſie an ihrem Platze in einem ausgeſchmückten Speiſeſaal auf einem Kupfer zu Gunlaug Ormetungsſaga S. 138. abgebildet. Hiermit können die heiligen oben mit ausgeſchnittenen Menſchengeſichtern verzierten Pfähle verglichen

aus ins Meer, (auf einen derſelben war Thors Bild eingegraben), und gelobte ſich da anzubauen, wo Thor ſie ans Land kommen ließe. Er ſchiffte darauf in eine große Bucht, die er Breidafiord nannte. Dort fand er die Pfeiler an einem Vorgebirge, welches Thorsnes genannt wurde. Hier baute er Thor einen großen Tempel, innerhalb deſſen Thür die Hochſitzpfeiler ſtanden, in welche die ſogenannten Götternägel eingeſchlagen waren. Darinnen war eine Abtheilung, wie das Chor in einer Kirche, wo eine Erhöhung mitten auf dem Boden und ein Altar war. Darauf lag ein Ring, zwei Oere ſchwer; darauf ſollte jeder Eid abgelegt werden; der Häuptling ſollte ihn bei den Verſammlungen anſtecken. Auf der Erhöhung ſtand eine Kufe und ein Beſen, um das Blut der Opferthiere damit wegzuſchaffen. Rings um die Erhöhung hatten die Götter ihren Platz. Alle ſollten Tribut an den Tempelhäuptling oder Gode bezahlen, dagegen er die Opfer und dazu gehörige Schmauſe beſtritt. In der Nachbarſchaft war ein Gebirge, vor welchem Thorolf ſo große Ehrfurcht hatte, daß er jedermann verbot, ungewaſchen dahin zu ſehen. Nichts Lebendes durfte daſelbſt getödtet werden. Er nannte es Helgafell, und meinte, er und alle ſeine Verwandten würden nach ihrem Tode dahin kommen. Auf der Erdzunge des Vorgebirges wurde Thing gehalten und die Stelle als ſo heilig angeſehen, daß ſie niemand mit Blut oder irgend etwas Unreinem beſudeln durfte.

Thorolfs Sohn Thorſtein Dorſchbeißer wurde nach ihm Tempelvorſteher. Aber einige der Bewohner der Gegend wurden neidiſch, daß die Bewohner des Thorsvorgebirges ihr Land für heiliger als jedes andere halten wollten, und machten auf dem nächſten Thing bekannt, ſie würden ihre Nothdurft auf dem Vorgebirge verrich-

---

werden, um welche die Bewohner Virginiens an einem jährlichen Feſte tanzten. Diet. van Bry America Th. 1. tab. XVIII. Meiers mytholog. Taſchenbuch Th. 1. S. 119.

ten. Thorſtein ſammelte eine Schaar, um die Heiligkeit der Stelle zu vertheidigen, und am Abend, als die anderen nach der Mahlzeit ſich dahin begeben wollten, kam es zu einem heftigen Gefechte, worin von beiden Seiten mehrere fielen. Endlich wurde der Streit durch Thord Gellers Dazwiſchenkunft beigelegt, welcher urtheilte, das Land, das nun einmal mit Blut befleckt worden war, ſey nicht länger heilig. Die Thingſtätte ſollte weiter hineingelegt werden, die beiden ſtreitenden Häuptlinge die Abgaben an den Tempel, nebſt den Koſten, welche die Opfer erforderten, theilen und die Bußen für die Erſchlagenen gegen einander aufgehen. Thorſtein Dorſchbeißer war ein thätiger Mann, hielt ſechzig Freigelaſſene und befliß ſich ſehr der Fiſcherei. Eines Abends ſchien es einem ſeiner Leute, als wenn das Helgegebirge gegen Norden aufgethan würde. Er ſah große Scheiterhaufen darin, hörte Krachen und Hörnerklang, und wie man Thorſtein Dorſchbeißer willkommen hieß und ſich auf dem Hochſitz ſeinem Vater gegenüber zu ſetzen bat. Am nächſten Tage erfuhr man, daß Thorſtein Dorſchbinder ertrunken war.

Thorſteins Sohn Thorgrim wurde von ſeinem Schwager Gisle erſchlagen. Thorgrims Sohn, Thorgrim Thorgrimſen war in ſeiner Jugend ſo unbändig, daß er Snerrir genannt wurde, woraus man nachher Snorre machte, und weil er Godorsmann (Bezirksvorſteher) war, noch den Zunamen Gode hinzufügte, um ihm von anderen deſſelben Namens zu unterſcheiden. Die Saga enthält von S. 32. an eine Erzählung ſeiner vielen Streitigkeiten, zuerſt mit ſeines Vaters Bruder Börk dem Dicken, nachher mit Arnkel Thorolf Begefols Sohn, Steinthor Thorlakſen, Biörn Breidvikinga Kappe und dem Räuber Oſpak. Er wußte ſeine Plane mit großer Klugheit auszuführen und bekam großen Einfluß. Auch ſeines Schwiegervaters Viga Styr und anderer Streitigkeiten, in die er verwickelt war, werden hier erzählt, ſo daß wir nicht wohl einen zweckmäßigen Auszug

dieſer mannigfaltigen Erzählungen geben können. Von einzelnen merkwürdigen Dingen, die in dieſer Saga vorkommen, wollen wir nur die Erzählung S. 328. von Gunleif Gunlaugs Sohn anführen, der gegen das Ende der Regierung Oluf des Heiligen auf ſeiner Reiſe weſtlich von Island einen ſchweren Sturm aus Oſt und Nordoſt litt, wodurch er weit hinein ins Meer nach Südweſt getrieben wurde, ſo daß niemand wußte, wo ſie wären. Nachdem ſie einen Theil des Sommers umhergetrieben waren, fanden ſie Land, wurden aber von den Einwohnern gebunden, welche in Menge zu den Schiffen gekommen waren, und eine Sprache redeten, die ſie nicht verſtanden, aber der Iriſchen ähnlich hielten. Sie merkten, daß man ſtritt, ob man ſie erſchlagen oder zu Sklaven machen wollte. Indeſſen kam ein anſehnlicher alter Mann mit weißen Haaren geritten, dem alle Einwohner ihre Ehrfurcht bezeigten. Er redete die Isländer auf nordiſch an und fragte nach Snorre Gode und ſeiner Schweſter Thuride. Seinen Namen wollte er nicht ſagen und verbot ſeinen Landsleuten ihn aufzuſuchen, weil die Einwohner ſo wild wären, daß ſie die Fremden angriffen, und das Land ſchlechte Hafen hätte. Er gab ihnen einen Goldring an Thuride mit, die er mehr liebte, ſagte er, als ihren Bruder Snorre, und ein Schwerdt für Thuridens Sohn. Gudleif brachte dieſe Dinge zurück, und man ſchloß daraus, daß der Mann Biörn Breidvikingakappa geweſen, ein geachteter Skalde, der Thuriden liebte, deshalb von ihrem Manne und Bruder verfolgt wurde und Island 998 verlaſſen hatte. Es wird hinzugefügt, dies ſey das einzige Wahre, was man von Biörn gehört; woraus zu erhellen ſcheint, daß mehrere Fabeln darüber in Umlauf geweſen ſind. Dieſe Erzählung trägt den Stempel der Wahrheit. Das Land, wohin Gudleif getrieben wurde, kann kein anderes als Amerika oder eine der weſtindiſchen Inſeln geweſen ſeyn, ſowohl wegen der Richtung des Windes, als auch darum, weil die Nordländer zu Olufs des Heiligen Zeiten

Mohrenland wohl kannten und es ohne Zweifel bemerkt haben würden, wenn die Menſchen auf der Küſte, wo ſie landeten, ſchwarz geweſen wären. Daß Biörn zu Pferde an den Strand gekommen, könnte einer von den gewöhnlichen Zuſätzen der Sagaſchreiber ſeyn, die keinen Anſtand nehmen, die einzelnen Umſtände nach Wahrſcheinlichkeit auszumahlen, damit die Sache anſchaulicher werde.

In dieſer Saga kommen eine Menge Begebenheiten und Perſonen vor, die auch anderweit erwähnt werden. Thorolf Moſtrarſkegs Tod ſetzen die Annalen in das Jahr 918. Ueber ihn und ſeine Söhne findet man viel in Landnama S. 92. f. Thorgrim Thorſteinſens Tod wird ausführlich erzählt in Gisle Surssohns Saga. Landnama führt die meiſten Thaten Snorres an. Die Annalen ſprechen von ſeiner Geburt 964, von ſeinem Tode 1031. Viga Styrs Streitigkeiten werden ausführlicher in der Saga deſſelben erzählt. Außerdem werden manche der in dieſer Saga vorkommenden Perſonen in Kriſtniſaga erwähnt; auch findet man viel von ihnen in Niala und Laxdälaſaga. Nach dem Angeführten würde es überflüſſig ſeyn, alle Sagaen anzuführen, in denen eine einzelne der hier vorkommenden Perſonen erwähnt wird.

Der Verfaſſer der Saga beruft ſich S. 16. auf Are Frodes Zeugniß; er bemerkt ſelbſt, Snorre komme in vielen Sagaen vor, und nennt ausdrücklich S. 334. Laxdälaſaga und Heidarvigaſaga. S. 246. wird geſagt, daß ſich etwas nach der Sage der Meiſten ſo und ſo zugetragen. S. 174. lieſt man folgende Worte: Man ſieht noch Spuren von dem neuen Hügel, den Arnkel über ſeinem Vater aufwerfen ließ (damit er nämlich nicht wieder kommen ſollte), und woran er einen Zaun queerüber machen ließ, damit kein Thier darauf kommen ſollte. S. 195. heißt es: damals war es der Kaufleute Sitte, daß ſie keinen Koch mit zu Schiffe hatten, ſondern alle Gäſte mußten, jeder in ſeiner Reihe, das Eſſen bereiten;

es

es mußte auch eine Kufe mit Getränk und einem Deckel oben am Segel ſtehen. Dieſe Aeußerungen zeigen, daß der Verfaſſer der Saga eine Zeitlang nach den erzählten Begebenheiten lebte, als ſchon mehrere Sagaen in Umlauf waren, und daß er ſeine Schrift aus dieſen und den mündlichen Nachrichten Einzelner zuſammenſetzte. Außerdem werden nicht ſelten Verſe ſowohl der handelnden Perſonen, als anderer Skalden angeführt, welche die Begebenheiten beſungen hatten. Dieſe können alſo im Ganzen für zuverläßig gelten und enthalten nicht ganz unwichtige Züge aus jenem Zeitalter. Spuren ſpäterer Ausſchmückung findet man in der Nachricht von der Stärke derer, welche in der Schlacht an der Alptabucht verwundet wurden, S. 44. und von Thorgunnas Spukerei, S. 50. f. Es iſt indeſſen bloßer Zufall, daß in dieſer Saga mehr Hexen- und Spukgeſchichten vorkommen als in den meiſten anderen, und beweiſt nichts gegen das Alter derſelben. Das Meiſte in dieſen Erzählungen iſt nichts anderes, als was da gemeiniglich geſchieht, wo der Glaube an dergleichen verbreitet iſt; und die Ausſchmückungen, welche die Saga hinzugefügt hat, ſind von der Art, daß ein leichtgläubiger Zeitgenoſſe ſich zu ihnen hinneigen mußte. Eyrbyggiaſaga wird ausdrücklich in Landnama S. 84. angeführt. Außerdem können wir die Zeit ihrer Abfaſſung genauer beſtimmen, als dies bei den anderen Sagaen möglich iſt. Sie muß vor 1264 geſchrieben ſeyn, als die Inſel den Norwegiſchen Königen unterworfen wurde. Denn S. 11. heißt es: An den Tempel ſollten alle Schatzung bezahlen und in allen Dingen der Häuptling deſſelben verpflichtet ſeyn, wie es jetzt die Thingsmänner ihren Häuptlingen ſind. Daraus ergiebt ſich, daß die ariſtokratiſche Verfaſſung damals noch beſtand, welche ein Ende nahm, als die Inſel unter Norwegen kam. Sie muß ferner bei Lebzeiten Thord Sturleſens und ſeiner Mutter geſchrieben; denn S. 338. wird erzählt: Als die Kirche, die Snorre Gode baute, verſetzt ward, wurden ſeine Gebeine aufgenom-

men und an die Stelle gebracht, wo die Kirche jeʒt ſteht; da waren zugegen Gudny Bödvarstochter, der Sturleſöhne Thord und Sighval Mutter, und ſagt Thord Sturleſohn, daß es mittelmäßige Mannsknochen waren und nicht groß. Da wurden auch Börk des Dicken Gebeine aufgenommen, des Vaterbruders Snorre Godes, die waren ſehr groß. Auch wurden die der Frau Thordiſes Thorbiörn Surstochter, Snorre Godes Mutter, aufgenommen. Gudny ſagt, es waren kleine Frauenknochen, und ſo ſchwarz, als wären ſie verſengt. Gudny ſtarb zwölfhundert und einige zwanzig. Die Saga muß alſo im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geſchrieben ſeyn. Sie iſt mit lateiniſcher Ueberſeʒung auf Koſten des Kammerherrn Suhm vom Etatsrath Thorkelin zu Kopenhagen 1787. (339 S. in 4.) herausgegeben.

Laxdälasaga.

(Ungedruckt.)

Vom Ende des neunten bis über die Mitte des elften Jahrhunderts.

Unter denen, welche wegen Harald Schönhaars Alleinherrſchaft Norwegen verließen, war auch der mächtige Herſe im Romsthal, Ketil Plattnaſe, mit ſeiner ganzen Familie. Die mehrſten von ihnen zogen nach Island, Ketil ſelbſt mit ſeiner Tochter Aude und ihren Kindern nach Schottland, wo Audes Sohn, Thorſtein Roth, ſich ein Reich erkämpfte. Als dieſer nachher auf dem Katavorgebirge verrätheriſch ermordet wurde, verließ Aude, die den Beinamen Diupaudga (Grundreich) hatte, mit großen Schätzen und allen ihren Verwandten das Land, und ſchiffte vor den Orcaden und Färöen vorbei nach Island. An allen dieſen Oertern verheirathete ſie ihre Töchter an die mächtigſten Männer der Inſeln. Sie nahm in der breiten Bucht ſo viel Land als ſie wollte, vertheilte auch an mehrere ihrer Männer und gab vielen Oertern Namen. In ihren lezten Tagen gab ſie ihren Verwandten ein großes Gaſtgebot, wobei ſie zuerſt ihren jüngſten Sohn Oluf Feilan in ſein Erbe einſetzte, dann die Gäſte bat ſich zu beluſtigen, wie ſie wollten, und darauf mit ſchnellen Schritten in ihre Schlafkammer ging, wo man ſie am nächſten Tage todt auf dem Kiſſen ſitzend fand. Sie wurde in einem Schiffe begraben und einige Güter zu ihr hineingelegt. Unter Audes Urenkeln war Höſkuld Dalakols Sohn. Dieſer ſchiffte einſt zu König Hagen Adelſteins Zeit nach Norwegen, um Bauholz einzukaufen. Als er hörte, daß der König nach den Brenninſeln gezogen ſey, um Thing zu halten, und daß daſelbſt eine zahlreiche und luſtige Geſellſchaft ſeyn würde, ſo reiſte er dahin und fand dort auch viele ſeiner Däniſchen Verwandten und einen großen Markt. Auf demſelben

kaufte er ſich eine ſchöne aber ſtumme Sklavin für drei Mark Silber und nahm ſie zum Kebsweibe. Einige Jahre nachher, als ſie ihm einen Sohn geboren, überraſcht er ſie eines Tages, wie ſie mit ihrem Kinde ſpricht, und erfährt nun, daß ſie eine geraubte Tochter des ſchnellen Königs Myrkiartan iſt und Melkorka heißt. Höſkulds Gemahlin that, als glaubte ſie nicht, daß dies ihre Abkunft wäre; und als ſie bald darauf Melkorken ihr Fußzeug an den Kopf warf, weil ſie es auf dem Boden liegen laſſen, und Melkorke ſie wieder ins Geſicht ſchlug, ſo mußte ſie Höſkuld trennen. Er gab Melkorken ihren eigenen Hof, wo ſie den Sohn aufzog, der Oluf hieß und von einem alten Manne, der ihn zum Erben einſetzte, den Zunamen Pau (Pfau) erhielt. Als Höſkuld älter wurde, bekümmerte er ſich wenig um Melkorka. Sie ärgerte ſich darüber, wollte aber doch keinem andern Freier ihr Jawort geben, bis ſich eine Gelegenheit fand, daß ihr Sohn in einem Alter von achtzehn Jahren ſeine Verwandten in Irland beſuchen konnte. Um ihm mehr Reiſegeld zu verſchaffen, gab ſie Thorbiörn Skriugu ihre Hand. Oluf wurde in Norwegen von Königin Gunild, die ſeines Vaters Bruder Rut geliebt hatte, ſehr gut aufgenommen und bekam von ihr ein Schiff mit ſechzig Mann. An der Iriſchen Küſte ſtieß er auf den Grund. Die Irländer ſandten zwei Boote aus, und erklärten, als ſie erfuhren, daß es Nordmänner wären, ſie ſollten von Schiff und Ladung weggehen und erwarten, was der König urtheilen würde; denn ſie wären an einer Stelle ans Land gekommen, wo die Ausländer keinen Frieden hätten. Oluf antwortete ihnen in Iriſcher Sprache, die er von ſeiner Mutter gelernt hatte, dieſes Geſetz gälte nur, wenn die Kaufleute keinen Dolmetſcher bei ſich hätten; er könnte ſie verſichern, daß ſie friedliche Männer wären, die ſich jedoch ihnen nicht unterwerfen wollten, ohne einen Strauß gewagt zu haben. Da liefen die Isländer mit Kriegsgeſchrei ins Meer hinaus, denn es war auf beiden Seiten des

Schiffes ſeicht. Oluf gebot ſeinen Leuten ſich in Schlachtordnung zu ſtellen; er ſtand ſelbſt in der erſten Reihe, mit Brünne und goldenem Helm, mit einem Schwerdt umgürtet, deſſen Griff von Gold war; in der einen Hand ſchwang er einen Hakenſpieß, in der andern hielt er einen Schild, auf dem ein goldener Löwe abgebildet war. Die Irländer wurden bange und liefen in den nächſten Ort, wo der König auf einem Gaſtmahl war. Als dieſer mit einer Schaar Reiter an den Strand kam, rief ihn Oluf an, ſagte, er ſey ſeiner Tochter Sohn und bewährte es mit einem Ringe, einem Meſſer und einem Gürtel, die Melkorka ihm mitgegeben. Myrkiartan nahm ihn nun liebevoll auf und führte ihn nach Dublin, wo Melkorkes Amme, die von Alter und Krankheit darnieder lag, von der Nachricht ſo aufgeregt wurde, daß ſie ohne Stab zu Oluf ging, der ſie auf ſeine Knien ſetzte und ihr Meſſer und Gürtel gab. Oluf blieb einige Zeit bei Myrkiartan und begleitete ihn in ſeinen Kriegen. Der König ſchlug ihm vor, ſein Nachfolger zu werden, aber Oluf meinte, ſeine Söhne würden es nicht leiden, und Melkorka beſorgt werden, wenn er nicht wieder käme. Oluf ſchiffte mit koſtbaren Geſchenken für König Harald Graurock und Königin Gunhilde nach Norwegen. Sie gaben ihm dagegen ein beladenes Schiff, mit welchem er nach Island ging, wo Melkorke betrübt war, daß ihre Amme nicht mit ihm kam.

Oluf heirathete Egil Skalagrims Tochter Thorgerde und wurde bald ein mächtiger Häuptling. Er bauete einen großen Hof, der von ſeinen vielen Heerden den Namen Hiordholt bekam. Höſkuld hatte gewünſcht, Oluf und ſeine beiden andern Söhne möchten zu gleichen Theilen erben; aber da der eine von dieſen, Thorleck, es nicht wollte, ſo gab er ihm Geſchenke, zwölf Oere *) an Werth und dazu ſein und ſeines Geſchlechtes Heil. Als Höſkuld geſtorben war, ſollte ſein Begräbnißfeſt nach al-

*) Vermuthlich Oere Goldes.

ter Sitte gefeiert werden. Oluf erbot ſich den dritten Theil der Koſten zu tragen, meinte aber, es ſey zu ſpät im Jahre, als daß das Gaſtgebot ſo ſeyn könnte, wie es ſich gehörte. Die Brüder ſtimmten bei und überließen ihm die Gäſte einzuladen. Im nächſten Sommer auf dem Allthing ſtand Oluf auf dem Gerichtsberge auf, und lud zuerſt alle Godordsmänner ein, demnächſt alle und jede, die wollten, zehn Wochen vor dem Winter nach Höſkuldſtatt zu kommen und dort vierzehn Tage lang Höſkulds Begräbnißbier zu trinken; dazu ſollten alle Vornehmen Geſchenke bekommen. Neunhundert Menſchen kamen zu dieſer Todtenfeier zuſammen; nächſt der Hialteſöhne, wozu zwölfhundert Gäſte kamen, war ſie die größte, die in Island gehalten iſt. Olufs Brüdern gefiel ſie der großen Koſten wegen weniger; aber ſie wurden beſänftigt, als Oluf ſoviel von ſeinem Eigenen dazu gab, und ſich noch dazu erbot, Thorlecks Sohn Bolle aufzuziehen; denn derjenige, der eines andern Sohn erzog, wurde geringer gehalten als dieſer.

Auf einer Reiſe nach Norwegen, die Oluf machte, um Bauholz zu holen, war er von Geirmund, der lange Jahre auf Vikinszügen geweſen, ſehr wohl aufgenommen worden. Dieſer Mann geht mit ihm nach Island, wo er um ſeine Tochter Thuride wirbt. Oluf wünſchte die Verbindung nicht; aber Geirmund hatte die Mutter durch Geſchenke gewonnen und heirathete Thuriden. Zur Hochzeit waren viele Gäſte eingeladen; denn Oluf hatte ſein Vorhaus fertig gebaut, auf deſſen Wänden ſtatt der Teppiche Sagaen abgebildet waren. Auf dieſe machte Ulf Uggeſen ein Gedicht, Husdrapa genannt *), wofür ihm Oluf ein großes Geſchenk gab. Die Ehe war nicht glücklich; nach drei Jahren wollte Geirmund Weib

*) Aus den Bruchſtücken dieſer Hausdrapa, die ſich in Snorres Edda finden, ſieht man, daß einige der abgemalten Sagaen Thors Thaten und Balders Schickſal betrafen.

und Kind verlaſſen, ohne ihnen etwas zurückzulaſſen. Oluf wollte ihn nicht hindern, und ſchenkte ihm noch ein Kaufmannsſchiff. Als er aber des widrigen Windes wegen nicht fortkommen konnte, ruderte Thuride eines Morgens früh mit ihrer kleinen Tochter hinaus zu Geirmund, während alle ſchliefen, machte das Schiffsboot unbrauchbar und beſtieg das Schiff allein, nahm ihm dann ein koſtbares Schwerdt, das er immer bei ſich führte und legte das kleine Mädchen in ſein Bett. Geirmund erwacht, ruft ihr nach, ſie ſolle ihre Tochter nehmen und ihm ſein Schwerdt geben, ſie möge Geld fordern ſo viel ſie wolle. Als ſie ſich weigert, ruft er endlich, dieſes Schwerdt ſolle Unheil über ihre Familie bringen. Das Schwerdt ſchenkte ſie an Bolle, der von Oluf wie ſein eignes Kind behandelt wurde und in einem Alter mit ſeinem älteſten Sohne war, der nach dem Irenkönig Kiartan hieß und der ſchönſte Jüngling wurde, den man in Island geſehen hatte, eben ſo kühn als leutſelig. Er war ſtärker als die meiſten Männer, ausgezeichnet in jeder Waffenfertigkeit und ſo freundlich, daß ihn jedes Kind liebte. Bolle, ſein Pflegbruder, war ein großer und ſtarker Mann, von ſchönem Anſehen, der ihm in allen Uebungen am nächſten kam. Beide waren die beſten Freunde mit einander.

Oluf Pau beſaß unter anderm gutem Vieh einen großen apfelgrauen Ochſen mit vier Hörnern; den ließ er ſchlachten, als er achtzehn Jahr alt geworden war. Die nächſte Nacht träumte ihm, eine große zornige Frau käme zu ihm, ſagte, er hätte ihren Sohn erſchlagen und ſollte nun kommen und ihren Sohn nach ihrer Veranſtaltung blutig liegen ſehen. Oluf erzählte dieſen Traum ſeinen Freunden, die ihn nicht auf Glück deuteten.

Nun wohnte in der Gegend ein weiſer und angeſehener Mann, der hieß Osvif, deſſen Tochter Gudrune war die ſchönſte Jungfrau auf der ganzen Inſel und zugleich ſo verſtändig und leutſelig, daß aller andern Weiber Putz neben ihr nur Puppenzeug ſchien. Geſt Odd-

leiffohn weiſſagte ihr aus einem Traume, den ſie ihm erzählte, ſie würde viermal verheirathet werden. In ihrem funfzehnten Jahre vermählte ſie ihr Vater mit dem reichen Thorvald Haldorſen, unter der Bedingung, ſie ſollte über ihr Geld ſelber ſchalten, und ſobald ſie ſich über kurz oder lang trennten, das halbe Vermögen behalten; außerdem ſollte ſie die koſtbarſten Kleinode bekommen, die im Lande zu haben wären. Gudrunen gefiel dieſe Heirath nicht, ſie verhielt ſich jedoch ruhig. Bald aber wurden die Ehegatten uneinig, weil kein Stück ſo koſtbar war, daß es Gudrune nicht haben wollte. Einmal wurde Thorvald ſo böſe, daß er ſie ans Ohr ſchlug, worauf ſie ſogleich die Scheidung erklärte und das halbe Vermögen behielt, nachdem ſie zwei Jahre verheirathet geweſen. Thord Ingunnarſen, ein tapferer Mann, der ſie oft in Thorvalds Hauſe beſucht hatte, trennte ſich von ſeiner Frau unter dem Vorwande, daß ſie unanſtändig gekleidet ginge, und wurde Gudrunens zweiter Mann; aber er ertrank bald nachher. Kiartan und Bolle, die immer zuſammen waren, kamen oft in das warme Bad im Sälingsthal, wo Gudrune wohnte. Ihre Väter beſuchten einander auch. Da ſprach Kiartan gern mit Gudrunen, und alle meinten, dieſe beiden paßten am beſten für einander. Oluf ſagte eines Tages zu Kiartan, ihm ahndete nichts Gutes bei dieſen Beſuchen, obgleich er nichts gegen die Partie einwenden könnte. Kiartan beſchloß darauf ſich im Auslande zu verſuchen, und erzählte Gudrunen, er hätte ſich auf ein Schiff verſagt, das bald abfahren würde. Gudrune wunderte ſich über dieſen ſchnellen Entſchluß und erbot ſich mit ihm zu reiſen. Er rieth ihr bei dem Vater zu bleiben, der ihrer bedürfte, bat aber, auf ihn drei Jahre lang zu warten. Dies wollte Gudrune doch nicht verſprechen.

Kiartan landete bei Drontheim an einem ſchönen Herbſttage, als die Bewohner der Stadt ſich damit beluſtigten, im Nidfluſſe zu ſchwimmen. Kiartan bekam Luſt, ſich mit einem, der ausgezeichnet gut ſchwamm, zu

verſuchen. Er ſpring.' ins Waſſer, ſchwimmt zu dem Manne hin und läßt ihn untertauchen. Als dieſer wieder hervorkommt, thut er daſſelbe mit Kiartan, und ſie fanden bald, daß ſie ſich gleich waren. Als ſie ans Land gekommen waren, fragte ihn der Städter, wer er wäre, und dann, ob er eben ſo ſtark in andern Fertigkeiten wäre. Kiartan antwortet kalt, in Island glaubte man, ſie wären nicht geringer als ſein Schwimmen, aber das bedeutete nicht viel. Es iſt ein Unterſchied, ſagte der Städter, mit wem du gewetteifert haſt, und warum fragſt du mich nicht? Kiartan antwortete: ich bekümmere mich nicht um deinen Namen. Du biſt ein kecker Mann, ſagte der andere, ſcheinſt aber ſtolz; dennoch ſollſt du meinen Namen wiſſen; es iſt (König) Oluf Tryggveſen, mit dem du geſchwommen biſt. Kiartan antwortet nicht und geht in ſeinem Unterkleide fort. Der König ruft ihn, ſagt, er ſolle nicht ſo ſchnell weggehen, nimmt einen koſtbaren Mantel von ſeinen Schultern und gibt ihn ihm. Kiartan geht nun wieder zu ſeinem Schiffe. Aber ſeine Landsleute waren nicht zufrieden damit, daß er dieſen Mantel angenommen hatte; ſie meinten, er hätte ſich dadurch in des Königs Dienſt begeben. Drei Isländiſche Schiffe lagen im Hafen, auf welche der König Beſchlag gelegt hatte, weil die Mannſchaft ſich nicht chriſtnen laſſen wollte. Der Winter wurde rauh. Der König ſprach oft vom chriſtlichen Glauben; viele waren gegen ihn; endlich ließen ſich doch die meiſten auf einem Thing durch Drohungen zur Taufe bewegen. Da berathſchlagten auch die Isländer in ihrer Herberge mit einander, was ſie zu thun hätten. Bolle ſagte, er hätte keine Luſt, den neuen Glauben anzunehmen, weil ihm derſelbe weichlich ſchiene. Kiartan meinte, ehe man ſich zwingen oder die Schaafe in der Hürde greifen ließe, ſollte man lieber den König ſtraks angreifen und verſuchen ihn im Hauſe zu verbrennen. Dies ſchien den andern denn doch zu gewagt. Der König, welcher ſeine Wahrſager bei ſich in der Herberge gehabt hatte, ließ am

nächſten Tage die Isländer vor ſich fordern, drohete ihnen, wenn ſie ſich nicht chriſtnen ließen, und ſagte, einer von ihnen hätte ihn verbrennen wollen. Kiartan geſtand ſogleich ein, daß er es geweſen ſey, der das geſagt habe. Der König ſagte, diesmal wolle er ihn nicht ſtrafen; die Schiffsleute würden eher Chriſten werden, wenn er die Lehre annähme, ohne ſich zwingen zu laſſen; dazu ahndete das dem Könige, er würde ſich beſinnen, ehe er Norwegen verließe; ſie möchten alſo alle in Frieden gehen, denn Gott wollte nicht, daß jemand gezwungen zu ihm kommen ſollte. Kiartan antwortete, er würde mit Gutem ſich am leichteſten dazu bringen laſſen, Chriſt zu werden, und den nächſten Winter in Island wollte er Thor wenig achten. Der König lächelte und ſagte, Kiartan ſchiene mehr ſeiner Stärke und ſeinen Waffen als auf Thor und Odin zu trauen. Darauf, nachdem ſie den Gottesdienſt in einer Weihnachtsnacht mit angeſehen, wobei der König ſelbſt predigte, ließen Kiartan und die übrigen Isländer ſich taufen. Im nächſten Sommer wollte Kiartan nach England, weil er gehört hatte, daß daſelbſt guter Markt für Chriſtenleute wäre. Oluf ſagte, er ſähe lieber, daß er das Chriſtenthum in Island predigte, wünſchte aber dieſe Reiſe nicht, wenn es ihm angenehmer wäre, großen Herren zu dienen als Kaufmann zu ſeyn. Kiartan zog vor, bei dem Könige zu bleiben; denn er wollte nicht mit ſeinen Verwandten ſtreiten, und meinte noch dazu, ſein Vater und ſeine anderen Verwandten würden eher nach des Königs Willen thun, wenn ſie wüßten, daß er von ihm gut behandelt würde. Der König ſchenkte ihm eine ganz neue Kleidung, die ihm gut paßte, weil beide gleich groß waren. Thangbrand, Olufs Hofprieſter, reiſte nach Island, kam aber unverrichteter Sachen wieder zurück; worüber der König böſe wurde und Beſchlag auf die Isländiſchen Schiffe legte. Im nächſten Sommer ſchickte der König Giſſur den Weißen und Hialte Skeggeſohn nach Island, behielt aber vier angeſehene Isländer, unter denen Kiar-

tan war, als Geiſel. Bolle rüſtete ſich zur Reiſe und ſagte Kiartan, er wollte ihn gern auf nächſten Sommer erwarten, aber es ſchiene nicht als wollte ihn der König fahren laſſen; auch ſähe er ſelbſt nicht ein, welche Freude Island haben könnte, wenn er ſäße und mit Ingeburg, des Königs Schweſter, ſpräche. Dieſe hielt ſich nämlich am Hofe auf und war die ſchönſte Frau im ganzen Lande. Kiartan antwortete bloß: achte auf ſolches nicht, grüße unſere Verwandten und Freunde. Als der König Oluf das Jahr darauf erfuhr, daß Island gechriſtnet war, wurde er froh und erlaubte den Isländern heimzureiſen. Zu Kiartan ſagte er, er achtete ihn ſo hoch, daß er wünſchte, er möchte nicht reiſen; er wollte ihm eine Lage verſchaffen, wie er ſie in Island nicht erwarten könnte, ſo angeſehen ſeine Verwandten auch wären. Kiartan bat dennoch ihn heimkehren zu laſſen. Als das Schiff bereit war, ging er zu Ingeburg, die ihn freundlich empfing, und bei ſich ſitzen ließ. Als er ihr erzählte, er wäre reiſefertig, ſagte ſie, ſie hoffte, daß er das mehr aus eigenem Antriebe gethan, als daß eine andere Urſache ihn bewogen hätte Norwegen zu verlaſſen. Darauf ſchwiegen beide. Ingeburg öffnete ein Behältniß, nahm ein prächtiges weißes, goldgeſticktes Kopftuch heraus, und ſprach: das wird Gudrunen Osvifs Tochter kleiden, wenn ſie es um ihr Haupt bindet; gieb ihr das zum Brautgeſchenk. Ich will, daß die Isländiſchen Frauen ſehen, daß es keine Weiber von geringer Herkunft waren, mit welchen du in Norwegen umgingeſt. Ich kann dich nicht begleiten, ſagte ſie; reiſe glücklich. Kiartan verließ ſie dann, und man behauptet, es fiel ihnen ſchwer ſich zu trennen. Der König führte ihn an das Schiff, und gab ihm beim Abſchiede ein koſtbares Schwerdt.

Unterdeſſen war Bolle nach Island gekommen und hatte Osvif beſucht. Gudrune hatte ihn genau nach Kiartan gefragt. Bolle ſagte, er lebte in Freuden an des Königs Hof, und es ſollte ihn nicht wundern, wenn er noch im nächſten Jahre nichts von ſich hören ließe.

Gudrune fragte, ob ihn etwas anderes als des Königs Freundſchaft feſſelte. Da erzählte Bolle, alle ſprächen von der Freundſchaft zwiſchen Kiartan und Ingeburg, und man glaubte, ehe ſich Oluf von Kiartan trennte, würde er ihm lieber ſeine Schweſter zur Frau geben. Das iſt eine gute Nachricht, ſagte Gudrune; ſo bekommt Kiartan erſt was er verdient, wenn er eine gute Heirath thut. Sie brach das Geſpräch ab und ging blutroth fort. Bolle beſuchte Gudrunen oft. Eines Tages fragte er ſie, was ſie antworten würde, wenn er um ſie würbe. Sie ſagte, ſie wollte niemanden heirathen, ſo lange Kiartan am Leben wäre. So warteſt du lange auf einen Mann, erwiederte Bolle; Kiortan hätte mir ja einen Auftrag an dich mitgeben können, wenn er es der Mühe werth gehalten hätte. Bald nachher ſagte Bolle zu Oluf Pau, er wolle um Gudrunen werben; dieſer will mit der Sache nichts zu thun haben. In Begleitung von Olufs Söhnen reitet Bolle zu Osvif und bittet um die Hand ſeiner Tochter. Dieſer ſagt erſt, ſeine Tochter müſſe als Wittwe ſelbſt antworten. Als ſie aber nein ſagt, verſichert er ſie, er wolle, ſo lange er lebe, für das Wohl ſeiner Kinder ſorgen, und Vater und Brüder bringen es dahin, daß Gudrune, obgleich ungern, den Bolle heirathet.

Als Kiartan bei ſeiner Ankunft dieſe Nachrichten bekam, ließ er ſich nichts merken, ſondern ſchwieg. In dem Jahre ſollte Oluf Paus Familie zum Herbſtgelag zu Osvif kommen. Kiartan wollte zu Hauſe bleiben, aber ſein Vater zwang ihn mitzugehen. Da zog er den rothen Scharlachrock an, den ihm König Oluf geſchenkt, gürtete ſich des Königs Schwerdt um, trug einen vergoldeten Helm und einen Schild mit goldnem Kreuz, dreißig Mann folgten ihm, alle in bunten Kleidern. Bolle zog ihnen freudig entgegen; Kiartan war kalt. Zum Abſchied wollte Bolle dem Kiartan einen weißen Hengſt mit rothen Ohren und Top ſchenken, nebſt drei Stuten von derſelben Farbe; aber Kiartan weigerte ſich

ſie anzunehmen, weil er kein Kenner von Pferden ſey, und ſie ſchieden mißvergnügt von einander. Kiartan war den ganzen Winter ſtill. Er war ein eifriger Chriſt geworden, aß die ganzen Faſten durch nur trockne Speiſen und lebte zu der Zeit ſo ſtrenge, daß die Leute von weit her gereiſt kamen, um das Wunder zu ſehen, wie ein Mann bei ſo wenig Speiſe leben könnte. Das Jahr darauf überredete ihn ſeine Schweſter, die ſchöne Hrefna, eines angeſehenen Mannes Tochter, zu heirathen. Ihr ſchenkte er den prächtigen Hauptſchmuck, woran nach der Saga acht Oere Gold geweſen ſeyn ſollen. Auf der Hochzeit war er luſtig und erzählte, was die Leute ſo ſehr zu hören begehrten, wie es ihm bei dem berühmten König Oluf Tryggveſen gegangen wäre. Kiartan und Hrefna lebten freundlich mit einander.

Gudrune bewies dagegen dem Bolle keine große Liebe. Als ſie Kiartans Ankunft im Lande erfahren, hatte ſie ihn geſcholten, daß er ihr nicht die Wahrheit geſagt, worauf er geantwortet hatte, wie er erzählt habe, was er für wahr gehalten. Sie ſprach nachher nicht mehr davon; aber die meiſten behaupteten, ſie hielte noch viel von Kiartan, obgleich ſie es verhehlte. Im nächſten Jahre kam ſie mit Bolle und allen Verwandten zum Herbſtgelag auf Hiordholt. Als eine Frau fragte, wie die Weiber ſitzen ſollten, rief Kiartan ſogleich, Hrefna ſollte auf dem Ehrenplatze ſitzen, und ſo lange er lebte, am meiſten geehrt werden. Gudrune, die zuvor immer, wohin ſie kam, auf dem Hochſitze geſeſſen hatte, hörte es, ſah Kiartan an, veränderte die Farbe, erwiederte aber nicht ein Wort. Am nächſten Tage bat Gudrune Hrefna ihr Haupttuch umzunehmen, und den Leuten das größte Kleinod, das nach Island gekommen wäre, zu zeigen. Kiartan, der es hörte, nahm das Wort und ſagte: Sie ſoll das Haupttuch nicht umnehmen bei dieſem Gelage; denn es iſt mir lieber, daß Hrefna das ſchönſte Kleinod beſitzt, als daß die Gäſte davon Augenweide haben. Den

Tag darauf ließ ſich Gudrune es dennoch von Hrefna heimlich zeigen; ſie ſagte nichts dazu, weder Lob noch Tadel. Am Ende des Gaſtgebots vermißte Kiartan ſein gutes Schwerdt, das ihm König Oluf geſchenkt hatte, und es wurde offenbar, daß einer von Gudrunens Brüdern es in einen Moraſt geworfen hatte. Der Gurt war verdorben, ſo daß Kiartan es nicht mehr tragen konnte. Zum Wintergelage ſollte Oluf zu Osvif kommen. Oluf Pau ermahnte Kiartan mitzureiſen, und die alte Thorgerde, ihre Schwiegermutter, überredete Hrefna den Schmuck mitzunehmen. Als ſie hinkamen, lieferten ſie an die Frau, deren Geſchäft es war das Zeug zu nehmen, das ihrige ab. Allein am folgenden Tage war der Hauptſchmuck fort. Oluf Pau wollte die Sache glücklich abmachen; aber Kiartan verlangte öffentlich, Bolle ſollte ihn wiederſchaffen. Dieſer antwortete, er wüßte von nichts, und wurde zornig, daß man ihn des Diebſtahls zeihen wollte. Gudrune ſagte, wenn jemand im Hauſe Schuld an dem Diebſtahl wäre, ſo wären es die, welche wollten, daß der Schmuck an ſeinem rechten Eigenthümer kommen ſollte. Darauf ſchieden ſie zornig von einander.

Nach Weihnachten nahm Kiartan ſechzig Mann mit und ritt zu Osvifs Hof, wo er alle Ausgänge beſetzte und niemand hinauszugehen erlaubte. Da die Abtritte damals in Island entfernt von den Wohnungen gebauet wurden, ſo mußten die Bewohner ſo lange ihre Nothdurft in der Stube verrichten. Als er heimkam, mißbilligte ſein Vater dieſe Fahrt; die Mutter ſagte, die Leute hätten noch größeren Hohn verdient. Hrefna fragte, ob er mit keinem von den Hausleuten geſprochen habe. Er antwortete, er habe einige Worte mit Bolle gewechſelt. So hat man mir doch geſagt, fuhr ſie lächelnd fort, daß du mit Gudrunen geredet, die den Hauptſchmuck angethan hatte, der ihr ſehr wohl kleidete. Kiartan entbrannte von Zorn und ſagte: Ich habe das nicht geſehen, wovon du ſprichſt; aber Gudrune braucht

ſich nicht mit dem Hauptſchmucke zu zieren, um reizender zu erſcheinen als alle andere.

Einige Zeit nachher erfuhr Kiartan, daß Bolle eines Grundſtücks wegen in Handel ſtehe, das Geld aber noch nicht bezahlt habe. Er ritt zu dem Verkäufer und zwang ihn durch Drohungen, ihm das Grundſtück für die nämliche Summe zu überlaſſen. Als einige Tage nachher bekannt wurde, daß Kiartan ſelbdritte dahin ritt, reizte Gudrune ihre Brüder, den Schimpf, der ihnen angethan, zu rächen, und indem ſie mit Scheidung drohete, brachte ſie Bolle dazu, daß er mit ihnen ging. Kiartan war gewarnt, nicht mit ſo wenigen zu reiten, hatte aber geantwortet, um einen Angriff von Osvifs Söhnen bekümmerte er ſich nicht, und ſein Pflegbruder, wüßte er, würde nicht ſein Mörder werden wollen. Es waren ihrer neun, die Kiartan angreifen ſollten. Bolle hatte ſich auf eine Höhe geſetzt; die andern fürchteten, er thäte es, um Kiartan zu warnen und zogen ihn halb wie zum Scherz herunter. Als Kiartan ihnen entgegenkam, wurde er von den acht übrigen angegriffen und ſeine zwei Begleiter erlegt; allein er erſchlug mehrere von den Feinden und wurde ſelbſt nicht verwundet. Da Bolle ruhig ſtand, rief ihm Kiartan zu: Vetter Bolle, warum zogeſt du von Haus, wenn du hier ruhig ſtehen wollteſt? Am beſten iſt es, du hilfſt einem der beiden Theile. Bolle that, als hörte er's nicht. Sein Schwager reizte ihn auf alle Arten, und ſtellte ihm vor, wie ſie alle von Kiartan den Tod leiden würden, wenn er diesmal davon käme. Da ging Bolle mit dem Schwerdte auf Kiartan los. Jetzt willſt du wohl ein Zagenwerk thun, Vetter, ſagte Kiartan, und weit beſſer ſcheint es mir, eine Todwunde von dir zu empfangen als ſie dir zu geben. Darauf warf er ſein Schwerdt weg, und wollte ſich nicht wehren; er war nur wenig wund, aber müde vom Kampfe. Bolle antwortete nicht, ſondern ſchlug ihn mit Geirmunds Schwerdt, dann faßte

er ihn unter die Arme und Kiartan ſtarb in ſeinem Schoße, 1003. Bolle war ſeine That ſogleich leid.

Oluf Pau wollte nicht, daß ſeine Kinder Bolle angreifen ſollten, ſondern ließ ſie an einigen der Begleiter Rache nehmen. Er verklagte nicht einmal ihn, ſondern Osvifs Söhne, welche Landes verwieſen wurden, bis Bolle die Buße bezahlt hätte. Hrefna grämte ſich zu Tode. Oluf ſtarb drei Jahre nach Kiartan. Nach ſeinem Tode reizte Thorgerde ihre Kinder, an Bolle Rache zu nehmen. Sie verbanden ſich mit ein Paar anderen und überfielen ihn auf ſeinem Hofe, wo Helge Hardbeinſohn ihn erſchlug. Als Gudrune hinzukam, die unterdeſſen unten am Waſſer geweſen war, um Leinenzeug zu waſchen, erzählten ſie ihr, was ſie gethan, und Helge wiſchte ſeine blutige Axt an ihrem Kleide ab; ſie lächelte dazu. Einer von Olufs Söhnen warf Helgen dieſe Unmenſchlichkeit vor, allein er antwortete: Nimm dir das nicht zu Herzen; ich weiß, daß unter dieſem Kleide mein Tod wohnt.

Gudrune ſucht nun Rath bei dem ſchlauen Snorre Gode. Dieſer erſieht ihr Thorkel Eyolfſohn zum Manne aus, räth ihm aber erſt nach Norwegen zu reiſen. Unterdeß verliebte ſich in Gudrunen ein tapferer, aber nicht eben verſtändiger, Mann, der Thorgils Holluſohn hieß. Sie verſprach ihm in Gegenwart von Zeugen, keinen Ausländer, und noch weniger einen Mann in dem Bezirk zu heirathen, als ihn, wenn er Bolles Tod in Verbindung mit ihren Söhnen, von denen der jüngſte Bolle Bolleſen, nach des Vaters Tode geboren, zwölf Jahre alt war, an Helge Hardbeinſohn rächen wollte. Thorgils unternimmt die Fahrt und Bolle Bolleſen erlegt Helge. Aber als Thorgils Gudrunen an ihr Heirathsverſprechen erinnert, erwiedert ſie, ſie wollte mit Thorkel Eiolfſen Hochzeit machen, der zwar aus dem Bezirk gebürtig, aber damals, als das Gelübde gethan wurde, abweſend war.

In dem Herbſte, als Gudrune Hochzeit halten ſollte,

war ein Normann, der Gunnar hieß, ihrem Schutze anbefohlen; er hatte Thidrande, einen angeſehenen jungen Isländer erſchlagen und wurde darum von vielen mächtigen Männern heftig verfolgt. Während der Hochzeit bekommt Thorkel Egolfſohn eines Abends Gunnar zu ſehen und befiehlt ſeinen Männern ihn zu greifen. Gudrune, die auf der Frauenbank ſaß, zu innerſt an der Wand, mit Leinen ums Haupt, hörte dies; ſie ſtieg ſogleich hinab, befahl ihren Leuten, zu den Waffen zu greifen, um Gunnar zu beſchützen, und drohete zugleich mit der Scheidung. Thorkel mußte nachgeben und ſchenkte dem Gunnar nachher ſogar auf Gudrunens Verlangen ein beladenes Schiff, mit dem er nach Norwegen ſegelte. Da wurden die Ehegatten wieder freundlich gegen einander.

Einige Zeit nachher reiſte Thorkel nach Norwegen, wo er von Oluf dem Heiligen ſehr gut aufgenommen wurde, der ihm hundert Mark Silber und Holz zu einer Kirche gab. Eines Tages fand ihn der König oben auf einer Kirche in Drontheim, die eben gebaut wurde, ſitzend, um die Länge der Balken zu meſſen. Willſt du nach dieſem Maße dein Kirchenbauholz hauen laſſen? rief ihm der König zu. Haue zwei Ellen von jedem großen Baume ab, ſagte der König, und deine Kirche wird doch die größte in Island werden. Nimm dein Holz wieder, antwortete Thorkel, wenn du zuviel gegeben zu haben glaubſt. Ich haue nichts ab und habe wohl das Vermögen mir andres anzuſchaffen. Der König wurde zornig, und meinte, ſein Holz würde ihm nicht viel Segen bringen. Einige Zeit nach ſeiner Rückkehr litt Thorkel Schiffbruch in der breiten Bucht. Gudrune grämte ſich um ihn und wurde ſehr gottesfürchtig. Sie war die erſte Frau in Island, die die Pſalme lernte, und brachte manche Stunde im Gebet auf dem Kirchhof zu. Als ſie alt wurde, ging ſie ins Kloſter, und ward die erſte Nonne im Lande. Bolle Bolleſen hatte unterdeſſen Snorre Godes Tochter geheirathet, eine Reiſe

nach Conſtantinopel gethan und mehrere Jahre unter den Väringen zugebracht, dann nach ſeiner Heimkehr mehrere male Beweiſe ſeines Muthes gegeben. Ihn liebte Gudrune am meiſten und er beſuchte ſie in ihrer Einſamkeit. Einſt fragte er ſie, wen ſie am meiſten geliebt hätte. Sie führte darauf viel zum Lobe aller ihrer Männer an; aber als ihr Sohn die Frage wiederholte, antwortete ſie: Ich war gegen den am ſchlimmſten, den ich am meiſten liebte.

Unter allen ungedruckten Sagaen von inländiſchen Begebenheiten der Inſel iſt dieſe nächſt Sturlungaſaga die größte und diejenige, welche zuerſt herausgegeben zu werden verdiente. So wie wir ſie jetzt leſen, kann ſie nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert geſchrieben ſeyn. Die Schreibart iſt rein, aber weitläuftiger als ſie es in den älteſten Sagaen zu ſeyn pflegt. Sie enthält nur wenige Verſe, mehrmal wird angedeutet, daß einige Zeit ſeit den Begebenheiten ſelbſt verfloſſen war; es werden Perſonen angeführt, die im dreizehnten Jahrhundert lebten, und die Citate beweiſen, daß die Sagalitteratur damals ſchon von bedeutendem Umfange war. So Kap. 9. (nach der Eintheilung in der Suhmiſchen Folioabſchrift): Höſkuld reiſte nach Hördaland, wo nachher die Handelsſtadt Bergen gebaut wurde. Kap. 16: Rut hatte einen Tempel auf ſeinem Hofe, von dem ſieht man noch Spuren und wird die Geiſtermark genannt, dort iſt der Fahrweg. Kap. 22: Damals war es Sitte, ein Gedächtnißbier für vornehme Leute zu trinken. Kap. 31: Gryſarzunge, was jetzt Grimsthal genannt wird. Kap. 41: Die Abtritte wurden damals etwas entfernt von der Wohnung gebaut. Kap. 45: wird ein Geſchlechtsregiſter mit Erzbiſchof Eiſtein geſchloſſen, der 1188 ſtarb. Zwei andere Kap. 59. endigen mit Abt Ketil auf Helgafell (ſtarb 1230), ſammt deſſen Schweſterkindern und mit Arefrodes Enkel Are dem Starken. Kap. 3. und 59. wird Are Frode angeführt, Kap. 51. Thorgils Hollufens Saga, Kap. 53. Niardvikingaſaga,

Kap. 60. die vielen Sagaen, in welcher Thorkel Geller erwähnt wird.

Laxdälaſaga kann aber auch nicht ſpäter als im dreizehnten Jahrhundert geſchrieben ſeyn; denn die Schreibart gleicht der in Werken des vierzehnten Jahrhunderts nicht. Die Erzählungen derſelben, welche viele ſprechende Züge enthalten, ſind, eine Spukgeſchichte und ein Paar Ahnungen ausgenommen, ſehr glaubwürdig, die Charaktere gut gehalten. Außerdem laſſen ſich die hier gegebenen Nachrichten durch das Zeugniß vieler andern Sagaen beſtätigen. Nicht allein werden die mehrſten der hier erwähnten Perſonen, Audes ganzes Geſchlecht, Rut, Höſkuld, Olaf Pau, Kiartan, Bolle, Gudrune mit ihren vier Männern und ihren Kindern öfters in Landnama genannt: auch in Are Frodes Schedä, Orkneyingaſaga, Eyrbyggiaſaga, Niala und Eigla kommen die merkwürdigſten Perſonen aus dem erſten Theile dieſer Saga vor. Eyrbyggiaſaga erzählt nur S. 2. Ketil Plattnaſes Abzug aus Norwegen etwas anders. Von Kiartan iſt in allen alten Erzählungen von Oluf Tryggveſens Beſtrebungen, Island zum Chriſtenthume zu bekehren, die Rede, (man ſehe Kriſtniſaga S. 70., Heimskringla in Oluf Tryggv. Saga Kap. 88. 89., Reenhielms Ausgabe von Oluf Tryggv. Saga Kap. 36., außerdem in Gunlaug Ormetungaſaga S. 4. und der Droplaugenſöhne Saga. Sein Grabſtein mit einer Runeninſchrift iſt noch vorhanden (Olaſſens Reiſe igiennem Island Th. 1. S. 255.) Von Thorgils Hollufen und Gunnar Thidrandetödter giebt es zwei kurze Sagaen; der letzteren That und Rettung bei Gudrunen wird mit unbedeutenden Abweichungen in der weitläuftigeren Recenſion der Droplaugenſöhneſaga Kap. 22. erwähnt. Die Annalen ſetzen Bolles Ermordung in das Jahr 1006, Thorkel Eiulfſens Tod 1023 oder 1026 und Snorre Godes Tod 1031. Thorkel Eiulfſun kommt in der Saga von Biörn Hitdälakappe und in Gretterſsaga K. 65. vor, in welcher letzteren auch ſonſt Perſonen, die zu dieſer

Saga gehören, erwähnt werden, z. B. Kap. 50. 51. 54. 55. 70. Endlich wird Laxdälaſaga namentlich angeführt in Gretters Saga K. 11. und in der Isländiſchen Ausgabe von Oluf Tryggveſens Saga Th. 2. S. 254., die auch unter der Ueberſchrift Thattur Kiartans Olafsſunar einen weitläuftigen Auszug alles deſſen giebt, was Kiartan und Bolle betraf, Th. 2. S. 87—98, 252—53. Er ſtimmt mehrmals mit unſerer Saga wörtlich überein. In Eyrbyggia heißt es zwar 334: Snorre Gode wird in Laxdälaſaga erwähnt, welches vielen bekannt iſt; allein dies kann dennoch, wenn nicht die oben angeführten genealogiſchen Nachrichten ſpätere Gloſſeme ſeyn ſollten, nicht auf unſere Saga in ihrer gegenwärtigen Geſtalt gehen, weil Eyrbyggiaſaga wahrſcheinlich im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geſchrieben iſt, ſondern es bezieht ſich entweder auf eine frühere Bearbeitung oder auf die mündliche Erzählung. Torfäus fällt ein zu hartes Urtheil über dieſe Saga, wenn er einiger chronologiſchen Ungenauigkeiten wegen ſagt, ſie ſey ſchlecht redigirt, histor. Norveg. vol. 3. S. 173. Was er als Beiſpiel anführt, iſt eine Angabe von Thorkel Eiulfſens Todesjahr, die nur um ein Jahr von der Beſtimmung einiger Annalen abweicht. Der Widerſpruch, den er zwiſchen dieſer Beſtimmung und dem Alter des Sohns Thorkels gefunden, muß ſich auf etwas Beſonderes in ſeiner Handſchrift gründen; denn die Membran und die Abſchriften dieſer Saga, welche in Kopenhagen ſind, enthalten nichts von Gellers, ſeines Sohnes, Sendung zu Oluf dem Heiligen. Hingegen ſind chronologiſche Fehler in der Erzählung von einer That Bolle Bolleſens in Island, wo es von ihm heißt, er habe Gudmund den Mächtigen auf einer Reiſe ins Nordland nach Snorre Godes Tod beſucht, da doch Gudmund nach Liosvetningaſaga und Foſtbrädraſaga einige Jahre vor Snorre geſtorben ſeyn muß. Aber dieſer Widerſpruch betrifft doch nur einen unwichtigen Ne-

denumſtand. Bolle Bolleſens Verbindung mit Snorre Godes Tochter bezeugt Eyrbyggiaſaga S. 334. Torfäus hat einen Auszug von Kiartans Geſchichte gegeben, hist. Norv. vol. 2. p. 483—491. Ein Bruchſtück von dieſer Saga, Oluf Paus Isländiſche Reiſe betreffend, iſt mit Engliſcher Ueberſetzung gedruckt, Fragments of English and Irish history, herausgegeben vom Etatsrath Thorkelin, London 1788.

Landnamabuch.

Enthält insbeſondere Begebenheiten von der Bebauung der Inſel an bis gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts.

Der erſte Theil dieſes Buches erzählt, wie die Inſel aufgefunden wurde und wie es den erſten ging, die ſich daſelbſt niederließen. Die vier folgenden Theile geben beſonders von jedem der vier Viertel des Landes Nachricht, wer zuerſt jede Strecke in Beſitz nahm, von ſeinen Vorfahren und Nachkommen, zuweilen auch von ſeinen wichtigſten Thaten. Der vielen Namen wegen gewährt dieſe Saga kein unterhaltendes Leſen, ſie enthält aber viele ſehr wichtige Nachrichten, und ſo wie ſie ſelbſt von allen Isländiſchen Sagaen die zuverläßigſte iſt, ſo iſt ſie auch das wichtigſte Hülfsmittel die Echtheit der anderen zu beweiſen.

Das Buch ſelbſt erzählt S. 378., wie es geſchrieben worden: Nun iſt durchgegangen, wie Islands Gegenden in Beſitz genommen ſind, nach dem was weiſe Männer geſchrieben haben, zuerſt Prieſter Are Frode Thorgilsſohn und Kolbein der Kundige; dieſes Buch aber iſt geſchrieben von Herrn Hauk Erlendſen, nach dem Buche, das der Oberrichter Herr Sturle Thordſen, der gelehrteſte Mann, geſchrieben, und nach einem andern Buche, das Styrmer der Gelehrte geſchrieben hat. Aus jedem von dieſen hat Hauk das Genaueſte genommen; aber meiſtentheils ſagten ſie beide daſſelbe; und hat man ſich deshalb nicht zu wundern, daß dieſes Landnamabuch länger als die anderen iſt. — Zufolge dieſer Aeußerung, die von Hauk ſelbſt herzurühren ſcheint, der 1294 zum erſtenmal Oberrichter war und 1334 ſtarb, müßte die Saga ihre gegenwärtige Geſtalt am Ende des dreizehnten oder Anfange des vierzehnten Jahrhunderts erhalten haben. Dies beſtätigen auch innere Gründe. Denn

keine der vielen darin angeführten Genealogieen geht weiter hinab als bis auf Haul und ſeine Zeitgenoſſen. Dieſe und ihre Väter ſind es, zu deren Namen einigemale der Titel Here hinzugefügt wird, S. 234. 353. Eine nähere Beſtimmung findet ſich zwar S. 323., wo ein gewiſſer Eiolf, Vater von Brand, der jetzt im Walde wohnt, erwähnt wird; nur wiſſen wir nicht, wer dieſer Brand war. Ungewiß iſt dagegen, was man aus der Aeußerung S. 15. 166. ſchließen könne, daß man noch jetzt die Stellen oder die Trümmer von Hiörleifs und Halbiörns Gebäuden ſehen könnte, oder daß Ingolfs Hochſitzpfeiler noch jetzt in dem Feuerhauſe in Reikiavig ſtehe S. 18., oder daß ein Paar Ständer von einem Schiffe, das Biſchof Sigurd geweihet, welche die Witterung vorher verkündigten, noch jetzt zu Biſchof Brands Zeit vor einem gewiſſen Hofe ſtehen S. 265. Die Vergleichung der Handſchriften führt zu einer genaueren Zeitbeſtimmung. Nach den Bemerkungen in der Vorrede der Arnämagnäaniſchen Ausgabe können dieſelben in vier Klaſſen gebracht werden. Die erſte kürzer als die anderen, führt genau die Geſchlechtsregiſter der Sturlungen und Odde an, übergeht aber immer die des Hauk; woraus wahrſcheinlich wird, daß dies die älteſte Bearbeitung iſt, die wir haben, und gerade die von Sturle Thordſen. Die zweite Klaſſe befaßt diejenigen, welche das oben angeführte Stück haben, Hauks Genealogie ausführlich angeben und alſo zu der von ihm beſorgten Ausgabe gehören werden. Eine dritte führt oft die Genealogieen bis zu Markus auf Mel, einem Geſchwiſterkinde Snorre Sturleſohns hinab, und muß alſo von ihm oder ſeinem Sohne bearbeitet ſeyn; ſie ſtimmt meiſtens mit der Haukiſchen Recenſion, hat aber manche Zuſätze. Eine vierte Klaſſe der Handſchriften iſt aus den drei vorigen zuſammengeſetzt. Dadurch werden die Nachrichten von den verſchiedenen Bearbeitungen der Saga beſtätigt, und wir können noch jetzt die Beſchaffenheit von Sturles Ausgabe erkennen, deren Eigen-

heiten in der Vorrede angegeben werden; woraus man ſehen kann, daß ſie keine bedeutende Zuſätze erhielt. Sturle ſtarb 1284; allein da ſeine Ausgabe wieder im allermeiſten mit der von Styrmer übereinſtimmte, der 1245 ſtarb, ſo können wir auch ungefähr wiſſen, wie die Schrift in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts beſchaffen geweſen iſt. Die vollſtändigſte Bearbeitung der Landnama enthält gegen dreitauſend Perſonen — und vierzehnhundert Oerternamen. Wenn man nun Styrmers Ausgabe auch nur die Hälfte zuſchreibt (und das iſt das wenigſte, was man nach dem Angeführten annehmen darf) ſo ſieht man leicht, daß ein ſolches Buch nicht ohne Hülfe ſchriftlicher Quellen verfaßt werden konnte. Dieſe werden auch an mehreren Stellen ausdrücklich angeführt, nämlich S. 21. Harald Schönhaars Saga, S. 84. Eyrbyggiaſaga, S. 110. Thord Gretters Saga, S. 303. Einars Saga, und zwei geſchriebene Genealogieen, die der Breidfirdingen von Prior Brand dem Gelehrten S. 106., und die der Oelveſingen S. 319. Außerdem werden oft Sagaen angeführt, die wir noch haben, ohne daß dabei geſagt wird, ob ſie geſchrieben waren, nämlich Hördes Saga S. 47., Torſkfirdingaſaga S. 125.; Havard Haltes Saga aus der Eisbucht S. 130. 159., Svarfdälaſaga S. 233., und eben ſo von verlornen Sagaen. Vebiörns S. 158., Bodmods Gerpis und Grimolfs S. 168. Sehr wahrſcheinlich haben die Verfaſſer der Landnama noch weit mehrere geſchriebene Sagaen vor ſich gehabt, welche namentlich anzuführen ſie keine Veranlaſſung fanden. Denn es giebt keine glaubwürdige Saga von den Landnamamännern und ihren Kindern, deren Inhalt im Landnamabuch nicht berührt würde; und von manchen Perſonen wird ſo geſprochen, daß man daraus abnehmen kann, daß ausführlichere Nachrichten von ihnen bekannt waren.

Das Landnamabuch iſt in Skalholt 1638 auf 182 S.

in 4. herausgegeben, hernach aus den beſten Handſchriften, mit lateiniſcher Ueberſetzung und trefflichen Regiſtern, von John Finſen auf Koſten des Kammerherrn Suhm 1774, 510 S. in 4. Einige Bruchſtücke davon ſind mit lateiniſcher Ueberſetzung von James Johnſtone in den antiquitates Celto - Scandicae herausgegeben.

Orkneyingaſaga.

Vom Ende des neunten bis gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

Von dieſer Geſchichte der Orkneyiſchen Jarle kann man ſagen, ſie beſtehe aus den Lebensbeſchreibungen einiger wenigen Jarle, mit kurzen Nachrichten über die dazwiſchen fallenden Begebenheiten und einem Anhange. Hier lieſt man nämlich von Thorfinn Jarl und ſeinen Kindern im elften, vom heiligen Magnus und ſeinem Mörder Hakon, von Rognvald Jarl und Svenn Asleifſen im zwölften Jahrhundert. Nach dem Tode des letzten werden die Begebenheiten kürzer erzählt, bis an Biſchof Adams Verbrennung auf Klatanes 1222, und die Rache, die der Schottenkönig Alexander deshalb nahm, deſſen Grauſamkeit, ſagt der Verfaſſer S. 425., ſich die Leute erinnern konnten.

Dieſe Aeußerung verbietet uns, mit Torfäus in der Vorrede zu den Orcades anzunehmen, daß die Saga zu König Sverrers Zeit abgefaßt worden ſey; denn ein dreißig Jahr oder ein Menſchenalter mußte doch wohl nach einer Begebenheit verfließen, ehe man darauf kommen konnte zu bemerken, daß man ſich derſelben noch erinnern könne. Dazu kommt, daß Snorre Sturleſen S. 116. namentlich angeführt wird. Es iſt wunderbar, daß der Herausgeber der Saga ſelbſt dies hat überſehen und ſie für älter als Heimskringla halten können, weil in Oluf des Heiligen Leben Kap. 109. von einer Sache geſagt wird, ſie ſey in der Geſchichte der Orcadiſchen Jarle erzählt. Eben dieſes Citat findet ſich ja auch in Orkneyingaſaga ſelbſt, S. 28. Was aber dieſe Unterſuchung noch ſchwieriger macht, iſt dies, daß der ganze Anfang dieſer Saga, 14 Quartſeiten lang, mit Snorre in Olaf des Heiligen Saga Kap. 99 — 109. Wort für Wort übereinſtimmt. Alſo muß entweder der Verfaſſer der Ork-

neyinga oder der Heimſkringla den andern ausgeſchrieben oder beide aus einer Quelle geſchöpft haben. Daß Snorre die Orkneyingaſaga benutzt habe, kann nach dem Angeführten nicht angenommen werden. Daß der Verfaſſer der Orkneyingaſaga Snorre ausgeſchrieben, wird weniger wahrſcheinlich, wenn man den Zuſammenhang vergleicht, in welchem die Geſchichte der Orcaden bei beiden ſteht. Bei Snorre macht dies Stück eine ganze Epiſode aus, die mit einer Art von Vorrede und Schluß von dem Uebrigen getrennt iſt. In Orkneyingaſaga war dagegen dieſer Theil der Erzählung ungetrennt mit dem Ganzen verbunden. Wir ſchließen daraus, daß dieſes Stück, welches nach einer kurzen Einleitung nur Thorfin Jarls Thaten betrifft, zu Thorfin Jarls Saga gehöre, welche Snorre theilweiſe abſchrieb, der Verfaſſer der Saga aber ganz benützte. In der Isländiſchen Ausgabe von Olaf Tryggveſens Saga, Th. 1. Kap. 178. f., wird Verſchiedenes von Torf Einar erzählt und dabei einige Verſe angeführt, wovon man weder bei Snorre noch in Orkneyinga etwas findet, ſo daß dies aus einer Saga von Einar genommen zu ſeyn ſcheint. In Orkneyingaſaga wird S. 4. angeführt, es gebe weitläuftige Sagaen von dem älteſten der Söhne Thorfin Jarls. In Magnus des Guten Saga Kap. 37. heißt es, es gebe eine lange Erzählung von dem Streit der Jarle Rognvald und Bruſe. In Landnama wird eine Saga von Jarl Einar, Rognvald Möre Jarls Sohn angeführt. S. 303. die Beſchaffenheit der Orkneyingaſaga ſelbſt, die das Leben einzelner Jarle ſo ausführlich erzählt, ſcheint ebenfalls die Vermuthung zu beſtätigen, daß ſie aus ſolchen Sagaen zuſammengeſetzt ſey. Dazu kommt, daß trotz den oben angeführten Spuren der ſpäteren Abfaſſung derſelben, S. 130. als Bürge für die Nachrichten von Magnus Jarls Ermordung ein Mann erwähnt wird, der dabei war und von dem dennoch wie von einem Zeitgenoſſen des Verfaſſers geſprochen wird. Daraus erhellt, daß eine ältere Saga von Magnus Jarl

ausgeſchrieben ſeyn muß. Zweimal werden die Jarleſagaen in der Flateihandſchrift angeführt, Col. 764. bei Gelegenheit von Thorfinds Streit mit Roynvald, und Col. 490. bei Olaf des Heiligen Prophezeihung aus einer Ahndung von Rognvalds Tode. Da ſich beide Stellen in unſerer Saga finden, die erſte S. 64—66., die andere S. 74., ſo ſcheint mit jenem Namen in der genannten Handſchrift unſere Saga gemeint zu ſeyn. Sie kann kaum ſpäter als in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts verfaßt ſeyn. Denn das ſcheint ihr oben angeführter Schluß zu bedeuten, daß Augenzeugen der zuletzt erwähnten Vorfälle noch lebten; auch iſt die Schreibart rein und die ganze Erzählung beweiſt einen Geſchmack für Behandlung der Geſchichte, der ſich nach dem Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts verlor. Außerdem iſt hier die Geſchichte des heiligen Magnus frei von den Legenden, mit denen die Saga deſſelben ausgeſchmückt iſt. Die Erzählung trägt das innere Gepräge der Glaubwürdigkeit. Sie iſt zum Theil auf Gedichte berühmter gleichzeitiger Skalden gebaut, beſonders auf die von Arnor Jarlaſkald und Rognvald Jarl, von welchen viele angeführt werden ſammt einzelnen von Hall Thorarin, Botolf Belga, Erich und Odd. Dazu beruft ſich der Verfaſſer auf die Drapa auf Hakon Palſohn S. 118. und die Geſänge von Magnus des Heiligen und Hakon Jarls Thaten S. 122. Torfäus hat die Uebereinſtimmung der Saga mit Schottiſchen Nachrichten gezeigt. In Heimskringla kann man außer der angeführten Stelle Magnus Barfuß Saga Kap. 9. 25. vergleichen. Die Saga iſt mit einer lateiniſchen Ueberſetzung auf Suhms Koſten von J. Jonäus herausgegeben 1780, 425 S. in 4. Einige Bruchſtücke davon findet man mit lateiniſcher Ueberſetzung gedruckt in den von James Johnſtone herausgegebenen antiquitates Celto-Scandicae. Sie iſt von Torfäus ſorgfältig benützt in ſeinem Werke: Orcades oder rerum Orcadensium historiae libri tres. Havniae 1697. 228 S. in Folio.

Aaron Hiörleiſſohns Saga.

(Ungedruckt.)

Aus dem dreizehnten Jahrhunderte.

Aaron Hiörleiſſohn war, obgleich mit Sturle Sighvalds Sohn aufgezogen, einer der wenigen Häuptlinge, die den unklugen und herrſchſüchtigen Biſchof Gudmund Areſohn gegen die Sturlungen eifrig unterſtützten. Aaron half Tume Sighvaldſohn erſchlagen und vertheidigte den Biſchof Pack, als dieſer nachher auf der Grimsinſel von den Sturlungen überfallen und gefangen wurde. Dafür wurde er auf dem Thing friedlos erklärt und mußte drei Jahre in beſtändiger Lebensgefahr umherſchweifen, bis es ihm gelang nach Norwegen hinüber zu kommen, wo ihn Skule Jarl gut aufnahm. Er erzürnte dieſen freilich, indem er gegen ſeinen Willen eine Wallfahrt nach Jeruſalem that; wurde aber nach ſeiner Rückkehr vom König Hagen Hagenſen deſto beſſer aufgenommen, der ihn zu ſeinem Hofmann machte, und ihm ſeine Verwandte Rognhild zum Weibe gab. Aaron war bei dem Könige bis an ſeinem Tode ungefähr 1250.

Die Erzählung iſt in einer reinen Sprache abgefaßt, verräth die anſchaulichſte Kenntniß der erzählten Begebenheiten und zeigt ſich durch und durch als ſehr glaubwürdig. Sie wird durch die Vergleichung der Sturlungaſaga beſtätigt, die ſo viel von Biſchof Gudmund erzählt und zugleich Aron erwähnt, 5 Thattr Kap. 29., auch ſeinen Kampf auf der Grimsinſel zum Theil mit denſelben Worten erzählt, wie hier, und nachher Kap. 32. einen Auszug der Begebenheiten auf ſeiner Flucht liefert. Dieſes Verhältniß zur Sturlungaſaga ſcheint zu beweiſen, daß ſie älter als dieſe iſt. Denn es iſt wahrſcheinlicher, daß der Verfaſſer der allgemeinen Geſchichte, wie auch Snorre oft gethan, ein Stück eines

einzelnen hiſtoriſchen Beitrages abgeſchrieben und einen Auszug aus dem Uebrigen gemacht, als daß der Lebensbeſchreiber ein kleines Stück über das Schickſal ſeines Helden aus dem großen Werke Wort für Wort abgeſchrieben und es ſo in das ſeinige eingeflochten haben ſollte, daß es erſt bei der Vergleichung als entlehnt erkannt werden konnte. Der Verfaſſer von Arons Saga bezieht ſich Kap. 5 auf das Zeugniß derer, welche Sturle Sighvaldſen ſelbſt geſehen. Die Saga muß alſo ungefähr 1360 geſchrieben ſeyn. Den letzten Theil derſelben, der von Arons Aufenthalt in Norwegen handelt, und am merkwürdigſten iſt, findet man von mir ins Däniſche überſetzt, mit Einleitung und Anmerkungen, beſonders die Isländiſchen Roßkämpfe betreffend, in den Schriften der Skandinaviſchen Litteraturgeſellſchaft für 1814, Heft 1.

Rafn Svennbiörnſens Saga.

(Ungedruckt.)

Am Anfang des dreizehnten Jahrhunderts.

Dieſe Erzählung fängt mit folgendem Prolog an: Viele Begebenheiten, die ſich zutragen, kommen dem Menſchen aus dem Gedächtniſſe, einige werden anders erzählt als ſie geſchehen ſind; und darum glauben viele das, was gelogen iſt, und zweifeln an dem, was wahr iſt. Aber weil die Lüge weichen muß, wenn ſie der Wahrheit begegnet, ſo wollen wir hier einige Begebenheiten erzählen, die ſich in unſeren Tagen zugetragen haben unter uns bekannten Männern, deren Wahrheit wir wiſſen.

Rafns Aeltervater Atle hatte König Magnus den Guten auf ſeiner Heerfahrt gegen die Wenden begleitet, und war einer der zwölf, die in der blutigen Schlacht auf Lyrwalds Heide ausgewählt wurden, die Todten zu verbinden. Seit der Zeit befliß ſich ſeine Familie der Heilkunſt.

Rafn war in der Urnabucht geboren, er war ein zweiter Velent in Arbeiten in Holz und Eiſen, Skalde und der beſte Arzt, dazu rechtskundig und wohlberedt. Er reiſte früh aus und wurde von fremden Häuptlingen ſo geachtet, daß Biſchof Biarne, Kolbeins Sohn, von den Orkaden ihm einen Goldring ſandte, eine Oere ſchwer, ſein Name darin zum Siegeln, dazu einen guten Sattel und ein buntes Kleid (ſteinklädi). Rafn war einen Winter aus, während Sverre in Norwegen regierte. Als er heimkam, begab ſichs, daß in der Thierbucht ein Wallfiſch ans Land geworfen wurde; er wurde verwundet, ſprang aber wieder ins Meer. Rafn gelobte die Zähne deſſelben dem heiligen Biſchof Thomas, wenn er ihn fangen könnte, und es gelang ihm. Er reiſte darauf nach Norwegen. Im Frühjahr brachte er die Zähne

dem heiligen Thomas, Erzbiſchof von Canterbury, reiſte darauf gegen Süden zum heiligen Aegidius, darauf nach Weſten zum heiligen Jakob und über Rom nach Island zurück, wo er ſich verheirathete und das Godord ſeines Vaters bekam. Rafn war ſehr gaſtfrei; er hatte ein Schiff in der Arnabucht und eins in der breiten Bucht, die jedem zu Dienſte waren, der über dieſe Buchten ſetzen wollte. Inſonderheit half er vielen als Arzt, doch nicht ſowohl bei Wunden als in ſeltenen Krankheiten. Einem Mann, dem Kopf, Bauch, Hände und Füße geſchwollen waren, brannte er viele Streifen (marga dila) kreuzweis vor der Bruſt, am Kopfe und zwiſchen den Schultern ein; nach einem halben Jahre war die Geſchwulſt verſchwunden. Es kam eine Frau zu ihm, der Verzweiflung nah, weil ihre Bruſt ſo ſchwer war; er öffnete ihr die Hohlader (thiolandi) auf der Hand, und ſie wurde ſogleich beſſer. Einem Raſenden, den mehrere Menſchen mit Mühe hielten, gab er ſogleich ſeinen Verſtand wieder, indem er ihm einige Streifen in den Kopf brannte. Es wurde ein Mann zu ihm gebracht, der die Steinplage hatte; er konnte ſeine Nothdurft nicht verrichten, weil der Stein hinab vor das Zeugungsglied fiel. Rafn nahm ihn in die Kur; aber das Uebel wurde ſchlimmer, ſo daß ihm das ganze Glied anſchwoll. Als der Prieſter und die klügſten Männer, die man herbei geholt hatte, erklärten, der Kranke müſſe ſterben, wenn nicht eine Operation vorgenommen würde, (nema atgerdi veri hafdar), ſo ſagte Rafn, er wollte ſie mit Gottes Hülfe vornehmen. Er betaſtete den Kranken, bemerkte, wo der Stein im Bauche war, und führte ihn ſo weit er konnte, in das Zeugungsglied hinunter, bands darauf oben feſt, damit der Stein nicht wieder hinaufginge, bat dann alle Anweſende, fünf Paternoſter zu ſingen, ehe er die Operation anfänge; dann ſchnitt er in die Länge (um endilangt) mit dem Meſſer zwei Steine aus, worauf er die Wunde mit Salbe verband, und der Mann war geheilt. Für alle dieſe Heilungen nahm Rafn niemals Geld.

Als

Als Gudmund Araſohn 1201 zum Biſchof in Holum erwählt war und nach Drontheim reiſen wollte, um ſich vom Erzbiſchof Erich weihen zu laſſen, begleitete ihn Rafn. Der Sturm verſchlug ſie an die Hebriden, wo ein König Olaf herrſchte; er forderte von jedem der zwanzig Mann, welche die Beſatzung des Schiffes ausmachten, hundert Ellen Fries. Man wollte dies nicht geben, weil man wußte, daß bei der Ankunft nach Norwegen man eben ſo viel würde geben müſſen. Die Schiffsmannſchaft griff zu den Waffen und erlangte endlich, daß für alle zuſammen nur 600 geliefert wurde. Sie kamen zu Drontheim an in dem Jahre, als König Sverre ſtarb (1202). Zwei Jahre nachher kehrten ſie zurück: da ſchenkte der Biſchof dem Rafn beim Abſchiede eine gute Stute, ein Stück Kryſtall (ſolarſtein) und ein Kleid von ſchwarzem Tuch. Rafn blieb Gudmunds Freund und wollte deshalb einige Jahre nachher an dem Bündniſſe keinen Theil haben, das alle andere Häuptlinge des Landes eingingen, um den Biſchof mit bewaffneter Macht zu überfallen.

Rafn hatte Thorvald Snorreſohn, Godorsmann in der Vatnsbucht zum Feinde. Dieſer hatte in ſeiner Noth einſt Schutz bei Rafn gefunden, ſich nachher feindlich gegen ihn gezeigt, ſeine Thingmänner verfolgt und einen Wallſchiff weggenommen, der auf Rafns Eigenthum ans Land geworfen war. Rafn verfolgte ihn auf dem Thing und bekam Recht über ihn, da aber ein ſolches Urtheil mit Heereskraft vollſtreckt werden mußte, und Rafn dieſes entweder nicht wollte, oder nicht wagte, ſo kümmerte ſich Thorvald nicht darum, ſondern zog zweimal mit einer bewaffneten Schaar auf Rafns Hof, um ihn zu erſchlagen. Beide Male bekam Rafn bei Zeiten Nachricht davon. Da er außerdem ſeinen Hof mit einem Holzwall mit ſtarken Bäumen vor den Thüren befeſtigen laſſen und viele Leute in Dienſt hatte, ſo vertheidigte er ſich gegen Thorvald, bis die Leute aus den nächſten Höfen ihm zu Hülfe kamen. Beide Male hätte er Thorvalds

hundert Mann bezwingen können, aber er wollte Thorvald nicht erſchlagen und war zufrieden, als er ihn zu dem Anerbieten gezwungen hatte, daß ſie Thord Sturleſohn die Sache abzumachen überlaſſen wollten. Sobald Thorvald entkommen war, bekümmerte er ſich nicht weiter um ſein Verſprechen. Er ſammelte zum drittenmale vierzig Mann und kam mit dieſen ſo ſchnell, daß er, nachdem er alle Bewohner von ein Paar Höfen, an denen er vorbeizog, gebunden hatte, Rafn in ſeinem Hofe überraſchte, wo die Leute gerade in dieſer Nacht des ſchlimmen Wetters wegen verſäumt hatten, Wache an dem Walle zu halten. Thorvalds Leute zündeten das Gebäude an, und zwangen damit alle, die darin waren, ſich zu ergeben. Rafn ſelbſt wurde ſogleich enthauptet, einem Paare ſeiner Männer ein Fuß abgehauen und der Hof geplündert. Darauf bot Thorvald Rafns Verwandten einen Vergleich an. Thord Sturleſohn machte im nächſten Jahre auf dem Allthing die Sache ſo ab, nachdem zwölf Männer gut geſagt hatten, daß ſich Thorvald nach dem Urtheil richten würde: Thorvald ſollte das Land auf fünf Jahre verlaſſen, er müßte denn nach Rom gehen und von dem Papſt Erlaubniß erhalten, es mit drei Jahren abzuthun. Wenn er zurückkäme, ſollte er ſich nur in ſeinem eigenen Landſtriche aufhalten; eben ſo auch die Leute, welche mit ihm bei der Fahrt geweſen waren. Von dieſen ſollten fünf auf immer Landes verwieſen werden, alle andern auf eben ſo lange als Thorvald ſelbſt, und außerdem jeder mit dreihundert büßen. Ferner ſollten für Rafns Tod hundert Hundert gezahlt werden, für jeden der abgehauenen Füße dreißig hundert, an Rafns nächſte Verwandte, die, weil ſeine Söhne noch klein waren, die Sache führten, dreißig Hundert. Dieſes Geld ſollte als Erſatz für ſeine geraubten Güter gelten. Alles dieſes wurde befolgt. Thorvald zog nach Rom, kam nach Verlauf von drei Jahren zurück und lebte ſeitdem ruhig auf ſeinem Hofe. Als Anhang iſt

ein Verzeichniß von Rafns Nachkommen bis ins vierte Glied beigefügt.

Dieſe Saga trägt alle Zeichen der Wahrheit an ſich. Sie enthält nichts Unwahrſcheinliches, man müßte denn allerhand Ahnungen dahin rechnen, die jedoch damals nur zu den gewöhnlichen Vorzeichen gehörten. Sie iſt mit Verſen mehrerer Zeitgenoſſen angefüllt, beſonders aus einer Drapa Gudmund Svertingsſohns auf Rafn, in deſſen Hauſe der Skald gelebt hatte. Die Saga ſelbſt wird von Sturle Thordſen in Sturlungaſaga (2 Thattr) angeführt und ebendaſelbſt (5 Thattr, Kap. 12 — 18.) Rafns Streitigkeiten mit Thorvald erzählt. Snorre Sturleſen erwähnt in Magnus des Guten Saga Kap. 29. den Isländer Atle unter den zwölf Männern, die ihrer weichen Hände wegen nach der Schlacht auf Lyrwalds Heide erwählt wurden, die Verwundeten zu verbinden, und fügt hinzu, es ſeyen viel gute Aerzte aus ſeinem Geſchlecht gekommen. Die Saga muß ungefähr in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts abgefaßt ſind. Man hat nachher, wie es oft geſchehen, das Geſchlechtsregiſter fortgeſetzt. Die Erzählung enthält viel Unbedeutendes, aber dabei nicht unwichtige Beiträge zur Geſchichte der Medicin, wie zur Schilderung der Isländiſchen Ariſtokratie im dreizehnten Jahrhundert.

Sturlungaſaga oder Jslendingaſaga.

(Ungedruckt.)

Vom Anfange des dreizehnten Jahrhunderts bis 1284.

Dieſe Saga iſt die weitläuftigſte von allen und würde gedruckt ohne Ueberſetzung einen ſtarken Folianten füllen. Sie iſt in Bücher oder Thättr getheilt, deren elf ſind, außer Arne Biſchofs Saga, die auch dazu gerechnet zu werden pflegt. Das erſte Buch enthält einige kurze Nachrichten von dem Landnahmamann Geirmund Heliarſken, der oft in Landnama, auch in Grettersſaga Kap. 3. erwähnt wird. Dieſe Nachrichten ſind durch einige Genealogieen an die ſpäteren Begebenheiten angeknüpft, mit denen die eigentliche Geſchichte von 1110 an beginnt, nämlich die Streitigkeiten, die Halflide Marsſohn mit Thorgils Oddeſohn im Anfange des zwölften Jahrhunderts hatte. Von denſelben redet Kriſtniſaga S. 124. Das zweite Buch hebt wieder mit vielen Genealogieen an, beſchreibt aber dann Sturles Thaten, der auf Hvamme lebte und der Vater drei berühmter Männer war, Sighvat, Thord und Snorre. Er endigt mit Sturles Tode und einigen, wie es ſcheint, ſpäteren Zuſätzen. Das dritte iſt aus zwei anderen Sagaen zuſammengeſetzt, Biſchof Gudmund des Guten und Gudmund Dyres. Die erſte iſt in einem trockenen Chronikenton geſchrieben. Zuletzt kommen einige andere Streitigkeiten und der Anfang von Snorre Sturleſens Geſchichte. Das vierte Buch beginnt mit Giſſur des Weißen Genealogie und kurzen Nachrichten von einigen ſeiner Anverwandten; darauf folgt ein Stück von Gudmund des Guten Saga, das voller Wunderzeichen iſt, und mehrere aus Snorre Sturleſens Geſchichte. Das fünfte erzählt Biſchof Gudmunds Zwiſt mit den Sturlungen und den Anfang der Streitigkeiten dieſer letzteren im Lande. Von Biſchof

Gudmund wird hier anders geſprochen als in dem Stücke des vorhergehenden Buches, welches aus der Saga deſſelben genommen zu ſeyn ſchien. Die Nachrichten ſelbſt ſtimmen mit dem überein, was in Aaron Hörleifsſohns und Rafn Svendbiörnsſohns Sagaen erzählt wird. Das ſechſte bis elfte Buch enthält eine fortgeſetzte Beſchreibung der Sturlungazeit, wie nämlich die mächtigen Häuptlinge aus Sturles Geſchlecht mit Kolbeinungen und Grev Geſſur mit einander kämpften und die Inſel verwüſteten, bis ſie ſich dem Norwegiſchen Könige Hagen Hagenſen gutwillig unterwarfen, 1261. Drei Jahre nachher endigt die Saga mit 1264, bei der Erzählung von Sturle Thordſens Reiſe nach Norwegen und der Aufnahme deſſelben bei König Hagen Hagenſohn. Das letzte Kapitel, das Sturles fernere Schickſale von 1264 bis an ſeinen Tod 1284 erzählt, iſt ein neuerer Zuſatz.

Am deutlichſten giebt die Art der Abfaſſung dieſer Saga eine Stelle gegen das Ende des zweiten Buchs Kap. 37. (S. 177. in der Suhmiſchen Abſchrift) zu erkennen. Dort heißt es nach der Erzählung von Sturles Tode im Jahr 1183: „Viele Sagaen ſind hiermit gleichzeitig, die ich in Bücher getheilt habe (ſem ek hefi ſkipt i thätti), und kann doch nicht auf einmal alle ſchreiben. Biſchof Thorlak des Heiligen Saga und Gudmund des Guten Areſohns, bis er zum Prieſter geweihet wurde; Gudmund des Theuren Saga beginnt 3 Jahre nach Sturles Tode, und ſchließt, als Brand Biſchof ſtarb und Gudmund zum Biſchof geweihet wurde. Rafns Svendbiörnſens und Thorvalds Snorreſohns Saga iſt gleichzeitig mit Gudmund des Guten ſeiner, und endigt ſie nach Brand Biſchofs Tode, ſo wie Sturle Thordſen ſagt in Islendingaſaga. Die meiſten Sagaen, die hier in Island verfaßt ſind, wurden geſchrieben ehe Biſchof Brand Sämundſohn ſtarb; aber von den Sagaen, die ſich nachher zutrugen, wurde wenig geſchrieben, ehe Skald Skule Thordſen Islendingaſaga verfaßte (ſagde fyrir). Und hatte er dazu Nachricht von

weiſen Männern, die in ſeiner Jugend lebten, und Eini= ges aus den Briefen, welche die ſchrieben, die mit ihnen gleichzeitig waren und die die Erzählungen betreffen. Viele wichtige Sachen, die zu ſeiner Zeit geſchahen, konnte er ſelbſt ſehen; denn er war ein mächtiger, gut= müthiger und gemäßigter Mann, derb und feſt. Gott gönne ihm nun ein Schickſal erhöhet über unſer Lob." Dieſe merkwürdigen Worte, die ſich in allen Handſchrif= ten finden, zeigen, was für Zuſätze die Saga erhalten habe und welchen Glauben ſie verdiene. Daß ſie nicht von Sturle ſelbſt geſchrieben ſeyn können, iſt klar. Aber noch weniger folgt daraus, was Torfäus in den Prolegomenen zur Norwegiſchen Geſchichte meint, daß unſere Sturlungaſaga nur ein Auszug aus Sturles Werke ſeyn möchte. Schon die Ausführlichkeit deſſen, was uns übrig iſt, macht dies unwahrſcheinlich. Eben ſo wenig hat man Grund mit Finn Johnſen in ſeiner Kirchengeſchichte Th. 1. S. 210. 333. anzunehmen, daß Biſchof Brand den erſten Theil bis 1201 geſchrieben habe. In der angeführten Stelle werden gerade gewiſſe Sagaen genannt, welche der Verfaſſer von dieſer geord= net haben will; ſie umfaſſen nicht, wie Erichſen in den Anmerkungen zu Gunlaug Ormstungaſaga S. 7. an= nimmt, den erſten Theil der Sturlungaſaga (denn es wird weder Helflide Marsſohns noch Hvamſturles Saga unter denſelben genannt), ſondern vielmehr den größten Theil der zwei folgenden Bücher, des dritten und vier= ten, wo insbeſondere Gudmund des Guten Saga, wel= che die elf erſten Kapitel des dritten Buches ausmacht und von der in den folgenden ganze Stücke ausgedrückt werden, wahrſcheinlich ſpäter eingeſchaltet worden ſind. Ein Mönch, dem mißfiel, daß Biſchof Gudmund von Sturle Thordſen nicht genug geehrt wurde, hat dazu Rath ſchaffen wollen und nun mit Gudmund des Guten Saga Gudmund des Theuren ſeine und etwas von denen Thorlak des Heiligen und Rafnſvendbiörnſens verbun= den. Es fällt in die Augen, daß im fünften Buch

Sturle ſelbſt ſpricht; aber er kann hier ſeine Erzählung nicht angefangen haben; denn dieſer Anfang würde zu abgebrochen und dem Gebrauch der Sagaen zuwider geweſen ſeyn, die immer mit Nachrichten über Herkunft der Männer anheben, deren Thaten beſchrieben werden. Es wäre außerdem überflüſſig geweſen zu bemerken, wie Sturle ſich der Erzählungen weiſer Männer bedient habe, wenn es nur die Geſchichte ſeiner Zeit oder des vorhergehenden Jahrhunderts geweſen wäre, die er beſchrieb. Der Satz, daß die meiſten Sagaen, die in Island verfaßt worden, von Biſchof Brands Tode geſchrieben ſeyen, kann unmöglich von dem Wenigen verſtanden werden, was man in den erſten Büchern der Sturlungaſaga findet; denn es waren ja damals ſchon gar manche andere Sagaen geſchrieben. Es muß ein allgemeiner Satz ſeyn, der die Zeit beſtimmt, in welcher die meiſten Isländiſchen Sagaen geſchrieben ſind. Dies beſtätigt auch der Inhalt der Sagaen ſelbſt. Sturlungaſaga und das Leben der Biſchöfe ausgenommen, giebt es keine, die erzählt, was ſich im zwölften Jahrhundert in Island zugetragen, während viele die Begebenheiten des zehnten und elften darſtellen.

Was Sturle Thordſens Glaubwürdigkeit betrifft, ſo kann dieſelbe keinem Zweifel unterworfen ſeyn. Er erzählt dasjenige, woran er ſelbſt ſo thätigen Antheil nahm, und zwar mit einer Unparteilichkeit, die jeder Leſer bewundern muß. Von der hiſtoriſchen Seite betrachtet, ſteht alſo dieſe Saga weit über allen anderen aus dieſer Klaſſe, obgleich man geſtehen muß, daß die verheerenden Kriege der mächtigen Ariſtokraten weniger intereſſante Scenen darbieten, als die kleinen Fehden der Landnahmamänner, in denen ein einzelner Mann oft eben ſo viel Geiſtes- als Leibesſtärke entwickelte. Einen ausführlichen Auszug dieſer Saga findet man in Torfäus Norwegiſcher Geſchichte, Th. 4.

Gretla oder Grettersſaga.

Geſchichte aus dem neunten, zehnten und elften Jahrhundert.

Die Saga beginnt mit glaubwürdigen Nachrichten über Gretters Vorfahren von ſeinem Aeltervater Oumund Holzfuß an, welcher unter denen war, die an der Hafursbucht ſich mit Harald Schönhaar ſchlugen und deshalb Norwegen verlaſſen mußten. Gretter war von Kind auf ſehr unbändig und wollte keine häuslichen Geſchäfte verrichten. Als er zehn Jahr alt ſeines Vaters Gänſe hüten ſollte, zerbrach er den Gänſen die Flügel, weil ſie ſich nicht leiten ließen, und ſchlug die Küchlein todt, weil ſie ſo langſam wären. Ein andermal ſollte er ſeinem Vater am Feuer auf dem Rücken reiben; ſtatt deſſen zerkratzte er ihn mit einem Wollkamm. Gretter war ſein Vater deswegen nicht gut, aber die Mutter liebte ihn. Er wurde über die Maßen ſtark und ein guter Skalde, ſang aber vorzüglich Neidlieder. Sein Vater ſuchte ihn aus dem Lande zu ſchaffen, gab ihm aber wenig Reiſegeld. Die Mutter ſchenkte ihm ein gutes Schwerdt, das ihre Väter, die Vaturthäler, beſeſſen hatten. Auf dem Schiffe wollte Gretter durchaus keine Arbeit mit den anderen verrichten. Die Schiffleute ſchalten ihn, er rächte ſich mit Spottgedichten. Allein als das Schiff leck geworden war und geſchöpft werden ſollte, ſtieg er in den Baum hinab und ſchöpfte ſo ſtark, daß acht Mann genug zu thun hatten, die Eimer hinzunehmen, die er ihnen hinreichte. Gretter landete bei Sundmör und wurde von Thorfin, einem reichen Bauer, gut aufgenommen.

Nicht weit von deſſen Hofe war ſeines Vaters Grab, wo es, wie man ſagte, ſtark ſpukte und vieles Geld vergraben war. Gretter geht hin und gräbt einen ganzen Tag in dem Hügel. Gegen Abend kam er an das Holz-

werk, das die Grabkammer bedeckte. Als dieſe aufge=brochen war, ließ er ſich hinunterwinden, fand viel Gut, mußte aber im Dunkeln einen ſchweren Kampf mit den Geſpenſtern beſtehen. Das Gut brachte er alles dem Bauer. Einige Zeit nachher überfielen Räuber den Hof deſſelben in ſeiner Abweſenheit. Gretter that, als wäre er ihr Freund, und ſperrte ſie ein; als ſie darauf hinaus brechen wollten, erſchlug er allein die mehrſten von ih=nen. Einige Zeit nachher geſchah es, daß ein Nord=mann Gretter verhöhnte, der ihn dafür todt ſchlug. Zwei Verwandte des Erſchlagenen griffen ihn nach ein=ander an und hatten daſſelbe Schickſal. Svenn Jarl, deſſen Hofleute die Erſchlagenen waren, wurde darüber ſehr böſe, und wollten ihn auf dem Thing zum Tode verurtheilen laſſen, obgleich man ſich erbot, große Bußen zu zahlen. Aber Thorfin war mit einer großen Schaar da; er und Gretters Verwandte ſchickten ſich an ihn mit Heereskraft zu vertheidigen, wodurch der Jarl dazu ge=bracht wurde, die Bußen anzunehmen; Gretter ſollte ſogleich Norwegen verlaſſen. Thorfin wurde durch die Keckheit, mit denen er ſeinen Freund vertheidigt, ſehr angeſehen.

Gretter kehrte nun nach Island zurück, wo man unter andern von einem Kampfe erzählt, den er in einer Nacht mit einem Geſpenſte gehabt, welches er mit vieler Mühe bezwang. Gewiß iſt, daß allgemein bekannt wurde, daß der muthige Mann ſeitdem im Dunkeln bange war. Als er hörte, daß Svenn Jarl aus Norwegen vertrieben und Oluf der Heilige zur Regierung gekommen war, wollte er mit andern jungen Isländern ſein Glück bei dem Könige verſuchen, mit dem er noch dazu etwas verwandt war, und ſchiffte abermals nach Norwegen. Er landete bei Hördeland und fuhr von da, um den Kö=nig aufzuſuchen, nach Drontheim. Eine Nacht kam ſchlimmes Wetter und das Schiff kam mit genauer Noth ans Land; die Mannſchaft war nahe daran vor Kälte zu ſterben. Da man an der andern Seite der Bucht

Feuer ſah, ſo baten die Kaufleute, die auf dem Schiffe waren, den Gretter, er, der ſo ſtark und geübt in allen Fertigkeiten wäre, möchte hinüberſchwimmen und ihnen einen Brand hohlen. Er thut es, kommt zu einem Hauſe, wo mehrere ſaßen und ein Mahl hielten, und erhaſcht einen Brand am Feuer. Als der lange Gretter plötzlich vor ihnen erſchien, glaubten ſie, es wäre ein Geiſt und ſchlugen auf ihn los, jeder mit dem, was er eben in der Hand hatte. Er wehrte ſich, indem er mit den Bränden um ſich ſchlug, die er vom Feuer nahm, ſo daß das Haus in Flammen ſtand; er entkam glücklich mit einem Brande zu ſeinen Reiſegefährten. Dieſe lobten ſeine Kühnheit; allein wie ſie am Morgen das Haus auf der andern Seite eingeäſchert und verbrannte Menſchenknochen dabei ſahen, glaubten ſie, Gretter hätte die Menſchen verbrannt und jagten ihn fort als den größten Böſewicht. Gretter begab ſich zu König Oluf und bat ihn, ihm aus dem böſen Gerüchte zu helfen, in das er gekommen war. Oluf erlaubte ihm, durch die Feuerprobe ſeine Unſchuld zu beweiſen. Er bereitete ſich dazu durch Faſten vor. Als der Tag kam und Gretter über den Kirchgrund mitten in einer zahlreichen Verſammlung geführt wurde, wobei der König und Biſchof zugegen waren, kam ein Knabe gelaufen, ſchalt ihn aus und ſagte, es wäre eine Schande, daß ein ſolcher Frevler zur Feuerprobe zugelaſſen würde. Als der Knabe fortfuhr zu ſchimpfen, ward Gretter böſe und ſchlug den Knaben ſo, daß er hinſank. Dadurch war die ganze Feierlichkeit zerſtört und König Oluf befahl ihm das Land zu meiden.

Während dies in Norwegen geſchah, hatte Thorer, ein Häuptling in Island, deſſen zwei Söhne unter denen waren, die Gretter ſollte verbrannt haben, ihn auf dem Thing angeklagt, und trotz einigen Einreden des Oberrichters Skapte, welcher bemerkte, es wäre niemand da, der Gretter vertheidigen könnte, bewirkt, daß er im ganzen Lande friedlos erklärt und ein Preis auf ſei-

nen Kopf geſetzt wurde. Gretter erfuhr dies erſt bei ſeiner Ankunft im Lande, und zugleich, daß ſein Vater todt, ſein einer Bruder erſchlagen war. Er that als rührte ihn dies nicht, er reiſte herrlich ins Land hinein, wo er ſich beluſtigte mit denen, die ihm begegneten, um in die Wette muntere Lieder zu ſingen. Nachdem er ſeine Mutter beſucht hatte, war ſein erſtes Geſchäft, den Mörder ſeines Bruders zu tödten, und dies gelang ihm ſogleich. Gretters Sache wurde dadurch noch ſchlimmer; auf dem Allthing wurden neun Mark Silber auf ſeinen Kopf geſetzt. Er zog nun von einem Orte zum andern. Bald waren einige, die ſich ſeiner annahmen, bisweilen zwang er die Bauern ihm das Nothwendige zu geben. In der Vatnsbucht wurde er einſt ſchlafend von dreißig Bauern überfallen, die ihn nach vielem Widerſtande banden. Da der Bezirkshäuptling auf dem Thinge war, ſo wollten ſie ihn zuerſt bis zu deſſen Zurückkunft in Gewahrſam behalten. Als aber niemand der ſeyn wollte, der den ſtarken Mann in Verwahrung hielte, ſo beſchloſſen ſie ihn zu hängen. Wie ſie eben dabei waren den Galgen aufzurichten, kam Thorburg Vermunds Frau mit einem ſtattlichen Gefolge geritten. Sie pflegte in Abweſenheit ihres Mannes alle Sachen abzumachen, und fragte, was ſie vor hätten. Als ſie hörte, wer es war und was man mit ihm vornehmen wollte, ſagte ſie, ſie fände das nicht rathſam für ſie, einem ſo berühmten Manne aus einer ſo großen Familie das Leben zu nehmen. Gretter ſollte in Freiheit geſtellt werden, wenn er ſich verbindlich machte, kein Unrecht mehr in dem Bezirk zu thun und ſich an denen, die ihn gebunden, nicht zu rächen. Dies verſprach Gretter und wurde losgelaſſen. Er ſagte nachher, nichts hätte ihn mehr Ueberwindung gekoſtet, als dies, daß er nicht auf alle, die um ihn her ſtanden, losgeſchlagen. Auf das Benehmen der Bauern dabei wurde nachher ein Spottgedicht gemacht. Thorburg nahm Gretter zu ſich ins Haus und wurde deshalb ſehr gerühmt. Als es Vermund bei ſeiner Rückkehr hörte,

ward er zuerſt ernſt und fragte, wie es zugegangen wäre, daß ſie Gretter das Leben geſchenkt hätte. Sie antwortete: zum erſten, damit du für einen größeren Häuptling angeſehen würdeſt als die andern, wenn du eine Frau hätteſt, die ſo etwas zu thun wagte; zum andern konnte Gretters Verwandte Hrefne wohl verlangen, daß ich ihn nicht ſollte erſchlagen laſſen; zum dritten iſt Gretter ein in mehrern Hinſichten ausgezeichneter Mann. Du biſt eine kluge Frau, ſagte Vermund, und ſollſt Dank dafür haben.

Gretter ſchweifte darauf durch das Land, wurde von einzelnen Häuptlingen auf kurze Zeit gut aufgenommen, aber niemand wagte ihn zu beſchützen. Zuweilen brachte er ganze Winter an einſamen Oertern zu und erzählte dann von Kämpfen, die er mit Spukgeiſtern und Rieſen gehabt. Nachdem er ſo ſechzehn Jahre ſich herumgetrieben hatte, begab er ſich auf Gudmund des Mächtigen Rath auf die Dranginſel, zu der der Zugang ſo ſteil war, daß ſich dort zwei gegen viele vertheidigen konnten. Gretter lebte hier mit ſeinem jüngeren Bruder, der ihn freiwillig dahin begleitet hatte, mehrere Jahre lang. Einſt erfuhr Gretter, daß in der Nachbarſchaft Thing gehalten wurde; er ging verkleidet hin und ſah die Spiele an. Man bat den großen ſtarken Mann mitzuſpielen; er bedung ſich freies Geleit aus, und dabei wurde ein feierliches Formular ausgeſprochen *). Darauf entkleidete er ſich um zu ringen, und alle erkannten Gretter den Starken. Einige murmelten, man ſolle ihn greifen; aber die mehrſten wollten nicht, ſondern ſahen mit Vergnügen die Proben ſeiner großen Stärke, und ließen ihn frei abziehen; dies, glaubte man, mache der Verſammlung auf dem Thing viel Ehre.

Als zwanzig Jahre nach Gretters Achterklärung verfloſſen waren, behaupteten ſeine Verwandten auf dem

*) Man ſehe Heidarvigaſaga, wo ſich das Seitenſtück dazu findet.

Allthing, man müſſe jetzt ſeine Strafe als von ihm über⸗ſtanden anſehen. Der Oberrichter ſtimmte auch ein, daß niemand länger als zwanzig Jahre friedlos ſeyn könnte, und was er in der Zeit gethan, gehe niemand an; allein da Gretter ſpäter, als das Urtheil gefällt worden, ins Land gekommen wäre, ſo müßte ſeine Acht im Lande von ſeiner Ankunft an gerechnet werden, und dann hätte er noch einige Zeit zurück. Dieſe wollten ſeine Feinde be⸗nützen und brachten einen gewiſſen Thorbiörn Aungull durch Verſprechungen und Drohungen dazu, ihn anzu⸗greifen. Er ſchiffte in einer ſtürmiſchen Nacht zu der Inſel. Der Knecht, der die Strickleiter hinauf ziehen ſollte, durch die man auf die Inſel kam, hatte es verſäumt, und Gretter ſelbſt konnte ſich wegen eines eiternden Ge⸗ſchwüres am Fuße nicht rühren; er wurde deshalb leicht übermannt. Seinem Bruder Illuge wollte man das Leben laſſen, wenn er verſpräche ſich nicht zu rächen; das wollte er nicht, und wurde erſchlagen. Aungull reiſte mit Gretters Kopf zum Allthing; aber es ward als eine Feiglingsthat angeſehen, einen gebrechlichen Mann zu erſchlagen. Man ſagte außerdem, ſeine Amme hätte ein Stück Holz behext und das an die Inſel treiben laſſen; denn Gretter hatte ſich die Fußwunde ſelbſt gege⸗ben, indem er ein Stück Treibholz hackte. Aungul wurde alſo aus zwei Gründen belangt, weil er Gebrauch von Zauberei gemacht und einen halbtodten Mann ange⸗griffen; er ward Landes verwieſen und bekam die ausge⸗ſetzte Belohnung nicht.

Aungul reiſte nach Norwegen und nachher, als er erfuhr, daß Thorſtein Dromund dort wohnte, nach Mik⸗legard, wohin zu der Zeit viele aus den nordlichen Lan⸗den zogen. Kaum hatte Dromund dies erfahren, als er ſeine großen Beſitzthümer in Norwegen verließ und ihm nachreiſte. Beide kamen ungefähr zu gleicher Zeit nach Miklegard, als Michael Katlak *) regierte; aber ſie

*) Dieſen Kaiſer nennt Snorre in Heimskringla, Harald des Strengen Saga Kap. 5 Miikael Katalactus, ſoll

erkannten ſich nicht. Bei dem Waffenthing, das die Våringen nach Gewohnheit hielten, ehe ſie in Krieg zogen, und wobei jeder ſeine Waffen ſehen laſſen mußte, zeigte Aungul Gretters Schwerdt, und als man fragte, wovon es in der Mitte eine Scharte håtte, erzåhlte er, welch einen tapferen Mann er erſchlagen und wie er ihm mit ſeinem eigenen Schwerdte in die Hirnſchale gehauen; die ſey ſo hart geweſen, daß das Schwerdt davon Schaden gelitten Dromund bat ihm das Schwerdt zu zeigen, und als er es in die Hånde bekam, ſpaltete er das mit Auunguls Kopf. Die obrigkeitliche Perſon ergriff ſogleich Dromund, weil er das heilige Waffenthing verletzt hatte. Dromund erzåhlte ihnen zwar ſeine Geſchichte; aber weil niemand da war, der fůr ihn zeugen oder bezahlen konnte, ſo wurde er ins Gefångniß geworfen. Hier fand er einen Gefangenen, der ſchon lange dort ſaß und ganz muthlos war. Er munterte ihn durch ſeinen Geſang auf. Den hårte eine vornehme Frau, die mit zahlreichem Gefolge auf der Straße vor dem Gefångniſſe vorbeiging. Sie hieß Spes, war von vornehmer Herkunft und mit einem Manne von geringer Geburt verheirathet, der Sigurd hieß. Sie kam nåher und ſprach mit dem Gefangenen, der ihr in einem Liede ſein Schickſal erzåhlte. Als man ihr das Lied gedollmetſcht hatte, beſchloß ſie die Buße fůr ihn zu bezahlen; und wie er erklårte, von ſeinem Mitgefangenen trenne er ſich nicht, wurde auch dieſer losgekauft. Dromund zog nun mit den Våringen zu Felde, ward ein angeſehener Mann und guter Freund Harald Hartraths, der damals in Conſtantinopel war. Seine Wohlthåterin, die Liebe zu Dromund bekommen hatte, ließ es ihm nicht an Geld fehlen. Ihr Mann wurde argwőhniſch und wollte ſie eines Abends ůberraſchen; aber Spes ließ Dormund

heißen Kalaphates, und verwechſelt ihn wieder mit ſeinem Vorgånger Michael Paphlagon, der 1034 den Thron beſtieg.

in einen Kaſten kriechen, und der Mann mußte unver⸗richteter Sachen wieder gehen. Eben ſo ging es ein zweites Mal, wo Dromund unter einem Haufen Kleider verborgen ward, und ein drittes, wo er durch eine Fall⸗thür entkam, die eben dazu unter dem Zimmer ange⸗bracht war. Da erklärte Spes, daß ſie des unverdien⸗ten Schimpfes wegen, den ihr Mann ihr angethan, die Scheidung verlangte. Die Sache wurde vor den Bi⸗ſchof gebracht, der ihr einen Eid auflegte, weil der Mann ſie der Untreue zieh, und ihr Schuld gab, daß ſie von ſeinem Vermögen weggeſchenkt habe. Den Tag, als ſie ſchwören ſollte, war es feuchtes Wetter. Sie kam mit ihrem Gefolge an einen Ort, wo die Straße ſehr ſchmutzig war. Hier ſtanden mehrere Bettler; einer von dieſen, der groß und lang war, mit weißem Barte, bat ſie anſtändig, zu erlauben, daß er ſie hinübertrüge. Sie giebt es zu, und nun fällt er mit ihr ſo, daß er ſie be⸗ſchmutzt. Sie ſtellt ſich ſehr böſe und giebt ihm, da er jammert, ein Paar Goldſtücke. Darauf ſchwur ſie, ſie ſey von keinem andern Manne befleckt als von dieſem Bettler, noch weniger habe ſie ihr Gold einem andern gegeben. Spes erhielt darauf die Scheidung und den größten Theil des Vermögens. Dann heirathete ſie den Dromund, reiſte mit ihm zwei Jahre darauf nach Nor⸗wegen, wo er Hofmann unter Magnus dem Guten ward, bei dem er neun Jahre lang lebte. Da rieth Spes, ſie ſollten nach Rom reiſen, um Ablaß für ihre Sünden zu erhalten. Dort ſtiftete jedes ein Kloſter und führten beide ein gottſeliges Leben bis an ihren Tod.

Dromunds Geſchichte, ſo wie das, was von den Thaten der Isländer in fernen Landen erzählt wird, iſt ganz gewiß mit allerhand Fabeln ausgeſchmückt. Das Hauptfactum wird zwar durch ein Zeugniß beſtätigt, das wir unten anführen werden, und Dromunds Verhal⸗ten gegen die Väringen hat nichts Unwahrſcheinliches, aber um ſo romanhafter und unvereinbarer mit den By⸗zantiniſchen Sitten iſt ſeine Liebesgeſchichte. Die Liſt,

deren ſich Dromunds Geliebte bedient, um ſich in den Stand zu ſetzen, einen zweideutigen Eid abzulegen, iſt ohne Zweifel aus dem im Mittelalter ſo bekannten Roman von Prinz Triſtram genommen. In den von Walter Scott herausgegebenen Romanzen des Thomas von Ercaldoune über Prinz Triſtram, aus dem dreizehnten Jahrhundert, findet man im zweiten Geſange, Stanze 104. 105., daß Königin Iſonde ſich eben deſſelben Kunſtgriffes bedient hat. Dies kommt auch in der alten franzöſiſchen Bearbeitung, in dem deutſchen Triſtan Gottfrieds von Straßburg S. 112. f. und in der 1226 auf König Hakons Befehl veranſtalteten Isländiſchen Ueberſetzung des Romans vor, die dem Gange der Erzählung in dem Engliſchen Gedichte genau folgt, Kap. 38. Hieraus folgt jedoch nicht, daß der Sagaſchreiber die Geſchichte ſeines Helden willkührlich aufgeſchmückt habe, ſondern einige heimgekehrte Väringen konnten Dromunds Liebesgeſchichte haben durch Züge aus einem oder dem andern Roman, den ſie erzählen hörten, verſchönern wollen; und vermuthlich haben ſie dies gethan, ehe die Isländiſche Ueberſetzung des Romans vom Prinzen Triſtram allgemein bekannt wurde, weil die Erdichtung ſonſt allzuleicht zu entdecken war.

In Gretters des Starken Leben kommen mancherlei Spukgeſchichten vor, entſtanden aus ſeinem Aufenthalt auf den Eisbergen und in den Bergſchluchten, wie auch aus der Art, wie ſeine dichteriſche Einbildung ſich ſeine Thaten, die er allein ohne Helfer ausführte, vorſtellen oder ſeine Luſt, andere zum Beſten zu haben, ihn reitzen mochte, dieſelben zu erzählen. Das Uebrige iſt durchaus zuverläßig. Gretter war ein berühmter Skalde und die Saga iſt voll von ſeinen Verſen. Manche von dieſen werden auch in dem ungedruckten Theile von Snorres Edda angeführt, einer ſteht in Landnama S. 264., die auch S. 169. von ſeiner Familie redet, und S. 181. erzählt, wer ihn erſchlagen habe. Gretters Zuſammenkunft mit Vigabard, Kap. 33., ſtimmt mit demjenigen über-

überein, was davon in Heidarvigaſaga berichtet wird. Von ſeinem Aufenthalte bei den Pflegbrüdern Thorgeir und Thormod, Kap. 52. iſt in deren Saga die Rede. Seine Befreiung durch Thorburg, Olaf Paus Tochter, erzählt auch Laxdälaſaga.

Wir können ziemlich genau beſtimmen, wenn die Saga geſchrieben iſt. Kap. 51. heißt es: „Der Spieß, den Gretter vermißte, fand ſich nicht lange nachher zu deren Zeit, die jetzt leben. Er fand ſich in Oberrichter Sturle Thordſens Alter in dem Sumpfe, welcher der Spießſumpf genannt wird.“ Sturle Thordſen ſtarb 1284. Am Ende der Saga lieſt man: Sturle Thordſen hat geſagt, daß niemand friedlos geweſen iſt wie Gretter, weil er erſtlich der geſcheuteſte unter allen, zweitens am längſten friedlos, drittens der ſtärkſte ſeiner Zeitgenoſſen war, viertens am beſten Spuke verjagen konnte und fünftens der einzige Isländer war, der in Conſtantinopel gerächt wurde. Die Saga muß mithin ſo, wie wir ſie haben, am Ende des dreizehnten oder im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts geſchrieben ſeyn. Sie iſt eine der längſten Isländiſchen Erzählungen und iſt Isländiſch herausgegeben in Markuſſens Sagaſammlung in 4. Die Handſchriften der Arnämagnäaniſchen Commiſſion enthalten manche Lesarten, die beſonders in den Verſen von Wichtigkeit ſind. In der gedruckten Ausgabe ſind oft neuere Wörter an der Stelle der alten geſetzt. Die Erzählung von Gretters Kampf mit dem Geſpenſt Glaam hat Kapitain Abrahamſen in einer eigenen Abhandlung erklärt, die man in dem erſten Bande des Skandinaviſchen Muſeums für 1800 findet.

Viga Skutus oder Reikdálaſaga.

Im zehnten Jahrhundert.

Dieſe Erzählung beginnt mit einigen wenig bedeutenden Streitigkeiten, die ein unruhiger Mann, Namens Vemund Kaug, hatte. Am merkwürdigſten iſt ſein Verwandter Askel Gode, ein Mann von ſehr mildem Charakter. Als einmal der Winter ſehr hart war und die Reikthalbewohner mit denen von Thvera bei Liot, der Hofgode (Tempelvorſteher) war, zuſammengekommen waren, um Gelübde zu thun, damit das Wetter beſſer werden möchte, ſo war man zweifelhaft, wie das Gelübde eigentlich ſeyn ſollte. Da ſchlug Liot vor, man ſolle geloben dem Tempel Geld zu geben, Kinder auszuſetzen und Greiſe zu tödten. Askel meinte dagegen, es würde weit mehr helfen, wenn man dem Schöpfer Ehre erwieſe und Geld zuſammenſchöſſe, die Alten dafür zu pflegen und Kinder aufzufüttern. Dieſe Meinung wurde auch endlich angenommen, obgleich ſich erſt mehrere widerſetzten. Bei einem Scharmützel, wobei Askel war, warnte er die Anführer der Feinde, ſich nicht auf das falſche Eis zu wagen. Als dieſer es dennoch that und erſchlagen wurde, ſuchte einer von ſeinen Leuten Gelegenheit ſich zu rächen, indem er den alten Askel ſchlug, der auf einem Schlitten hinter dem andern her fuhr. Askel verſchwieg die Wunde, die er bekommen hatte, bis der Mörder entwichen war, und ermahnte darauf ſeine Kinder, ſeinen Tod nicht zu rächen. Der älteſte Sohn gehorchte ſeinem Vater. Der jüngere, Skutu, war damals im Auslande und hielt ſich bei ſeiner Rückkehr nicht verpflichtet, den eingegangenen Vergleich zu halten, ſondern erſchlug auf dem Thing ſeines Vaters Mörder mitten zwiſchen zwei Häuptlingen und entkam. Dieſer That wegen erhielt er den Namen Viga Skutu und wurde ſehr angeſehen. Nachdem er mehrere male von

ſeinen Feinden gedungene Meuchelmörder erſchlagen hatte, wurde er in Streit mit Viga Glum verwickelt. Er verglich ſich zwar mit ihm, indem er ſeine Tochter heirathete: als aber Glum aus eigenem Antriebe einige Bußen für Skutu bezahlte, eines Mordes wegen, den dieſer an einem Manne begangen, welcher eine Neidſtange gegen ihn errichtet hatte, ſo ſah Skutu dies als eine Beleidigung an, wurde wiederum Glums Feind, und dieſer nahm ſeine Tochter zurück. Um ſich gegen ſeine vielen Feinde zu ſchützen, hatte Skutu ſeine Schlafkammer befeſtigt. Ein kupferner Keſſel hing über der Thür und fiel hinab, wenn ſie geöffnet wurde, ein unterirdiſcher Gang führte in den Viehſtall. Dieſes Geheimniß wußte niemand als ſeine Amme; aber zwei Brüder, deren Vater er erſchlagen hatte, fragten die Amme aus und überfielen Skutu.

Die Geſchichte iſt im Ganzen eben nicht merkwürdig, enthält aber einzelne nicht unwichtige Züge beſonders zur Geſchichte der bürgerlichen Verfaſſung und des Handels. Die Saga erzählt einen Theil derſelben Begebenheiten, die auch Viga Glums Saga enthält, meiſtentheils mit den nämlichen Worten, aber mit einzelnen Zuſätzen, wodurch manches deutlicher geworden iſt. (Man vergleiche Kap. 26. 27. mit Glums Saga, Kap. 16). Dies ſcheint zu beweiſen, daß Skutus Saga jünger iſt, als Glums ſeine, auf deren Nachrichten hier ohne Zweifel hingedeutet wird, wo verſchiedene Erzählungen von Skutus Scheidung von ſeiner Frau erwähnt werden. Die Saga ſchließt mit folgenden Worten: Hier haben wir nun dieſe Erzählung geendigt und danken jedem, dem es ſich geziemt. Dieſer Schluß, wie die Art, etwas früher Erzähltes mit den Worten anzuführen: wie früher geſagt iſt in Reikdälaſaga, ſcheint von dem Tone der älteren Sagaen abzuweichen. Die Erzählung, wie Askel das Menſchenopfer hinderte, iſt verdächtig, doch glaublicher und älter als eine gleiche

von Arnor Kellingarnef in der Isländiſchen Ausgabe von Oluf Tryggveſohns Saga Th. 2. S. 233.

Askel und ſeine Kinder erwähnt Landnama S. 262., Eyrbyggiaſaga S. 32. den Vemund Kaug. Die Glaubwürdigkeit der Saga wird durch die Beſchaffenheit des Inhalts ſelbſt ſehr beſtätigt. Denn einen fabelhaften Traum und die Entführung einer Braut, die durch Hexerei erklärt wird, aber ganz natürlich zugehen konnte, ausgenommen, iſt alles Uebrige ſehr glaubwürdig und zum Theil ſo einfach, daß man ſich keinen Grund der Erdichtung denken kann. Die Saga iſt vermuthlich im dreizehnten Jahrhundert geſchrieben.

Havard Jsfyrdingaſaga.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts.

Thorbiörn Thiodgeirsſohn war ein Häuptling, der an der Eisbucht in Jsland wohnte, ein mächtiger aber ungerechter Mann, der den Leuten Töchter und Verwandte raubte, und nachdem er ſie einige Zeit bei ſich behalten, zurückſchickte. Jn derſelben Gegend wohnte Havard, ein guter Skalde und alter Kämpfer, der letzte von den Landnamamännern, der auf dieſer Küſte noch lebte. Sein Sohn Oluf war bei den Bewohnern des Bezirks allgemein beliebt, weil er das Vieh aufſuchte, das ſich in den Gebirgen verirrte, und es den Eigenthümern wieder brachte. Eben deshalb haßte ihn Thorbiörn, und ſein Haß wuchs, als er ihn von ſeinem Kebsweibe Sigride geliebt glaubte. Thorbiörn warb um eine Tochter des weiſen Geſt Oddleiffſen, die er unter der Bedingung erhielt, daß er ſeine Gewaltthätigkeiten einſtellen ſollte. Als aber Sigride, die davon Nachricht erhalten, ſich das Vieh auf ſeinem Hofe hatte zuſprechen laſſen, ward Thorbiörn ſo erbittert auf Oluf, daß er ihn todtſchlug. Der alte Vater lag vor Schmerz zwölf Monat krank, dann ritt er auf Antrieb ſeiner Hausfrau zu Thorbiörn und forderte Buße für ſeinen Sohn. Thorbiörn antwortete, er wüßte doch wohl, daß er nicht gewohnt wäre Bußen zu zahlen; weil aber ſein Sohn keck geweſen, könnte er ein altes krankes Pferd als Wehrgeld nehmen. Der alte Havard reiſte nach dieſer Verſöhnung heim und lag zwölf Monate zu Bett. Dann zog er auf den Rath ſeiner Hausfrau zum Thing. Hier ſprachen mehrere Häuptlinge für ihn bei Thorbiörn, aber vergebens. Endlich wollte Havard ihn durch Drohungen dahin bringen, doppeltes Wehrgeld zu bezahlen; Thorbiörn entſchloß ſich endlich einfaches zu bezahlen; als aber dieſes nicht als hinreichend angeſehen wurde, nahm er einen

Beutel heraus, worin einige von den Zähnen des Erſchla-genen waren und ſchlug ſie dem Vater ins Geſicht. Geſt erklärte darauf ſeine Tochter für geſchieden von Thorbiörn. Havard ward wie raſend über dieſe Behandlung, und ſchien auf einen Augenblick die Kraft ſeiner Jugend wieder zu bekommen. Doch legte er ſich wieder zwölf Monat zu Bett. Als aber ſeine Hausfrau ihm erzählte, daß Thorbiörn auf einem Fahrzeuge vorbei geſchifft ſey, ſtand er plötzlich auf, waffnete ſich und überfiel Thorbiörn in Geſellſchaft von acht Verwandten, als dieſer in einer Nacht von ſeiner Seefahrt zurückkam, und erſchlug ihn mit allen ſeinen Begleitern.

Die Saga, an ſich nicht ſehr merkwürdig, enthält viele von Havards Verſen. Landnama führt nicht nur die wichtigſten Begebenheiten derſelben an S. 130. 154. 156., ſondern citiert ſie ſelbſt als Thorbiörns und Havard Haltes Saga S. 130., und unter dem Namen Isfyrdingaſaga S. 159. Unerachtet die Saga noch im zwölften Jahrhundert geſchrieben iſt, ſo ſcheint ſie doch in Kleinigkeiten ausgeſchmückt, z. B. in der runden Zahl von zwölf Monaten, die Havard nach ſeiner Verſöhnung zu Bette lag. Man findet ſie in Markuſſens Sagaſammlung in 4.

Thord Hredes Saga.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts.

Thord Hrede mußte 975 aus Norwegen fliehen, weil er König Sigurd Slefa, einen von Erich Blutaxts Söhnen mit erſchlagen hatte, und ſchiffte nach Island. Als er an der Mittelbucht landete, wunderte er ſich, daß die Leute nicht ſogleich, wie er von den Isländern allgemein gehört hatte, an die Schiffe kamen, um Neues zu erfahren. Ein Freund ſagte ihm, Skegge, der Godordsmann auf der Küſte habe es ſo eingerichtet, daß er immer zuerſt an das Schiff gehn, um Waaren zu kaufen. Thord wollte jedoch nicht zu ihm reiſen, ſondern miethete fürs erſte einen Hof von ſeinem Freunde, und wurde bald in dem Bezirk ſo angeſehen, daß Skegge darüber neidiſch wurde. Er hörte deshalb mit Mißvergnügen, daß Thord ſeinen Sohn Eide vom Ertrinken gerettet hatte. Da indeſſen Thord kurz nachher in einen Streit verwickelt wurde, und Eide ihn beſtehen wollte, eilte auch Skegge hinzu und brachte einen Vergleich zu Stande. Bei dieſer Gelegenheit warb Skegge für ſeinen Verwandten Asbiörn um der Thordsſöhne Schweſter Sigride und erhielt das Verſprechen, ſie ſollte als ſeine verlobte Braut drei Jahre warten, während er auf Reiſen wäre.

Bald darauf kam Asbiörns Bruder Orm ins Land, und verliebte ſich in Sigride. Er überredete Skegge, auch ſeine Sache bei Thord zu führen, der ihm denn auch verſprach, Sigride ſollte ſeyn werden, wenn Asbiörn nicht wiederkäme, aber Orm ſollte ſogleich das Land verlaſſen. Dazu konnte ſich dieſer nicht entſchließen; er beſuchte Sigriden gegen Thords Willen und Warnung. Einſt als Sigride mit ihren Mägden an den Bach gegangen war, um Leinenzeug zu waſchen, kam Orm zu ihr, legte ſein Haupt in ihren Schoß und ſeine

Hände um ihren Hals; aber Thord hatte es erfahren und griff ihn in demſelben Augenblick an; Orm fiel in dem Kampfe. Skegge brachte eine Schaar zuſammen, um ſeines Verwandten Tod zu rächen; aber als er ſeinen Sohn in Thords Schaar ſtehen ſah, ritt er ſchweigend fort. Eide bat Thord ſeinen Hof zu verlaſſen, um ſich der Rache ſeines Vaters nicht auszuſetzen. Thord ritt fort und wollte niemand zum Begleiter haben. Er begegnete Endride, Orms Pflegbruder, den er bezwang, ihm aber das Leben ſchenkte; worauf dieſer Freundſchaft mit ihm ſchloß und ihm einen Hof wies, wo ein hochmüthiges Weib, die Olufa hieß, lebte, verheirathet mit Thorhall, einem feigen Großprahler. Olufa nahm ihn gut auf. Dort wurde er von Oſſur, einem Verwandten Orms, überfallen; er wehrte ſich ſo tapfer, daß Oſſur von ſeiner Wunde zu Boden fiel. Thord ſchenkte ihm das Leben, ungeachtet ihn Oſſur ſelbſt warnte dies nicht zu thun; denn ſobald er geheilt wäre, würde er ihn doch wieder überfallen. Dies geſchah auch, aber Oſſur ward erſchlagen. Nun konnte Skegge nicht anders, er mußte ſeinen Verwandten rächen. Er zog mit zwölf Mann zu Thorhalls Hofe, um Thord zu erſchlagen. Olufa wollte, daß ihre Hausknechte zu den Waffen griffen; aber Thorhall verbot es. Skegge wollte nun ſeine Uebermacht nicht gebrauchen, ſondern Thord allein in Zweikampf beſtehen. Als ſie ſich dazu fertig machten, kam Eide mit Thords Brüdern dazu und trennte die Kämpfenden; Skegge aber ging in das Haus und ſchlug Thorhall das Haupt ab, weil er ſeine Gäſte ſo niedrig verrathen. Darauf verlobte er ſich Olufa zum Weibe, wenn er in drei Jahren noch am Leben wäre. Thord mußte noch ein paar Gefechte halten mit Skegge und Asbiörn, der bei ſeiner Zurückkunft ſeines Bruders Tod rächen wollte. Eide half ihm immer und bewirkte endlich einen Vergleich zwiſchen ihm und ſeinem Vater.

An ſich ſelbſt ſcheint dieſe Saga wahrhaft; ſie enthält nichts Unglaubliches, nichts das nicht mit der Denk=

art des Zeitalters übereinſtimmte; ſie enthält mehrere Verſe, die Thord Hrede beigelegt werden. Was im Anfange der Saga von König Sigurds Tode erzählt wird, ſtimmt im Ganzen mit Snorre Sturleſens Bericht in Harald Graurocks Saga Kap. 14., mit Olaf Tryggveſens Saga, Isl. Ausg. Th. 1. Kap. 42., Th. 2. Kap. 19., und einem Thattr in dem Flateibuche, Col. 6. 7. Doch finden ſich darin einzelne nicht unbedeutende Verſchiedenheiten, und Thord Hredes Namen lieſt man an den angeführten Stellen eben ſo wenig als in Landnama. Dagegen erzählt dieſe von Skegge von der Mittelbucht, S. 181., und von ſeinem Sohne, S. 47. Von dieſem Skegge, der beſonders deshalb berühmt war, weil er König Rolfs Grab aufgebrochen und ſein Schwerdt Skofnung herausgenommen, reden außerdem auch Laxdälaſaga und Kormaksſaga. Von Thord Hrede ſelbſt iſt dagegen in andern Sagaen nicht die Rede noch weniger wird einer ſeiner Nachkommen erwähnt, obgleich es hier von denſelben heißt, daß ſie angeſehene Leute geweſen. Seine Geſchichte iſt deshalb nicht ganz zuverläſſig, obgleich in derſelben keine Spur von ſpäterer Erdichtung iſt und ſie auch nach Schreibart und Ton kaum jünger als aus dem vierzehnten Jahrhundert aber ſehr wohl älter ſeyn kann. Der Isländiſche Text iſt in Markuſſens Sagaſammlung in 4. gedruckt.

Hördes und Holmveria Saga.

Im zehnten Jahrhundert.

Grinkel Gode war ein angeſehener Mann in Js=land, der auf ſeine alten Tage ein junges Mädchen, Na=mens Sigie, gegen den Willen ihres Bruders Torfe hei=rathete. Sie gebar ihm einen Sohn, der Hörd genannt wurde. Das erſtemal, als dieſes Kind zu gehen anfing, (es war in einem dritten Jahre), zerbrach er einen koſt=baren Halsſchmuck, der ſeiner Mutter gehörte; worüber dieſe im Zorne ſagte, ſein erſter Gang wäre ſchlecht, und ſein letzter würde noch ſchlechter ſeyn. Grimkel nahm darum das Kind von ihr und ließ es außer dem Hauſe aufziehen. Als Hörd groß wurde, ſchiffte er mit ſeinem Pflegbruder Geir nach Norwegen. Hier kamen ſie in Streit mit einem von Königin Gunhildens Männern, den ſie erſchlugen und darauf nach Gothland flohen. Bei einem Julmahle that dort des Jarls Sohn Hroar das Verſprechen, das Grab des Vikings Sote aufzubre=chen, und die Pflegbrüder verſprachen ihm beizuſtehen. Sie reiſten ſelbzwölfte durch dichte Wälder zu Sotes Grabhügel und fingen an ihn aufzubrechen. Gegen Abend waren ſie an das inwendige Holzwerk gekommen; am nächſten Morgen aber fanden ſie alles wieder zuſam=mengefallen. So ging es zwei Tage, bis ihnen einfiel, ein Schwerdt in die Oeffnung zu ſtecken. Dann brachen ſie das Holzwerk am vierten Tage auf und fanden die Thür der Grabeskammer. Als ſie aufgemacht werden ſollte, bat Hörd die Leute ſich in Acht zu nehmen. Er ſelbſt ſtellte ſich hinter der Thür; aber zwei Unvorſichtige wurden von der herausſtrömenden Luft getödtet. Da niemand hinabſteigen wollte, bot ſich Hörd an, unter der Bedingung, daß er ſich voraus drei koſtbare Stücke aus=ſuchen dürfte. Er ließ ſich dann hinunter winden, konnte aber nicht eher etwas finden, als bis Geir mit Feuer

und Wachs zu ihm hinabkam. Da fanden ſie eine innere Thür; als ſie dieſe erbrochen hatten, ſahen ſie ein Schiff mit großem Gut darin und Sote am Hintertheil ſitzend. Aber zugleich fuhr mit großem Krachen ein ſolcher Dampf aus der Höhle, daß die Lichter verloſchen. Hörd wollte nun das Gut nehmen; aber der Todte ſang einen Vers, in dem er es verbot. Hörd antwortete wieder mit einem Verſe; worauf das Geſpenſt ihn angriff und die Oberhand behielt, bis Geir Licht angezündet hatte. Da ſtürzte das Geſpenſt zu Boden, nachdem es erſt noch geweiſſagt hatte, der Goldring, den Hörd zuletzt nahm, ſollte immer ſeines Herrn Tod ſeyn, bis er in eines Weibes Gewalt käme. Hörd beſang ſeine That ſelbſt. Er heirathete nachher die Tochter des Jarls und blieb funfzehn Jahre in Gothland, worauf er mit großen Schätzen und einem Gefolge von dreißig Mann nach Island zurückkehrte. Dort hatte unterdeſſen ſein Pflegbruder Geir ſich niedergelaſſen, und ſeine Schweſter Thorburg war verheirathet. Der alte Grimkel hatte über ihre Verheirathung Thorgerde Höldebraut *) fragen wollen, die er verehrte, aber zur Antwort bekommen, ſie wäre zornig auf Hörd, der ihren Bruder Sote beraubt hätte, und Grimkel ſelbſt würde bald ſterben. Grimkel hatte hierauf das Gotteshaus angezündet, war aber noch vor Abend geſtorben.

Hörd lebte einige Zeit in großem Anſehen; allein als er in eine Streitigkeit gerieth, und dabei einen angeſehenen Mann erſchlug, wurde er von ſeinem Mutterbruder Torfe angeklagt, der ihm wegen der Auszahlung des Erbes ſeiner Mutter Feind war, vor Gericht gefordert, und als er auf dem Thing zu erſcheinen vernachläſſigte, Landes verwieſen. Hörd zog mit allen ſeinen Leuten zu ſeinem Pflegbruder Geir, der ſie gut bewirthete. Als aber das Vieh auf ſeinem Hofe geſchlachtet war, um

*) Dieſelbe, welche Hakon Jarl verehrte. Der Name wird richtiger Hörgabraut geſchrieben.

die vielen Fremden zu ſpeiſen, ſtahl er einem ſeiner Nachbarn einen ſiebenjährigen Ochſen und erſchlug ein Paar Hirten, die ihn gewahr wurden. Hörd wurde böſe darüber, daß Geir geſtohlen. Lieber, ſagte er, möchte man rauben, und ſandte Leute an den Bauer, die die Sache erzählen und ihm Buße anbieten ſollten. Da die Leute in der Gegend umher beſchloſſen hatten, Hörd und Geir anzugreifen, ſo zogen dieſe auf einen ſteilen Holm in der Wallfiſchbucht, wo ſich viele Flüchtlinge zu ihnen ſammelten, ſo daß ſie gegen ein Paar hundert Mann zuſammen hatten. Dort lebten ſie eine Zeitlang von dem Vieh, daß ſie von den an der Küſte liegenden Höfen raubten. Endlich wurde Hörd dieſer Räubereien müde, wollte ein Paar Kaufmannsſchiffe wegnehmen und fortſchiffen. Aber Geir wollte, ſie ſollten ſich erſt an ihren Feinden rächen. Da die Uebrigen ebenfalls die größte Luſt dazu hatten, ſagte Hörd, dem ahnte, was geſchehen würde, er müßte ſich in ſein Schickſal finden. Auf dem Bezirksthing verabredeten ſich die Bauern, den Holm anzugreifen. Hörds Schweſter, deren Mann einer ſeiner ſchlimmſten Feinde war, ritt hin und erklärte, ſie würde den tödten, der ihren Bruder erſchlüge. Ein gewiſſer Kiartan erbot ſich, die Holmbewohner aus ihrer Freiſtatt zu verlocken, wenn er dafür Sotes Ring erhielte. Er ſchiffte allein zu ihnen hinaus und erzählte, Hörds Verwandte hätten ausgewirkt, daß ſie Geleit bekommen ſollten, wenn ſie ans Land kämen. Einige, des Lebens auf dem Eiland überdrüſſig, gingen ſogleich mit und wurden erſchlagen, als ſie ans Land kamen. Kiartan kehrte zurück, und hohlte mehrere; er kam zum drittenmal, um Hörd ſelbſt zu hohlen. Dieſer merkte Unrath; jedoch als Kiartan ihm ſeiner Furchtſamkeit wegen ſchalt, ſprang er mit den Uebrigen in das Boot. Sein Weib Helge weinte bitterlich und wollte endlich mit ihren zwei Söhnen zurückbleiben. Als ſich das Boot dem Lande näherte, ſah Hörd Geirs Leichnam auf dem Waſſer ſchwimmen; er haute Kiartan troz ſeiner verborgenen

Brünne nieder. Aber das Boot ſtand ſchon feſt, er wurde ergriffen, riß ſich los und wehrte ſich lange; allein als man dem, der ihn erſchlüge, Sotes Ring verſprach, wurde er durch Thorſtein Goldknopf von hinten durchſtochen. Inzwiſchen hatte Helge gemerkt, daß ſie verrathen wären, ſich mit ihrem vierjährigen Kinde ins Waſſer geſtürzt und daſſelbe ans Land gebracht. Darauf kehrte ſie um und begegnete unterwegs ihrem älteren Sohne, der acht Jahr alt war, und hatte Mühe ſich durchzuarbeiten; ſie brachte beide zu Thorburg, die ſie gut aufnahm. Als ihr Mann Endride mit großer Schaar kam und erzählte, was geſchehen war, ließ ſie ſich nichts merken; aber Abends beim Zubettgehn nahm ſie ein Schwerdt und wollte ihren Mann tödten. Er ward verwundet und fragte, wie ſie ſich ausſöhnen ſollten. Sie verlangte zuerſt Thorſteins Haupt, und Endride erſchlug ihn, als er am nächſten Morgen vom Gebet im Opferhauſe kam. Sodann verlangte Thorburg, Endride ſollte Helges Kinder erziehen; das verſprach er, und alle meinten, Thorburg hätte daran brav gehandelt. Noch mehrere von Hörds Mördern wurden nachher ſowohl auf Thorburgs wie auf Helges Veranſtaltung aus dem Wege geſchafft.

Daß die Hauptumſtände von Hörds Schickſal in Island wahr ſind, kann aus Landnama bewieſen werden, die nicht nur Grimkel Gode S. 27., Hörd der Holmmänner Häuptling S. 43., Thorſe Valbrandsſohn, der der Holmmänner Niederlage abwehrte, S. 46. erwähnt, ſondern auch S. 47. Audes Ermordung als den Anfang von Hörd Grimkelſohns und Geirs Saga anführt. Man könnte hieraus vielleicht ſchließen, daß die erſten Kapitel, die mehreres Fabelhafte über das Aufbrechen von Sotes Grabhügel enthalten, ſpäterhin zugeſetzt ſeyen. Allein es iſt doch gegen die Analogie, daß eine Saga beginnen ſollte, ohne von den frühern Thaten des Helden das mindeſte zu erzählen. Landnama deutet alſo wohl nur auf den Anfang der Hauptkataſtrophe. Mehrere

Oerter haben ihren Namen von dieſen Begebenheiten bekommen, darunter beſonders der Holm, der die Zuflucht der Räuber war und noch jetzt Geirsholm heißt (Olaſſens Reiſe igiennem Island Th. 1. S. 223). Merkwürdig iſt, was am Schluſſe der Saga hinzugefügt wird. Der Prieſter Styrmer ſagt ſo, daß ihn dünkte, keiner von allen Friedloſen ſey vorzüglicher geweſen als Hörd, zuerſt an Verſtand, Waffenfertigkeit und allem Thun, ſodann weil er mit einer Gothländiſchen Jarlstochter vermählt war, und fürs dritte, daß keines friedloſen Mannes Ermordung ſo ſtark gerächt wurde. Hieraus folgt, daß der gelehrte Styrmer, der 1265 ſtarb, Hörds Reiſe nach Gothland gekannt habe. Daß hingegen dieſe Anführung andeuten ſollte, Styrmer ſey der Verfaſſer der Erzählung, welche Meinung in der Vorrede zu Hungurvaka aufgeſtellt wird, iſt minder wahrſcheinlich. Eher kann man daraus ſchließen, daß die Saga alt ſey, wie ſie denn auch mehrere wichtige Züge von Gebräuchen des Alterthums enthält, aber nachher umgearbeitet und ausgeſchmückt ſey, wahrſcheinlich gegen das Ende des dreizehnten oder im vierzehnten Jahrhundert. Man findet ſie in Markuſſens Sagaſammlung in 8.

Finboge des Starken Saga.

Von der Mitte des zehnten bis ins elfte Jahrhundert hinein.

Asbiörn Dettias, ein angeſehener Mann im Flatinſelthal auf Island, hatte eine Tochter, die mit der Mutter Wiſſen von einem Nordmann entführt wurde. Erzürnt darüber befahl der Vater, das Kind, mit dem ſeine Frau ſchwanger ging, ſollte ausgeſetzt werden. Es geſchah; arme Leute fanden das Kind und fütterten es auf. Seine Schönheit und Stärke ließen vermuthen, weſſen Sohn es war, und Thorgeir Gode auf Lioſavatn klärte die Sache auf und brachte den Vater durch ſein Anſehen dahin, daß er den Sohn anerkannte. Der Knabe, der in ſeinem zwölften Jahre einen Stier erſchlug, wurde Finboge genannt, nach einem Norwegiſchen Kaufmann, dem er auf einem Wrack das Leben gerettet, und der ihn zum Erben ſeines Namens, ſo wie ſeines Vermögens, eingeſetzt hatte.

Ein Paar Jahre nachher ſchiffte er nach Norwegen und litt Schiffbruch an Halogaland, wo er den Winter bei einem gaſtfreien Bauern zubrachte. Einſt fand er einen Bären, der dem Vieh des Hofes großen Schaden gethan hatte, bei einem zerriſſenen Schafe liegen. Finboge ſprach zu ihm: Steh auf, Bär, und verſuch dich einmal mit mir. Das iſt beſſer, als bei dem Stücke Schaffleiſch liegen. Der Bär richtete ſich auf, ſah ihn an und warf ſich wieder hin. Finboge ſagte: Meinſt du, ich ſey zu ſtark bewaffnet gegen dich? ſo will ich das ablegen. Darauf nahm er den Helm ab, ſetzte den Schild nieder und ſprach: Steh nun auf, wenn du Muth haſt. Der Bär ſetzte ſich aufrecht hin, ſchüttelte mit dem Kopfe und legte ſich wieder nieder. Ich ſehe wohl, ſprach Finboge, du willſt, wir ſollen gleich ſeyn; und damit warf er ſein Schwerdt von ſich. Das geſchehe, wie du willſt; aber ſteh nun auf, wenn du ein Herz haſt wie

deines Gleichen und nicht wie eine andere feige Beſtie. Da ſtand der Bär auf, ſträubte die Borſten und wurde grimmig. Finboge kämpfte mit ihm, und das Ende war, daß er ihm den Rücken zerbrach *).

Finboge war eine Zeitlang bei dem Bauer und freute ſich die vielen ſchönen Schiffe von Halogaland vorbeifahren zu ſehen. Eines Tages ſah er einen großen Mann ganz allein in ſeinem Bote rudernd. Es war Alf Apterkamba, der mit Ingeburg, einer Schweſtertochter des mächtigen Hakon Jarl, vermählt war. Finboge redete ihn an, und Alf verſprach, ihn auf ſeiner Rückkehr mit zum Jarl zu nehmen. Vergebens wurde Finboge vor Alf, als einem böſen Manne, gewarnt. Er reiſte dennoch mit ihm, merkte aber bald, daß ihm Alf nach dem Leben ſtand, und ſchlug ihn deshalb ſelbſt todt. Er reiſte darauf nach Sandö, wo Alfs Frau wohnte, und erzählte ihr, daß Alf ihn gebeten, ſeine Tochter Ragnhild zu Hakon Jarl zu führen. Da er Einiges, was er bei Alf gefunden, als Zeichen, daß er von ihm geſandt ſey, vorwies, wurden Ragnhild ihre beſten Kleider angezogen, und ſie ihm mitgegeben. Ihr erzählte er die Wahrheit, brachte ſie aber übrigens ſicher zu Hakon Jarl, dem er ſogleich ſeine That erzählte und ſeine Dienſte an Alfs Stelle anbot. Hakon, erbittert, befahl ihm erſt mit einem Blaumann **) zu kämpfen, den er überwand, denn trotz Ragnhilds Fürbitte mit einem Bären, welchen er gleichfalls erlegte. Darauf wurde der Jarl ſanfter und verſprach ihm Ragnhild zu vermählen, wenn er ihm einiges Silber hohlte, das er an einen Mann zu fordern hatte, der an des Griechiſchen Königs Sons Hofe war.

Fin=

---

*) Der Norwegiſche Bauer ſchreibt noch jetzt dem Bären vielen Verſtand zu.

**) Dieſe Blaumänner kommen zuweilen in den Sagaen vor, und waren vielleicht, wie Profeſſor Verlauff meint, mit außerordentlichen Kräften begabte Halbwilde, aus dem nördlichen Aſien, die wie ſeltene Thiere an den Fürſtenhöfen gehalten wurden.

Finboge reiſte hin und bekam das Geld durch Vermittelung des Königs. Er legte an dem Griechenhofe dieſe Probe ſeiner Stärke ab, daß er den König und zwölf, die mit ihm auf einer Bank ſaßen, alle zugleich auf ſeine Schultern hob. Als er zurückkam, heirathete er Ragnhild in ſeinem neunzehnten Jahre und ſchiffte mit ihr nach Island.

Nach ſeiner Heimkunft gerieth er in verſchiedene Streitigkeiten, wobei er zwar große Kühnheit zeigte, aber doch fort in das Vidithal gehen mußte, in der Nähe des Vatnsthals, wo Ingemund lebte, mit deſſen Söhnen er bald in Zwiſt gerieth. Mehrere Mahle ward er von ihnen angegriffen und widerſtand der Uebermacht. Einmal aber, als ihn ſchlechtes Wetter abhielt zu einem Zweikampfe ſich zu ſtellen, mußte er die Schmach leiden, daß Jökul Ingemunds Sohn ihm eine Neidſtange aufpflanzte. Als dieſe Fehden kein Ende nahmen, vermittelten die anderen Häuptlinge die Sache ſo, daß Finboge ſich in das Weſterland begeben ſollte. Auch hier mußte er Jökuls Nachſtellungen erfahren, denen er jedoch glücklich entging. Er bekam einen neuen Streit mit Brand Vermunds Sohn, auf Veranlaſſung eines Friedloſen, der ſeine Zuflucht zu Finboge genommen, und den Brand ausgeliefert haben wollte. Eines Tages, da Finboge alle ſeine Leute auf den Fiſchfang ausgeſchickt hatte, näherte ſich Brand mit fünfundzwanzig Mann ſeinem Hofe. Der Friedloſe erbot ſich, er wolle ſich ſelbſt in Brands Gewalt geben. Das gab aber Finboge nicht zu, ſondern ging hinauf an eine Bergſchlucht, zu der man nur von einer Seite kommen konnte. Brand kam dahin und bat Finboge, den Mann in ſeine Gewalt zu liefern; er wollte auch keinen Groll mehr auf ihn haben, ſondern verſpräche ihm ſeine Freundſchaft. Finboge erwiederte, das wäre ein ehrenwerthes Anerbieten; allein da er den Mann nicht gleich habe fahren laſſen, ſo könnte er nun nicht anders als ſich erbieten, Buße zu zahlen, deren Größe Brand zu beſtimmen hätte. Dieſer geſtand, der Mann

ſey nicht eben bedeutend, aber da ſie nun einmal dieſer Sache wegen von Hauſe weggeritten wären und ihn faſt ſchon in ihren Händen hätten, ſo würde es nur Finboges Tod ſeyn, wenn er ihn vertheidigen wollte. Finboge, der einige Steine aufgeſammelt hatte, antwortete, er fürchtete nicht; Brand ſollte ſeine Hausleute nur den Angriff beginnen laſſen. Dies geſchah, und Finboge tödtete mehrere von ihnen mit Steinwürfen. Darauf wehrte er ſich mit dem Schwerdte. Unterdeſſen kamen ſeine Leute herbeigeeilt, die ſeine Hausfrau hatte hohlen laſſen. Als Finboge ſie von ſeinem Berge aus ſah, rief er Brand zu, es ſtrömten Leute herzu; er wollte ihm das eigene Urtheil in der Sache überlaſſen; denn wenn ſie ſich jetzt nicht verſöhnten, fürchtete er, daß er die Ankommenden nicht würde halten können. Brand nahm den Vorſchlag an und verſprach auf dem nächſten Thing das Urtheil auszuſprechen. Hier verſöhnte Brand den Finboge mit allen ſeinen Feinden, und erklärte dagegen, er wüßte wohl, daß ſein und ſeiner Begleiter Leben in Finboges Macht geſtanden, er könnte ihm alſo keine Buße auflegen, ſondern verſpräche ihm treue Freundſchaft.

Der Theil der Erzählung, der Island betrifft, iſt an ſich ſehr glaubwürdig, abgerechnet, daß vielleicht die Proben von Finboges Stärke ein wenig vergrößert ſeyn dürften, wie dies oft bei Erzählungen von ſolchen Menſchen der Fall iſt, die ihrer Stärke wegen berühmt waren. Mehrere Mahle werden Oerternamen als Denkmäler der Begebenheiten angeführt. Die Hauptperſonen ſind aus anderen Sagaen bekannt. Finboge wird in Landnama S. 196. und 257. erwähnt, wo jedoch der Name ſeines Großvaters verſchieden angegeben wird. Brand Vermunds Sohn kommt in Kriſtniſaga vor, S. 130., und in Eyrbyggiaſaga S. 334. Beſonders wird Finboges Saga durch Vatnsdälaſaga beſtätigt, in welcher auch Finboges Streitigkeiten mit Jökul Ingemunds Sohn und mit deſſen Brüdern weitläuftig

erzählt werden. Zwar findet man einige Verſchiedenheiten zwiſchen beiden; Finboges Schweſterſohn Berg wurde z. B. nach Vatnsdälaſaga S. 148. verwieſen, nach Finbogaſaga aber S. 316. erſchlagen; dieſe erzählt alles vortheilhaft für Finboge, jene alles zu Jökuls Lobe: allein dennoch können dieſe beiden ganz von einander unabhängigen Berichte im Ganzen zur Uebereinſtimmung gebracht werden und einer zur Beſtätigung des andern dienen. Am bedeutendſten ſind die chronologiſchen Verſchiedenheiten, auf welche der gelehrte Herausgeber der Saga aufmerkſam gemacht hat, da es nach Finbogeſaga ſcheint, als wäre der Held derſelben zu einer Zeit geboren, wo Ingemunds Söhne nach der Vatnsthäler Saga geſtorben ſeyn müſſen. Aber dieſe Verſchiedenheiten können größtentheils gehoben werden, (ſ. Danſke Litteraturtidende for 1813, S. 335.), da man nicht anzunehmen braucht, daß Ingemund eher als gegen 910 nach Island gekommen iſt, noch weniger aber, daß mehrere von ſeinen Söhnen, als der älteſte, vor ſeiner Abreiſe aus Norwegen geboren ſind; woraus denn folgt, daß Ingemunds Söhne immerhin gegen 980 Streitigkeiten mit Finboge gehabt haben können. Die Verſchiedenheiten, welche nun noch übrig bleiben könnten, betreffen Finboges Norwegiſche Reiſe; allein dieſe iſt außerdem verdächtig, weil ſie manches zwar nicht Unglaubliche aber doch Unwahrſcheinliche enthält, das auch ſonſt nirgend weiter erzählt wird. Ueberall gehört dieſe Saga nicht zu den ſehr alten. Zwar wird S. 332. eine große Saga von Gunbiörn Finboges Sohn angeführt, mehrere Sagaen von ſeinen übrigen Söhnen S. 360. und viele, in denen er ſelbſt genannt wird S. 359., welche alle nunmehr verloren ſind; und wenn auch damit nur mündliche Ueberlieferungen angedeutet würden, ſo bewieſe dies doch, daß der Verfaſſer zu einer Zeit lebte, wo all dergleichen noch im friſchen Andenken war. Allein S. 239. und 275. wird Finboge geweiſſagt, ſein Name

ſolle berühmt werden, ſo lange die Welt ſtehe; eine Redensart, die in den recht alten Sagaen nicht leicht vorkommt. Da ſich die Saga indeſſen doch in einer Membran findet, die im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts geſchrieben zu ſeyn ſcheint, ſo muß ſie wohl gegen das Ende des dreizehnten abgefaßt ſeyn. Sie iſt mit Vatnsdälaſaga Isländiſch und Däniſch ſammt gelehrten Anmerkungen von Profeſſor Werlauff herausgegeben, Kopenhagen 1812 in 4.

Saga von Erich dem Rothen und Thorfin Karlsefne oder Grönlendingaſaga.

(Ungedruckt.)

Am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Erich der Rothe von Jedderen in Norwegen zog mit ſeinem Vater nach Island. Hier lieh er einem andern ſeine Hochſitzpfeiler; dieſer wollte ſie nicht wiedergeben; es entſtand eine Fehde, deren Ausgang war, daß Erich, da ſein Widerpart mächtige Beſchützer hatte, friedlos erklärt wurde. Er ſuchte daher ein Land auf, das Gunbiörn neulich aufgefunden hatte. Als er nach Verlauf von zwei Jahren wieder nach Island zurückkam, um mehrere Coloniſten zu holen, nannte er daſſelbe Grönland, damit der Name mehrere zur Reiſe dahin reitzen ſollte. Unter denen, die ſeiner Aufforderung folgten, war auch Thorbiörn Viſilsſohn, ein verarmter Häuptling, und ſeine hübſche Tochter Gudride. Erichs Sohn Leif wurde von Olaf Tryggveſen zurück nach Grönland geſendet, um daſelbſt das Chriſtenthum zu verkündigen. Unterwegs fand er ein großes Land mit wildwachſendem Weitzen, großen Wäldern und Weinſtöcken. Er baute daſelbſt ein Haus und nannte das Land Weinland. Als Leif nach Grönland zurückgekommen war und das Chriſtenthum verkündigt hatte, ließ Erichs Frau eine Kirche bauen und trennte ſich von ihrem Mann, der das neue Land aufzuſuchen beſchloß, nach langem Herumſchiffen aber wieder nach Hauſe verſchlagen wurde. Einige Jahre nachher zog Thorfin Karlsefne mit ſeiner Frau Gudride und zwei Schiffen, auf denen eine Beſatzung von hundertvierzig Mann war, nach Weinland. Sie ſchifften die Küſten entlang und gaben ihnen Namen. An der Mündung eines großen Fluſſes ſahen ſie viele

Inſeln und an den Küſten die Hügel voller Weinſtöcke, die Bäche voller Fiſche und die Wälder voller Thiere. Endlich fanden ſie auch einige Menſchen, die Cederböte hatten, weder Eiſen noch Stiergebrüll kannten, Pfeile als Waffen brauchten, und zum Theil ausgehöhlte Holzkeulen bei ſich hatten, worin Eingeweide von Thieren verwahrt wurden, mit Blut vermiſcht. Sie gaben Leder für rothes Tuch, das ſie ſich ums Haupt banden; am liebſten wollten ſie Waffen haben. Die Isländer verfolgten auch einſt ein Thier mit einem Fuße, das ihnen entlief. Allein wie ſie merkten, daß die Einwohner von ihnen Skrälingen genannt, die zwar klein von Wuchs, aber zahlreich waren, feindlich geſinnt gegen ſie wurden, ſo verließen ſie das Land nach Verlauf von drei Jahren. Sie nahmen Maſurholz, Weinſtöcke und zwei Kinder von den Eingebornen mit. Dieſe wurden nachher getauft und erzählten, Skrälingenland würde von zwei Königen, Avaldemon und Valdidida, regiert, es wären keine Häuſer da, die Menſchen wohnten in Höhlen, aber gegen ihnen über wäre ein anderes Land, wo die Menſchen in weißen Kleidern gingen und laut ſchrieen (ok ſtunger ok foru med flikr).

Die Erzählung in dieſer Saga hat mehrere Lücken. In der gegenwärtigen Form iſt ſie nicht älter als aus dem vierzehnten Jahrhundert, weil die Genealogieen bis auf Oberrichter Hauk und Aebtiſſin Halbera gehen; jener ſtarb 1334, dieſe 1330. Die Bruchſtücke, aus denen ſie zuſammengeſetzt iſt, tragen den Stempel des zwölften Jahrhunderts. Man findet hier eine ſehr charakteriſtiſche Beſchreibung der Tracht und Gebräuche einer Wahrſagerin, die anderweit nicht ſo vorkommt. Die Nachrichten von Grönland und Weinland beſtätigen einige andere Sagaen, von denen ſich dieſe jedoch unabhängig zeigt, nämlich Heimskringla in Olaf Tryggveſohns Saga Kap. 104—112., Olaf Tryggveſohns Saga nach der Isländ. Ausg. Th. 2., S. 223—227., Landnama (ſ. das Regiſter unter Erikr Raudi und Thorfin

Karlsefne), Floamannaſaga Kap. 20—26. Außerdem führt die Isländiſche Ausgabe von Oluf Tryggveſohns Saga, Th. 2., S. 224., Erich des Rothen Saga namentlich an, und die Art, wie Snorre die Geſchichte von ihm und Weinlands Entdeckung erzählt, zeigt auch, daß er eine ganze Saga vor Augen hatte. Es iſt alſo höchſt wahrſcheinlich, daß das, was wir haben, Bruchſtücke der wahren Eriksſaga ſind. Es iſt zwar in Skalholt 1688 in 4. eine Grånlendingaſaga gedruckt, allein dieſe iſt nur eine Isländiſche Ueberſetzung eines lateiniſchen Werkes, das Arngrim Johnſen handſchriftlich nachgelaſſen hatte. Alle dieſe Nachrichten ſind von Torfäus in ſeiner Groenlandia antiqua und Vinlandia benutzt, und was Erich den Rothen ſelbſt betrifft, von Profeſſor Thorlacius in ſeinem Programm de Erico Rufo im zweiten Theile der opuscula academica S. 119. ff.

Svarfdälasaga.

(Ungedruckt.)

Im neunten und zehnten Jahrhundert.

Thorſtein, ein Sohn von Thorgeyr, der unter Harald Schönhaar das Nummethal beherrſchte, lag in ſeiner Jugend ſo lang er war, zwiſchen den Hochſitzpfeilern, den Aſchenhaufen auf der einen, das Feuer auf der andern Seite; man fiel über ſeine Füße, und alle hielten ihn für einen Dummkopf. Sein Bruder, ein betriebſamer Kaufmann, brachte ihn endlich zum Aufſtehen; er mußte ſich waſchen und mit zur See ziehen. Thorſtein that es nur unter der Bedingung, daß er allein ſchalten ſollte. Sie kauften ſich ſchnell ein Schiff und wurden tüchtige Vikingen. Thorſtein erlegte in einem heftigen Treffen am Gothafluß den Viking Liot den Bleichen, und erſchlug dann deſſen Bruder Molde im Zweikampf.

(Hier iſt in den Arnämagnäaniſchen Handſchriften eine Lücke, welche in der von Herrn Rafk aus Island mitgebrachten Abſchrift folgendermaßen ganz wahrſcheinlich ergänzt iſt: Thorſtein, der eines Gothländiſchen Jarls Tochter geheirathet hatte, kehrte nach dieſen Thaten heim zu ſeinem Vater, der ihm den Beinamen Svarfade gab und ihm die Verwaltung ſeiner Güter abtrat. Bald darauf ſtarb Thorſteins Vater und ſeine Frau. Dadurch ſowohl als durch Harald Schönhaars zunehmende Macht wurde er Norwegens überdrüßig. Er ſandte ſeinen älteſten Sohn nach Gothland, und bereitete ſich mit dem jüngſten, Karl dem Rothen, nach Island zu ziehen. Kurz vor der Abreiſe wurde ſein Hof von Liot des Bleichen Sohn Snäkol überfallen, der ihm ſeine Tochter Gudrune entführte. Er konnte ihr nicht auf der Spur kommen, eilte nach Island, wo Helge der Magere ihn wohl aufnahm und ihm, weil der größte Theil des Landes ſchon in Beſitz genommen war, eine Gegend

anwies, von der Liotolf Gode ſich ſchon einen Theil zugeeignet hatte.)

Thorſtein eignete ſich das nach ihm ſo genannte Svarfthal zu, indem er auf der Gränze deſſelben ſeinen Kamm zerbrach und die Stücke, von denen jedes eine halbe Mark Silber wog, hinwarf, zum Zeichen, wie weit er vorgedrungen ſey. Nachdem er hier einige Jahre geſeſſen, ſandte ihm ſeine geraubte Tochter durch einen reiſenden Isländer, der Gris hieß und ein Verwandter von Liotolf war, einen Sohn, Klaufe genannt, und eine Tochter, mit Namen Sigride. Ein hölzerner Stab, in dem Zeichen eingeſchnitten waren, die Thorſtein kannte, beglaubigte ihre Herkunft. Thorſtein gab Gris Geld für ihre Erziehung, unter der Bedingung, daß er für des Knaben Aufführung einſtände, und ihn übrigens, wenn er könnte, wie einen Knecht behandeln möchte. Klaufe wurde kampfſtark und fünf Ellen hoch. In ſeiner Jugend erſchlug er ein Paar Leute, für welche Gris ſchwere Buße zahlen mußte, und bald zwang er dieſen zu thun, was er wollte. Auf einer Meerfahrt befreite er in ſeinem elften Jahre Karl den Rothen von Vikingen, und that dann mit ihm eine Meerfahrt. Gris heirathete Sigriden, und wollte, daß man beim Hochzeitſchmauſe das Verſprechen einer tapfern That leiſten ſollte. Karl der Rothe verſprach binnen drei Jahren Liotolf Gode der Feigheit zu bezüchtigen, Gris wollte ſeine Kraft an einem Manne erproben, Skide genannt, von Knechtsgeſchlecht, und Klaufe that das Gelübde, bei Jngvelde Schönwange, Liotolfs Kebsweib, zu ſchlafen. Dies letzte ſollte ſogleich ausgeführt werden; man zog nach Jngveldens Hofe und ſetzte ſie auf die Brautbank. Liotolf, dem Gris den ganzen Plan verrathen, kam ihr mit zwanzig Mann zu Hülfe; allein als Karl ihn zum Zweikampf ausforderte, und er ſich weigerte, dieſen zu beſtehen, ſo erhielt Karl dadurch Gelegenheit ihn der Feigheit zu zeihen. Nachher begegneten ſie Jngveldens Vater, Klaufe that als fiele er vom Pferde, und wurde für

todt daran gebunden. Die anderen zwangen nun den Vater, ſeine Tochter mit dem todten Klauſe zu vermählen, der ſich darauf als ihren Mann betrachtete und ſie zu ſich nahm. Er ſtand mehrere Gefechte mit Liotolf aus, wurde aber von Ingvelden ihren Brüdern verrathen, die ihn mit ſeinem eigenen Schwerdte erſchlugen. Karl der Rothe ſuchte ſeinen Tod zu rächen und Klauſes Geſpenſt leiſtete ihm tapferen Beiſtand. Einmal wollte Karl den Mörder auf Liotolfs Hofe ergreifen; allein der Knecht Skide ließ ſich lieber an einen Pferdeſchweif binden, als daß er den Ort verrieth, wo ſie ſich verborgen hielten. Zur Belohnung gab ihn Liotolf die Freiheit, und Ingvelden zum Weibe. Sie willigte ein, ungeachtet Skide eine Spalte in der Lippe hatte, unter der Bedingung, er ſollte ſo handeln, daß ſie nach fünf Jahren ſeine Lippe als geheilt anſehen könnte. Als kurz danach Liotolf und Karl der Rothe nahe daran waren ſich zu vergleichen, da ſagte Ingvelde, auf die Art würde die Spalte in ſeiner Lippe ſich langſam zuſammenthun; worauf er den Vergleich hinderte, dann aber mit Liotolf Karl den Rothen überfiel und erſchlug. Die Wittwe gebar nach ſeinem Tode einen Sohn, der nach ihm genannt wurde.

Dieſer Karl war in ſeiner Jugend ſehr ſtill und wurde für dumm gehalten. Als er größer wurde, verlangte er von ſeinen Brüdern, ſie ſollten des Vaters Nachlaß unter ſich theilen. Sein fahrendes Gut, Gold und Silber, ward auf einer großen Ochſenhaut ausgebreitet und in gleiche Theile getheilt. Karl ſtand und ſah zu, vermiſchte dann die abgetheilten Haufen und ging ſtillſchweigend fort. Die Brüder theilten noch einmal, und es ging eben ſo. Endlich ſagten ſie, er möchte theilen, ſie wollten wählen. Eins von beiden ſollt ihr thun, ſprach er, entweder alles Gut nehmen und unſeren Vater rächen, oder zugeben, daß ich alles behalte und die Sache auf eigene Gefahr ausführe. Die Brüder geſtatteten ihm das letztere. Karl hatte ſeines Vaters Thing-

männern in Voraus ein Hundert Silbers verſprochen, wenn ihrer achtzehn zum wenigſten ihm einen Tag helfen wollten. Nun beſchied er ſie zu ſich, und ſie erfuhren mit Verwunderung, daß es auf eine Fehde und nicht auf eine Arbeit abgeſehen war. Karl überfällt darauf Skides Haus und nimmt ihn mit ſeiner Familie gefangen. Er führte Ingvelden aufs Feld hinaus, wo ihr Mann und ihre Kinder gebunden ſtanden, und fragte, ob eine Spalte an Skides Lippe zu ſehen wäre. Nein, ſagte ſie, ganz und gar keine. Karl erſchlug darauf eins ihrer Kinder und wiederholte ſeine Frage, erhielt aber dieſelbe Antwort. So fuhr er fort, bis alle ihre Kinder erſchlagen waren. Skide behielt ſein Leben, ſollte aber das Land und alles Seinige verlaſſen. Karl ging dann zu Liotolf, und gab gegen ſeiner Verwandten Rath alle ſeine Güter auf drei Jahre in die Gewalt deſſelben, während welcher er das Land verlaſſen wollte. Er nahm darauf Ingvelden mit, gegen die er mehrere male mit dem Schwerdt in der Hand ſeine Frage wiederholt und immer wieder die alte Antwort bekommen hatte. In Dänmark verkaufte er ſie auf einem Markte für dreihundert Silber, bedung ſich aber aus, ſie für denſelben Preis wieder zu kaufen. Als er von ſeiner Meerfahrt zu demſelben Markte zurückkehrte, brachte man ihn Ingvelden, mit Lumpen bedeckt, wieder und erzählte, ſie hätte durchaus nicht arbeiten wollen. Karl kauft ſie, läßt ihr gute Kleider geben und nimmt ſie mit nach Island. Auch jetzt gab ſie ihm noch die vorige Antwort. Er verkauft ſie zum zweitenmale in Drontheim für ſechshundert Silbers an einen ſchlimmen Mann und ſagt, je ſchlechter er ſie behandle, je lieber ſey es ihm. Das Jahr darauf brachte der Mann ſie ſehr mißhandelt wieder auf den Markt und ſagte, er möchte ſie nicht länger haben. Karl kaufte ſie wieder. Jetzt ſchrie ſie und als Karl ſeine Frage wiederholte, antwortete ſie, Skides Spalte würde niemals geheilt werden. Damit war Karl verſöhnt und verſprach ſie zu Skide zu bringen, der in Irland war.

Er fand ihn dort in Streit mit den Iren, leiſtete ihm Beiſtand und bot ihm Ingvelden an. Allein Skide wollte die nicht ſehen, die durch ihre Unverſöhnlichkeit der Grund ſeines Unglücks geweſen war. Ingvelde ging mit Karl zurück, und es hieß, ſie wäre vor Schmerz geſtorben. Karl bekam all ſein Gut von Liotolf wieder und heirathete, wie einige erzählen, ſeine Tochter.

Zwar ſpricht Landnama von Thorſtein im Svarfthal, von Liotolf, Karl dem Rothen, Klauſe und Ingvelde, führt auch S. 233. Svarfdälaſaga namentlich an, wo ſie den Hauptinhalt derſelbigen nebſt einem dazu gehörigen Verſe angiebt: deſſenungeachtet aber kann die Saga in ihrer gegenwärtigen Geſtalt ſchwerlich ſehr alt ſeyn. Der erſte Theil derſelben iſt verdächtig, weil was darin von dem älteren Thorſtein erzählt wird, nichts Eigenthümliches hat, ſondern wie eine Kopie anderer Erzählungen ausſieht. Liot der Bleiche und Molde ſind allgemeine Vikingennamen. Im Landnamabuch S. 232. heißt es, der Thorſtein, welcher ſich in Island niederließ, wäre ein Sohn von Raud Rugge vom Rummethal geweſen, und der Viking, der ſeine Tochter heirathete, hätte Hafthor geheißen. In dem Folgenden von Klauſe kommt viel Fabelhaftes vor, nicht allein darin, daß er, der im Leben ein unbändiger Mann geweſen, nach dem Tode umgeht; denn das war allgemeiner Glaube; ſondern daß dieſes Umgehen hier ganz anders als in den übrigen Sagaen beſchrieben wird. Der Todte erſcheint bei Tage, ſingt Verſe, die nicht im alten Style ſind, und hilft einmal ſeinem Verwandten in einer Schlacht, indem er ſein Haupt in die Hände nimmt, und auf den Feind losſchlägt. Der letzte Theil der Saga enthält viel Unwahrſcheinliches von Ingveldens Mißhandlung und Trotz. Hier findet man jedoch manche nicht unintereſſante Züge, darunter den folgenden: Wie Karl der Rothe den Morgen vor ſeiner Abreiſe mit dem Nordmann Gunnar beim Hauſe ſteht, ſieht er in die Luft und verändert die Farbe. Gunnar fragt nach der

Urſache. Karl antwortet: das muß etwas bedeuten; es erſcheint mir etwas. Was? fragt Gunnar. Mich deuchte, ſpricht der andere, ich ſähe Klauſe, meinen Verwandten, in der Luft über mir reiten, und ſchien es mir, er wäre auf einem grauen Pferde und zöge einen Schlitten nach ſich, worin ich euch und mich erblickte. Gunnar antwortete: Nicht biſt du ſo keck, wie ich glaubte, ich ſah eben das; aber gieb acht, ob ich die Farbe veränderte.

Die Saga iſt in ihrer gegenwärtigen Geſtalt ſchwerlich älter als aus dem vierzehnten Jahrhundert. Es iſt aber gewiß eine weit frühere Erzählung von denſelben Begebenheiten da geweſen.

Floamannaſaga oder Saga von Thorgils Orrabeins Stiefſohn.

Vom Ende des neunten bis in das elfte Jahrhundert.

Die Saga beginnt mit genauen Nachrichten von mehreren Landnahmamännern, beſonders aus Atle Jarls und Hromund Gripſohns Geſchlecht. Von Atle ſtammte Thorgils, der jung nach Norwegen zog, um ſeine Erbländer wieder zu fordern, deren die Könige ſich bemächtigt hatten. Harald Graurock nahm ihn gut auf, aber die Königsmutter Gunhilde wurde ihm böſe, weil er keinen Dienſt unter des Königs Männern annehmen wollte. Er mußte, um ihren Nachſtellungen zu entgehen, Handelsreiſen vornehmen. Als Hakon Jarl die Regierung erhielt, erneuerte er ſeine Forderung bei dieſem, und erhielt das Verſprechen, ſie ſollte erfüllt werden, wenn er nach den Süderinſeln (Hebriden) reiſen und dort die ſeit drei Jahren rückſtändige Schatzung einfordern wollte. Er reiſte in Geſellſchaft einer der Hofleute des Jarls, Thorſtein des Weißen, litt aber an der Schottiſchen Küſte Schiffbruch. Dort wurde er von Oluf Jarl wohl empfangen und zur Vergeltung beſtand er für den Jarl den Viking Surd Jarnhaus im Holmgang, der ſich deſſen Schweſter Gudrun erzwingen wollte. Da es ihm gelang den Viking mit Hülfe eines guten Schwerdtes, das ein Geſpenſt ihm brachte, zu erlegen, ſo erhielt er nach Gewohnheit des Erſchlagenen Vermögen und nachher Gudrun zur Frau. So bekam er Leute und Geld, ſchiffte nach den Süderinſeln und zwang die Einwohner, indem er mit Plünderung drohete, den Tribut zu bezahlen. Als er denſelben an Hakon Jarl ablieferte, bekam er ſein Landeigenthum wieder. Er begab ſich jedoch wieder mit Thorſtein einen Sommer auf das Meer, vertilgte viele Räuber, ließ aber Bauern und Kaufleute in Frieden fahren. Nachdem ſie im Sommer bedeutend

gewonnen hatten, beſchloſſen ſie das Freibeuten aufzuge⸗ben und theilten ihr Erworbenes. Thorgils wohnte nun auf ſeinem Hofe in Sogn; allein nach Verlauf eines Jahres verlangte ihn nach Island. Er übertrug ſei⸗nem Freunde Thorſtein, den Hof für ſeinen jungen Sohn Thorleif zu verwalten, und trat ihm ſogar ſeine Frau Gudrun ab; weil er entdeckt hatte, daß er Liebe zu ihr gefaßt, ohne ſich jedoch dabei vergangen zu haben. Nach⸗dem er nun noch eine Handelsreiſe nach Schweden ge⸗macht hatte, wo er in einer verſchloſſenen Kufe einen Zweikampf mit einem gewiſſen Randver hielt und denſel⸗ben in dieſem Kufengange erlegte, reiſte er nach Island.

Hier verheirathete er ſich wieder, hatte manche Streitigkeiten, zumahl mit Asgrim Ellidagrimsſohn, und war einer der erſten, die das Chriſtenthum annahmen. Nachdem er dreizehn Jahre in großem Anſehen auf Is⸗land gelebt hatte, folgte er ſeines Freundes Erich des Rothen Einladung und zog nach Grönland. Dieſe Reiſe lief ſehr unglücklich ab. Er wurde lange auf dem Meere umhergeworfen und endlich fehlte es an Proviant. Thor erſchien ihn im Traume und drohte, wenn er ihn nicht anriefe. Thorgils wies ihn, wie ihm träumte, mit Ver⸗achtung ab. Als aber Thor wieder forderte, was ihm gehörte, ließ Thorgils am Tage darauf einen Ochſen über Bord werfen, den er als Kalb dem Thor geweihet hatte. Das Schiff ſtrandete an der Küſte von Grönland. Sie baueten an einem öden Orte eine Winterhütte, wo Thor⸗gils Frau einen Sohn gebar. Gegen den Winter ſtar⸗ben viele von der Mannſchaft, und als Thorgils eines Tages mit einigen ſeiner Freunde ausgegangen war, um die Gegend zu unterſuchen, fand er bei ſeiner Rückkehr ſeine Frau von den Knechten ermordet und das Gut ge⸗raubt. Um das zarte Kind zu ernähren, ließ Thorgils ſich in die Bruſtwarzen ſchneiden. Da kam zuerſt Blut, darauf Molken und endlich Milch, womit das Kind er⸗nährt wurde. Die Leute lebten vom Fiſchfang, und bau⸗ten ſich ein Lederſchiff, auf dem ſie, als der Sommer

kam, ein Ende weiter ſchifften. In einer Nacht verlo=ren ſie ihr Boot. Thorgils war ſo in Verzweiflung, daß er befahl, das kleine Kind zu tödten. Allein nach=her dankte er den andern herzlich, daß ſie den Befehl nicht vollführt hatten. Thorgils tröſtete ſich dann nach glückbedeutenden Träumen. Sie fanden ihr Boot wie=der, mußten aber einmal doch ſo großen Durſt leiden, daß ſie um ſich zu erquicken, endlich Meerwaſſer und Urin vermiſchen mußten. Als ſie zu trinken verlangten, bat Thorgils ihm die Kufe zu reichen, und ſagte, er wollte das Gefäß beſprechen. Dann nahm er es und redete alſo: Du ärgſtes Thier, das unſere Reiſe ſtört, ſollſt uns doch nicht bezwingen, daß ich oder andere unſern eigenen Unrath trinken ſollten. In demſelben Augen=blick flog ein Vogel, der einer jungen Dohle glich, mit Geſchrei von dem Schiffe weg, und nachdem ſie ein we=nig gerudert hatten, würden ſie einer Quelle anſichtig. Endlich kamen ſie an bebauete Gegenden und wurden von Erich dem Rothen freundſchaftlich aufgenommen. Allein bald nachher wurden er und Thorgils kalt gegen einander und dieſer verließ Grönland wieder. Auch auf der Heimreiſe hatten ſie viel auszuſtehen und verloren das Kind, dem er ſelbſt die Bruſt gegeben hatte. Er war ſo untröſtlich darüber, daß er zu ſterben beſchloß und das Schiff nicht verlaſſen wollte, bis man ihn durch den Vorwand eines Zwiſts zwiſchen dem Schiffsvolke und den Küſtenbewohnern bewog ans Land zu gehen und wie=der thätig zu werden. In ſeinem fünfundfunfzigſten Jahre verheirathete er ſich mit einem jungen Mädchen, die ihn für zu alt hielt und einige Zeit darauf wieder zu ihrem Vater kam. Thorgils reitet ihr nach, tritt in voller Rüſtung in ihres Vaters Haus und führt ſie ſtill=ſchweigend von Tiſche weg. Bald, nachdem ſie heimge=kommen waren, ſchrie eine Henne, die der Hofhahn ver=folgte und zauſte. Siehſt du das? ſagte Thorgils zu Helga. Was bedeutet das? fragte ſie. So kann es anderen gehen, ſprach Thorgils. Darauf lebten ſie gut

mit

mit einander. Noch in ſeinem ſiebzigſten Jahre erlegte Thorgils im Zweikampfe einen Nordmann, der ihn beleidigt hatte. Er ſtarb im fünfundachtzigſten Jahre, 1033.

Der erſte Theil dieſer Saga über die erſten Einwohner der Inſel ſtimmt genau und zum Theil wörtlich mit Landnama überein. So z. B. Kap. 1. S. 224. mit Landnama S. 353.; Kap. 2. S. 225. mit Landn. S. 10.; Kap. 3. S. 229. mit Landn. S. 11.; Kap. 4. S. 232. mit Landn. S. 354.; Kap. 5. S. 234. mit Landn. S. 355 u. ſ. w. Einmal Kap. 3. S. 231. wird Landnama S. 12. 13. angeführt, nicht als wenn dieſe Stelle das einzige daraus Genommene enthielte; ſondern nur bei Ingolfs und Leifs Reiſe nach Island, welche hier bloß erwähnt wird, wird die genannte Schrift erwähnt, in der ſie weitläuftiger erzählt iſt. Das Stück von Thorgils Vorfahren kann alſo ſchwerlich früher als nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geſchrieben ſeyn. Was die Abfaſſung der Geſchichte des Helden ſelbſt betrifft, ſo findet ſich in dieſer keine weitere Andeutung, als daß Biſchof Thorlak, der 1198 heilig geſprochen wurde, der Heilige genannt und zuletzt ein Geſchlechtsregiſter gegeben wird, das bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hinabſteigt. Dieſer könnte zwar ſpäter hinzugefügt ſeyn; ſcheint aber doch wirklich die Zeit anzuzeigen, in welcher die Saga ihre gegenwärtige Form erhalten hat. Thorgils wird in Landnama S. 355. 360. erwähnt, ſein Sohn Grim Glomud S. 375. Asgrim Ellidagrimsſohn iſt aus Niala bekannt. Was von Erich dem Rothen erzählt wird, ſtimmt wohl zu der Saga deſſelben. Mehrere Züge von Thorgils Aufenthalt in Grönland ſind ſo naiv und charakteriſtiſch, daß ſie alles innere Gepräge der Wahrheit tragen. Auch iſt gar nicht wunderbar, daß Schiffbrüchige, die im elften Jahrhundert an einer Grönländiſchen Einöde ſtrandeten und daſelbſt mehrere Winter kümmerlich lebten, ſich einbilden konnten, Geſpenſter zu ſehen und Vorbedeutungen zu hören. Doch muß man auf der andern Seite geſtehen,

daß das Uebernatürliche in dieſer Saga, ungeachtet es ſo glaubhaft vorgeſtellt wird, daß man ſieht, der Erzähler glaubte ſelbſt daran, und ſich dadurch von ähnlichen Auftritten in den bloßen Mährchen unterſcheidet, dennoch mehr gehäuft iſt und enger in die Begebenheiten eingreift, als das ſonſt in den reinhiſtoriſchen Sagaen der Fall zu ſeyn pflegt. Die vielen von Thor geſandten Anfechtungen ſcheinen ebenfalls ein ſpäteres Zeitalter zu verrathen, wenigſtens findet man nichts Aehnliches in irgend einer alten Saga. Thorgils Kampf auf den Süderinſeln hat allzuviel Aehnlichkeit mit dergleichen Auftritten in den fabelhaften Sagaen, wie denn auch Jarnhaus Name gerade in ſolchen Erzählungen öfters vorkommt. Auch die Art, wie ſich Thorgils in Norwegen mit einem Viking in einer Kufe ſchlägt, welcher Kampf nur hier als im Norwegiſchen vorkommt, ſcheint verdächtig. Allein mögen immer Thorgils Thaten im Auslande aufgeſchmückt ſeyn: ſeine Streitigkeiten zu Hauſe ſind deſto einfacher und glaubwürdiger. Später als in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erlaubt die Schreibart uns ſchwerlich die Abfaſſung der Saga zu ſetzen. In den Schriften der Skandinaviſchen Litteratur-Geſellſchaft für 1808 findet man eine Däniſche Ueberſetzung der Saga mit einer intereſſanten Vorrede von Profeſſor B. Thorlacius und Anmerkungen von ſeinem Vater, Juſtizrath Thorlacius, der durch den heiligen Thorlak ſelbſt von dem Helden der Geſchichte abſtammt.

Vandamannaſaga.

Im elften Jahrhundert.

Odd Ofeigs Sohn wurde von ſeinem Vater nicht geliebt, lief deshalb davon zu einigen Fiſchern, in deren Geſellſchaft er in drei Jahren ſo viel verdiente, daß er eine Fähre kaufen konnte. Mit dieſer ſchiffte er einige Jahre, bis er ein Meerſchiff gewann und zuletzt ein reicher Mann und Bezirksvorſteher wurde. Sein Vater beſuchte ihn nicht. Einmal wurde er in einen Prozeß mit einem ſchlechten Menſchen verwickelt, der Oſpak hieß, Gretters des Starken Schweſterſohn, der ſeinen Freund erſchlagen hatte. Die Sache war klar: aber einige Häuptlinge, die ihm Feind waren, bemerkten einen Fehler in der Form und die Sache wäre gegen ihn entſchieden, wenn nicht der alte Ofrig aufgetreten wäre und durch Schelten und Geld die Richter dahin gebracht hätte, das Urtheil auszuſprechen. Allein nun rotteten ſich mehrere gegen den reichen Odd zuſammen, um das Urtheil zu erlanzen, daß er friedlos ſey, um ſein Land verwirkt habe. Der Vater aber, der einen beſtach und um des andern Tochter für ſeinen Sohn warb, wußte ſo der Sache einen guten Ausgang zu geben.

Dieſe Proceßgeſchichte hat nichts Unwahrſcheinliches. Die Perſonen ſind zum Theil aus anderen Erzählungen bekannt, und die Saga ſelbſt wird in Gretla Kap. 16. angeführt. Die Erzählung ſelbſt iſt mithin alt, obgleich ſie in ihrer gegenwärtigen Form in einer Sprache vorgetragen iſt, die nicht älter iſt als aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Der Isländiſche Text iſt in Markuſſens Sagaſammlung in 4. gedruckt.

Thattr von Thorhall Aulkofra.

Im Anfange des elften Jahrhunderts.

Ein gewiſſer Thorhal brannte einmal Kohlen im Walde. Er ſchlief dabei ein, es kam Feuer aus, ſein eignes Holz und die Holztheile von ſechs Häuptlingen verbrannten. Er wurde daher von dieſen auf Landesverweiſung angeklagt. Als ſich niemand ſeiner annehmen wollte, war er der Verzweiflung nahe, bis ein gewiſſer Brodde Biarneſohn und ſein Verwandter Thorſtein Siduhalls Sohn ſich bewegen ließen, ihn beizuſtehen und es dahin brachten, daß die Sache als ein unglücklicher Zufall angeſehen würde, für den er jedem der Kläger ſechs Ellen Fries bezahlen ſollte.

Dieſe kleine Prozeßgeſchichte iſt ein Seitenſtück zu Bandamannaſaga. Die Häuptlinge, die den Prozeß verloren, ſind aus anderen Sagaen bekannt. Von dem Prozeſſe ſelbſt iſt weiter nirgend die Rede.

Brandkroſſa Thattr.

Im zehnten Jahrhundert.

Der Anfang dieſes kleinen Stückes verſpricht eine Erzählung von zwei Helgen. Das erſte Kapitel handelt von Helge Asbiörnſen. Nach einigen Nachrichten von ſeinem Vorfahren Hrafnkel Gode und Asbiörn, wird erzählt, wie Helge Asbiörnſen ſeiner Väter Hof an ſeinen Vetter verkaufte und ſich viele Jahre in Norwegen und auf den Orkaden aufhielt, darauf heimkehrte, ſich mit Spackbeſſes Schweſter Oddlaug vermählte, und weil er keinen Hof bekommen konnte, einen Proceß gegen einen Mann Namens Odde führte, und endlich erlangte, daß dieſer Landes verwieſen wurde. Als Odde reiſen wollte, ließ er einen geſchlachteten Stier ganz auf den Tiſch legen, ſprechend, er gäbe ihn ganz dem frei, er möchte Helge eben ſo ungern von dem Hofe ziehen laſſen, als er, Odde, es jetzt thäte.

Das zweite und dritte Kapitel giebt Nachricht von den Vorfahren des mütterlichen Großvaters von Helge Droplaugenſohn. Ein Mann in der Vopnebucht, der Grim hieß, hatte einen Ochſen mit brandgelben kreuzweis gehenden Streifen (Brandkroſſottr), auf den er hohen Werth legte. Einmal ſchwamm der Ochſe hinaus ins Meer, und war fort. Grim war ſehr traurig darüber. Sein Bruder Thorſtein ſchlug ihm vor zum Troſt den Meerbuſen, zur Erinnerung an den Ochſen, Kroſſavik zu nennen. Allein Grim hatte keine Ruhe, ehe er mit ſeinem Bruder nach Drontheim fuhr. Als ſie hier gelandet waren, kam ein Mann zu ihnen, der ſich Karlhöfde hieß und ſagte, er wollte für Mehl vierundzwanzig Häute von ihnen für Geiter den Reichen kaufen. Sie ſchafften ihm die Waaren. Nachher, als das Mehl ausblieb, erkundigten ſie ſich, wer dieſer Geiter wäre; aber niemand kannte ihn. Als ſie aber nach den Orten

fragten, die einen ſolchen Namen hätten, zeigte man ſie nach der Geitersklippe, wo ſie auch in einer Höhle eine Familie fanden und den Mann erkannten, der ihnen die Felle abgekauft, ja ſie meinten auch den lange vermißten Ochſen darin ſtehen zu ſehen. Geiter empfing ſie gut, geſtand, daß er Luſt zu dem ſchönen Ochſen bekommen und denſelben durch einen Knecht von Island holen laſſen; Grim ſollte aber nun zur Erſtattung des Ochſen Haut, mit Mehl angefüllt, und ſeine Tochter Droplauge zur Frau bekommen. Grim nahm das Anerbieten an und bekam als Mitgift zwei Kiſten mit Kleidern und Koſtbarkeiten. Grim hatte eine Tochter mit Droplaugen, die Mardöl hieß. Ihr Sohn Grim war Vater der Droplauge, deren Söhne ihren Zunamen nach der Mutter bekamen.

Aus dem Inhalt ſieht man, daß dieſes Stück nur ein Fragment iſt. Denn obgleich im Anfange von zwei Helgen die Rede iſt, wird doch von dem letzten nichts, ſondern nur ein Zug aus der Geſchichte ſeiner Vorfahren erzählt. Da wir nun eine ausführliche Saga von Droplaugens Söhnen haben, von denen es mehrere Bearbeitungen gab, und dieſes Stück mehrere dahin gehörige einzelne Züge enthält, ſo iſt wahrſcheinlich, daß daſſelbe in der That zu einer Saga von Droplaugens Söhnen gehört hat, von der man nur aufbewahrte, was von der andern Erzählung abwich oder ſie vervollſtändigen konnte.

Der Inhalt des erſten Kapitels iſt an ſich glaubwürdig. Das Wenige, was darin von Ketil Thrym geſagt wird, ſtimmt mit Landnama S. 281. und dem Anfange der kürzeren Bearbeitung der Droplaugenſöhne Saga. Dieſes gilt auch von dem Zuge, der aus Helge Asbiörnſens Großvaters Hrafnkel Godes Leben angeführt wird; er ſtimmt zum Theil wörtlich mit Landnama S. 284. und mit Hrafnkels Saga überein. Sein Vater Asbiörn iſt hier mit Halbera, einer Tochter des Sohnes von Rognvald Mörejarl, verheirathet,

in der größern Saga der Droplaugenſöhne mit Oddberg Glums Tochter; ſein Hof heißt hier Lokheller, in Hrafnkels und in der Droplaugenſöhne Saga aber Adalbol. Nach dem Bericht der zuletzt genannten Saga hatte Helge Asbiörnſen zwei Frauen, Thorlauge, eine Tochter von Spakbeſſe, nachher Thordis Todda, eine Tochter Brodhelges: hier iſt er mit Oddberge, Spakbeſſes Schweſter, verheirathet. Was davon erzählt wird, wie Helge Oddeſtatt bekam, findet man zwar nicht in der Droplaugeſöhne Saga, die eigentlich von Helge Asbiörnſen nur bei ſeinen Streitigkeiten mit Droplaugens Söhnen handelt, es ſtimmt aber ſehr wohl damit überein, da gerade dort Oddeſtatt als Helge Asbiörnſens Wohnung angegeben und zugleich erzählt wird, er habe es verkauft, aus Schmerz, weil ſeine Frau in der Gegend ertrunken war. Dadurch ging denn auch Odds Fluch in Erfüllung, der ein Seitenſtück, aber keine Kopie von der Erzählung in Viga Glums Saga S. 56. iſt.

Die Erzählung in den beiden letzten Kapiteln hat alle Kennzeichen einer reinen Erdichtung. Der Inhalt iſt an ſich unglaublich. Daß ein Stier von Island nach Drontheim ſchwimmen oder ein Mann, der in Drontheim wohnte, ſeinen Knecht nach Island ſchicken ſollte, um einen zehnjährigen Stier zu ſtehlen, oder daß ein Isländer, um ſich des Schmerzes über einen verlornen Stier zu entſchlagen, nach Norwegen reiſte, iſt alles gleich unwahrſcheinlich. Man hat kein Beiſpiel, daß Normänner zu Harald Schönhaars Zeit in Felshöhlen wohnten, außer vielleicht ein einzelner Räuber, und ſelbſt ein ſolcher bauete ſich eher ein Haus im Walde. Der Dichter der Erzählung hat gewiß bei den Höhlenbewohnern an Kobolte oder hexende Jotune gedacht. Denn auf dieſe paßt die Beſchreibung der Höhle, ihrer Größe und der Art von Pracht, die darin war, der Rieſenſtärke des Dieners und daß der Ochſe durch Zaubern konnte nach Norwegen gebracht ſeyn. Zu dieſen inneren Gründen der

Fabelhaftigkeit dieſer Erzählung kommen noch die äußeren, daß das Landnamabuch, welches Kroſſavik oft erwähnt, von dieſer Etymologie niemals redet und noch weniger Grim unter den Landnahmamännern nennt. Man ſieht aus der größeren Bearbeitung der Geſchichte der Droplaugenſöhne, daß eine ganz andere Geſchichte von Droplaugens Herkunft im Schwange war; allein die kleinere und glaubwürdigſte Bearbeitung dieſer Geſchichte bezeugt, daß Droplauge eine Tochter Thorkels von Gil geweſen und die Söhne deshalb nach ihr genannt ſeyen, weil ihnen ihr Vater früh ſtarb. Der Verfaſſer hat auch ſelbſt gewußt, daß man dieſe Geſchichte in Zweifel zog, denn er beginnt damit, einige hielten dieſe Geſchichte für zweifelhaft, es möchte aber doch luſtig ſeyn, ſie zu hören. Dieſer Zug verräth auch ein Nachdenken über die Wahrheit der Nachrichten, dergleichen man in den älteren Sagaen nicht findet. Der letzte Theil könnte immer am Ende des vierzehnten Jahrhunderts geſchrieben ſeyn. Da er indeſſen wohl ein Ganzes mit dem erſten Kapitel geweſen iſt, welches einige kleine Züge mit Kennzeichen alter Erzählung enthält, ſo kann man die Abfaſſung des Ganzen wohl ans Ende des dreizehnten Jahrhunderts ſetzen.

Dieſes kleine Stück hat Profeſſor Birge Thorlacius als Programm am Geburtsfeſte des Königs 1816 mit lateiniſcher Ueberſetzung und einer Einleitung herausgegeben.

Grönlendinga Thattur.

(Ungedruckt.)

Im dreizehnten Jahrhundert.

Sökke Thorerſen, ein angeſehener Mann in Grönland, berief daſelbſt 1122 eine Verſammlung, in der er den Bauern vorſtellte, daß ſie einen Biſchof haben müßten. Alle ſahen es ein und ſchickten deswegen Sökkes Sohn Einar mit einer Anzahl Hayfiſche und Wallroßzähne nach Norwegen. König Sigurd Jordſalafar ermunterte einen jungen Kleriker, der Arnalt hieß, dieſes Bisthum anzunehmen, und ſchickte ihn mit beſiegelten Briefen zum Erzbiſchof Oſſur in Lund. Arnold, der ſich im Voraus von Einar hatte ſchwören laſſen, er wollte die Gerechtigkeiten des Biſchofſtuhles vertheidigen, reiſte, nachdem er geweihet war, in Geſellſchaft deſſelben nach Grönland. Er erhielt bald Gelegenheit ſich Einars Hülfe zu bedienen. Denn als ein Norwegiſches Schiff das die Reiſe mit dem ſeinigen gemacht, an der Grönländiſchen Küſte Schiffbruch litt, ſo daß die Mannſchaft umkam, Schiff und Ladung aber gerettet wurden, theilten die Einwohner nach den Grönländiſchen Geſetzen das Geſtrandete unter ſich, ſchenkten aber das gute Schiff dem Biſchofsſtuhle, damit die Meſſe für die Todten ſollte geleſen und die Leichname in der Kirche begraben werden. Als dies in Norwegen bekannt wurde, kamen die Verwandten des Erſchlagenen nach Grönland, forderten das Erbe und verhandelten ihre Sache auf den Thing. Wie ſie nichts ausrichteten, rächt ſich ihr Normann Oſſur dadurch, daß er des Biſchofs Schiff zerſchlägt. Dieſer fordert nun Einar auf, ſeines Eides zu gedenken und das zu ſtrafen. Allein als er unverſehens Oſſur einen Todesſchlag gab, ſagte der Biſchof doch, das wäre nicht wohl gethan. Die Kaufleute in Oſſurs Gefolge wurden erbittert, und griffen des Biſchofs Leute an. Einar und

einige andere fielen; endlich ward die Sache geſchlichtet und geſetzmäßige Bußen gezahlt. Einer dieſer Norwegiſchen Kaufleute, der Kolbein hieß, ſchenkte nachher dem Könige Harald Gille einen Grönländiſchen weißen Bären. Als ihm der König das Geſchenk nicht vergalt, ging Kolbein zu Sigurd Slembidiakn über und half König Harald erſchlagen.

Am Schluſſe dieſer Erzählung, die, nach ihrer Ausführlichkeit und Wahrheit zu urtheilen, im dreizehnten Jahrhundert geſchrieben ſcheint, wird eine Liſte neun Grönländiſcher Biſchöfe und der funfzehn Kirchen des Landes, von denen nur drei in der Weſterbucht ſind, hinzugefügt. Sie ſteht in der Flateihandſchrift, Col. 847—850, und iſt von Thorfäus in ſeiner Groenlandia antiqua S. 217. f. gebraucht.

Kriſtniſaga.

Vom Jahre 981 bis 1121.

Dieſe Saga enthält einen umſtändlichen Bericht von der Einführung des Chriſtenthums in Island, von dem Jahre 981, in welchem Biſchof Friederich mit Thorvald Widförle hinkam, bis 1000, als das Chriſtenthum geſetzlich angenommen wurde. Von dieſer Zeit an wird die Erzählung weit kürzer und berührt eins und das andere, das meiſt zur allgemeinen Geſchichte des Landes gehört, beſonders wo der Zehnte eingeführt und die viertauſend ſechshundert ſteuerpflichtigen Bauern gezählt wurden.

Die Erzählung iſt im Ganzen ſehr glaubwürdig, wird beſtätigt durch Vergleichung mit Heimskringla, Are Frodes Schedä, den Annalen, Oluf Tryggveſohns Saga, Hungurvaka, Niala Kap. 101—106, Laxdälaſaga, Thorvald Vidförles Saga und der kurzen Erzählung von Biſchof Isleifs Leben, die ſich bei der Ausgabe der Kriſtniſaga findet, und die in Olaf des Heiligen Leben im Flateiiſchen Kodex ſteht und Styrmer den Gelehrten zum Verfaſſer hat. Der Verfaſſer der Kriſtniſaga citirt nicht nur Are Frode, S. 104. 108. und Sämund Frode S. 110. 116. 117, ſondern S. 32. auch eine Olaf Tryggveſohns Saga, welche die von Mönch Oddur ſeyn wird, der im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts lebte. S. 20. wird auch von einer Kirche erinnert, daß ſie noch geſtanden habe, als Botolf Biſchof in Holum geweſen, 1234—1246. Nimmt man nun noch dazu, daß die Schreibart, obgleich von der, welche gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts allgemein war, verſchieden, doch auch nicht recht alt iſt, ſo führt Alles auf einen Verfaſſer, der im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte. Da man nun dieſe Sagaen den Handſchriften immer mit des

Oberrichters Hauk Bearbeitung der Landnama verbunden findet, wie denn auch das 14te Kap. der Kriſtniſaga eine eigene Lesart derſelben unterſtützt, ſo iſt es eine wahrſcheinliche Vermuthung des Herausgebers der Kriſtniſaga, daß eben dieſer Hauk, der 1334 ſtarb, der Verfaſſer derſelbigen ſey.

Von Kriſtniſaga haben wir eine ſchöne von der Arnámagnaánischen Commiſſion beſorgte Ausgabe mit lateiniſcher Ueberſetzung, Anmerkungen und vollſtändigen Regiſtern, Kopenhagen 1773 in 8.

Thorvald Vidförles Saga.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts.

Thorvald Kodranſen, von ſeinen Reiſen Vidförle oder der Weitgereiſte genannt, ein derber Kriegsmann und Freund von Svenn Tveſkegg, wurde in Sachſenland mit Biſchof Friederich bekannt, mit dem er nach Island zog, um das Chriſtenthum zu verkündigen, 981. Als ſie unverrichteter Sache wieder nach Norwegen kamen, und Thorvald daſelbſt einen Mann, der ihn zuvor beleidigt hatte, erſchlug, trennte ſich Biſchof Friederich von ihm. Thorvald reiſte dann nach Jeruſalem und baute endlich ein großes Kloſter auf dem Felſen Dröfn in Gardareich.

Der Styl dieſer Erzählung nähert ſich dem geiſtlichen Tone des vierzehnten Jahrhunderts, und der Vortrag verräth, daß der Verfaſſer ein Mönch war. S. 298. und 322. wird Gunlaug Mönch angeführt, der 1218 ſtarb. Doch ſcheint die Saga von einem Zeitgenoſſen Gunlaugs geſchrieben zu ſeyn. Denn S. 298. heißt es: Gunlaug ſagte, daß er dieſe Erzählung hörte von einem glaubhaften Manne, Glum Thorgilsſohn u. ſ. w. Einen Auszug dieſer Saga findet man in der Isländiſchen Ausgabe von Oluf Tryggveſohns Leben, Th. 2. S. 42—46. In einigen kleinen Punkten weicht Thorvalds Leben von den Nachrichten der Kriſtniſaga ab. Uebrigens iſt dasjenige, was darin von Thorvalds Leben in Island erzählt wird, wie gewöhnlich, weit zuverläßiger als die Nachrichten von ſeiner Fahrt ins Ausland. Man findet dieſe Saga hinter der Ausgabe von Hungurvaka und Paul Biſchofs Saga, S. 254—339.

Jarl Magnus des Heiligen Saga.

Im Anfange des zwölften Jahrhunderts.

Magnus Erlendſen, Jarl über einen Theil der Orkaden, wurde bei ſeinem Verwandten Hakon Jarl, der gezwungen worden war, ihm einen Theil ſeines Reiches abzutreten, fälſchlich verläumdet. Zwar hinderten beider Freunde ſie, mit einander zu kämpfen: allein bei einem von Hakon anberaumten Gerichtstermin übermannte er den Magnus und erſchlug ihn, im Jahre 1110. Magnus wurde nachher für einen Heiligen angeſehen und viele Wunder von ihm erzählt.

Das mehrſte Hiſtoriſche in dieſer Saga ſtimmt genau mit Orkneyingaſaga überein, und iſt wohl aus derſelben genommen. Außerdem werden von einem Meiſter Rodbert, der 1130 Lateiniſch von dem heiligen Magnus geſchrieben hat, S. 429. 448. 502. einige Stücke angeführt, die jedoch alle nur erbauliche Betrachtungen enthalten. Was dieſe Lebensbeſchreibung Eigenes hat, iſt nur die Nachricht von des Jarls Reiſe zu dem Engliſchen König Heinrich, Wilhelm Baſtards Sohn, und manche Wundergeſchichten als Beweiſe für die Heiligkeit des Jarls. Die Saga kann des Stils wegen ſchwerlich älter ſeyn, als aus dem vierzehnten Jahrhundert. Sie iſt mit Orkneyingaſaga von John Olaſſen 1780 in 4. herausgegeben.

Arne Biſchofs Saga.

(Ungedruckt.)

Im dreizehnten Jahrhundert.

Dieſe Lebensbeſchreibung iſt die ausführlichſte und mit der größten Genauigkeit verfaßte Biſchofsſaga. Arne ward 1237 in Island geboren, und war aus einer anſehnlichen aber nicht reichen Familie. In ſeiner Kindheit zeichnete er ſich aus durch Schweigſamkeit, Luſt am Leſen und künſtlicher Arbeit. Er wurde früh mit Abt Brand, nachher Biſchof in Holum, bekannt, der ihn zu ſich nahm und großen Einfluß auf ſeine Bildung hatte. Nach deſſen Tode ward Arne erwählt, das Bisthum während der dreijährigen Vacanz zu verwalten, dann ward er Coadjutor des Skalholtſchen Biſchofs und 1269 ſelbſt von dem Drontheimiſchen Erzbiſchof Jonas zum Biſchof in Skalholt ernannt. Hier machte er einige willkommene Einrichtungen, z. B. daß ungetaufte Kinder, die früher weit ab von der Kirche begraben wurden, nun dicht bei dem Kirchhofe beerdigt werden ſollten, und daß Wöchnerinnen, die vor dem Kirchgange ſtarben, ſtatt daß ſie ſonſt auf dem Kirchhof begraben waren, nun in der Kirche beigeſetzt wurden, wenn ihnen ein brennendes Licht vorgetragen wurde. Dagegen aber verkündigte er ſogleich einige Beſchlüſſe des Drontheimiſchen Erzbiſchofs, von denen beſonders der, daß das Patronatrecht aller Kirchen und die Verwaltung aller denſelben beſtimmteu Güter dem Biſchof allein überlaſſen werden ſollten, den größten Widerſtand erregte. Es war umſonſt, daß die gegenwärtigen Beſitzer dieſer Güter ihre rechtmäßigen Anſprüche auf dieſelben darthaten, oder doch bewieſen, ihre Vorfahren hätten ſie den Kirchen nur unter der Bedingung geſchenkt, daß ihre Nachkommen das Patronatsrecht und die Verwaltung der Güter haben ſollten, um

damit die Kirche im Stande zu erhalten, und die Geiſtlichen, wie auch einige Arme, zu unterſtützen. Die Sache konnte auf dem Althing nicht abgemacht werden. Island war unter die Herrſchaft des Norwegiſchen Königs gekommen, und der Drontheimiſche Erzbiſchof beſtand darauf, er wollte richten. Arne Biſchof reiſte mit einigen ſeiner Hauptgegner 1273 nach Norwegen. Da die Sache vor dem Erzbiſchof geführt wurde, und nur zwei von König Magnus Lagabäter zugeordnete Beiſitzer waren, ſo konnte der Ausgang kein anderer ſeyn, als daß dem Biſchof die volle Gewalt über alle Kirchengüter zugeſprochen wurde. Das Jahr darauf ließ Biſchof Arne nach Abrede mit dem Erzbiſchof ein neues Kirchenrecht auf dem Althing einführen. Das mißfiel König Magnus ſehr; er verbot, irgend ein Geſetz ohne ſeine Zuſtimmung anzunehmen, oder gar dem Volke neue Abgaben aufzulegen. Allein der Erzbiſchof ſchrieb das Gegentheil, und trotz der Drohungen der königlichen Beamten, die auf dem Althing theils ihre Erbitterung darüber äußerten, daß die Bauern ſo verwegen wären, Geſetze zu geben, was nur dem Könige zukäme, theils zugleich die Isländer verſpotteten, die gegen die Norwegiſche Sitte den Zehnten von Silbergürteln, Gefäßen und andern unbeweglichen Gütern gaben (Kap. 29.), ließ der Biſchof ſich dennoch nicht beugen. Als der König und der Erzbiſchof ſich nachher verſöhnten, fiel der Prozeß weg und das neue Kirchenrecht beſtand.

In einen größeren Streit gerieth Arne unter Erich Prieſterhaſſers Regierung, als die königlichen Beamten 1283 bekannt machten, daß die geiſtlichen Präbenden, welche Laien geſetzmäßig geerbt oder auch erſeſſen hatten, die ihnen aber von den Geiſtlichen unrechtmäßig genommen waren, ihnen wieder zurückgegeben werden ſollten. Die Streitigkeiten darüber dauerten Arnes übriges Leben hindurch. Zuweilen ſchien er nachzugeben, widerrief aber alles gleich wieder und ſparte die Bannſtrahlen nicht, ſowohl gegen die, welche Kirchengüter beſaßen, als gegen

gen die königlichen Amtleute, die ſie beſchützten. Dieſe bekümmerten ſich zwar nicht um den Bann, behandelten aber doch den Biſchof immer mit vieler Behutſamkeit. Mehrere Male that Arne in dieſen Angelegenheiten Reiſen nach Norwegen, begleitete auch König Erich, der den unruhigen Mann gern von ſeinem Biſthume fern halten wollte, auf einer Meerfahrt gegen Dänemark, wobei er zu mehrern Geſandtſchaften gebraucht wurde, kehrte ſchnell nach Island zurück, bekam aber bald Gelegenheit, die fünfte Reiſe nach Norwegen zu machen, auf welcher er 1298 ſtarb, nachdem der Streit über die geiſtlichen Güter das Jahr vorher ſo beigelegt war, daß alle Güter, welche den Kirchen allein gehörten, unter des Biſchofs Regiment ſtehen ſollten; wenn hingegen den Laien die Hälfte oder mehr gehörte, ſo ſollten ſie ſie ganz verwalten, den Kirchen aber für dasjenige einſtehen, was der erſte Geber ihnen beſtimmt hätte.

Dieſe Lebensbeſchreibung iſt von einem Geiſtlichen verfaßt, und zwar, wie es ſcheint, von einem Zeitgenoſſen. Sie erzählt ausführlich die auf dem Thing oder vor dem Richterſtuhle des Erzbiſchofs gehaltenen Reden, und führt die Gründe beider Theile ziemlich unpartheiiſch und mehrere Dokumente wörtlich an. Die Schrift iſt deshalb wichtig für die Geſchichte der Norwegiſchen Hierarchie, und zeigt zugleich, wie die Macht der Norwegiſchen Könige auf Island zunahm.

Biſchof Laurentii Saga.

(Ungedruckt.)

Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts.

Laurentius wurde in Island 1267 geboren, drei Jahre nachdem ſich die Inſel dem Norwegiſchen Könige unterworfen hatte. In ſeinem ſechszehnten Jahre wurde er von Biſchof Jorund in die Schule zu Holum gebracht, wo er ſich bald ſo auszeichnete, daß er die andern lehren mußte und dann zum Prieſter geweihet wurde. Nachdem er das Amt mehrere Jahre verwaltet hatte, ſandte ihn der Biſchof hin, um den Bann über einen Häuptling zu verkündigen. Dies that er mit einer ſolchen Strenge, daß der Häuptling bei dem Biſchof klagte. Dieſer verſöhnte ſich mit ihm, und Laurentius bekam ſeinen Haß zum Lohne.

Er zog darauf mit einem Norwegiſchen Magnaten, der Peter hieß, nach Norwegen. Als dieſer um ein Weib von König Erichs (Prieſterhaſſers) Geſchlecht warb, und ihr mit des Königs Erlaubniß einen lateiniſchen Brief an ſie nebſt einem lateiniſchen Gedichte ſchreiben ſollte, ſo ließ er ſich dies von Laurentius machen. Die Schreibart gefiel dem Könige ſo ſehr, daß er dem Prieſter anbot, bei ihm zu bleiben, allein dieſer nahm es nur für den Winter an, weil er eine Wallfahrt zu des heiligen Olafs Schrank in Drontheim gelobt hatte. Hier wollte er ſich dem Erzbiſchof durch ein lateiniſches Gedicht zur Ehre der Aebtiſſin Haltbera empfehlen. Der Erzbiſchof lobte die Schrift, widerrieth ihm aber, Verſe zu machen. Denn, ſagte er, Versificatura nihil est nisi falsa figura, worauf Laurentius antwortete: Versificatura nihil est nisi maxima cura *). Der Erzbiſchof rieth ihm, lieber die Kirchenge-

*) Es iſt in der Handſchrift nicht ganz deutlich, ob der letzte Vers, wie Biſchof Finſen in ſeiner Kirchengeſchichte, Th.

ſetze bei dem gelehrten Jon zu ſtudiren, einem Flaminger, der in Paris und Orleans ſtudirt hatte, aber nichts als Lateiniſch, Franzöſiſch und Flamingiſch ſprach. Der Erzbiſchof verbot ihm auch, einen rothen Rock zu tragen, welches ſich für einen Geiſtlichen nicht ſchickte, ſchenkte ihm aber einen Rock von gutem braunen Tuch, den er ſelbſt getragen hatte. Laurentius ward bald der Günſtling des Erzbiſchofs und diente ihm mit vielem Eifer in ſeinen Streitigkeiten mit dem Domcapitel oder den Kreuzbrüdern, wie ſie in der Saga hießen, wurde deshalb auch zum Prieſter an des heiligen Olafs Kirche und zum Pönitentiarius ernannt. Allein wie er auf Befehl des Erzbiſchofes an einem Feſttage einen Bannſpruch über das ganze Capitel verlas, wurden ſie ſehr erbittert, uud ſuchten eine Gelegenheit, ſich zu rächen.

Einige Jahre nachher ward Laurentius mit ausgedehnter Vollmacht nach Island geſchickt, um von des Erzbiſchofs wegen zu viſitiren. Er hatte ſich den Mönch Biörn vom Predigerorden zum Collegen ausgebeten, und dieſer war auf der Seite ſeiner Feinde. Als ſie nun zu dem Bisthum Holum gekommen waren, und Laurentius, der von Biſchof Jorund ſchlecht aufgenommen wurde, hier ſein Anſehen zeigen wollte, ſo war ihm Biörn in allem zuwider und reiſte dann zurück nach Norwegen. Eben dahin ſchickte auch der Biſchof einen Mann mit Geſchenken für das Domcapitel und Klagen über Laurentius, weil er des Biſchofs Namen mißbraucht hätte, der ihm ein Paar Blankette mit ſeinem Siegel darunter mitgegeben, die er nach Umſtänden ausfüllen ſollte; das eine hätte er bei einer Streitigkeit mit dem Abt in Mönchetvera gebraucht, der ihm aber mit Hülfe ſeiner Mönche das Pergament genommen und es in Stücken geriſſen.

Laurentius landete bei Drontheim, als der Biſchof

---

2. S. 171. annimmt, Laurentius Antwort, oder ebenfalls ein Reim war, den der Erzbiſchof vorbrachte, um die Schwierigkeit des Verſemachens zu zeigen.

ſehr krank lag und das Capitel ſich alle Macht zugeeignet hatte. Es ließ den Laurentius ſogleich in Ketten legen und in das ſchlimmſte Gefängniß werfen, zwang ihn darauf, nach Island zurückzukehren und ſich der Strafe zu unterwerfen, die Biſchof Jorund ihm auferlegen würde. Von dieſem ward er indeſſen nicht hart behandelt, und brachte nun eine Reihe von Jahren in der Stille mit dem Unterricht der Jugend zu, zuletzt als Mönch im Thingörekloſter. Audun, einer von Laurentius Feinden im Domcapitel zu Drontheim, ward nach Jorund Biſchof in Holum. Mit ihm wurde Laurentius ausgeſöhnt, und und als Audun auf einer Reiſe nach Drontheim todtkrank ward, bat er den neuen Erzbiſchof und das Capitel, das Böſe wieder gut zu machen, das ſie Laurentius zugefügt hätten, und ihn zu ſeinem Nachfolger auf dem Biſchofsſtuhl zu Holum zu ernennen. So wurde Laurentius gegen ſein und aller andern Vermuthen Biſchof in dem Stift, wo er ſo viele Verfolgungen erduldet hatte. Nachdem er eine Reiſe nach Norwegen gemacht hatte und daſelbſt geweihet war, kam er zurück und verwaltete ſein Amt mit großem Eifer ſechs Jahre lang. Er ſtarb 1330 in ſeinem dreiundſechzigſten Jahre.

Dieſe Lebensbeſchreibung, die alle innern Kennzeichen der Wahrheit an ſich trägt, ſcheint von einem Zeitgenoſſen verfaßt zu ſeyn. Sie liefert in ihrer Ausführlichkeit gute Beiträge zur Geſchichte der Norwegiſchen Hierarchie. In Finnus Johannäus Kirchenhiſtorie iſt ſie benutzt, Th. 2. S. 169—183. Dort findet man mehrere Documente abgedruckt, die ſich auf dieſes Biſchofs Geſchichte beziehen.

Des heiligen Thorlaks Saga.

(Ungedruckt.)

Im zwölften Jahrhundert.

Thorlak ward 1133 geboren, aus einer angeſehenen Familie, war in ſeiner Kindheit ſtill, ſpielte ſelten und lernte früh den Pſalter. Nachdem er zum Prieſter geweihet war, reiſte er ins Ausland und brachte ſechs Jahre in Paris und Lincoln zu. Nach ſeiner Rückkehr ermunterten ihn ſeine Freunde, um eine wohlhabende Wittwe zu werben. Er reiſte zu ihrem Hofe. Allein in der Nacht, ehe er um ſie werben wollte, träumte ihm, daß ein anſehnlicher Mann vor ihm ſtände und ſagte, er ſollte um dieſe Frau nicht werben, ihm wäre eine andere Braut beſtimmt. Er warb nun nicht um ſie. Als das Kloſter in Thykvabä geſtiftet wurde, legte Thorlak das Mönchsgelübde ab, wurde erſt Prior und dann 1172 Abt des Kloſters. Schon damals fing das Gerücht von ſeiner Heiligkeit an ſich zu verbreiten. Bei einer Feuersbrunſt trat er hinzu, machte das Zeichen des Kreuzes, und das Feuer hörte auf. Das Waſſer, das er ſegnete, hielt man für Menſchen und Thiere heilſam. 1178 ward er vom Erzbiſchof Eiſtein in Drontheim zum Biſchof in Skalholt geweiht. Bei ſeiner Rückkehr ſuchte er Eiſteins hierarchiſche Plane auszuführen, indem er alle Kirchengüter unmittelbar in die Gewalt der Biſchöfe bringen wollte. Einige von den Beſitzern der Güter vermochte er, das, was ihre Väter der Kirche geheiligt hatten, von dem Biſchofsſtuhle zu Lehen zu nehmen. Aber der mächtige und gelehrte John Loptſohn wollte nicht; und da außerdem des Biſchofs eigene Schweſter mit dieſem Manne im Concubinate lebte, ſo entſtand daraus eine langwierige Feindſchaft. Es hieß, John und ſeine Anhänger hätten dem Biſchof mehrere Male nach dem Leben getrachtet,

er wäre aber wunderbar gerettet. Biſchof Thorlak, der immer kränklich geweſen war, ſtarb 1193.

Gleich nach Thorlaks Tode zeugten mehrere Träume für ſeine Heiligkeit. Man ſah ein glänzendes Licht über ſeinem Grabe brennen, und ein buglahmes Pferd ward geſund, als der Reiter Biſchof Thorlak anrief. Auf Veranlaſſung dieſer Wunderzeichen hielt Biſchof Pall mehrere Zuſammenkünfte mit den verſtändigſten Männern auf dem Allthing, worauf 1198 feſtgeſetzt wurde, es ſollte jedem erlaubt ſeyn, Gelübde an den heiligen Thorlak zu thun und an ſeinem Todestage, dem dreiundzwanzigſten des Jänners, ihm zu Ehren Meſſe zu ſingen. Kurz darauf wurden am dreizehnten des Auguſts ſeine Gebeine mit vieler Feierlichkeit aufgenommen und in einem Schrein auf dem Fußboden der Kirche hingeſtellt. Der Tag blieb ein großes Feſt, an welchem eine Schaar Menſchen aus der ganzen Inſel nach Skalholt ſtrömten, und eine Menge wunderbarer Heilungen würde nachher erzählt und geglaubt.

Drei Viertheile dieſer weitläuftigen Saga enthalten die wunderbaren Heilungen und die Wunderzeichen, die ſich zeigten, ſobald der neue Heilige angerufen wurde. Seine Lebensbeſchreibung ſelbſt iſt kurz und enthält wenig Merkwürdiges. Die Saga, die wir haben, gründet ſich auf einen Zeitgenoſſen Thorlaks, iſt aber nachher umgearbeitet. S. 159. in der Arnämagnäanſchen Handſchrift N. 387. in 4. heißt es, der Sagameiſter habe einige Worte angeführt, die Giſſur an Thorlaks Grabe geſprochen. Hier unterſcheidet ſich alſo der Bearbeiter der Saga von dem Sagameiſter, oder von dem, welcher Thorlaks Leben zuerſt beſchrieben hatte, einem Manne, welcher ſich noch einer Stelle aus der Leichenpredigt auf Thorlak erinnerte. S. 354. ward eine Begebenheit aus dem Jahre 1325 angeführt. Die Saga, die wir jetzt leſen, iſt alſo wohl in der Mitte oder am Ende des vierzehnten Jahrhunderts geſchrieben.

Einen vollſtändigen Auszug dieſer Saga hat Biſchof

Finn Johnſen im erſten Theile ſeiner Kirchengeſchichte, S. 287 — 300 gegeben. Er fügt hinzu, daß der eingeſchreinte Heilige nicht allein in Island, auf den Färöen und Orcaden, wie in Grönland, ſondern auch in den drei nordiſchen Reichen angerufen ſey. Doch iſt er niemals canoniſirt. Daß der heilige Thorlak auch in Engelland, Schottland und Holland angebetet ſey, daß ſogar Kaiſer Balduin 1204 in Konſtantinopel eine Kirche ihm zu Ehren gebaut habe, ward in der genannten Kirchenhiſtorie S. 298 erzählt, aber ohne Beweis. Eine Stelle aus Biſchof Laurentius Saga, die als Beweis davon angeführt wird, daß Thorlaks Verehrung ſich bis nach England erſtreckt habe, enthält bloß eine nichtsſagende Fabel. Bei der Einführung der Reformation in Island wurde Thorlaks Schrein ſeiner koſtbaren Zierrathen beraubt, und die ausſchweifenden Luſtbarkeiten, welche die Hirten um Skalholt an ſeinem Feſttage anzuſtellen pflegten, im Jahre 1590 verboten. Im Däniſchen Kalender findet ſich Thorlaks Name auf den dreiundzwanzigſten December. Er wurde aber erſt 1706 von dem berühmten Aſtronomen Ole Römer aus Höflichkeit gegen ſeinen Collegen Arne Magnäus hineingeſetzt.

Saga von dem heiligen Jon Oegmundſen.

(Ungedruckt.)

Am Ende des elften und im Anfange des zwölften Jahrhunderts.

Jon, ein Sohn des Augmund oder Oegmund, eines angeſehenen Mannes in Island, reiſte als Kind mit ſeinen Aeltern nach Dänemark, wo König Svenn Ulfſen (Eſtrithſen) ſie gut aufnahm. Eines Tages ſaß ſeine Mutter mit der Königin am Tiſche. Das Kind langte nach etwas, das da ſtand. Die Mutter ſchlug ihm auf die Finger. Die Königin ſprach: Thu das nicht, liebe Thorgerde, denn die Hände, die du da ſchlägſt, ſind eines Biſchofs Hände. Dieſe Worte wurden als eine Weiſſagung angeſehen. Jon wurde zuerſt von ſeinem Vater, dann von Biſchof Isleif unterrichtet. Darauf that er eine Reiſe nach Rom. Auf dem Rückwege über Dänemark kam er an einem Palmſonntage in die Kirche und hörte, wie der Prieſter, der die Paſſion vor König Svend Ulfſen leſen ſollte, ſtammelte und den Dienſt ſchlecht verrichtete. Er trat auf, nahm das Buch und las ſo laut und deutlich, daß alle ſich wunderten und Jon blieb bis Oſtern in großem Anſehen bei dem Könige. Auf ſeiner Reiſe ins Ausland war es wohl auch, als er den gelehrten Sämund ins Vaterland zurückbrachte. Es ward nämlich erzählt, dieſer Sämund habe ſich bei einem berühmten Lehrer ſo in verborgenen Künſten vertieft, daß er ſeinen eigenen Namen vergeſſen. Jon brachte ihn dazu, daß er ſich erinnerte, wer er wäre, und ſeinen Lehrer heimlich verließ. Dieſer las in den Sternen, welchen Weg ſie gezogen wären, und ſetzte ihnen nach. Sämund, der auch die Sterne zu deuten wußte, ſetzte ſeine Schuh voller Waſſer auf ſeinen Kopf. Der Aſtrolog glaubte ihn ertrunken, und kehrte um. Die nächſte Nacht

ſah der Aſtrolog, daß er gefehlt hatte, und wollte ſie wiederum einholen. Sämund verwundete ſich, ließ das Blut in die Schuhe laufen und ſetzte ſie auf ſeinen Kopf. Der Aſtrolog wurde abermals betrogen, hielt nun Sämund für ermordet, und bemerkte zu ſpät, wie gut er Sämund ſeine Künſte gelehrt hatte. Jon kam in Norwegen an, als Magnus Barfuß regierte. Da geſchah es, daß ein Isländer, der Gils hieß, einen von des Königs Leuten, der ſeinen Vater ermordet hatte, erſchlug, und deshalb gefangen wurde. Sigurd Ulfſtreng klagte ihn auf dem Thing an, und ſagte unter andern, die Isländer wären ſo unverſchämt, daß es gut wäre, wenn zehn von ihnen zur Vergeltung für einen von des Königs Männern erſchlagen würden. Mehrere Isländer ſtanden auf, um zu reden; aber der König war ſo böſe, daß er ſie nicht hören wollte. Da erhob der Prieſter Jon ſeine Stimme, und bat unter andern den König, zu bedenken, daß es einen oberſten Richter gebe; wenn er ſelbſt recht richtete, ſo würde er mit dem Brennen im Fegefeuer abkommen, das mit trocknen Aeſten angemacht würde; richtete er aber unrechtfertig, ſo würde er da brennen, wo der Scheiterhaufen aus dicken Knorren beſtände. Der König ſprach dennoch Gils das Leben ab, und Jon konnte nichts weiter ausrichten, als daß der Mann ſeinen prieſterlichen Rock anzog, als er gehängt werden ſollte. Nun erzählt der Sagaſchreiber, ſey Jon mehrere Tage nachher ausgegangen, um nach dem Gehängten zu ſehen, und habe ihn lebend gefunden. Der Mantel hatte ihn ganz friſch erhalten; nur die Füße, welche unter den Mantel hinabreichten, waren ſteif geworden. Doch wird hinzugefügt, daß einige Bücher ſagen, beſagter Gils ſey nicht gehängt worden, ſondern habe auf Jons Fürbitte Verzeihung erhalten.

Als Giſſur Biſchof in Skalholt geworden war, baten die Einwohner des nördlichen und am meiſten bevölkerten Viertels des Landes, daß für ſie ein neuer Biſchofsſtuhl errichtet würde. Jon Oegmundſen wurde zum erſten Bi-

ſchof in Holum erwählt, und mit Empfehlungsbriefen an Erzbiſchof Giſſur in Lund geſchickt. Allein dieſer wagte nicht ihn zu weihen, ehe er die päbſtliche Dispenſation erhalten hätte. Jon reiſte darauf zum zweitenmale nach Rom und erlangte ſie von Pabſt Pascal (dem zweiten).

Als Biſchof war Jon ſehr eifrig. Er ließ in Holum eine große Kirche von Steinen bauen, durch Thorod Gamleſohn, einen Mann, der ſo klug war, daß er, weil er aus ſeiner Werkſtatt hören konnte, wie die Geiſtlichen die Grammatik lehrten, ſelbſt des Lateiniſchen vollkommen kundig wurde. Er ließ auch eine Schule bauen, unter deren Diſcipeln verſchiedene ausgezeichnete Männer waren. Wenn der Schullehrer, Gisle Einerſen, an Feſttagen zum Volke reden mußte, las er aus dem Buche; denn er meinte, es wäre beſſer, ſie ſähen, daß er ſeine Kenntniß aus gelehrter Männer Büchern, als daß er ſie aus ſeinem eigenen Kopfe nähme. Jon gab ſich viele Mühe, alle Reſte der Zauberei und des Heidenthumes auszurotten. So befahl er, man ſollte die Tage der Woche den erſten, dritten Wochentag u. ſ. w. nennen, welche Namen ſich in der heiligen Väter Schriften fänden, nicht aber Tyrstag, Odinstag, Thorstag. Er eiferte auch gegen die alte Sitte, daß Männer und Weiber beim Tanze zärtliche Lieder gegen einander ſangen.

Biſchof Jon ſtarb 1121 in ſeinem neunundſechzigſten Jahre. Unter den Wundern, die von ihm erzählt werden, iſt auch dieſes, daß, als ſein Leichnam begraben werden ſollte, derſelbe ſo ſchwer war, daß man ihn nicht von der Stelle bringen konnte. Bei genauerer Unterſuchung fand ſich, daß man vergeſſen hatte, ihm ſeinen biſchöflichen Ring an den Finger zu ſtecken. Als dies geſchehen war, wurde die Leiche ohne Mühe fortgebracht.

Dieſe Saga iſt mittelmäßig erzählt und gewiß nicht älter, als aus dem vierzehnten Jahrhundert; ſie kann aber auch in das funfzehnte gehören. Einmal am Ende werden Papiſten genannt. Daß aber dies ein ſpäterer Zuſatz iſt, erhellt aus dem ganzen Ton der Erzählung,

der ganz das Gepräge des Katholicismus trägt. Are Frode wird einmal bei Gelegenheit von Biſchof Giſſurs Lobe citirt. Des Mönches Gunlaug verlorne lateiniſche Saga wird an zwei Stellen angeführt, einmal wegen des Lehrers an der Schule, die Jon ſtiftete, und der gelehrten Männer, welche daſelbſt Unterricht erhalten und zu Gunlaugs Zeit zum Theil noch gelebt hatten. Die Saga iſt benutzt und mit andern Nachrichten verglichen in Biſchof Finn Johnſens Isländiſcher Kirchengeſchichte, Th. 1. S. 326. 327.

Thorſtein Stanghugs Saga.

(Ungedruckt.)

Im Anfange des elften Jahrhunderts.

Thorſtein, der mit ſeinem Vater, einem alten Viking, davon lebte, Pferde groß zu ziehen, bekam den Beinamen Stanghug, weil er auf einem Pferdething mit einem Pferdegebiß in den Kopf geſchlagen war. Als ſein Vater ihn ſchalt, daß er dies ungeahndet hingehen ließe, erſchlug er den Thäter, einen von den Hausleuten des Häuptlings Vigabiarne, der Thorſtein darauf friedlos erklären ließ, ohne jedoch das Urtheil zu vollziehen. Gereizt von Andern, ſchickte er zwei Männer ab, die den Thorſtein tödten ſollten, aber von ihm erſchlagen wurden. Als die Thingmänner deshalb von Biarne ſchlecht ſprachen, reiſte er allein zu den armen Thorſtein, um mit ihm zu kämpfen. Dieſer erbot ſich das Land zu verlaſſen: denn ich kenne dieſen Edelmuth; du willſt meinem Vater ſeine Arbeit verſchaffen, wenn ich fort bin. Allein Biarne will das nicht annehmen, und ſie ſchlugen ſich eine Zeit lang heftig. Mich dürſtet, ſagte Biarne; denn ich bin der Arbeit nicht ſo gewohnt wie du; geh an den Bach. Thorſtein holt Waſſer, Biarne legt ſein Schwerd nieder, Thorſtein nimmt es auf und ſieht es an. Sie ſchlagen ſich dann wieder. Biarnes Schuhriemen ging in Stücken. Binde ihn, ſprach Thorſtein, ging ins Haus und holte zwei Schilde nebſt einem beſſern Schwerdte für Biarne. Beide ſchlugen gleich die Schilde entzwei. Jetzt erſt merkte Biarne, daß Thorſtein vorher nicht ſo feſt geſchlagen hatte als er konnte, und nahm ihn an des Erſchlagenen Stelle an.

Die Erzählung ſcheint wahr, es müßten denn die Züge von Edelmuth etwas ausgeſchmückt ſeyn. Vigabiarne kommt in mehreren Sagaen, beſonders in Heidarvigaſaga vor. Die Genealogieen ſtimmen mit Landnama und Kriſtniſaga. Bei einer ſo kleinen Erzählung läßt ſich das Alter nicht beſtimmen. Sie kann immer aus dem zwölften Jahrhundert ſeyn.

Saga von Thorſtein dem Weißen.

(Ungedruckt.)

Im elften Jahrhundert.

Dieſe kleine Erzählung ſteht mit Brodhelges Saga in genauer Verbindung. Thorſtein der Schöne ſchifft, nachdem er ſich mit der ſchönen Helge verſprochen hat, in Geſellſchaft Einars nach Norwegen. Hier wird er krank, Einar macht ein Spottgedicht auf Thorſtein, verläßt ihn, giebt bei ſeiner Rückkehr nach Island ihn für todt aus und heirathet ſeine Braut. Als Thorſtein Fagre zurückkommt, erſchlägt er Einar, will dann das Land räumen, wird aber noch darin von Einars Vater angegriffen, dem Thorſtein des Weißen Sohn Thorgils zu Hülfe kommt. Dieſer fällt im Kampfe, Thorſtein Fagre entkommt, wird aber auf dem Thing friedlos erklärt. Nach fünf Jahren kommt er wieder, begiebt ſich zu Thorgils Vater Thorſtein dem Weißen, der vor Alter blind war, und bietet ihm reiche Buße. Dieſer antwortet, er wolle ſeinen Sohn nicht im Beutel tragen. Thorſtein Fagre legt darauf ſein Haupt zwiſchen des Alten Knieen (eine ſymboliſche Handlung, durch die er ihm Gewalt über ſein Leben gab). Der Alte erwiedert: Ich will nicht dein Haupt abſchlagen laſſen; die Ohren paſſen am beſten dahin wo ſie wachſen; ſondern du ſollſt meine Grundſtücke beherrſchen, ſo lange ich will. Dies geſchah. Thorſtein Fagre heirathet Helgen und wohnt bei dem andern Thorſtein, bis ſein Enkel Brodhelge groß wurde. Da fürchtete der Großvater deſſen Rache und bat Thorſtein Fagre wegzuziehen.

Die Erzählung iſt ſehr einfach und jünger als Brodhelges Saga, die ſie ſelbſt anführt. Thorſtein des Weißen Geſchichte wird in Landnama S. 276. erzählt.

Thattr von Audna Veſtfyrdſka.

(Ungedruckt).

Im elften Jahrhundert.

Audun war ein armer Isländer, der alles, was er beſaß, daran gewandt hatte, in Grönland einen weißen Bären zu kaufen, der für ein koſtbares Stück gehalten wurde. Er reiſte mit demſelben über Norwegen zu König Svenn Eſtrithſen, dem er ihn zum Geſchenk beſtimmt hatte. Der König gab ihm zuerſt Geld zu einer Reiſe nach Rom. Als er arm zurückkam und beim Könige nicht als Skutilſvenn bleiben wollte, gab ihm der König ein kleines Schiff, einen Beutel mit Silber und einen Goldring. Harald Hartrath, der nur auf die Bedingung Audun zu ſeinen Feinden hatte reiſen laſſen, daß er ihm erzählen ſollte, wie er aufgenommen wäre, geſtand, daß Svenn ſich weit muthiger gezeigt hätte, als er geweſen ſeyn würde.

Dieſe Anekdote enthält zwar nichts Unglaubliches, iſt aber doch ausgeſchmückt. Sie iſt nicht jünger als aus dem vierzehnten Jahrhundert, da ſie in dem Flateiiſchen Codex ſteht Col. 828—830. Suhm hat ſie in ſeiner Däniſchen Geſchichte Th. 4. S. 477—480. ausgezogen.

Thattr von Guld Aſes Thord.

(Ungedruckt.)

Im Anfange des zwölften Jahrhunderts.

Zu König Eiſteins Zeit kam ein Mann aus der Inſelbucht, Namens Thord, nach Norwegen. Er war arm, aber ein guter Skalde und wurde von einer reichen Verwandtin, Namens Aſa, gut aufgenommen. Sie wurde ſeine vertrauteſte Freundin und ſchaffte ihm Gelegenheit ſich durch Handel nach England zu bereichern. Darüber wurde Aſas vornehme Verwandte neidiſch auf Thord. Sie rieth dieſem, ein Lied auf Vidkun, den mächtigſten derſelben, zu machen. Thord that es und erwarb ſich dadurch Vidkuns Freundſchaft, der ihn auch nachher gegen einen mächtigen Mann, Ingemar von Aſk, vertheidigte, bis der König ſich Thords Sache annahm und Ingemar zornig nach Dänmark ging.

Dieſe kleine Erzählung ſcheint glaubwürdig zu ſeyn. Vidkun wird am Ende von Magnus Barfuß Saga erwähnt.

Thattr von Thorſtein Frode.

(Ungedruckt.)

Im elften Jahrhundert.

Ein gewiſſer Thorſtein zog nach Norwegen und ergötzte Harald Hartrath und deſſen Hof einen Winter über durch ſeine Sagaen. Gegen das Julefeſt ward er tiefſinnig und geſtand dem Könige, der den Grund bemerkt hatte, daß er keine Sagaen mehr habe, eine ausgenommen, mit der er nicht hervorzutreten wagte, nämlich die von des Königs Thaten im Auslande. Allein der König wollte ſie hören, und richtete es ſo ein, daß er die Erzählung unterbrach, wenn ſie eine Weile gedauert hatte, und ſo dieſelbe vom erſten Juletage an auf dreizehn Tage hinreichte. Sie gründete ſich auf Haldor Snorreſohns Nachrichten, der ſelbſt dabei geweſen war, und gefiel dem Könige ſo wohl, daß ſie dem Sagamann das königliche Geſchenk einer guten Schiffsladung erwarb.

Dieſe Anekdote, die mehreres Charakteriſtiſche enthält, ſcheint glaubwürdig.

Thattr von Thorſtein Auſtfyrdſka.

(Ungedruckt.)

Im elften Jahrhundert.

Ein gewiſſer Thorſtein aus der Oſtbucht rettete auf einer Reiſe durch Dånmark einem Manne das Leben, der von vieren überfallen war. Der Mann nannte ſich Styrbiörn, und bat Thorſtein, wenn er von ſeiner Pilgerfahrt nach Rom zurückkehrte, an des Königs Hofe nach Styrbiörn zu fragen. Er thut das und man lacht ihn aus, bis König Magnus der Gute erklårt, er ſey ſelbſt der Gerettete.

Die Erzåhlung iſt nicht unglaublich, aber ungewiß, da ſie ſich nur in einer Arnåmagnåaniſchen Handſchrift befindet, N. 496. in 4., die eine vermiſchte Sammlung enthålt.

Saga von Thorgrim Prude und ſeinem Sohne Viglund.

Am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Thorgrim Prude, Sohn von Erich Jarl auf Rogaland, liebte die ſchöne Olöve und entführte ſie, da ſie gegen ihren Willen mit Ketil von Römmereich verheirathet werden ſollte. Er ward deshalb von Harald Schönhaar in die Acht erklärt. Thorgrim ließ ſich mit Olöve in Island nieder. Ihre Söhne waren Viglund und Troſte. Mit dieſen ward Ketilrida erzogen, die Tochter des Freundes und Nachbarn von Thorgrim, Holmkell. Viglund liebte ſie; aber ihre Brüder waren ihm entgegen. Dieſe griffen ihn an, fielen aber im Kampfe, und Viglund mußte mit ſeinem Bruder das Land räumen. Als ſie nach drei Jahren heim ſchifften, wurde ſie vom Sturm an eine andere Seite des Landes verſchlagen. Hier fanden ſie Ketilride mit einem alten Manne verheirathet. Sie ſtellte ſich, als ob ſie ſie nicht kennte; ſie hatten ſich fremde Namen gegeben. Der Alte lud ſie ein bei ihm den Winter zuzubringen. Viglund ſtiegen zwar zuweilen ſchlechte Gedanken auf, allein er unterdrückte ſie, mit Hülfe der Ermahnungen ſeines Bruders. Gegen das Ende des Winters verließ der Alte den Hof auf einige Wochen und überließ ihn ſeinem Gaſtfreunde zur Bewachung. Die Brüder fanden es jedoch gerathener, ſich ſo lange zu ihrer übrigen Reiſegeſellſchaft zu begeben. Als der Alte wieder kam, hatte er ihre ganze Familie bei ſich, und da fand es ſich, daß er ihres Vaters Bruder war, welcher nach Abrede mit Ketilridens Vater, der nicht aufhörte, Thorgrims Freund zu ſeyn, Ketilriden, ohne daß ſie den Zuſammenhang der Sache wußte, zum Scheine geheirathet hatte, um ſie dem Viglund zu ſichern.

Dieſe Saga enthält nichts Unglaubliches, ſie hat eine ſo gute Verwickelung und ſo ſchöne Züge, daß man ſie mit Vergnügen lieſt. Allein hiſtoriſchen Werth hat ſie ſchwerlich. Nicht allein iſt die Schreibart neuer, voller ſpäterer Wörter und Wendungen, z. B. Burdugum konum, wohlgebornen Frauen, allra handa allerhand u. ſ. w.; die Verſe ſind ſo angebracht, daß ſie zu beweiſen ſcheinen, der Verfaſſer habe ſie zum Schmuck hingeſetzt: es kommen ſogar einzelne Züge vor, die nicht zu den Sitten jener alten Zeit paſſen, z. B. Kap. 2.: daß Thorer Jarl ein Jungfrauenbauer aufführen ließ, deſſen Wände mit Gold ausgelegt waren, und daß er ſeiner Tochter viele Lehrerinnen hielt; Kap. 3. daß Erich Jarl Harald Schönhaar mit Inſtrumenten aller Art empfing, eine Harfe hatte, mit Gold beſetzt und mit Silberſaiten, und einen Garten mit ſchönen Blumen und Aepfeln. Dieſe Beſchreibungen kommen ſonſt nur in den fabelhaften Sagaen vor, wie denn überall die lebendige Ausmahlung des Schauplatzes der Begebenheiten nicht zu dem Tone der alten Sagaen gehört. Kap. 9. wird Viglunds und Ketilridens wachſende Liebe mit einer ſentimentalen Umſtändlichkeit erzählt, die ſich ſonſt nirgend findet, und mit Ausdrücken, die der Sprache des Königsſpiegels und nicht der alten Sagaen gleichen. Dazu kommt noch, daß von allen Hauptperſonen der Saga nur Homkel in Landnama S. 82. erwähnt wird, und auch da mit einiger Verſchiedenheit in ſeinem Geſchlecht. Nur eine einzige der jüngern Handſchriften der Landnama hat hier den Zuſatz, ſeine Tochter habe Ketilride geheißen, die Viglund heirathete, und von andern Sagaen iſt es nur die unzuverläßige von Bard Surfields As, die Kap. 3. Ketilride und Viglund nennt. Schwerlich iſt alſo dieſe Saga älter als aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert. Der Isländiſche Text iſt in Markuſſens Sagaſammlung herausgegeben. Eine freie Däniſche Ueberſetzung von Capitain Abrahamſon findet man in dem Skandinaviſchen Muſeum für 1800, S. 1—71.

Saga von Gunnar Keldugnupsſiſl.

(Ungedruckt.)

Im zehnten Jahrhundert.

Gunnar, Thorbiörns Sohn auf Keldugnup, wurde in ſeiner Jugend für einen dummen Kopf gehalten, hatte aber Rieſenſtärke. Bei einem Mahle erſchlug er einen Knecht bei Thorgrim Gode auf Haurgsland, und wurde deshalb von den Söhnen des letztern verfolgt. Er erſchlug ſie, verlobte ſich mit ihrer Schweſter und reiſte nach Norwegen, wo ihn Hakon Jarl zwang, mit einem Blaumann zu kämpfen, ihn jedoch nachher an ſeinen Hof nahm. Er reiſte dann nach Island zurück und vermählte ſich mit Helge.

Dieſe an ſich wenig merkwürdige Saga iſt ohne Zweifel Erdichtung, da weder Gunnars noch Thorgrims Name in Landnama erwähnt werden und auch Gunnar ſchwerlich in irgend einer Genealogie vorkommt. Die ganze Erzählung, die noch dazu einiges Unwahrſcheinliche und nichts Charakteriſtiſches enthält, ſcheint alſo eine ſpätere Nachahmung anderer Sagaen zu ſeyn. Der Kampf mit dem Blaumann iſt derſelbe, welcher von Finboge in der Saga deſſelben und von Bur in Kialneſingaſaga erzählt wird.

Orms Storolfsſohns und Asbiörn Prudes Saga.

Am Ende des zehnten und im Anfange des elften Jahrhunderts.

Orm der Starke, Sohn von Storolf, Enkel des Landnahmamannes Häng, gab in ſeiner Jugend die auſſerordentlichſten Beweiſe von Kraft. Im dreißigſten Jahre reiſte er nach Norwegen, wo er den Pflegbrüderbund mit Asbiörn Prude von Dänmark einging, einem Sohne Viſils, der ein Bruder von Veſete auf Bornholm war. Nachdem ſie einige Zeit auf Vikingsfahrten geweſen waren, zog Orm nach Island heim und Asbiörn auf die Sandinſeln. Hier ward er nach der Prophezeihung einer Völve, von dem Jotun und Zauberer Bruſe gefangen, und ſang ein Lied, während er zu Tode gequält wurde. Orm rächte Asbiörns Tod an Bruſe und ſeiner Zauberkatze, indem er den Apoſtel Peter anrief, reiſte dann nach Rom, legte, nachdem er wiedergekommen war, Proben ſeiner Stärke vor Erich Jarl ab und ſtarb in Island.

Dieſe Saga iſt voll unglaublicher Begebenheiten und ohne Zweifel eine Geburt des vierzehnten Jahrhunderts. Storolf und ſein Sohn Orm werden in Landnama S. 330. 334. 338. erwähnt. Dort wird aber nichts weiter von Orm geſagt, als daß er ſehr ſtark geweſen und Thorun Börks Tochter zum Weibe gehabt, welches letztere die Saga nicht erzählt. Asbiörn Prudes Todtengeſang iſt nach Arne Magnäus Meinung ſchwerlich älter (ſ. Suhms Hiſtorie, Th. 3. S. 294). Man findet dieſe Fabel hinten in der Isländiſchen Ausgabe von Olaf Trygveſens Saga.

Kialneſingaſaga oder Saga von Bue Andrids Sohn.

Am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Bue ward verfolgt, wie er in Thorgrim Godes Tempel nicht opfern wollte. Er erſchlug Thorgrims Sohn und verbrannte den Tempel. Nachdem er wegen ſeiner Braut Olufa einen neuen Streit gehabt hatte, zog er nach Norwegen, wo Harald Schönhaar, zur Strafe dafür, daß er den Gott verbrannt, den alle ehren ſollten, ihm befahl, ein Schachzabel bei ſeinem Pflegevater König Dovre zu holen. Nun wird weitläuftig erzählt, wie Bue den Winter im Gebirge zubrachte und mit Hülfe der Tochter König Dovres, die von ihm ſchwanger wurde, das geſuchte Kleinod erlangte. Bue kehrte dann nach Island zurück und heirathete die Tochter jenes Thorgrim, der ihn verfolgt hatte. Allein als zwölf Jahre nachher ſein mit König Dovres Tochter gezeugter Sohn nach Island kam und er denſelben nicht eher anerkennen wollte, als er ſeine Stärke geprüft hätte, wurde er in dem Kampfe erſchlagen.

Aus dieſem Auszuge ſieht man, daß ein Theil von Bues Geſchichte genau mit der Saga von König Dovre zuſammenhängt und alſo erdichtet ſeyn muß. Der Anfang der Erzählung ſcheint zwar glaubwürdig und erwähnt Helge Biola und Orlyg, die in Landnama S. 22—25. und in Oluf Tryggveſohns Saga, Isl. Ausg. Th. 2. S. 14. vorkommen, ſtreitet aber doch mit Landnama, indem hier Helge Biolas Kindern ganz andere Namen gegeben und dem Orte Eiſinberg andere Bewohner zugeſchrieben werden. Da nun Bues Name durchaus weder in Landnama noch ſonſt in einer Saga vorkommt, ſo iſt wahrſcheinlich, daß er eine erdichtete Perſon iſt, aus der

indeſſen Thomas Dempſter in ſeinem Menologicum Scoticum, wie Torfäus in der Vorrede der Orcades erzählt, einen Apoſtel der Isländer gemacht hat, aus dem Grunde, weil er den Tempel verbrannt haben ſollte. Die Saga enthält keine Verſe. Es finden ſich darin einige neuere Ausdrücke, die jedoch wohl dem Abſchreiber gehören. Denn ſchwerlich iſt ſie ſpäter als im vierzehnten Jahrhundert verfaßt. Alles Fabelhafte darin hat altnordiſchen Charakter, und die merkwürdige Beſchreibung des Götzentempels S. 4. hätte ſchwerlich in einem ſpäteren Zeitalter ſo wahr ſeyn können. Man findet die Saga in Markuſſens Sammlung in 8.

Kroka Refs Saga.

Von der Mitte des zehnten bis gegen das Ende des elften Jahrhunderts.

In Hagen Adelſteins Tagen wuchs in Island ein gewiſſer Ref, der für einen Dummkopf gehalten wurde. Als er aber, um ſeine Mutter zu rächen, einen Meuchelmord begangen hatte und deshalb aus dem Lande entfliehen mußte, fertigte er ein künſtliches Schiff, ohne daß er je ein anderes als ein Puppenſchiff, mit dem er als Kind geſpielt, geſehen hatte. Er fuhr nach Grönland, wo er abermals ſein mechaniſches Talent zeigte, indem er eine Burg von Holz mit künſtlichen Waſſerrinnen baute, die das Feuer löſchten, womit ſeine Feinde ihn verbrennen wollten. Als ſie ihm zu Schiffe nachſetzten, hielt er ſie ab ihn weiter zu verfolgen, indem er in einer gewiſſen Entfernung das Segel des Schiffes nach und nach fallen ließ und ſie dadurch glauben machte, er ſey längſt fort. In Drontheim erſchlug er Harald Hartraths Hofmann, der deſſen Gemahlin nothzüchtigen wollte. Dies erzählte er dem König ſelbſt, als ein alter Mann verkleidet, auf eine verblümte Weiſe, und floh darauf nach Dänmark, wo Svenn Eſtritſohn ihm ein großes Lehen gab und ihn Sigtryg nannte. Ref zog nach Rom und wurde in einem Kloſter in Frakland begraben. Von ihm ſtammte Abſalon ab.

Dieſe Saga iſt ohne alle Frage bloße Erdichtung. Ungeachtet es am Ende derſelben heißt: Thormod Refs Sohn ſey nach Island zurückgekehrt und von ihm ſtammten mächtige Männer ab, ſo wird er doch nie in irgend einer Genealogie erwähnt. Die Erzählung enthält vielerlei Unwahrſcheinliches, noch außer dem chronologiſchen Fehler, daß Ref vor 950 geboren ward und dennoch hundert Jahr nachher noch kein alter Mann iſt. Die dunkelen Reden ſind kindiſch und das Ganze zeigt ein Haſchen

nach Wunderbarem, das den Geſchmack einer ſpätern Zeit verräth. Der Anfang, wo es heißt, Refn ſey draußen in Island geboren, ſollte anzeigen, daß die Erzählung in Norwegen oder Dänmark verfaßt ſey: allein der Styl iſt dennoch echt Isländiſch und ohne Zweifel aus dem vierzehnten Jahrhundert. Ganz unvereinbar mit dem Geiſt der Zeit, in welcher die Geſchichte ſich zuträgt, iſt auch, daß Geſt S. 45. den abreiſenden Ref bittet, er möchte, wenn er nicht wieder komme, doch eine Erzählung von ſeiner Fahrt ſchreiben laſſen; denn ſie werde merkwürdig werden. Mit Recht erklärt alſo Torfäus in ſeiner Series regum Daniae S. 26. 27. Refs Saga für ein Mährchen, wobei man dennoch zugeſtehen kann, daß ſie mit Kenntniß der alten Sitten erdichtet ſey. Man findet ſie in Markuſſens Sagaſammlung in 8.

Saga von Jökul Bueſohn.

Im zehnten Jahrhundert.

Jökul, Bues und des Dovrekönigs Tochter-Sohn, war in einem Streite mit ſeinem Vater Schuld an deſſen Tode geweſen. Er verließ Island, wurde vom Sturm nach Grönland verſchlagen, wo er ſich mit Kobolten ſchlug und dafür Prinz Weißhemde und ſeine Schweſter Marſibilla befreite, die Kinder des Königs Soldan in Afrika. Er heirathete darauf Marſibillen und wurde König eines Theils von Afrika.

Daß dieſe Fortſetzung von Bueſaga eine Fabel iſt, bedarf keines Beweiſes. Daß ſie ſchwerlich älter als aus dem funfzehnten Jahrhundert iſt, ſcheint die Sprache zu zeigen. Sie ſteht in Markuſſens Sagaſammlung in 4.

Bard Dumbsſohns Saga.

Am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Bard, Sohn des Königs Dumb in Rieſenland, wurde von dem Bergbewohner Dovre erzogen und heirathete deſſen Tochter Flamgerda. Da ſein Vater von den Thuſſen erſchlagen wurde, floh er nach Norwegen, von wo er um Harald Schönhaars willen mit ſeinem Pathen Gnupa Bard nach Island zog. Seine Tochter Helge wurde einſt von ſeines Bruders Thorkel Bundenfuß Söhnen auf einer Eisſcholle ins Meer geſtoßen. Sie wurde nach Grönland getrieben, kam zu Erich dem Rothen und heirathete Midfiord Skegge. Bard rächte ſich an Thorkels Söhnen, zog dann mit ſeinem Vermögen aus der menſchlichen Geſellſchaft weg, und man meinte, er hätte ſich in den Eisbergen große Höhlen gemacht. Die Umwohner nannten ihn deshalb des Schneegebirgs As, thaten Gelübde an ihn, wenn ſie in Noth waren, und man erzählt ſich von vielen, denen er geholfen hat.

Der größte Theil dieſer Geſchichte muß nothwendig eine Fabel ſeyn. König Dumb iſt ohne Zweifel eine erdichtete Perſon. Hat er je gelebt, ſo muß es länger vor Harald Schönhaar geweſen ſeyn. Wurde Bard bei dem Bergbewohner Dovre, einer ebenfalls fabelhaften Perſon, erzogen, ehe König Harald Schönhaar zu dieſem kam, ſo war Bard zu alt, als daß ſeine Tochter als ein junges Mädchen hätte zu Erich dem Rothen in Grönland kommen können. Bards Reiſegefährten Gnupa Bard und Thorkell Bundenfuß werden in Landnama erwähnt, aber Bard ſelbſt nicht, der alſo vielleicht niemals exiſtirt hat. Da indeſſen dieſe Fabel von Bard noch in einer andern Saga von Bards Sohn fortgeſetzt iſt, da das Isländiſche Volk noch viel

von Bard und ſeiner Höhle zu erzählen weiß (Olafſens Reiſe, Th. 1. S. 76.), und wenigſtens nach der Leſeart einiger Handſchriften auf dieſen Aberglauben ſchon in Niaka Kap. 124. hingedeutet wird, ſo iſt Bard wahrſcheinlich ein Landnahmemann geweſen, der ſich auf dem Eisberge verlor, von dem der Verfaſſer der Landnama ſchwieg, weil man nichts als Fabeln von ihm erzählte. Die Saga iſt in ihrer gegenwärtigen Form als ein Mährchen, vielleicht des funfzehnten Jahrhunderts, anzuſehn. Sie iſt gedruckt in Markuſſens Sammlung in 4.

Armans Saga.

Am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Arman, ein Sohn von Dalman, König Dumbs Freund, mußte Norwegen verlaſſen, weil Erich Blutaxt ihn von Gunhilde geliebt glaubte. In Island wohnte er auf einem Gebirge, wo er den Leuten half, ihr verlorenes Vieh wiederzufinden. Nachher riefen ſie ihn an, wenn ſie etwas vermißten, und es half. Nachher werden Geſchichten erzählt, die eine immer noch abentheuerlicher als die andere, von den Perſonen, denen er geholfen hatte. Die letzte Geſchichte betrifft einen Diener des heiligen Jon Oegmundſohn, Biſchofs in Holum, dem Arman einige Pferde wiederfinden half, die er verloren hatte.

Der Inhalt der Erzählung beweiſt hinreichend, daß ſie ein Mährchen iſt. Arman wird ſonſt nirgend erwähnt. Da hier von Bard Dumbsſohn die Rede iſt, ſo ſcheint dieſe jünger, als Bard Saga. Das einzige Merkwürdige iſt ein Rechtskniff, Kap. 7., der alt zu ſeyn ſcheint, wie nämlich einer, dem der Zugang zum Gerichtsberge mit Gewalt verwehrt war, früh am Morgen dahin ging, und obgleich die Richter nicht darin waren, die Klage mit allen Formalitäten anſtellte, welche der Oberrichter nachher als gültig anerkannte. Die Saga iſt auf Hrapſey gedruckt, 38 S. in 4.

Saga von Geſt, dem Sohne des Bard Snäfells As.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts.

Geſt ſoll ein Sohn von Bard, der eine Art von Berggeiſt war, und von Midfiord Skegge's Tochter geweſen ſeyn. Seine merkwürdigſten Thaten beſtanden darin, daß er viele Kobolte auf einer Hochzeit erlegte, und geprimſignet von König Olaf Tryggveſen nach Helluland geſchickt wurde, um König Ragnars Grab aufzubrechen, weil deſſen Geſpenſt Olaf heimgeſucht hatte.

Dieſes Ammenmährchen iſt gleichzeitig mit Bards Saga, oder vielleicht auch noch etwas jünger. Keine andere Saga weiß etwas von dieſem Geſt, der vermuthlich eine ganz erdichtete Perſon iſt. Aus dieſer Erzählung kann man nichts weiter lernen, als ſpätere Meinungen des Volkes in Island von den Kobolten. Man findet ſie in Markuſſens Sagaſammlung in 4.

Huldaſaga.

Es war einmal ein König über dem Meerbuſen in Norwegen, mit Namen Hiordvard, ein Enkel des Königs Odin. Seine Gemahlin gebar ihm einen Sohn, den ſeine Pflegemutter, die Wahrſagerin Leda vom Geſchlecht der Aſen, zu ſich nahm, Hildebrand nannte und in ihrer Höhle erzog, bis an ſein zehntes Jahr, wo ſie ihn ſeinem Vater wiederbrachte.

Leda hatte ſelbſt einen Tochterſohn, der hieß Koll. Er that einen gefährlichen Zug gegen die Kobolte in Mörkevedwald, und erſchlug ſie alle, beſonders mit Hülfe der Koboltfrau Hulda und ihrer Töchter Thorgerda und Yrpo.

Dieſe Hulda war eine Freundin Odins. Eines Tages, als König Odin auf der Jagd war, begleitet von ſeinen Hofleuten Loke und Häner, war er von einem ins Gedräng gezerrten Hirſche in eine entlegene Gegend verlockt worden, wo ihn die Koboltfrau Hulda mit ihren zwei Töchter Thorgerda und Yrpo wohl aufnahm. Nachdem Odin die Nacht bei Hulda zugebracht, erzählt ſie ihm ihre Geſchichte. Rudent der Dritte, König in Rieſenland, hatte die Königin vom Lande der Huldemänner (der Verborgenen) geheirathet, die hieß Magia und war von Khams Nachkommen. Als aber Rudent ſie nachher vergeſſen, hatte ſie ihr Kind, das ſie Hulda nannte, in den wilden Wald hinaustragen laſſen, darauf Rudende den Tod angethan, und war ſelbſt vor Schmerz geſtorben. Rudents Bruder Gigas, Fürſt in Thuſſeburg, hatte darauf Hulda erzogen, ſie mancherlei Zauberkünſte gelehrt und in ihrem ſechzehnten Jahre geheirathet. Gigas war von ſeinen Nachbarn umgebracht. Allein aus Furcht vor Hulda hatten ſie ihr einen Vergleich angeboten, und ſie ſollte ſelbſt zwiſchen ihnen das Urtheil fällen. Sie hatte darauf alle Kobolte und Thuſſen aus den Norderlanden über Jahresfriſt vor ſich gefordert auf

die

die Hallmundshügel bei Jotunheim. Dann hatte ſie Gemeinſchaft mit dem weiſen König Odin geſucht, um ihn dahin zu bringen, daß er das Urtheil ſpräche. Odin ging mit auf das Koboltthing, und urtheilte, Hulda ſollte Königin über alle Kobolte in den Norderlanden ſeyn, ſie ſollten auf Trolledynge einen großen Tempel bauen, ihr und den Aſen zur Ehre, und die Mitgift zuſammen abreden; ſie und ihre Töchter ſollten dem Tempel vorſtehen.

Als Hildebrand achtzehn Jahre alt geworden war, begab er ſich mit ſeinem Pflegbruder Koll auf eine Vikingsfahrt, und ſiegte in manchem Kampfe.

Wilhelm hieß ein König, der über Serkland das große herrſchte. Sein Sohn hieß Hergeir, ſeine Tochter Herburg. Als Hergeir achtzehn Jahr alt war, wurde ein großer Turnei gehalten, bei dem er ſeine Mannheit zeigen ſollte. Allein mitten in dem Feſte meldete man dem Könige, eine prächtiggekleidete Rieſinn hätte Herburg entführt und Hergeir ſagen laſſen, ſeine Schweſter würde bei ihr bleiben, bis er zu ihrer Wohnung käme; erſt aber ſollte er Hildebrand aufſuchen, ſich mit ihm in Mannheit und Liebeshändeln verſuchen; wenn ſie Brüderſchaft machten, würde es Hergeir zum Glücke gereichen. Hergeir that ſogleich das Gelübde, ſeine Schweſter aufzuſuchen, bat ſich aber aus, daß ſein Freund und Erzieher Arcus mit ihm gehen möchte. Dieſer fing nun an zu erzählen. — — — Allein das Uebrige der Erzählung fehlt.

Ich kenne dieſes Mährchen bloß aus der, wie es ſcheint, treuen Ueberſetzung, die der gelehrte Capitain Abrahamſon in den Schriften der Skandinaviſchen Litteraturgeſellſchaft für 1805, Bd. 1. S. 263—334. davon gegeben hat. Die Isländiſche Urſchrift findet ſich auf den öffentlichen Bibliotheken in Kopenhagen nicht. Herr Bibliothekar Raſk ſah auf ſeiner Reiſe in Island ein Exemplar davon, das, wie die Ueberſetzung, auch nur ein Bruchſtück war.

Was dieſem Mährchen einige Wichtigkeit zu geben

ſcheint, iſt dasjenige, was darin von Hulda erzählt wird, und für eine alte Volksſage angeſehen werden könnte. In Snorres Ynglingaſaga kommt Hulda als eine böſe Hexe (ſeidkona, völva) vor, die es durch Zauberei dahin brachte, daß König Vanland ſtarb und immer Verwandte im Geſchlecht der Ynglingen einander heimlich morden ſollten. Ihre Töchter Thorgerde Hörgabraut und Yrpo ſind aus Hakon Jarls Geſchlechte und mehreren Sagaen bekannt genug (Olaf Trygveſohns Saga, Isl. Ausg. Th. 1. Kap. 154. 114. Th. 2. Kap. 51. Niala, Kap. 83., Hördeſaga, Kap. 83.). Im dreizehnten Jahrhundert war ein Mährchen von Hulda in Norwegen bekannt, das der Geſchichte des Landes zuträglich wurde. Torfäus berichtet nämlich (Hist. Norv. P. 4. p. 341.) nach Sturlungaſaga, wie Magnus Lagebäters Gemahlin, die gehört hatte, daß der Isländer Sturle Thordſen gut erzählen konnte, einſt, als dieſer 1205 durch widerwärtigen Wind in Bergen feſtgehalten wurde, verlangt habe, von ihm das Mährchen von der Rieſin Hulda zu hören. Er erzählte dieſes weitläuftige Mährchen ſo gut, daß die Königin ſich ſehr daran ergötzte, ihn dem Könige empfahl und dieſen zu erlauben bat, daß Sturle ein Gedicht herſagen dürfte, das er auf ſeinen Vater, König Hagen Hagenſen, gemacht hätte. Dies war die Veranlaſſung, daß Sturle in des Königs Gunſt kam und auserſehn wurde, Hagen Hagenſens Geſchichte zu ſchreiben. Huldens Andenken lebt noch in den Gebirgen von Norwegen, wo die Bauern Hulla oder Huldren für die unterirdiſche Königin oder auch für eine Frau des Wättekönigs halten, der auch in einigen Gegenden Thuſſelin genannt wird und klein ſeyn ſoll. Dagegen glaubt man überall, daß Hulda eine große alte Frau ſey, dunkel von Farbe, die von hinten angeſehen einem Troge gleiche, und zuweilen bei rauhem Wetter ganze Herden ſchwarzgrauer Kühe und Schafe in die Wälder treibe. Vieh von dieſer Farbe wird deshald auch Hulla-Grettur genannt und für ſehr gut gehalten. Zu Zeiten hat man auch ge-

glaubt, ihre Wohnungen zu ſehen. Mehrere noch lebende Norwegiſche Bauern verſichern, ſie hätten in einzelnen Augenblicken Höfe mit wohlbebaueten Feldern geſehen, wo doch nichts als Buſch und Wald war *), und nennen ſolche Oerter Hullahöfe. In mehreren Gegenden wird geſagt, ſowohl Hulla als Thuſſelin nehmen Menſchen und Vieh zu ſich; wenn ſie aber Kirchenklocken läuten hören, müſſen ſie ſie zurückgeben; beſonders vertauſchen ſie ungetaufte Kinder und legen ihre Wechſelbälge an die Stelle, bis man den Wechſelbalg an drei Donnerſtagsabenden **) peitſcht und dadurch Hulla zwingt, ihn wieder umzutauſchen. Sie iſt am meiſten bekannt von ihrem Geſange, dem ſogenannten Hulbre-Slaat, einer vermuthlich unterirdiſchen Muſik oder einem hohlen klagenden Tone, den man oft auf den Bergen hört. Der Bauer fürchtet ſich zwar, Hulla's Herden in den Weg zu kommen, weil es ſeinem Viehe ſchaden könnte: doch geht die Sage, daß, wer Stahl über ihre Herde werfen oder eine Axt in dem Hullahofe befeſtigen kann, dadurch dieſe verſchwindenden Geſtalten zur Wirklichkeit und ſich ſelbſt zu ihrem Eigenthümer macht. So, ſieht man, hat ſich der mächtigen Rieſin Name aus den älteſten Zeiten her in Norwegen erhalten. ***).

Dennoch gibt dieſe Vergleichung nur einen Schein von Wahrheit, der bei genauerer Betrachtung entweder verſchwindet, oder doch ſehr unſicher wird.

Hulda in Ynglingaſaga iſt eine bloße Hexe, und eine

---

*) Fata Morgana.

**) Thor war der Schrecken der Rieſen; darum ſoll wohl gerade der Thortag genommen werden.

***) Dieſe Nachrichten ſind genommen aus Ströms Be. Söndmör, Th. 1. S. 5. 38. 39. Vilſes Beſchreibung von Spydeberg, Bd. 2, 419. Hanſens Archiv für das Schulweſen, Th. 2, S. 360. Villes Beſchreibung von Sillejord, S. 250. und aus mündlichen Nachrichten.

ſolche oder ihre Kinder pflegte man nie als Göttinnen zu verehren. Wäre dazu Hulda für die Mutter der berühmten Thorgerde gehalten, ſo würde dies in Snorres Edda nicht übergangen ſeyn, die (Dämiſaga, 65.) erzählt, Thorgerde ſey König Holges Tochter geweſen. Von der Huldaſaga, die Sturle Thordſen ſo gut zu erzählen wußte, kennen wir weiter nichts, können alſo auch nicht ſagen, ob ſie Gleichheit mit der gegenwärtigen Saga hatte. Alle Norwegiſche Volksſagen von Hulla oder Huldren beweiſen eben ſo wenig, als die von Thuſſelin, daß eine Perſon dieſes Namens im Alterthum verehrt worden ſey. Denn Hul heißt im Isländiſchen Decke, Dunkelheit, Huldefolk unterirdiſches Elfenvolk, Huldurkonſtir die Zauberkunſt; ſo daß Hulda eine appellative Benennung der Elfen oder der Unterirdiſchen geworden ſeyn kann, wie man denn auch wirklich in einigen Gegenden Norwegens von mehreren Hullaen zu ſprechen ſcheint.

Allein wenn es auch alte Sagaen von einer Hulla gab, ſo folgt daraus noch nicht, daß das oben erzählte Mährchen nach ihnen gedichtet ſey. Der Ueberſetzer hat bemerkt, daß ſie nicht älter ſeyn kann, als aus dem letzten Theile des vierzehnten Jahrhunderts, theils weil Kap. 25. der Compaß erwähnt wird, welches jedoch Zuſatz eines Abſchreibers ſeyn könnte, theils weil Kap. 23. von glatzköpfigen Prieſtern mit wenig Achtung geredet wird. Man könnte noch die vielen ganz fremden und gar nicht Nordiſchen Namen hinzufügen, Magia, Cham, Gigas, Nimrod, Arius, wie den verwandelten Gang der Erzählung, der ſo abweichend von dem Tone der alten Sagaen iſt; das Turnier, welches Kap. 22. 23. beſchrieben wird, und die Art, wie König Odin mit ſeinen Hofleuten auf die Jagd reitend eingeführt wird. Es iſt gar nicht einmal ein innerer Grund vorhanden, der uns verbieten könnte, anzunehmen, daß dieſes Mährchen erſt im ſiebenzehnten oder achtzehnten Jahrhundert gedichtet ſey.

Herr Raſk fand, daß die Sprache in den erſten Kapi⸗teln ein geſuchtes Streben nach Archaismen verrieth, das ſich weiterhin verlor. Nimmt man nun dazu, daß dieſe Erzählung in keinem der älteren Sagaregiſter verzeichnet iſt und Arne Magnäus unbekannt war, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie erſt nach ſeiner Zeit ge⸗dichtet iſt, und alſo in hiſtoriſcher Hinſicht nicht den mindeſten Werth hat.

Jahrbücher Grönlands.

Ungeachtet eigentliche Annalen aus dieſer Bibliothek ausgeſchloſſen ſind, ſo werden die obengenannten doch aufgenommen, die den geringſten und unbedeutendſten Theil der Schrift ausmachen können. Sie beſtehen aus einer Sammlung von allerlei Nachrichten über Grönland, veranſtaltet durch Biörn Johnſen von Skardſan, derſelbe, von dem man eine gedruckte Fortſetzung der älteren Annalen hat, und der in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts lebte. Die Sammlung enthält einige Nachrichten, die aus einem Haukſbuch, oder aus einer jetzt verlornen Schrift, betreffend Grönlands Bebauung durch den Leuugmann (Geſetzesfinder, Richter) Hauk, der zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts lebte, und dem Landnamabuche die gegenwärtige Geſtalt gab. Außerdem finden ſich hier auch Stücke einer kurzen Geographie über Grönland, aus einer Schrift, die Gripla genannt wird, und auch noch eine andere kleine Chorographie, beſonders ein Paar alte Steuermannsvorſchriften in Bezug auf den Cours für die, die nach Grönland fahren wollen, einige Nachrichten von Seefahrenden, die nachdem die Seefahrt auf Grönland aufgehört hatte, ans Land getrieben waren, ein Auszug aus Kroka Refs Saga und dem Königsſpiegel, und endlich einige kurze Annalen über den Seehandel der Isländiſchen Kolonie nach Grönland bis zum Jahre 1461. Beiläufig wird bei dem Jahre 1779 angeführt, daß die Skrolinger *)

*) Es war dies das Volk, das die isländiſchen Seefahrer auf der nördlichen Küſte von Amerika geſehn, und aus Furcht vor demſelben dieſelbe verlaſſen hatten, (ſiehe Erik

die Bewohner von Grönland angefallen, einige todtgeſchlagen und zwanzig Bauern mit ſich weggeführt hätten. Dies kann in Verbindung gebracht werden mit einem andern Bericht in der Sammlung, die ſich gedruckt findet bei Torfäus S. 27., von einem grönländiſchen Probſt an einen Landsmann, Hofprobſt bei König Magnus Hagenſen im dreizehnten Jahrhundert, wo es heißt, daß einige Grönländer, die gegen Norden gereiſt waren, Spuren der Skrolinger gefunden hätten, und gehört, daß noch mehrere ſolche Spuren von Reiſenden bemerkt worden wären, die weiter gekommen waren. Hieraus ſcheint zu folgen mit großer Wahrſcheinlichkeit, daß die Flotte, die 1418 Grönland überfallen und die Gefangenen zu dem benachbarten heidniſchen Lande entführt hat, wovon ein Brief von dem Pabſt Nikolaus V. an den Biſchof in Island redet *), gerade dieſen Skrolingern zugehört habe, durch deren feindliche Angriffe zuletzt die Kolonie zerſtört wurde, die wahrſcheinlich zugleich geſchwächt war durch den ſchwarzen Tod oder die Peſt, die zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts Island ſo ſchrecklich verheerte. Man braucht daher keinesweges mit Herrn Eggers anzunehmen, daß eines gewiſſen Zichmuß abentheuerlicher Zug, wovon der venetianiſche Ritter Zeud Nachrichten **) mitgetheilt hat, den Untergang der Kolonie zu Wege gebracht hätte.

Das Bruchſtück der angeführten Sammlung aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert iſt freilich ſehr unvollſtändig, trägt aber die Probe der Glaub-

---

Rödes Saga,) und aus deſſen Spur die neuen Bebauer Grönlands mehrere Städte im Lande glaubten gefunden zu haben. (Are Frodes Schedä. K. 6.)

*) Gedruckt in Schlegels Sammlung zur Däniſchen Geſchichte. Cranz Fortſetzung der Geſchichte von Grönland S. 345. — Biſkop Egedes Efterretninger an Grönland S. 87.

**) Ramuzios Navigazioni vol. 2. fol. 222. Forſters Geſchichte der Schiffahrt im Norden, S. 217.

würdigkeit an ſich, und iſt der wichtigſte übrig gebliebene Beitrag zur Geſchichte von der Seefahrt der Isländiſchen Kolonie nach Grönland, wie auch daraus die Frage über die alte Oſterbucht, den Theil von Grönland, der gegenwärtig befahren wird, zu beantworten iſt.

Die Handſchrift iſt benutzt worden von Arngrim Johnſen in ſeiner Grönlandia, ins Isländiſche überſetzt, in Skalholt 1688 in 4to, und auf Däniſch von Burkhaus Kopenhagen 1732 in Oktav. Vollſtändiger iſt ſie benutzt von Torfäus in Groenlandia antiqua 1706 in Oktav, in einer Abhandlung von H. P. von Eggers über Grönlands Oſterbygds eigentliche Lage in den Schriften der Däniſchen Landhaushaltungs = Geſellſchaft, Th. 4. S. 241 — 320. Die wichtigſten Stücke der Handſchrift finden ſich in den angeführten Schriften gedruckt an unterſchiedlichen Orten. Der letztgenannte Verfaſſer ſuchte gerade der älteren Meinung entgegen zu beweiſen, daß die ſogenannte Oſterbygd von Grönland kein anderes Land ſey als Viſterbygd, allwo die gegenwärtigen Däniſchen Colonien angelegt ſind. Dieſe Meinung iſt angegriffen worden vom Lieutenant Wormſkiold, der als Botaniker eine Reiſe nach Grönland gemacht hat. Er beweißt in einer Abhandlung, die im Skandinaviſchen Muſeum für 1814, 2tes Heft, S. 298—405. gedruckt iſt, daß die Meinung der Isländer die größte Wahrſcheinlichkeit für ſich habe.

Von Biörn Johnſens Sammlungen über Grönland hat man ein altes Manuſkript auf Papier unter den Arnämagnäiſchen Handſchriften No. 768. 4to, eine neuere Abſchrift No. 769. 4to, und eine Däniſche Ueberſetzung, No. 778. 4to.

Beilagen.

Zur Egils-Sage.

Eine Note zu der Stelle, wo erzählt wird, daß Egil kurz vor ſeinem Tode zwei Kiſten mit Geld vergraben habe.

„Olafſen von Grundwik erzählt in ſeiner handſchriftlichen Ueberſicht der Sagen, daß man 1722 einige angelſächſiſche Münzen gefunden habe, die aus einer Gruft bei Mosfeld ausgegraben wären, grade da, wo Egil ſeinen Schatz ſoll verborgen haben.“

Zur Sigmund Breſteſohns Sage gegen das Ende.

„Are Frode iſt der Gewährsmann für Sigmunds Thaten in der Schlacht gegen Tomrei Knigerne (Olaf Tryggveſ. Saga, isländ. Ausgabe. Th. 1. Kap. 155.)“

Zum Ende von Thord Fredes Saga.

Arngrimm erzählt in ſeiner Crymogaea, S. 119., daß noch zu ſeiner Zeit ſeit ſechshundert Jahren in Island die ausgeſchnittene Arbeit geſehn wäre, womit Thord Frede die Balken an ſeinem Hauſe geziert habe. Olafſen von Grundvik berichtet in ſeiner handſchriftlichen Ueberſicht der Sagen, daß Thor Frede, der durch ſeine Kunſtfertigkeit ſich auszeichnete, an mehreren Häuſern auf ſeinem Gute die Balken ausgewirkt hätte, die noch übrig wären, und daß man an einer Stelle ihn ſelbſt zu Pferde ſitzen ſähe. Nach demſelben Verfaſſer ward das Grab Thord Fredes im Jahr 1724 aufgegraben.

Zum Ende der Eyrbyggiaſaga muß noch hinzugefügt werden:

„Eine Epiſode der Saga von den zwei rüſtigen Berſerkern, die bei Gelegenheit der Auffindung Snorres auch mit an den Tag kam, findet man überſetzt in Gräters Bragur, Band 1. unter dem Titel Falli und Leikni, oder Tod für die Braut. Einen von Sir Walter Scott verfertigten Auszug dieſer Saga lieſt man in Illustrations of northren antiquities. Edinburgh 1814. 4to. S. 477—513.“

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Peter Erasmus,

Sagaenbibliothek des Skandinavischen Alterthums in Auszügen

Berlin 1816

P.o.rel. 8196 p

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039586-7